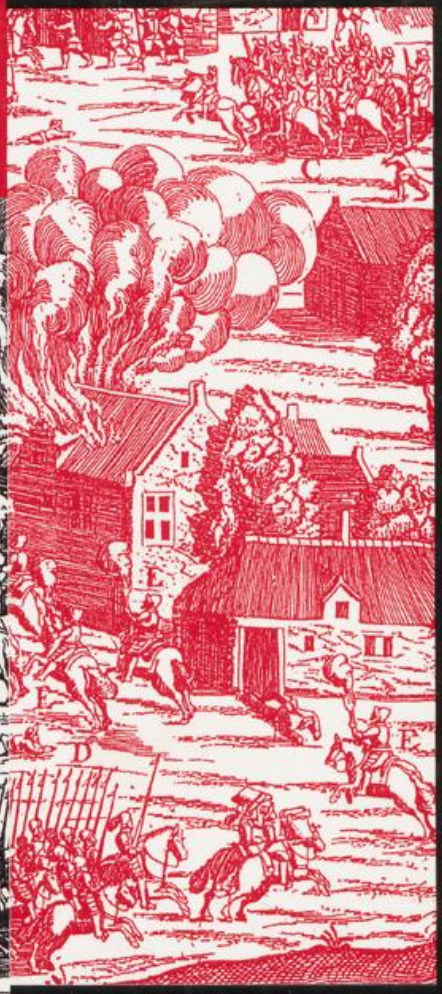
Lippe 1618–1648

Der lange Krieg





Der ersehnte Frieden

L
5735

18 L 5735 1. Ex.

Bettina Rinke

Lippe 1618–1648
Der lange Krieg – Der ersehnte Frieden

Umschlagabbildung:
Kriegs-Regeln deß Ritters Ludwig Meltzo.
Wie eine Reuterey zu regieren
[...]. Franckfurt 1625
(Katalog Nr. 83)

Bettina Rinke

Lippe 1618–1648

Der lange Krieg

Der ersehnte Frieden

Mit Beiträgen von
Gefion Apel
Hanns-Peter Fink
Anke Hufschmidt
Ingeborg Kittel
Sabine Mirbach
Heinrich Stiewe

Ausstellung
Lippisches Landesmuseum Detmold
20. März bis 9. August 1998


01843953

18 L 5735 1. Ex.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Lippe 1618–1648: der lange Krieg, der ersehnte Frieden;
Ausstellung Lippisches Landesmuseum Detmold,
20. März bis 9. August 1998/Bettina Rinke.
Mit Beitr. von Gefion Apel ... [Hrsg.: Rainer Springhorn].
Detmold: topp+möller, 1998
ISBN 3–9806101–0–1
NE: Rinke, Bettina; Lippisches Landesmuseum <Detmold>

LIPPISCHES LANDESMUSEUM DETMOLD

Gefördert vom Ministerium für **Stadtentwicklung, Kultur und Sport** des Landes Nordrhein-Westfalen
NRW.

Landesbibliothek Detmold
698 - 149

Impressum:
Herausgeber: Rainer Springhorn, Lippisches Landesmuseum
Lektorat: Joachim Kleinmanns und Bettina Rinke
Gestaltung: Christina Gläntzer, Bielefeld
Herstellung: topp+möller druck+verlag, Detmold
© Lippisches Landesmuseum
ISBN 3–9806101–0–1

Vorwort 7

Bettina Rinke
Lippe 1618 bis 1648 9

Hanns-Peter Fink
Das Haus der Grafen zur Lippe im Dreißigjährigen Krieg 27

Ingeborg Kittel
Quellen zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges im Staatsarchiv Detmold 49

Anke Hufschmidt
„Alle adeliche heuser sein ruinirt"? Der lippische Adel im Dreißigjährigen Krieg 55

Gefion Apel
Wandel und Konsequenzen bürgerlicher Politik in Lemgo zum Ausklang der Hanse 71

Sabine Mirbach
„Bey diesem elenden Kriegswesen" Die Stadt Salzuflen und ihre Bewohner 1618–1648 85

Bettina Rinke
Geplündert, gemordet, abgebrannt Kriegsalltag im lippischen Dorf Silixen 93

Heinrich Stiewe
Baukonjunkturen, Kriegszerstörungen und Wiederaufbau Bautätigkeit in der Grafschaft Lippe im 17. Jahrhundert 109

Bettina Rinke
Katalog 133

Anmerkungen 175
Abbildungsnachweis 195

Vorwort

1998 ist es 350 Jahre her, daß die Gesandten der europäischen Mächte in Münster und Osnabrück zusammenkamen, um das Unheil des Dreißigjährigen Krieges mit einem Friedensschluß zu beenden. Nicht nur in Münster und Osnabrück werden aus diesem Anlaß Jubiläumsausstellungen gezeigt, auch andere Orte und Regionen waren von dem großen Krieg und also auch von dem lange ersehnten „Westfälischen Frieden" betroffen. Das Lippische Landesmuseum ermöglicht mit seiner Ausstellung und dem begleitenden Katalog „Lippe 1618–1648. Der lange Krieg, der ersehnte Frieden" einen Einblick in den Alltag dieser Zeit. Es verfolgt also nicht nur die großen politischen Linien und die Geschicke der Mächtigen, sondern hat ebenso den niederen Adel, die Bevölkerung in Stadt und Land, die Söldner und ihre Familien im Blick.

Die Exponate der Ausstellung stammen bis auf wenige Ausnahmen aus den reichhaltigen Beständen unseres Museums. Dies erfüllt uns mit Stolz, nicht nur darauf, diese Kostbarkeiten zu besitzen, sondern sie bis heute bewahrt zu haben. Vieles Bekannte aus der Dauerausstellung sehen wir hier unter ganz neuen Aspekten wieder. Aber auch Neues, noch nicht Gezeigtes aus dem Museumsdepot gibt es zu entdecken. Schließlich haben auch einige Leihgeber Exponate beigesteuert, wofür wir sehr dankbar sind: dem Katasteramt des Kreises Lippe, der Kirchengemeinde St. Johannis in Lage und der Kirchengemeinde St. Nicolai in Lemgo, der Lippischen Landesbibliothek in Detmold, dem Museum für Stadtgeschichte Adam-und-Eva-Haus Paderborn, dem Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Detmold und S. D. Dr. Armin Prinz zur Lippe.

Daß Ausstellung und Katalog zustandekamen, verdanken wir der Bundesanstalt für Arbeit und dem Landesverband Lippe, die das Projekt über zwei Jahre gefördert haben. Unser Dank und unsere Anerkennung gelten aber auch Bettina Rinke, die das wissenschaftliche Konzept entwickelt, eigene Forschungen angestellt und unter dem Blickwinkel des Dreißigjährigen Krieges eine Vielzahl von Sammlungsstücken des Lippischen Landesmuseums untersucht und katalogisiert hat. Dabei und beim Ausstellungsaufbau wurde sie von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Museums tatkräftig unterstützt. Nur so konnte diese eindrucksvolle Ausstellung in so kurzer Zeit gelingen. Zu danken haben wir schließlich auch den Autorinnen und Autoren des Ausstellungskataloges. Mit interdisziplinärem Ansatz bringen uns ausgewiesene Kenner der lippischen Geschichte, Archivarin und Bauforscher, Historiker/innen und Volkskundlerinnen, in unterschiedlichen Beiträgen die Geschichte Lippes im 17. Jahrhundert sowohl in Überblicken wie auch in kleinräumigen Studien nahe.

Prof. Dr. Rainer Springhorn
Museumsdirektor

Bettina Rinke

Lippe 1618 bis 1648

Der Dreißigjährige Krieg stellte sich den Menschen am Anfang des 17. Jahrhunderts als eine nicht zu durchschauende Folge angsteinflößender und lebensbedrohlicher Ereignisse dar. Tatsächlich gab es „den" Dreißigjährigen Krieg als kontinuierliche Abfolge von Geschehnissen nicht. Er setzte sich vielmehr zusammen aus mehreren Feldzügen, die von nachfolgenden Historikern zu vier Kriegen zusammengefaßt wurden: dem böhmisch-pfälzischen Krieg von 1618 bis 1623, dem niedersächsisch-dänischen Krieg von 1623 bis 1630, dem schwedischen Krieg von 1630 bis 1636 und zuletzt dem schwedisch-französischen Krieg von 1636 bis 1648.[1] Der Krieg wurde sowohl aus religiösen als auch aus politischen Gründen geführt. Der Religionsstreit zwischen Protestanten und Katholiken, der mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 beigelegt worden war, war durch die Gegenreformation erneut entflammt. Politische Gegensätze unter den Reichsständen führten zur Bildung zweier konfessioneller Bündnisse: der katholischen Liga und der protestantischen Union. Zum Krieg zwischen den Parteien kam es schließlich nach der Wahl des Calvinisten Friedrich V. von der Pfalz zum böhmischen König. In der Folgezeit mischten sich die europäischen Nachbarstaaten in die Auseinandersetzungen ein, um ein Übergewicht der katholischen Habsburger in Europa zu verhindern.

Die Politik des lippischen Grafenhauses

Obwohl Lippe während des Krieges immer wieder seine Neutralität betonte, auch keine eigenen Truppen rekrutierte und sie einer Partei zur Verfügung stellte, wurde es von den Kriegsmächten nicht verschont. Ein Hauptgrund lag sicherlich darin, daß Graf Otto unter dem protestantischen Heerführer von Mansfeld in Böhmen im Jahr 1619 als Offizier gedient hatte; dies galt den katholischen Heerführern immer wieder als Parteinahme für die gegnerische Sache – ein Grund dafür, Truppen in Lippe einzuquartieren oder hohe Kontributionen zu verlangen. Graf Otto schrieb zu seinen böhmischen Militärdiensten in seinen Lebenserinnerungen: „Ao 1619 nacher Böhmen Zu dienst der Evangelischen Stände unter Graf Ernst von Manßfeld, und bin Rittmeister gewest über Zwo Compagnien eine Cürassirer die andere harquebusirer, womit ich neben dem Bömischen Lager gezogen bin, biß an die Donauer Brück, dar ich das mahl abwesent des Obrist- und Obrist Lieutenabts, das gantze Manßfeldische Regiment commendiret habe im feld, da beyde Armeen gegen einander in bataglie gestanden".[2] Ein weiteres Mal beteiligte er sich am Kriegsgeschehen, als er im darauffolgenden Jahr in Lippe und den Niederlanden Soldaten rekrutierte und nach Böhmen führte. Im Herbst desselben Jahres nahm er aber „wegen sonders ursachen" seinen Abschied.[3] Welche Ursachen das waren, geht aus seinen Aufzeichnungen nicht hervor.



Verwaltungsgrenzen der Grafschaft Lippe während des Dreißigjährigen Krieges

Ebenso hatte Graf Hermann, der nach dem Tod Simons VI. mit den Ämtern Schwalenberg und Schieder abgeteilt worden war, zaghafte Versuche unternommen, sich am Krieg zu beteiligen. Er unterstellte eine Kompanie Reiter, die er für den Markgraf von Baden rekrutierte, den Truppen Christian von Braunschweigs, zog sich dann aber aus diesem Geschäft zurück.

August Falkmann urteilt über die politischen Verhältnisse in Lippe zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges: „Wenn wir einen Blick auf die traurigen Zeiten des 30jährigen Krieges werfen, welche unser Vaterland, obwohl dasselbe nicht ein einziges Mal der Schauplatz einer jener großen, denkwürdigen Thaten oder jener blutigen Schlachten und Zerstörungen gewesen ist, dennoch so außerordentlich entkräftigte, bedrückte, entvölkerte, so müssen wir die Ursachen davon zum Theil darin suchen, daß es so recht im Mittelpunkt der planlosen Streifzüge raublustiger Abenteurer lag, daß es ein ewiger Zankapfel beider Parteien und ihrer kleinen herumschwärmenden Heereshaufen ward; zum großen Theil aber auch darin, daß unserm Land nicht das Glück zu Theil ward, während der Dauer jener gefahrvollen Zeit einen einzigen, einen humanen aber energischen, einen erleuchteten, klugen, und namentlich einen erfahrenen und gereiften Mann an der Spitze der Regierung stehn zu sehn. Häufige Regierungswechsel sind immer in kriegerischen Zeiten verhängnisvoll für ein Land, sie sind aber doppelt gefährlich, wenn jugendliche und schwache, wohl gar unmündige Regenten häufig wechseln, denen ehrsüchtige und eigennützige Verwandte zur Seite stehn."[4]

Die Politik der Grafen zur Lippe bestand seit Anfang des Krieges in der Hauptsache aus Verhandlungen mit den Armeeführern der Truppen, die vor Lippes Grenzen standen und ihre Soldaten in das Land einquartieren wollten. Es ging hauptsächlich darum, den Schaden für Lippe möglichst gering zu halten. Aus diesem Grund sandte Graf Simon 1623 den lippischen Hofmeister Philipp von Donop und den Kanzler Christoph Deichmann nach Regensburg zu Kaiser Ferdinand, mit der Bitte, Lippe vor Durchzügen und Einquartierungen zu schützen. Die darauf vom Kaiser ausgestellte Verordnung zeigte allerdings keine Wirkung, auch weiterhin zogen Truppen durch das Land. Verhandlungen bewirkten aber vielfach, daß Kontributionsforderungen gemindert wurden. So verhandelte die Stadt Lemgo 1632 mit dem Oberstleutnant Albers, der für General Pappenheim eine Zahlung von 50.000 Talern verlangte. Nach langen Gesprächen und der Intervention Graf Simon Ludwigs reduzierte der Offizier die Forderung auf 8.500 Taler, von denen 1.300 in Leinwand bezahlt wurden.[5]

In den ersten Jahren des Krieges verhandelten die Grafen zur Lippe mit den Offizieren der katholischen Liga, was ihnen später von Seiten der Protestanten zum Vorwurf gemacht wurde. Traten sie hingegen in Unterhandlungen mit hessischen oder schwedischen Kriegsleuten, so wurden sie von der katholischen Seite mit Vergeltungsmaßnahmen bedroht. Als sich die Lage der protestantischen Seite nach der Landung Gustav Adolfs von Schweden in Norddeutschland änderte, schickte Simon Ludwig 1633 Gesandte an den kaiserlichen General Gronsfeld, um seine Neutralität zu betonen. Dieser erkannte die Neutralität jedoch nicht an, sondern verwies auf die in der Vergangenheit geleistete Unterstützung der protestantischen Truppen und erklärte Lippe zum Feindesland.[6] Aus dieser Zwickmühle konnte sich die Grafschaft Lippe bis zum Ende des Krieges nicht befreien.

Beide Kriegsparteien, sowohl die katholische Liga als auch die protestantische Union, sahen in Lippe vor allem den Fleischtopf für ihre Kompanien.

Lippe zu Beginn des Krieges

Bis zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges lebten die Bewohner Lippes in relativem Wohlstand. Die seit dem Ende des 16. und Beginn des 17. Jahrhunderts steigende Getreideproduktion in Norddeutschland hatte zu einem Konjunkturaufschwung geführt. Das Getreide des Weserraumes wurde in die wachsende Gewerberegion der Niederlande, aber auch in die sich ausweitenden Handelszonen des Ostseeraumes verkauft. Von dieser Entwicklung profitierten auch Teillandschaften in Lippe. Für den Getreideanbau besonders günstige Böden finden sich im Nordosten des Landes und an der Grenze zu Ravensberg im Nordwesten. Der lippische Weserhafen Erder ermöglichte einen günstigen Transport zu den großen Umschlagplätzen an der Nordsee.[7] Auch in den ersten Kriegsjahren muß die Getreidernte noch reichlich ausgefallen sein, wie die großen Mengen geplünderten oder an die Kriegsparteien gelieferten Getreides zeigen.

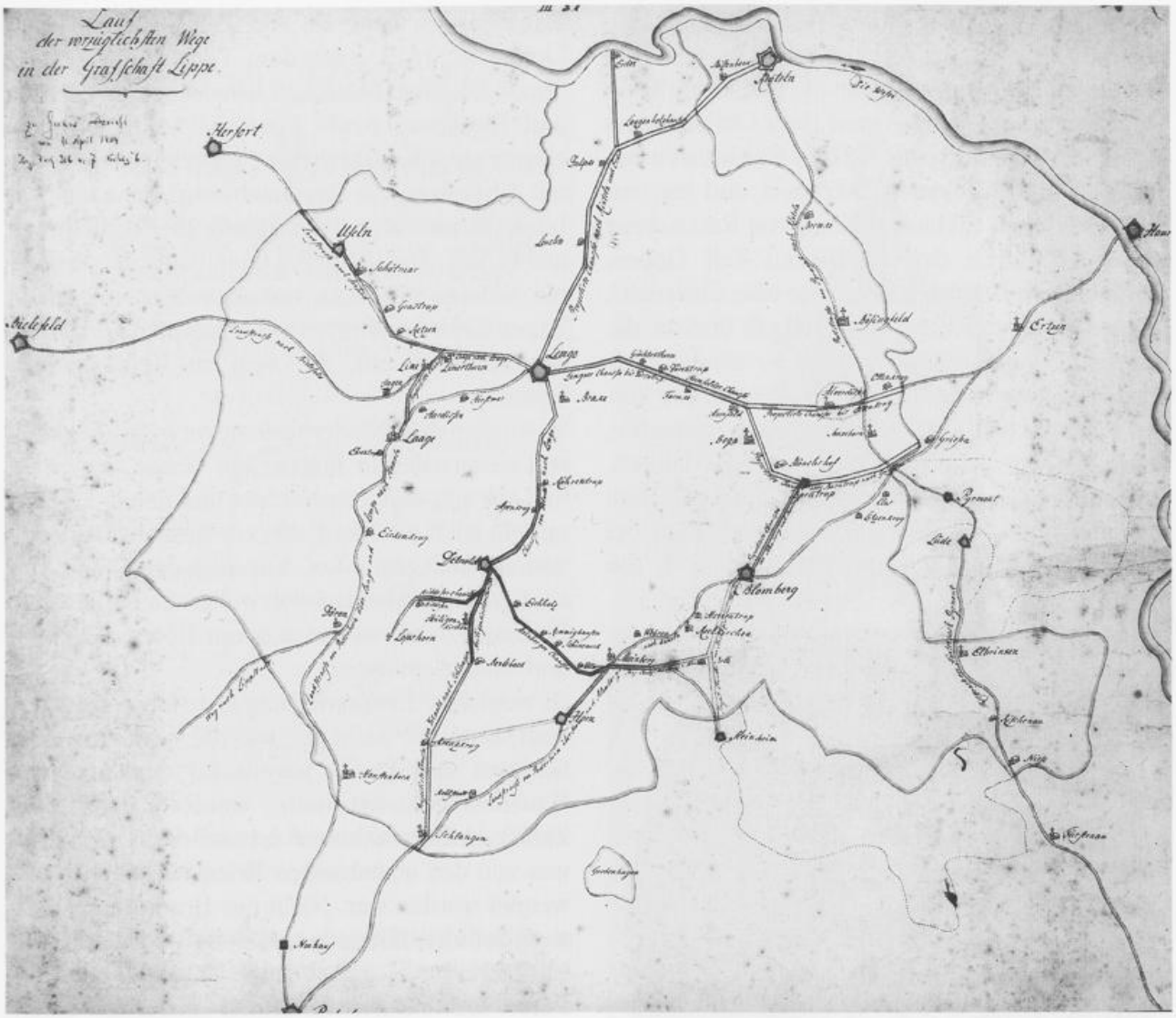
Am 9. Juni 1624 schrieb Graf Tilly an Graf Simon VII., „daß nach glaubhaften Berichten auf seinen [gemeint ist Simon VII.] und seiner Untertanen Speichern noch starker Vorrat an Getreide wäre".[8] Auch noch 1633, als von den Schweden der Getreidevorrat der Stadt Lemgo notariell aufgenommen wurde, zeigte sich, daß kurz vor der neuen Ernte noch über 515 Fuder Getreide vorhanden waren.[9]

In den Anfangsjahren des Dreißigjährigen Krieges fanden die Unruhen und kriegerischen Handlungen weit entfernt von Lippe im Süden des Deutschen Reiches[10] statt. Zwar drangen die Nachrichten darüber sicher auch bis nach Norddeutschland, doch eine unmittelbare Gefahr war nicht zu erkennen. Dies zeigt sich auch an den Maßnahmen, die das Grafenhaus zur Sicherung Lippes vor den sich bekämpfenden protestantischen und katholischen Truppen ergriff. Aus Furcht vor den Ungewißheiten des im Süden des Reiches tobenden Krieges stellte Graf Simon VII. eine kleine Truppe Soldaten zusammen, für deren Unterhalt die ersten Kriegssteuern in Lippe erhoben wurden: Im November 1619 beantragte er bei den Ständen Geld zur Verteidigung des Landes – 600 Soldaten sollten zur Verteidigung ausgerüstet werden, 200 mit Musketen, 300 mit Feuerrohren, 100 mit Piken. Dafür mußte die Bevölkerung eine Kriegssteuer entrichten. Die Regierung legte fest, daß monatlich jeder Bauer mit Pflug 3 Fürstengroschen, jeder Kötter mit Land aber ohne Pferde 2 Fürstengroschen, jeder Kötter ohne Land und ohne Pferde 1 Fürstengroschen zu zahlen hatte.[11] Natürlich zeigte eine so kleine Landmiliz, wie sich später erwies, keine große Wirkung, waren doch in Lippe während des Dreißigjährigen Krieges zeitweise bis zu 20 Regimenter kaiserlicher Truppen (ca. 40.000 Soldaten) auf einmal einquartiert.

Die Bewohner Lippes hatten, nachdem sie in den ersten Jahren noch einigermaßen verschont geblieben waren, schwer unter dem Dreißigjährigen Krieg zu leiden. Geschichtsträchtige Schlachten sind hier zwar nicht zu lokalisieren, aber der Einquartierungsalltag brachte menschliches Leid und schwere wirtschaftliche Schäden.

Durchzüge und Einquartierungen

Der Krieg wurde für die lippische Bevölkerung Anfang des Jahres 1621 spürbar. Zu diesem Zeitpunkt zogen erste Soldaten auf dem Weg zu den Werbeplätzen oder frisch angeworbene Truppen durch Lippe. Bereits jetzt kam es zu Plünderungen und Lebensmittelzahlungen. In der Folgezeit bewegten sich Kriegsheere durch das Land und Kompanien lagen im Winterquartier. Durch Lippe führten wichtige Straßen, die damals



Die Karte von 1804 zeigt die wichtigsten Straßen in Lippe mit überregionaler Bedeutung, die schon im Dreißigjährigen Krieg von den Kriegsparteien begangen worden waren

von den Kriegsparteien begangen wurden: in Ost-West-Richtung die Straße von Aachen nach Königsberg, die heutige B 1, an der Horn und Blomberg liegen, sowie die Nord-Süd-Verbindung von Minden über Herford nach Pyrmont und weiter nach Göttingen, an der sich Salzuflen, Lemgo und Barntrup befinden. Auch die Straße entlang der Weser, von Hameln über Rinteln nach Vlotho, wurde von Kriegsvölkern begangen. Die Ortschaften in der Umgebung der Straßen hatten daher am meisten unter dem Krieg zu leiden. Hier finden wir die größten Bevölkerungsverluste. So lagen 1642, also gegen Ende des Krieges, beispielsweise im Amt Horn von 196 Höfen etwa 114

wüst. Das entspricht einem Anteil von 58 Prozent.[12]

Die ersten Truppenverbände, die in diesem Krieg Lippe betraten, gehörten zum Heer Christian von Braunschweigs. Er hatte 1621 im Nordwesten des Reiches 13.000 Soldaten rekrutiert und zog auf dem Weg nach Süddeutschland von Ravensberg kommend durch den nördlichen Teil Lippes. Christian von Braunschweig, „der tolle Christian", galt als glühender Verehrer Elisabeth Stuarts, die mit dem Böhmenkönig Friedrich V. von der Pfalz verheiratet war. Friedrich V. wurde nach nur kurzer Regentschaft 1620 entthront und versuchte, seine Macht militärisch wiederzuerlangen. Infolgedessen begab sich Christian zu seiner Hilfe in den Süden des Reiches, erlitt aber 1622 bei Höchst am Main eine Niederlage durch die Truppen des Generals von Tilly. Graf Otto zur Lippe, der 1613, nach dem Tode seines Vaters Simon VI., die Herrschaft über die Ämter Brake und Blomberg sowie über die Stadt Barntrup erhalten hatte, versuchte, durch Verhandlung mit Christian von Braunschweig, Schaden von Lippe abzuwenden. Dies gelang aber wohl nur zu einem Teil. Zogen die Soldaten dann ab, versorgten sie sich mit dem, was sie in den folgenden Tagen noch benötigten, oder nahmen Dinge aus den Häusern mit, die sich zu Geld machen ließen.



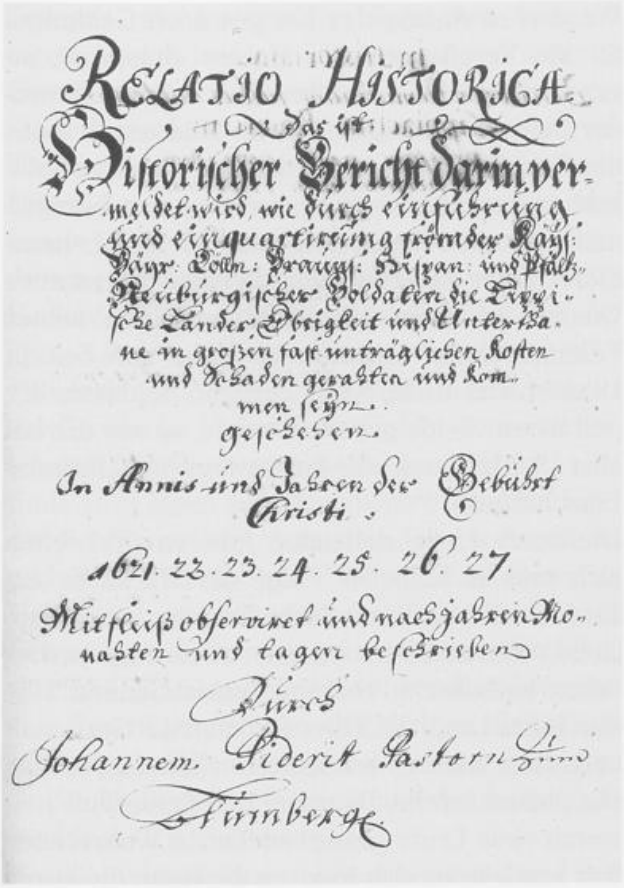
Christian von Braunschweig (1599–1626), auch der „tolle Christian" genannt, war der erste Feldherr, der mit Soldaten durch Lippe zog

So wurden dem Niederbiesemeyer in Schönhagen von einquartierten Reitern ein Ochse, ein Schaf und ein Schwein geschlachtet und neben Lebensmitteln auch ein Pferd, diverse Kessel, Hausgerät und Waffen gestohlen. Ein Teil der Dinge verkauften die Soldaten gleich weiter. Der ehemalige Besitzer konnte sie auf anderen Höfen aufspüren und wieder einlösen.[13]

So zeigt eine Einquartierungsliste aus Silixen aus dem Jahr 1625[14] nicht nur, was die Versorgung der Soldaten und Pferde jeweils für den einzelnen Haushalt gekostet hatte, sondern unter dem Zusatz „Mittgenommen" ist weiterhin vermerkt, was von den abziehenden Kriegsleuten alles entwendet worden war. Nicht nur Brotkorn sondern auch Schuhe, Bettzeug und Tiere wechselten den Besitzer.

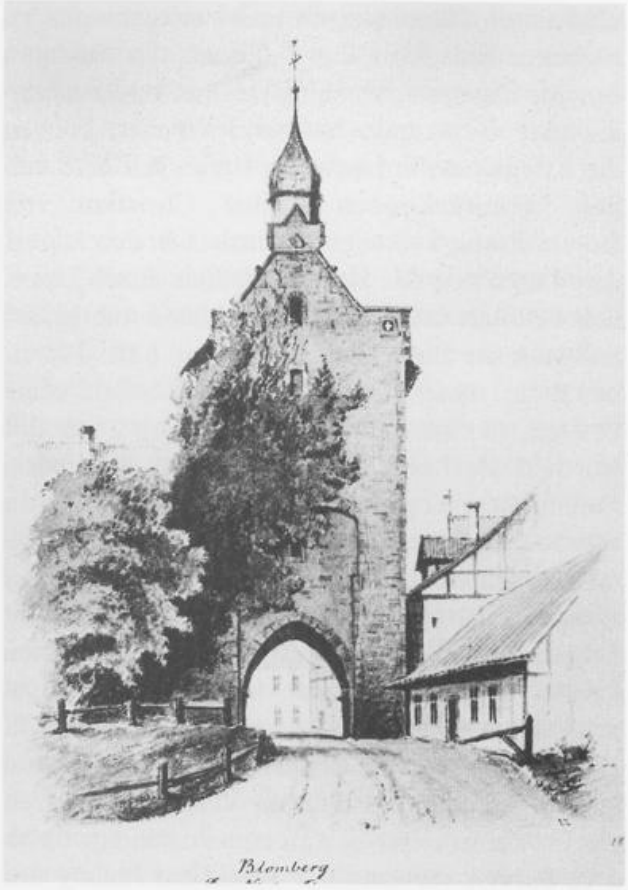
Diese Erfahrungen hinderten allerdings einige lippische Einwohner nicht daran, ihrerseits den Verlockungen des Plünderns zu erliegen. Aus dem Raum Salzuflen schlossen sich Männer unter dem Salzufler Rittmeister Heuwinkel den Braunschweiger Truppen an und plünderten im Paderborner Land.[15]

Neben diesen „direkten Abgaben" wurden von jedem Haushalt Kriegssteuern erhoben, mit denen die Forderungen der Kriegsparteien nach Lebensmitteln und Geld erfüllt werden mußten.



RELATIO HISTORICA
Das ist
Historischer Bericht darinn ver-
meldet wird, wie durch einquartirung
und einquartirung fremder Kayl:
Päyr: Cölln: Braunsw: Hirsfeld: und Pfalz-
Neuburgischer Soldaten die Lippi-
sche Landes Obrigkeit und Unterta-
nen in grossen fast unträglichen Kosten
und Schaden gerahten und kom-
men seyn
geschehen.
In Annis und Jahren der Gebührt
Christi
1621. 22. 23. 24. 25. 26. 27.
Mitfleiss observiret und nachgahrens Mo-
naten und tagen beschrieben
durch
Johannem Piderit Pastorn zu
Blomberge

Der Blomberger Pastor Johann Piderit beschrieb die Ereignisse der ersten Kriegsjahre



Das Niedere Tor in Blomberg, gezeichnet 1866 von Emil Zeiß

Viele der den Menschen zugefügten Drangsale sind uns durch die schriftlichen Überlieferungen im Staatsarchiv Detmold bekannt. Hier finden sich die Klagen der Bevölkerung und die Auflistungen ihrer Verluste. Ein Augenzeuge der lippischen Ereignisse war der Blomberger Pastor Johann Piderit. Er hat das, was er in den Anfangsjahren des Dreißigjährigen Krieges 1621 bis 1627 gesehen hatte, unter dem Titel „Relatio historica" niedergeschrieben.

Nach dem Durchzug der Truppen Christian von Braunschweigs brachte das Jahr 1623 die ersten schwerwiegenden Einquartierungen. Graf Simon VII. konnte trotz Verhandlungen nicht verhindern, daß 1.000 Soldaten der bayerischen Armee unter dem Befehl des Obristen Timor von Lindtloe und des Oberstleutnant Ekstaed nach Lippe verlegt wurden. Sie quartierten sich rund um Cappel und in Blomberg ein. Zwar wehrten sich die Blomberger „in ihre drey Compagnieen, als der Schützen, der Junggesellen und der gemeinen Bürger",[16] schlossen die Tore und besetzten die Wälle, doch nach Drohungen der Soldaten und der Intervention Graf Simons mußten sie die Truppe einlassen. Wurde eine Stadt gegen ihren Willen und mit Gewalt besetzt, so hatte sie mit

schlimmen Plünderungen und Verwüstungen zu rechnen. Ein „freiwilliger" Einlaß der Soldaten brachte dagegen „nur" eine weniger schlimm verlaufende Besetzung. Siebzehn Wochen blieben die Kriegsleute in Lippe, bis sie im Juli 1623 von der heranrückenden Armee Christian von Braunschweigs vertrieben wurden. In den folgenden Tagen zog das Heer Christians durch Lippe. Der Feldherr brachte 32.000 Soldaten mit, 11.000 Soldaten zu Pferd und 21.000 zu Fuß. Piderit betont in seiner Chronik, daß diese Zahl ohne Frauen, Jungen und Bärenheuter[17] gezählt wurde.[18] Rechnet man pro Soldat etwa drei Personen im Troß, so wälzte sich ein Heerwurm von 100.000 Menschen durch das Land. Die meisten Soldaten kampierten zwei Tage auf der Hengstheide bei Lemgo und wurden dort mit Lebensmitteln versorgt; „was dabei den armen Leuten aufgegangen, kan nicht ästimiret [geschätzt] werden", schreibt Johann Piderit dazu.[19]
Eigentlich sollten die Einquartierten lediglich den „servis" erhalten, denn für die Verpflegung waren die Proviantmeister des Heeres zuständig. Unter dem Service verstand der Soldat am Anfang des Krieges die Gabe von Salz, Pfeffer, Essig, Licht und Feuerholz. Die Listen dessen, was die Bewohner für die Untergebrachten berechneten, zeigen aber, daß diese ganz normal mit Lebensmitteln versorgt wurden. Dem einfachen Soldaten des 17. Jahrhunderts wurden für den täglichen Bedarf 1 1/2 Pfund Brot, 1 Pfund Fleisch und 2 Maß Bier an Lebensmitteln zugebilligt.[20] Die Versorgung der Soldaten wurde also von der Armeeführung auf die Bevölkerung der besetzten Gebiete abgewälzt. Die Heere wuchsen in der frühen Neuzeit so rasch und bewegten sich während der „Kampfsaison" im Sommer auch viel zu schnell durch das Kriegsgebiet, als daß es möglich gewesen wäre, sie über einen längeren Zeitraum hinweg aus Depots zu versorgen.[21]
Wurden zu Anfang des Krieges noch Geldmittel für die Verpflegung des Heeres eingeplant, so erwarteten die Armeeführungen mit zunehmender Dauer des Krieges, daß die Soldaten sich aus dem Land selbst versorgten. Sie stellten ihre Soldzahlungen ganz ein und lieferten nur unregelmäßig und in unzureichender Menge Lebensmittel. Peter Burschel bemerkt dazu: „Wenn etwa Gustav Adolf im Mai 1632 an einen seiner Feldmarschälle schreibt, es gebe zur Zeit in Deutschland nicht einen einzigen Soldaten, der ‚mit barem Gelde gehalten' werde, so war das bei aller Übertreibung eine keineswegs unrealistische Einschätzung."[22]
Die durch Lippe ziehenden Armeen wechselten sich nun in schneller Folge ab: Waren es am 21. Juli 1623 protestantische Truppen unter dem „tollen Christian", so zogen zwei Tage später schon katholische Verbände unter General Tilly durch das Land. Als Tillys Soldaten die Grafschaft verlassen hatten, erkrankten viele Lipper „an Haupt-Bauchwehe, Blutgang und Leibesfluß [...], woran viele Leute gestorben sind".[23] Wahrscheinlich handelte es sich hier um die Ruhr, die durch die Armee eingeschleppt wurde.[24]
Von den Einquartierungen waren alle Bewohner eines Ortes gleichermaßen betroffen. Als im Herbst 1623 wieder kaiserliche Soldaten in Blomberg logierten, waren es so viele, „daß man auch der armen Tagelöhner und die an der Stadtmauer wohneten nicht verschonet".[25] Hier wurde also den Ärmsten, die eine Hütte an die Stadtmauer gebaut hatten, noch jemand ins Quartier gewiesen. Die umliegenden Dörfer wurden natürlich zum Unterhalt der Soldaten herangezogen, da die Lebensmittel einer Hausgemeinschaft nicht für mehrere zusätzliche Erwachsene ausreichten. Waren in den Ortschaften keine Soldaten einquartiert, so mußten die Bewohner trotzdem immer mit Plünderungen rechnen, da

Truppen, die jenseits der lippischen Grenzen lagerten, sich in Lippe „bedienten". So schreibt Piderit über den Winter 1623: „rücken aus der Stadt Herfurd die einquartierten Soldaten mit vielen Wagen und rittbergischen Bauern in das Ambt Ditmold und laden aus der Ambtsmeyer und anderer Unterthanen Höfen die Wagen vol ungedroschener Früchte und bringens in die Stadt Herfurd, folget daraus ein großer Verderb der lipp. Länder, Obrigkeit und Unterthanen".[26] Plünderten 1621 die Detmolder Bauern jenseits der Grenze im Paderborner Gebiet, so bereicherten sich jetzt Rietberger Bewohner in Lippe.

Ende 1623 lagen zwei Regimenter aus dem Heer des Feldherrn Tilly unter dem Oberst Avantagni und dem Herzog von Sachsen-Lauenburg in Lippe, und zum Jahreswechsel 1624 quartierten sich spanische Truppen im nordwestlichen Lippe ein. Bis 1632 zahlten die Bewohner der Grafschaft ihre Kontributionen hauptsächlich an die katholischen kaiserlichen Truppen, die zuletzt unter dem Grafen Pappenheim in Lippe und den benachbarten Ländern stationiert waren.

Kontributionszahlungen, die das ganze Land zahlen mußte, wurden auf alle Steuerpflichtigen umgelegt. Ein Drittel der Kontributionen wurde von den Städten gezahlt, der Rest von den Bewohnern der Flecken und Ämter. Hans Contzen schreibt über die Erhebung der Steuern in den Städten: „Den Magistraten dieser Städte wurde die Subrepartition überlassen, welche sie durch Anlage einer Abgabe unter dem Namen Kontribution bewilligten, die ursprünglich in einem sogenannten Feuerschoß oder einer Personalsteuer der Bürger, in einer Grundsteuer von allen in den Stadtbezirken befindlichen Immobilien und sonstigen Realitäten und in einem Nahrungsgelde bestand."[27]

Nicht zur Zahlung verpflichtet war die Ritterschaft der Grafschaft Lippe. Vereinzelt beteiligte sich jedoch auch der Adel freiwillig an den Kontributionszahlungen; so ließ er sich 1629 „ausnahmsweise dazu herbei, 600 Tlr. zu bewilligen".[28] Immer wieder kam es zu Streitigkeiten um den Anteil, den Städte und Ämter zahlen sollten.

Nach dem Eingreifen Gustav Adolfs von Schweden änderten sich die Machtverhältnisse im Norden Deutschlands. Die mit den Schweden verbündeten hessischen Truppen des Landgrafen Wilhelm und die Soldaten des Herzogs Georg von Lüneburg drangen in das Stift Paderborn vor und plünderten von hier aus die Grenzgebiete in Lippe. In der Folgezeit sah sich das Land immer wieder mit Forderungen der beiden Kriegsparteien konfrontiert. Graf Simon Ludwigs vorsichtiges Herantasten an Verhandlungen im Jahr 1632 mit Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel, als Vertreter der protestantischen Seite, blieb den katholischen Feldherren an der Weser nicht verborgen. Sie bedrohten daraufhin Lippe mit „Feuer und Schwerdt".[29] In den nächsten Jahren wurden Abgaben an beide Parteien geleistet. Die Schweden verlangten Lebensmittellieferungen, die katholischen Truppen erhielten Kontributionszahlungen. Zusätzlich lagerten schwedische Soldaten in lippischen Quartieren. 1634 nahmen die Schweden Minden ein, und in der Folgezeit zogen statt der schwedischen nun wieder kaiserliche Truppen, befehligt von Generalmajor Speerreuter, in die Häuser der lippischen Bevölkerung. Besonders die Stadt Lemgo wurde von den Kaiserlichen besetzt und bis 1646 gehalten, obwohl das restliche Lippe Kontributionen an die Schweden nach Minden zahlen mußte. Ein Ende der Einquartierungen und Kontributionen brachte nicht einmal der Friedensschluß von Münster und Osnabrück. In einem Schreiben des kaiserlichen Kommissars Blumenthal heißt es 1649: „daß dieselbe [die Grafschaft Lippe] nebst der offgedach-



Das Schaubild aus den 1625 erschienenen „Kriegs-Regeln deß Ritters Ludwig Meltzo. Wie eine Reuterey zu regieren" zeigt das Vorgehen von Soldaten in einem Dorf

ten Verpflegung für den Monat July noch auff 3.600 thlr. nach Paderborn Zu entrichten".[30] Noch bis 1650 besetzten die Truppen des Herzogs von Holstein das Land und verlangten Verpflegung und Kontributionszahlungen. Erst der Abschluß der Exekutionsverhandlungen in Nürnberg brachte den Bewohnern Lippes 1650 das Ende der Beschwerungen durch fremde Soldaten.

Schlachten in der Umgebung

Innerhalb der Grafschaft Lippe fanden während des Dreißigjährigen Krieges keine Schlachten statt, allerdings hatte Lippstadt, das sich zur Hälfte im Besitz der Grafen zur Lippe befand, 1623 eine Belagerung und Beschießung zu ertragen. Nachdem Christian von Braunschweig die Stadt 1622 im Namen der Niederlande besetzt hatte, kam es im folgenden Jahr zur Belagerung durch ein katholisches Heer aus verbündeten Spaniern und Pfalz-Neuburgern. Zwischen dem 6. September und dem 20. Oktober wurde die Stadt mit Kanonen beschossen und mehrfach der Versuch unternommen, sie zu erstürmen. Die Lippstädter Bürger aber wehrten sich lange gegen eine Besetzung. Unterstützt von protestantischen Soldaten verteidigten sie die Wälle. Nachdem es auf beiden Seiten viele Tote gegeben hatte und die Lippstädter angstvoll einer Erstürmung und Plünderung entgegensahen, kam es am 23. Oktober zur Kapitulation. Der „Accord" (vertragliche Übereinstimmung) verhinderte nicht die Besetzung der Stadt, aber sehr wohl eine gewalttätige Plünderung.[31]
An den Grenzen Lippes kam es zu Kämpfen bei Oldendorf (heute Hessisch-Oldendorf) und Valdorf/Vlotho. Diese Schlachten schürten sicherlich zusätzlich die Angst vor dem Krieg. In Oldendorf unterlagen 1633 die kaiserlichen Truppen unter den Heerführern Gronsfeld, Geleen und Bönninghausen einer aus Lüneburgern, Hessen und Schweden verbündeten Armee. Auf dem Schlachtfeld blieben über 6.000 Tote und Verwundete.[32] Bei Valdorf kam es am 17. Oktober 1638 zwischen protestantischen Truppen unter der Führung des schwedischen Generals King und kaiserlichen katholischen Soldaten unter dem Kommando General Hatzfelds zum Kampf. Innerhalb des protestantischen Heeres wurden pfälzische Einheiten von Karl Ludwig und Rupert von der Pfalz, Söhnen des „Winterkönigs" Friedrich V., befehligt. Sie versuchten, auf militärischem Weg die Herrschaft über die Pfalz wiederzuerlangen, die mit dem Sturz ihres Vaters vom böhmischen Thron verloren gegangen war. Die Schlacht endete mit einer Niederlage der protestantischen Seite, die „bei 1.000 schwedische Veteranen das Leben kostete" und bei der Rupert von der Pfalz in kaiserliche Gefangenschaft geriet.[33] Das Elend der Verletzten und das Begraben der vielen Toten waren sicher furchtbare Erlebnisse für die umliegende Bevölkerung und verbreiteten Schrecken auch unter den nur drei Kilometer entfernt wohnenden Lippern.

Rekrutierungen in Lippe

Die Grafen zur Lippe zogen nicht mit einem eigenen Heer in den Krieg, doch einige Männer der Grafschaft nahmen als Soldaten am Krieg teil. Der bekannteste von ihnen ist sicher der Leutnant Heuwinkel aus Salzuflen. In Lippe stationierte Armeen versuchten häufig, junge Männer zu werben. Klagen und Bittschriften zeigen, daß jene nicht immer freiwillig mit dem Heer zogen. In der Regel wurde ein Werbeplatz eröffnet, indem „die Trommel gerührt wurde". Der weithin hörbare Trommelschlag war Zeichen für eine offizielle Werbeerlaubnis, die von der Obrigkeit genehmigt war. Fehlten den Offizieren aber Soldaten, und sie



Wie auf diesem Stich von Hans Ulrich Francks, um 1650 entstanden, mag es in Valdorf auf dem Schlachtfeld ausgesehen haben

bekamen keine Genehmigung zum Werben oder es stellten sich nicht genug Freiwillige ein, so wurde auch zu unlauteren Mitteln gegriffen. Moritz Stockfisch, ein Salzufler Bürger, schildert in einem Klagebrief an die lippischen Räte in Detmold, wie ihn Soldaten zu übertölpeln versuchten. Stockfisch verkaufte in Lemgo Salz, als er von Soldaten angesprochen wurde. „Alß ich nun zu an Reincken Schnittkers hauß komme, sitzt ein soldat drinn, ruft und fordert mich ins hauß, mit begehren, Ob ich ihme zu Herford bey Arendt Kramer eine bothschaft werben wollte; In deme ich aber dem selben anttwort gebe, Unndt nach dem gewerb mich erkündige, drincket mir ein ander soldat zu, (wie ich nicht anderß gehoffet) auß guten hertzen; ich nahme es auch in solcher hoffnung an, unndt dachte weilen ich etzliche viele jahre hero, bey dem saltz verkauffen woll eher mit soldaten gedrunken, es würde nichts gefährliches drunter gesuchet werden. Nach dem ich aber bescheid gethan hatte, sagte der Soldat ich habe dir auff Bruderschaft zugedrunken, nunn müste mit fort: Ob ich nun woll daruff geandtwortet, das ich von keiner Brüderschaft wüßte, als das

wir alle Christi Brüder weren daruß aber nicht folget, das man eben in Krieg zu ziehen verbunden sein müste." In diesem Fall hatte das Annehmen eines Getränkes und das Ausbringen eines Trinkspruches die Beteiligten nach dem soldatischen Ehrenkodex zu Gefährten gemacht. Zwar wehrte sich Moritz Stockfisch, doch „solches [hat] nicht helffen wollen, sondern der soldat ist hingangen, hatt seinen H. hauptman Hans Hoffman die sache dergestald angebracht das derselbe gestrigen tages einen Fourir mit etzlichen soldaten nach Uffeln gesand, undt mich in meiner hogsten unschuld nacher Lemgo holen lassen wollen".

Stockfisch konnte jedoch den Häschern entkommen und bat nun um Hilfe, weil er ja gar nicht Soldat werden wollte und konnte, denn er hatte eine Frau und Kinder zu versorgen. „Alß bitte ich woltausendtmahl umb Gottes willen, E. gst. herl. Unndt gst. wolle sich doch meiner in dieser meiner Unschuld, noth unndt gefahr annehmen unnd durch bewegliche zu schreiben an den Hauptman, die sache uff die wege richten, das ich möge unanfochten unndt ungehindert meinen arm seligen sawren beruff in sicherheit zu abstattung der Contribution und ernehrung meiner armen weib unndt Kinder fort setzen."[34]

Eine andere Praktik der Werber hatte öfter Erfolg: Auf einen Platz oder eine viel begangene Straße warfen sie Münzen, und wer die Geldstücke aufhob, hatte in den Augen der Werber das Handgeld[35] angenommen und mußte Soldat werden. Offensichtlich wurden in Lippe auch Männer mit Gewalt in die Armee gepreßt. Aus Bremke wandten sich 1644 drei Väter an den Drosten und berichteten, „welcher gestalt verwichenen Pfingsten ein Lieutnant in Lemgo Unsere söhne mit nahmen Johann Betken, Simon Knorre und Henrich Böltken auß Unseren hoffen mit gewalt durch etzliche Soldaten nacher Lemgo holen lassen Unnd dieselbe nolens Volens sich Unterstellen müßen". Neben der Angst um die Söhne wurde deren notwendige Mitarbeit auf dem elterlichen Hof betont: Sie könnten „Unseren Kinder nicht lange entrathen, sondern zu unsre nothwendigen arbeit gebrauchen müssen".[36]

Die Soldaten der Armeen des Dreißigjährigen Krieges rekrutierten sich sowohl aus der städtischen wie auch der ländlichen Bevölkerung. War zu Anfang des Krieges die Aussicht auf Gewinn und reiche Beute ein verlockender Grund, sich anwerben zu lassen, so trieb mit zunehmender Dauer der Gewaltätigkeiten die Not die Menschen in die Armee. In Gebieten, wo Truppen alles verwüstet und der Bevölkerung die Lebensgrundlage entzogen hatten, machten die Werber reiche Beute. Die Erfahrungen der Soldaten im Krieg waren aber so schrecklich, daß, wer einmal aus der Truppe ausgeschieden war, sich hütete, noch einmal geworben zu werden. „Not machte den Söldner – aber ‚höchste noth' sei erforderlich, so beteuerten 1672 die im Amt Katlenburg ansässigen ehemaligen Soldaten, um sie noch einmal den Schritt ins Militär tun zu lassen."[37]

Bevölkerungsentwicklung

Anders als im übrigen Reich waren in Lippe während des Krieges die Städte von den Gewalttaten stärker betroffen als das platte Land. Da in der Grafschaft Lippe keine ausreichende Menge Soldaten zur Verfügung stand, um die befestigten Orte zu verteidigen, oder wie im Fall Lemgos, wo die Bewohner sich auch einer Übermacht von außen nicht ergeben wollten und so den Zorn der belagernden Soldaten schürten, verwüsteten und plünderten die Truppen die wohlhabenden Orte. Durch Abwanderung, Pest und Tod aufgrund von Kriegshandlungen gab es speziell in den Städten hohe Bevölkerungsverluste. Es verloren: Lemgo

Landesbibliothek Detmold

69 Prozent, Blomberg 63 Prozent, Detmold 59 Prozent, Horn 54 Prozent und Salzuflen 51 Prozent ihrer Bevölkerung. An anderer Stelle heißt es: Lemgo hatte um 1660 noch 2.560 Einwohner (vor dem Krieg 4.000), Horn verlor von 1.665 etwa 700 Bürger und Salzuflen zählte nach dem Krieg von den ursprünglich 2.000 Bewohnern noch 1.036.[38] Auch auf dem Land gab es Kriegstote. Die meisten Dörfer in Lippe hatten einen Verlust von einem Drittel der Bevölkerung zu beklagen. Einige wenige Orte verzeichneten während des Dreißigjährigen Krieges jedoch einen Zuwachs an Bewohnern. Hierhin flüchteten Menschen aus stark heimgesuchten Dörfern, um den Drangsalen zu entgehen. Ansiedlungen, die weit abseits der Hauptstraßen lagen, wurden nicht so oft oder gar nicht von durchziehenden Soldaten geplündert und boten einen relativ sicheren Zufluchtsort.

Sicherlich verließen auch einige Bewohner ihr Land, doch der Bevölkerungsrückgang beruhte hauptsächlich auf den zahlreichen Kriegstoten. Soldaten verbreiteten auf ihren Durchmärschen und während der Einquartierungen zudem die Pest in Lippe: 1625 und 1636 starben z. B. in Salzuflen in sechs Monaten 454 Menschen, in Barntrup 200 Menschen daran.[39]

Die Residenzstadt Detmold hatte zwar keine Toten durch Kampfhandlungen zu beklagen, sehr wohl aber große Verluste durch die Pest: zwischen 1624 und 1637 waren es über 600 Pesttote.[40] Als der Krieg zu Ende war, lebten etwa 14.265 Menschen weniger in Lippe als zuvor. Das entspricht einem Bevölkerungsrückgang von 35 Prozent.[41]

Kosten des Krieges

Was der Krieg Lippe gekostet hat, läßt sich nur schwer beziffern. Erich Kittel geht davon aus, daß die Grafschaft zwei Millionen Reichstaler an die verschiedenen Kriegsparteien gezahlt habe. In dieser Summe nicht enthalten seien die Kosten der Bevölkerung für Einquartierungen und gestohlene Güter.[42] August Wilhelm Overbeck kam 1805 auf die weit höhere Summe von 12 Millionen Reichstalern. Sie setzt sich zusammen aus

„1) Der Stadt Lemgo 1.381.976 Rthlr. 24 Gr.
2) Den Städten Detmold, Horn, Blomberg zusammengenommen 1.400.000 Rthlr.
3) Der Stadt Salzuflen 700.000 Rthlr.
4) Den Flecken und platten Lande 8.400.000 Rthlr."[43]

Die wirklich entstandenen Kosten lassen sich heute nur noch schwer errechnen. Einige Beispiele, wie hoch die einzelnen Posten gewesen sind, aus denen sich die Gesamtsumme ergibt, sollen hier aufgeführt werden. Graf Tilly, der sich vier Jahre in und um Lippe aufgehalten hatte, bekam dafür, daß er seine Truppen nicht in einzelne Quartiere legte – also die Landbevölkerung direkt beschwerte – wöchentlich eine Summe von 1.200 Talern. Diese Zahlungen summierten sich auf eine viertel Millionen Reichstaler.[44] 1623 forderte Tilly mit der Drohung, sonst seine Truppen nach Lippe ins Quartier zu legen, 40.000 Brote[45] für seine Armee. Geht man von einem Brotpreis von fünf Pfennigen aus, so macht allein diese Lieferung eine Summe von etwa 695 Talern aus.[46] Bei dem zweitägigen Durchzug verursachten die Reiter Tillys durch Lagerung auf den Getreidefeldern um Horn einen Schaden von 7.500 Talern.

Die Plünderungen und Durchzüge vernichteten die wirtschaftliche Existenz vieler Menschen. Die immer wiederkehrenden Diebstähle erschöpften auch die letzten Geldreserven des Einzelnen. Beispielsweise bat 1651 der Glasmachermeister Hans Philip Heillemann aus dem Amt Schwalenberg die lippische Regierung um Verlängerung seines Hüttenkontraktes. Er mußte während des

Krieges viermal seine Hütte verlassen und vor den Soldaten flüchten, zweimal wurde sein Betrieb geplündert, und wenn er arbeitete, so verlangten die umliegenden Truppen einen Teil seiner Waren, ohne sie zu bezahlen: „habe wiederumb arbeiten müssen und das meiste Glass nacher Lügde tragen müssen undt den Generals Persohnen spendieren müssen, worzu ich gezwungen bin, undt nichts dafür bekohmen".[47] Heillemann bezifferte seine Verluste mit 1.500 Reichstalern. Diese Einbußen konnte er nicht mehr ausgleichen und kam daher 1651 wegen ausstehender Holzgelder in Haft. Seine Glashütte ging daraufhin ein.

Die durch Einquartierungen und Plünderungen geschädigten Bewohner Lippes führten zwar genau Buch über das, was sie für Verköstigung der Soldaten ausgegeben hatten oder was ihnen gestohlen worden war, es ist aber kein Beleg dafür vorhanden, daß diese Summen jemals entschädigt wurden. Auch das Grafenhaus mußte sich für die Kriegssteuern immer mehr verschulden. Dieses Neuverschulden hielt noch lange nach dem Friedensschluß an, da das ausgeblutete Land natürlich nicht mehr den Vorkriegsertrag brachte. „Die Not im Lande war furchtbar; die Regierung wußte sich nur durch eine neue Anleihe zu helfen. Am 9. Oktober 1684 wurden 15.700 Taler aufgenommen, und in derselben Sitzung der Regierung ward beschlossen, der gnädigen Herrschaft den elenden Zustand und die Not an Brot- und Saatkorn wie auch den Mangel an Pferden auf das beweglichste zu schildern und auf möglichst viel Einsparungen zu sinnen".[48]

Abschließend mußte Lippe zu den Kosten des Abzuges der fremden Truppen aus dem Deutschen Reich beitragen. Während der zweijährigen Verhandlungen auf dem Nürnberger Exekutionstag 1649 bis 1650 wurde der Grafschaft ein Beitrag von 10.680 Talern auferlegt.[49]

Friedensverhandlungen und Friedensfeiern

An den Friedensverhandlungen, die in Münster und Osnabrück von 1643 bis 1648 geführt wurden, nahmen nicht während der ganzen Zeit lippische Gesandte teil. Zuerst übernahm der hessen-darmstädtische Gesandte Sinoldt die Vertretung der Grafschaft Lippe. Als sich in den Verhandlungen abzeichnete, daß die katholische und die lutherische Gruppe die Reformierten vom Frieden ausschließen wollten, „wurde der Vizekanzler Dr. Tilhen zeitweise nach Münster abgeordnet".[50] In der Folgezeit vertraten die Unterhändler aus der Wetterau, Dr. Gaisel und Dr. Kayser, die Grafschaft Lippe. In den Verhandlungen ging es um

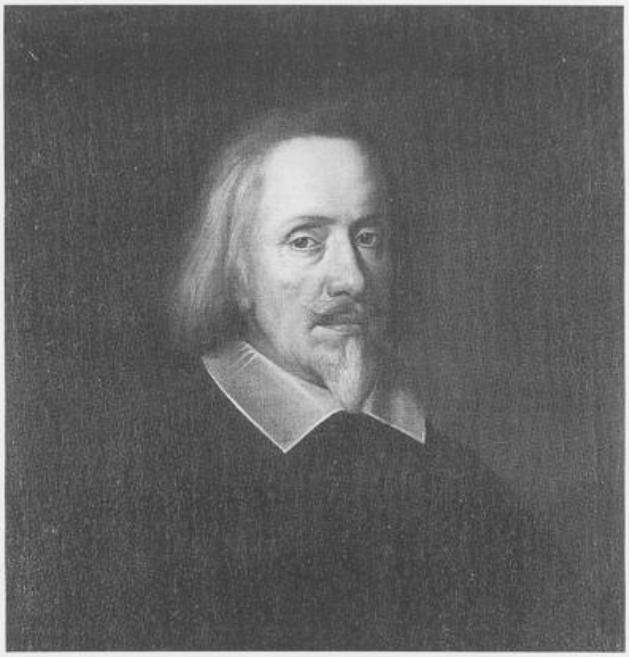
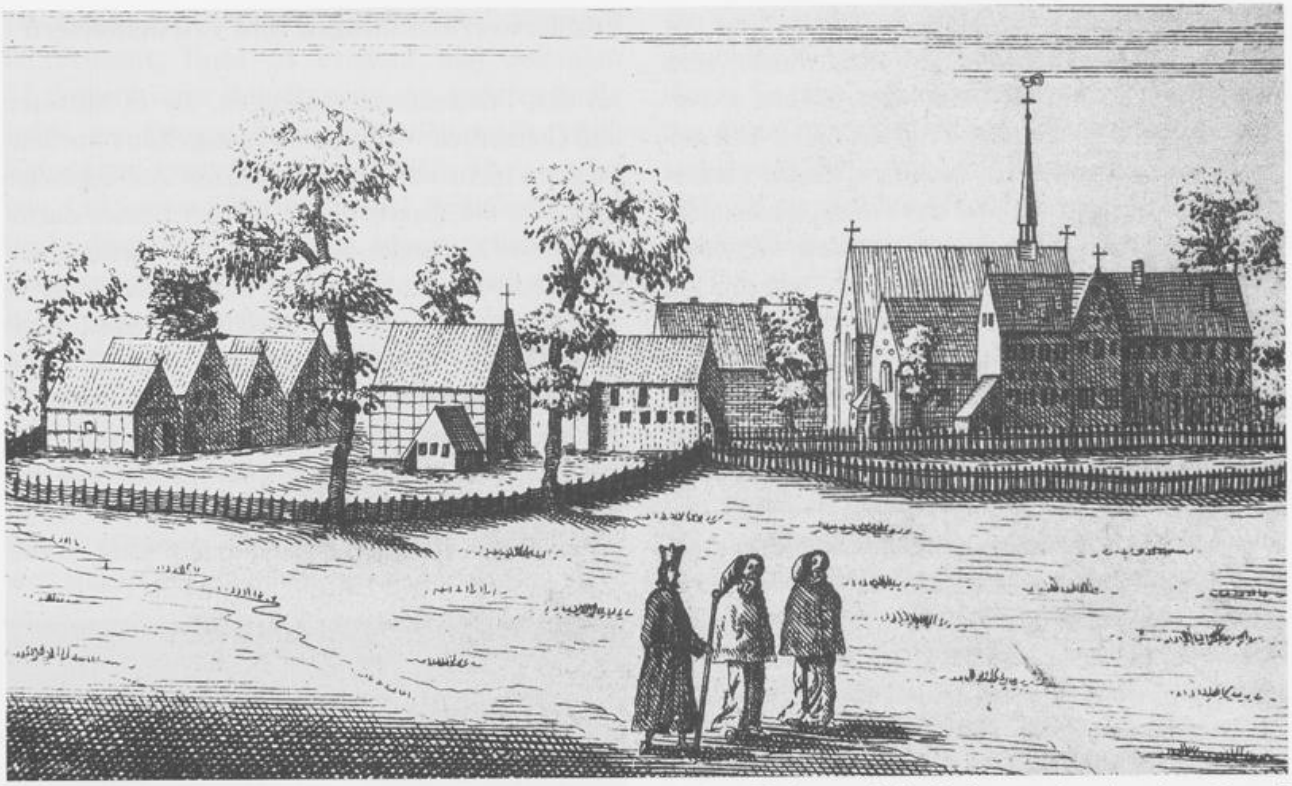


Bild des Gesandten Justus Sinoldt aus Hessen, der zeitweise die Grafschaft Lippe bei den Friedensverhandlungen in Münster vertrat. Das Portrait hängt im Friedenssaal des Rathauses in Münster. Fälschlicherweise wird es als das Bild von Friedrich von Eltz bezeichnet. Eltz war der Gesandte aus Trier



Das Kloster Falkenhagen war in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges mit Paderborner Jesuiten besetzt und wurde nach einem langen Rechtsstreit an Lippe zurückgegeben, Elias van Lennep, 1663

die Verringerung der Kontributionszahlungen und um die Wiederherstellung der lippischen Rechte an den Klöstern Cappel und Falkenhagen. Diese waren während des Krieges in katholischen Besitz übergegangen, im Fall von Falkenhagen durch Schenkung des lippischen Anteils an Paderborn,[51] im Fall von Cappel durch Besetzung mit katholischen Nonnen.

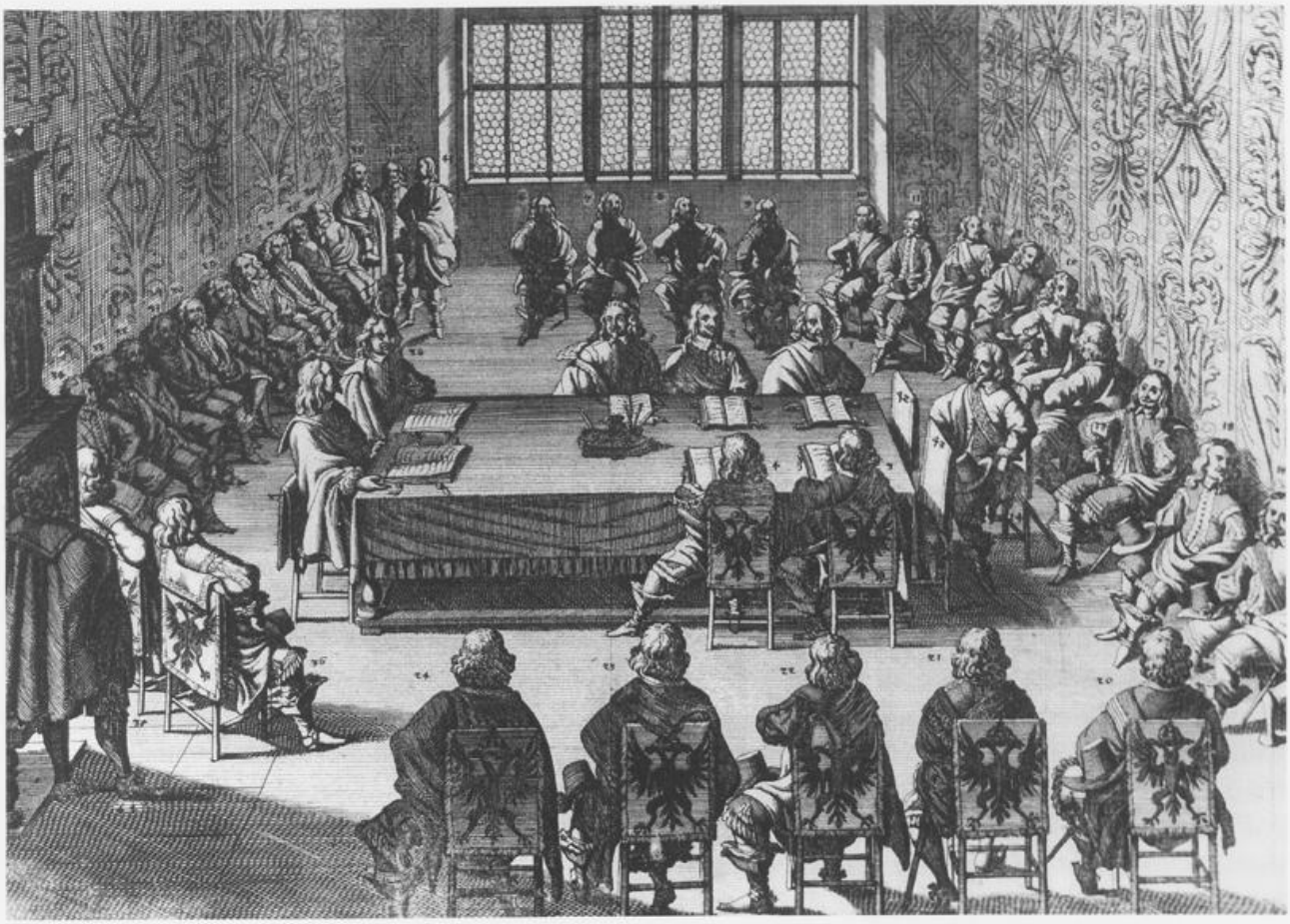
Territorial änderte sich mit dem Vertragswerk von Münster und Osnabrück für Lippe nichts. Große Bedeutung hatte für die Grafschaft allerdings die Festlegung des „Normaljahres" 1624 für den Besitz geistlicher Güter. Lippe war in diesem Jahr sowohl Besitzerin des protestantischen Damenstiftes Cappel wie auch der Hälfte des Klosters Falkenhagen gewesen. Konfessionell konnte die lippische Bevölkerung etwas beruhigter in die Zukunft blicken. Der reformierte Glauben wurde als ein religionsverwandter protestantischer Glauben anerkannt.

Durch den Friedensvertrag grenzte an den nordöstlichen Teil Lippes eine neue Herrschaft: Der Paragraph 50 sah vor, „das Eigentums- und Nutzungsrecht über die Ämter Schaumburg, Bückeburg, Sachsenhagen und Stadthagen, das vordem dem Bistum Minden gegeben und zugesprochen worden ist, soll fernerhin dem Herrn Wilhelm als dem gegenwärtigen Landgrafen von Hessen und seinen Nachfolgern in vollem Umfang und für immer zugehören, ohne weitere Widerrede oder Störung von seiten des genannten Bistums oder irgend jemand anderen [...]."[52]

Augenzeugen der Friedensverkündung in Münster waren die lippischen Vertreter Franz Christoph von Kerßenbrock und Nolterus Clausing. Sie vertraten zuletzt bei den kaiserlichen und schwedischen Gesandten die besonderen lippischen Anliegen.

Nach der Friedensverkündung schwiegen die Waffen und es fanden im ganzen Reich Dankgottesdienste statt. Ein Soldat, der am Krieg teilgenommen hatte und das Ende in Memmingen erlebte, schrieb dazu in seinem Tagebuch: „dessen 1648 gars den 16 nouember Ist das freudenfest, wegen des friedes gehalten worden, von den burgern, Als wan es ostern, oder pfinsten gewessen were, In beiden kirchen 3 prediegt gehalten worden, der tegs Ist gewessen, aus dem 1 buch moses, aus den 8. cabp, wie noa, nach der sindtflut, aus den kasten, Ist gegangen, vndt dem herren, einen altar gebauwet, vndt von allen, Reinen vieh, brandt offer geoffert".[53]

Die eigentlichen Verhandlungen um die Durchführung der Friedensbestimmungen und somit auch um die praktische Regelung der Rückgabe der geistlichen Güter an die Besitzer des „Normaljahres" 1624 wurden allerdings erst in den Jahren



Während der Friedensverhandlungen in Nürnberg 1649 und 1650, dem sogenannten Exekutionstag, war auch ein lippischer Beobachter vertreten. Der Stich zeigt den Moment der Vertragsunterzeichnung

1649 und 1650 auf dem Exekutionstag in Nürnberg geführt. An diesen Verhandlungen nahm während der ganzen Zeit ein lippischer Beobachter teil. Der gräflich lippische Kammerbedienstete Georg Wilhelm Busch reiste mit seinem Diener Trompeter im Juni 1649 nach Nürnberg, um auf dem „kleinen Verhandlungswege" zugunsten Lippes Einfluß zu nehmen. Am 11. Juni schrieb er an die „Hochgelarten Lippischen Heimgelassenen Landdrost Cantzlar undt Räthe",[54] daß er und sein Diener gut in Nürnberg angekommen seien und er nach langem Suchen eine Unterkunft bei dem Gerichtsschreiber Grablore gleich neben der Burg gefunden habe. In diesem ersten Brief bittet er die Räte um ein Schreiben an den kaiserlichen Sekretär: „Weilen wie Ich bin berichtet worden, H. Blumenthal bey den Keysl. alle sachen tractiret". Er redete mit den Sekretären der Verhandlungsführer und reichte Bittgesuche bei den konferierenden Parteien ein. Die Verhandlungen liefen in seinen Augen schleppend, und er versuchte den Daheimgebliebenen trotz schlechter Aussichten Hoffnung zu machen: „eß seind viel vornehme fürsten- Undt Herrnstands personen selbst hiergewesen, der meinung etwas gutes zu verrichten, seindt aber mit schlechter resolution abgefertigt, doch muß man des besten hoffen". Um den lippischen Bittschriften eine schnellere Beachtung zu verschaffen, griff Busch auch zum Mittel der Bestechung: „H. Eßken Secret. habe Ich 6 Ducaten presentirt". In der nachfolgenden Zeit hielt er sich in den Vorzimmern der Verhandlungsparteien auf und überreichte die Gesuche und Bittschreiben der lippischen Kanzlei.

Als am 23. Juni 1650 endlich die Kriegsparteien den Friedens-Haupt-Rezeß in Nürnberg unterzeichnet hatten, löste dies einen großen Jubel aus. In Nürnberg wurden „die groben Stücke [Kanonen] hin und wieder auf den Thürmen, Bolwercken undt Schantzen, auch auff dem Marckt undt vor dem Rahthauß öffters gelöset, folgents der Friede öffentlich von dem Rahthauße proclamiret, mit hellem Trompettenschall außgeblaßen undt in allen Kirchen durch den Glockenklang verkündet, stadtlich dabey musiciret, undt in allen Gaßen durch die gantze Stadt biß an den hellen lichten Morgen lauter Lust undt Freude gehöret, endtlich diesen Sontag in allen Kirchen ein öffentlich Danckfest angestellet und hochfeierlich celebriret worden, welches billich aller Örter durch das gantze Römische Reich auch also angestellet wirdt, undt kan Gott für solche überschwengliche große Gnade, Gabe undt Wolthat nicht genug gedancket werden".[55]

Hanns-Peter Fink

Das Haus der Grafen zur Lippe im Dreißigjährigen Krieg

Dreißig Jahre sind ein Zeitraum, der in der Geschichte eines Territoriums gelegentlich von der Lebenszeit eines einzigen Regenten ausgefüllt wird. In der Grafschaft Lippe war das zum Beispiel bei Graf Simon VI. und bei Graf Simon August so, selbst wenn man die Jahre nicht mit berücksichtigt, während derer diese Landesherren als junge Männer noch unter Vormundschaft standen. Aber im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges hat Lippe drei Landesherren erlebt, rechnet man nur wenige Jahre vor dem Kriegsausbruch und nach dem Friedensschluß hinzu, sogar sechs, und daß 18 Jahre lang wechselnde vormundschaftliche Regierungen hatten eingesetzt werden müssen, trug noch wesentlich zur Komplizierung und Erschwerung der Situation bei. „Häufige Regierungswechsel sind immer in kriegerischen Zeiten verhängnisvoll für ein Land, sie sind aber doppelt gefährlich, wenn jugendliche und schwache, wohl gar unmündige Regenten häufig wechseln, denen ehrsüchtige und eigennützige Verwandte zur Seite stehn", schreibt August Falkmann.[1] Ob nun eine Zeitspanne reich oder arm war an besonderen Ereignissen, darüber sagt die Häufigkeit der Regentenwechsel an sich noch nicht viel aus. Aber für Lippe waren die drei Jahrzehnte des großen verderblichen Krieges eine Epoche, in der das Grafenhaus eine ungewöhnliche Anhäufung von unerwarteten Todesfällen, erbittertem Streit unter Verwandten, von Intrigen, skrupellosem Machtstreben, Kindesentführungen und kühnen Handstreichen erlebt hat, eine Zeit, deren Geschehen sich zu vergegenwärtigen gewiß lohnend ist.

Dabei empfiehlt es sich, zum besseren Überblick und um ein abgerundetes Bild zu gewinnen, nicht mit dem Fenstersturz zu Prag zu beginnen und mit dem Westfälischen Frieden abzuschließen, sondern nach beiden Richtungen hin etwa je ein Jahrfünft mehr in die Betrachtung mit einzubeziehen.

Die Folgen des Testaments Graf Simons VI.

Am 8. Dezember 1613 war Graf Simon VI. zur Lippe auf Schloß Brake gestorben, eine der wirklich bedeutenden Gestalten des lippischen Grafen- und späteren Fürstenhauses. Als echter Renaissancefürst, interessiert an Künsten und Wissenschaften, hatte er sich über die Grenzen seines kleinen Landes hinaus in Angelegenheiten des Reichs engagiert als Oberst des niederrheinisch-westfälischen Reichskreises und enge Beziehungen zum kaiserlichen Hof Rudolfs II. in Prag unterhalten. In seiner Grafschaft Lippe hatte er die reformierte Konfession eingeführt, seine Wohnung und auch den Sitz seiner Regierungskanzlei von Detmold in das Schloß Brake verlegt. Aber trotz seiner bemerkenswerten Anlagen und seines großen Einsatzes hinterließ er bei seinem Tod dem Lande zwei schwere Lasten: drückende Schulden und mangelnde Sicherheit in der Frage der Einheit und Unteilbarkeit des Territoriums. Dabei muß man konzidieren, daß die Schulden

nicht eine Folge von absolutistischer Verschwendungs- und Großmannssucht waren wie hundert Jahre später bei seinen Nachfahren, sondern vorwiegend aus seinem zu ehrgeizigen Eintreten für die Interessen des Kaisers, des Reichs und des Reichskreises resultierten. Die Unsicherheit in der Frage der Landeseinheit und der Sukzession dagegen war aufgekommen durch Simons Testament von 1597 (das zweite von dreien), über das der Regierungsrat Piderit im Jahre 1834 schrieb: „Das Simonische Testament ist für das lippische Haus und Land die Büchse der Pandora geworden. Zwiespalt und Hader, ruinirende Processe und Drangsale aller Art hat es während eines Zeitraums von 200 Jahren in reichem Maaße ausgestreuet".[2] Simon hatte nämlich seinen jüngeren Söhnen nicht Apanagen, finanzielle Bezüge (in der Sprache der Zeit „Competenzen" genannt) ausgesetzt, sondern in bestimmten Ämtern der Grafschaft Ehrenvorrechte eingeräumt, die es schier unausweichlich werden ließen, daß die so Begünstigten in Konkurrenz mit ihrem ältesten Bruder, dem regierenden Landesherrn, traten und daß sie im Kampf um die Erweiterung ihrer Rechte innerhalb ihrer Paragialgüter die zentrale Macht in Detmold immer mehr zu schwächen suchten. Das begann mit dem Anspruch dieser sogenannten Erbherren auf die Huldigung der Stände auch ihnen gegenüber und setzte sich über das Recht der Einsetzung von Beamten und Pfarrern fort bis zu der Befugnis, amtliche Kanzelabkündigungen innerhalb ihrer Paragien, der Ämter, in denen sie ihre Vorrechte genossen, anordnen oder verweigern zu können. Dem regierenden Landesherrn ist dadurch sein Regiment erheblich erschwert worden.

Man kam nicht umhin, die Schuld an dieser die Grafschaft arg belastenden Entwicklung dem Testament Simons VI. zuzuschreiben, hatte doch gerade für Lippe das Pactum unionis erstaunlich früh, schon 1368, die Unteilbarkeit des Landes und die Herrschaft eines einzigen Landesherrn verbindlich angeordnet. (Das war zweifellos nach dem Vorbild der Goldenen Bulle von 1356 geschehen. Während dieses Gesetz allerdings für die Kurländer auch die Primogenitur festsetzte, ist in Lippe das Nachfolgerecht des Erstgeborenen zum ersten Mal 1489 in den Ehepakten zwischen Simon V. und Walburg von Bronkhorst angeordnet worden, gesetzlich wurde es erst 1593 bestimmt.) Diese klare und eindeutige Regelung wurde nun durch das simonische Testament in Frage gestellt, sie erschien jetzt angreifbar.

Als Simon VI. 1613 starb, lebten noch vier seiner Söhne: Simon (geboren 1587), Otto (geboren 1589), Hermann (geboren 1590) und Philipp (geboren 1601). Simon der Jüngere ist als Simon VII. seines Vaters Nachfolger geworden. Otto wurde der Stifter der Linie Lippe-Brake, die bis 1709 existiert hat. Er war ein besonders energischer und machthungriger Mann, der seinen Ämtern Brake, Blomberg, Barntrup und (seit 1621) Schieder so viel Selbständigkeit wie nur irgend möglich zu sichern ständig bemüht war. Erich Kittel hat gemeint,[3] dem Land wäre vielleicht manches Ungemach erspart geblieben, wäre dieser aktive und ehrgeizige Graf zur Regierung gelangt. Gewiß war Otto derjenige von den Brüdern, der auf Grund der genannten Eigenschaften und gestützt auf seine reiche Ausstattung mit Paragialämtern dem regierenden Herrn in Detmold am meisten zu schaffen gemacht hat. Aber auch Hermann, dem als Paragium Schieder und Schwalenberg zugefallen waren, hat Simon VII. und dessen Nachfolgern Kopfzerbrechen bereitet, und an seinem Fall kann man die unheilvolle Wirkung des Testaments von 1597 gut erkennen.

Graf Hermann starb bereits 1620. Er war nicht lange vorher katholisch geworden und hatte in

seinem Testament den Jesuiten in Paderborn die lippische Hälfte der Falkenhagener Klostergüter vermacht. Die Besitzverhältnisse des Klosters Falkenhagen waren dank der im lippischen Südosten bestehenden lippisch-paderbornischen Samtherrschaft ohnehin kompliziert. Den Paderborner Teil des Klosters hatte der Bischof 1604 den Jesuiten übertragen. Die beanspruchten jetzt, nach Graf Hermanns Tod, natürlich das ganze Kloster für sich. Lippe aber bestritt diesen Anspruch mit der Begründung, der Verstorbene habe über diesen Besitz gar nicht frei verfügen können, der sei ihm nur zur Nutzung, nicht als Eigentum überlassen gewesen. Da der Kaiser den Jesuiten recht gab, kam der Orden für gut zwei Jahrzehnte in den Gesamtbesitz von Falkenhagen; damals (1629 und 1631) hat sich auch Friedrich von Spee, der Verfasser der „Cautio criminalis" und der „Trutznachtigall" zeitweise dort aufgehalten. Der Streit um die Besitzerrechte zwischen Lippe und den Jesuiten ging aber weiter; letztere haben 1649 in einer lateinischen Abhandlung ihren Standpunkt mit dem Argument vertreten, der Graf habe seinen Anteil an dem Kloster als Allodium (Eigengut) besessen und frei vererben können. Lippe replizierte: Erstens habe weder Simon VII. noch einer seiner Beamten jemals die Schenkungsurkunde Graf Hermanns gesehen, geschweige denn anerkannt; zweitens habe Hermann „alß abgetheilter Herr" seinen Klosteranteil gar nicht „in possession gehabt".[4] Zu einem Vergleich ist es erst 1720 gekommen, und nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 hat ein Vertrag von 1794 die Verhältnisse endgültig geregelt.[5] Ohne das Testament Simons VI. wäre es zu diesen über 170 Jahre lang währenden Auseinandersetzungen nicht gekommen.

Philipp schließlich, der jüngste der Brüder, erhielt Alverdissen und das Amt Lipperode. Wie er später in den Besitz eines Teils der Grafschaft Schaumburg gekommen ist und wie aus der von ihm gestifteten Linie Lippe-Alverdissen die Grafen und Fürsten von Schaumburg-Lippe hervorgegangen sind, wird noch zu berichten sein.

Graf Simon VII. (1613–1627)

Simon dem Älteren waren seine letzten Lebensjahre verdüstert worden durch den erbitterten Streit mit der stolzen Stadt Lemgo. Sein Sohn Simon VII. beendete diesen Streit durch den Röhrentruper Rezeß 1617. Lemgo hat diesen Vertrag als großen Erfolg gefeiert: denn die lutherische Stadt hatte ihre konfessionelle Selbständigkeit behalten, zahlreiche wichtige Privilegien waren ihr bestätigt worden. Man kann die Entwicklung, die sich in jenen Jahren anbahnte und vollzog, aber auch sehr viel ungünstiger für die größte und reichste Stadt der Grafschaft sehen. Gewiß war es für die Lemgoer ein wertvolles Recht, an St. Nikolai und St. Marien weiterhin lutherische Geistliche einsetzen zu können. Aber von dem ihr durch den Vertrag von Röhrentrup weiterhin zugestandenen jus gladii (Recht, die Todesstrafe zu verhängen und zu vollstrecken) hat die Stadt in den Hexen-prozessen des 17. Jahrhunderts in einer Weise Gebrauch gemacht, die ihr zu traurigem Ruhm verholfen hat. Und wenn nach der Verlegung des Hofgerichts, das 1593 im Lippehof zu Lemgo eingerichtet worden war, nach Detmold (um 1610) nun Simon VII. auch selbst samt seiner Regierungskanzlei von Brake wieder nach Detmold umzog, dann war damit eine Entscheidung gefallen, die Lemgo auf die Dauer geschadet hat. Wären Graf und Regierung in Brake geblieben, so hätte Lemgo im Lauf der Zeit möglicherweise Landeshauptstadt werden können. Nunmehr aber war und blieb Detmolds Rolle als Residenz unbestritten. Als 1618 der Krieg ausbrach, regierte also in Detmold Simon VII.[6] Er war 1587 geboren wor-

den, auf Schloß Brake aufgewachsen und dort von dem jungen Theologen Gerlach Wolff unterrichtet worden. Die Oberaufsicht über seine und seiner Brüder Erziehung hatte der Magister Nicolaus Thodenus geführt, der bereits 30 Jahre zuvor der Präzeptor Simons VI. gewesen war. Ab 1601 hatte Simon der Jüngere zusammen mit seinem älteren Bruder Bernhard die Hofschule des hessischen Landgrafen Moritz des Gelehrten zu Kassel besucht (ein Mitschüler war der spätere große Komponist Heinrich Schütz), wurde nach Bernhards frühem und vielbeklagtem Tod 1602 nach Brake heimgeholt und trat 1606 die standesübliche Kavalierstour an, die ihn bis nach Südfrankreich führte. Nach seiner Heimkehr hatte sein Vater ihn systematisch in die Regierungsgeschäfte eingeführt. 1607 hatte er, 19 Jahre alt, die noch nicht 17jährige Anna Katharina von Nassau-Wiesbaden-Idstein geheiratet. Sie gebar ihm zwischen 1609 und 1622 zwölf (!) Kinder und starb im Januar 1622 im Kindbett.



Graf Simon VII. (1587–1627), Lippes Landesherr in der ersten Phase des Dreißigjährigen Krieges. Ebenso wie seine Nachfolger hatte er nicht nur unter den Kriegsnöten, sondern auch unter den verhängnisvollen Folgen des Testaments seines Vaters zu leiden. Kupferstich von Elias van Lennep

Von den großen Schlachten des Dreißigjährigen Krieges hat bekanntlich keine in Lippe stattgefunden. Und Graf Simon hat sich bemüht, sein kleines Land so weit wie möglich aus den Wirren des Krieges herauszuhalten, indem er sich neutral verhielt. Aber schon in der ersten Kriegsphase, dem sogenannten böhmisch-pfälzischen Krieg, hatte Lippe ab 1621 unter Truppendurchzügen der Heere des „tollen Christian" von Braunschweig und Tillys, unter Einquartierungen und allen damit verbundenen Belastungen sowie unter der Verpflichtung zu ständig neuen Kontributionszahlungen zu leiden. Ausführlichen Bericht über diese Drangsale gibt die „Relatio historica", die der Blomberger Pfarrer Johannes Piderit im Rahmen seiner „Historia Graf Simonis VII." über die Jahre 1621–1627 geliefert hat.[7]

Simon VII. hat gut ein Jahr nach dem Tod seiner ersten Frau die ebenfalls gerade erst 17jährige Maria Magdalena von Waldeck-Wildungen geheiratet. Von ihr hatte er noch einmal drei Kinder. Aus der stattlichen Zahl der Kinder Simons werden uns im folgenden die Söhne aus der ersten Ehe Simon Ludwig (geboren 1610), Johann Bernhard (geboren 1613), Otto Heinrich (geboren 1614) und Hermann Adolf (geboren 1616) beschäftigen. Aus der zweiten Ehe sei jedenfalls Jobst Hermann (1625–1678) erwähnt, weil er der Begründer der Linie Lippe-Biesterfeld geworden ist, von der sich später noch die Linie Lippe-Weißenfeld abgezweigt hat.

Simon VI. hatte auf Schloß Brake eine beachtliche wissenschaftliche Bibliothek zusammen getragen, die sein Sohn beim Umzug nach Detmold mitnahm und 1614 in der von seinem Vater gegründeten Schola provincialis als „gräflich öffentliche Bibliothek" aufstellen ließ. Sie ist zum Grundstock der Lippischen Landesbibliothek geworden, die diese Hinterlassenschaft Simons VI. noch heute als wertvollen Bestand bewahrt.

Im Jahre 1626 ist Simon VII. Mitglied der „Fruchtbringenden Gesellschaft", auch Palmenorden genannt, geworden, der ältesten unter den deutschen Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts, und mit oder nach ihm traten auch seine Brüder Otto und Philipp, seine Söhne Simon Ludwig und Jobst Hermann, Ottos Sohn Augustus zur Lippe-Brake und mehrere lippische Adlige dem Palmenorden bei. Man wird Simon kaum zu nahe treten, wenn man unterstellt, daß der Grund für seinen Anschluß an diese illustre Gesellschaft, der Dutzende von Fürsten und noch mehr Herren von Adel angehörten, nicht in erster Linie sein Interesse an der deutschen Sprache und Poesie war, sondern der Umstand, daß seine Schwester Sophie eben 1626 den Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen geheiratet hatte, der die führende Rolle in der Fruchtbringenden Gesellschaft spielte.

Graf Simon hat dem Palmenorden nicht lange angehören können. Seine Gesundheit scheint schon seit geraumer Zeit nicht die festeste gewesen zu sein, ärztliche Verordnungen und Ratschläge für ihn liegen seit 1621 vor,[8] 1626 soll er ernsthaft krank gelegen haben.[9] 1627 kam dann das Ende recht schnell. Am Karfreitag hatte er noch die Predigt in der Stadtkirche gehört, am Ostermontag, dem 26. März (alten Stils)[10] 1627, ist er gestorben, „nachdem er 24 Stunde kranck gelegen", wie der Amtmann Anton Henrich Küster in seinem „Diarium Lippiacum" schreibt. Am 1. Mai ist Graf Simon in der Klosterkirche zu Blomberg beigesetzt worden.

Graf Simon Ludwig (1627–1636)

Zur Nachfolge des verstorbenen Landesherrn war sein ältester Sohn Simon Ludwig, geboren am 14. März 1610, berechtigt, das war unbezweifelt. (Eigentlich war er das zweite Kind seiner Eltern, ein erster Sohn war 1609 gleich nach der Geburt, noch ungetauft, gestorben.) Als er ein Kind war, hatte sein Vater angeordnet, daß er samt seinem Bruder Johann Bernhard „täglich durch dem Hoffmeistern und HoffPaedagogum und Dienern zu rechterzeit zur Schulen geführet" werden solle, so berichtet Piderit in seiner „Historia Graf Simonis VII." im Abschnitt über des Grafen Fürsorge für die Detmolder Provinzialschule.[11]

Simon Ludwig war, als sein Vater starb, gerade erst 17 Jahre alt geworden, es mußte also eine Vormundschaft für ihn eingerichtet werden. Auf den ersten Blick lag es nahe, Graf Otto zur Lippe-Brake als nächsten männlichen Verwandten mit dieser Aufgabe zu betrauen. Das gespannte Verhältnis zwischen Detmold und Brake mußte eine solche Lösung aber als fragwürdig erscheinen lassen, und so war es letzten Endes weder überraschend noch nachteilig, daß Graf Otto, auf die Übernahme der Vormundschaft immerhin angesprochen, derartig hohe Forderungen an die Übernahme dieser Aufgabe knüpfte, daß daraus nichts wurde. Jedenfalls hat er die Geschäfte des Vormunds nicht geführt, hat auch in 1636 niedergeschriebenen Aufzeichnungen über sein Leben[12] zu erklären versucht, „warum ich Meines Brudern nachgelaßener Kinder Vormundschafft recusiret". Nominiert wurde als Vormund auch Graf Johann Ludwig von Nassau-Hadamar (1590–1653), der Ursula, eine Schwester Simons VII., zur Frau hatte. (Dieser Graf Johann Ludwig ist später katholisch geworden und hat als Vertreter des Kaisers bei den Verhandlungen zum Westfälischen Frieden eine bedeutende Rolle gespielt.) Aber auch er

hielt sich in dieser Angelegenheit sehr zurück. In Wirklichkeit führte die anfallenden Geschäfte allein Graf Christian von Waldeck (1585–1637), der Vater von Maria Magdalena, Simons VII. Witwe, also der Stiefgroßvater seines Mündels.

Simon Ludwig wurde alsbald, wie es dem Herkommen entsprach, zu seiner weiteren Ausbildung auf Reisen geschickt, zunächst 1627 nach Anhalt-Köthen an den Hof des Fürsten Ludwig, der gleichfalls ein Onkel von ihm war. 1628 hat er den Grafen Otto zur Lippe-Brake nach Prag begleitet zu einem Besuch des dortigen kaiserlichen Hofs – Otto war bestrebt, in Prag entschuldigend zu erklären, wieso er 1619/20 unter dem Grafen Mansfeld gegen den Kaiser gedient hatte – und hat dann zusammen mit seinem Hofmeister Hermann Hunold eine Reise angetreten, die ihn über Frankfurt für längere Zeit nach Frankreich und auch in das angrenzende Savoyen geführt hat. Berichte Hunolds liegen aus Genf und Dijon vor, von 1629 aus Blois, vom März 1630 aus Paris, und nachdem der junge Graf auch noch England und die Niederlande gesehen hatte, kehrte er im August 1630 nach Hause zurück.[13] Zu Anfang des Jahres 1631 wurde für den Heimgekehrten beim Kaiser die vorzeitige Volljährigkeitserklärung beantragt. Die Urkunde über die venia aetatis datiert vom 5. Mai 1631.

Am 19. Juni desselben Jahres heiratete Simon Ludwig die Gräfin Katharina von Waldeck. Ehen zwischen den Häusern Lippe und Waldeck waren schon öfters geschlossen worden, so hatten die Grafen Simon I. im 13. und Bernhard VI. Ende des 14. Jahrhunderts Waldeckerinnen geheiratet, und Simons VI. Mutter Katharina (etwa 1524–1583) entstammte ebenso dem Hause Waldeck. Jetzt aber war die Beziehung zwischen Braut und Bräutigam eine besondere: Gräfin Katharina (1612–1649), eine Tochter von Simon Ludwigs bisherigem Vormund, dem Grafen Christian von Waldeck, war gleichzeitig eine jüngere Schwester seiner Stiefmutter Maria Magdalena (1606–1671). Trotz dieser Generationenverschiebung war der Altersunterschied zwischen den Brautleuten nicht groß, Simon Ludwig war nur zwei Jahre älter als Katharina; er hatte eben eine sehr junge Stiefmutter, die ihm im Alter um nicht mehr als vier Jahre voraus war. Katharina hat in den nächsten Jahren für die Familie zur Lippe und für die Regierung des Landes eine entscheidend wichtige Rolle gespielt. Als Zeitpunkt der Übernahme der Regierungsgeschäfte durch Simon Ludwig wird gewöhnlich das Jahr 1632 genannt. Sie dürfte dann aber schon sehr früh im Jahr stattgefunden



Graf Simon Ludwig (1610–1636), Landesherr seit 1627, Gatte der Gräfin Katharina von Waldeck, Regent in schweren Kriegsjahren. Kupferstich von Elias van Lennep

haben, denn bereits am 17. November 1631 schrieb der ehemalige Vormund Christian von Waldeck in einer Vollmacht, mit der er seinen Kanzler Zacharias Vietor beauftragte, die „vormundtlichen Rechnungen" in Lippe „zu examiniren undt zu justificiren": „[...] weilen der Hochwohlgeboren Unser freundtlicher geliebter Vetter und Sohn, Simon Ludewig Graff undt Edler Herr zur Lippe, von der Röm. Kayserl. Mayest. Unserm allergnädigsten Herrn, veniam aetatis erhalten, undt krafft deßen S. Lbd. nunmehr ratione juris primogenituraе die LandtsObrigkeit undt Regierung antrit, darzu wir derselben nachmals glück undt heil wüntschen."[14]

1630 hatte Schweden in den Krieg eingegriffen. Gustav Adolfs zunächst im ganzen siegreiches Vordringen wurde von den Protestanten im Reich als Rettung der evangelischen Sache mit Erleichterung begrüßt. Simon Ludwig gab, nicht ohne den Einfluß seines Kanzlers Deichmann, allmählich die vorsichtig neutrale Politik seines verstorbenen Vaters auf und näherte sich den Schweden. Das brachte ihn natürlich in Mißkredit bei den Kaiserlichen und dem Land neue drückende Lasten von dieser Seite. Aber auch von der Gegenpartei blieb Lippe nicht verschont, die Schweden verlangten Proviantlieferungen wie die Kaiserlichen Kontributionen, und der Südosten des Landes und seine nördlichen Gebiete an der Weser litten unter Durchzügen der Hessen und Lüneburger.

Das Kriegsgeschehen und die Truppendurchzüge zumal verlangten häufig das Eingreifen und Tätigwerden des jungen Landesherrn. Am 27. Mai 1632 zum Beispiel ließ Simon Ludwig seinen erstgeborenen Sohn taufen. Da aber einige Regimenter des kaiserlichen Generals Graf Pappenheim „in vollem Anzug" waren, mußte er „hinaus zu dem Pappenheimischen Volk" fahren und versäumte die Taufe „ufm Saal" im Detmolder Schloß, da er „von der Pappenheimischen Armee, besonders vom Grafen Kronsfeld [Gronsfeld] sehr spat und also nach gehaltener Mahlzeit anhero kommen." Das hat der hessische Arzt Dr. Georg Faber erzählt, der seinen Herrn, den Landgrafen Philipp von Hessen-Butzbach, auf dessen Brautfahrt nach Aurich begleitete und in Detmold Zeuge war, wie der Landgraf als Gevatter den kleinen Simon Philipp über die Taufe hielt. Faber hat über diese Reise Tagebuch geführt.[15]

Die gräfliche Familie bekam aber die Härte der Kriegslasten noch sehr viel deutlicher und direkter zu spüren als nur durch unbequeme dienstliche Verpflichtungen des Landesherrn: Gräfin Maria Magdalena, die Witwe Simons VII., bewohnte seit dem Tod ihres Mannes die Burg Schwalenberg. Dort erhielt sie Anfang April 1634 Besuch von Simon Ludwig und seiner Familie. Während dieser Zeit überfielen und plünderten kaiserliche Truppen das Haus. Darüber berichtete der Pächter von Offen aus Schieder am 7. April (alten Stils) dem Küchenschreiber des Grafen Otto in Brake, Adam Hagemann: „Wie es heute zum Schwalenberge leider abgegangen, wirdt alda kündlich sein. Ich vergesse Zeitt meines Lebens nichtt den erbarmlichen Zustant, den ich ahn gräfflichen undt andren Personen gesehen, undt wie Graff Simon Ludewich, Ihr Gr. Gn. Gemahlin, Frauw Mutter, Frewlein undt Hern, beraubt undt ausgezogen, alhie vorbey kommen, Graff Simon Ludewich nach[16] nichts dan die Hosen anbehalten, das Frauwenzimmer ist mit alten unduchtigen Kleidern widder behanget gewesen, die Diener alle ausgezogen. Ihr Gn. haben kein einzich Pferdt behalten, das Hauß und Flecken ist gants ausgeplündert, alle Pferde und Korn, auch viell Khuviehe mit wechgenommen. Wie ich berichtet, ist ein groß Gutt auffm Haußе verloren. Es ist zu besorgen, das es woll weiter einreissen wird. Gott wolle gnediglich helffen, kan für großem Hertz-

leid nichtt mehr schreiben, befele uns damitt Gott."[17]

Es ist nur zu verständlich, daß die Gräfinwitwe Maria Magdalena sich nach diesen Erlebnissen in Schwalenberg nicht mehr sicher fühlte und die relative Geborgenheit hinter den Mauern der Stadt Detmold dem Leben auf der Burg des kleinen Fleckens vorzog. Sie kaufte von Adolf Schwartz auf Braunenbruch den Schwartzschen Burgmannenhof in der Detmolder Schülerstraße, auf dem Eckgrundstück zur Adolfstraße, angrenzend an das in der früheren Klosterkirche eingerichtete Gymnasium. Im Schriftverkehr der Kaufverhandlungen spricht sie ausdrücklich von den „bey jüngst zu den osterlichen Feiertagen (Ostern fiel 1634 auf den 6. April) an unserem Wittumbshaus zum Schwalenberge vorgegangenen gewaltsamen plündereien [...] von der Kays. Arme geschehen."[18] Das bis dahin Schwartzsche Haus hat man seitdem lange Zeit nach dem Ort, von dem aus die neue Besitzerin zugezogen war, den Schwalenberger Hof genannt. Im 18. Jahrhundert wurde es zunächst durch die Familie von Blomberg erworben, dann durch die von Donop, und 1801 hat es die lippische Regierung angekauft und dort die von der Fürstin Pauline stark geförderte Pflegeanstalt mit ihren verschiedenen segensreichen Einrichtungen untergebracht.[19]

Selbst dem ältesten Mitglied der Familie zur Lippe wurde in den Kriegswirren jener Jahre übel mitgespielt. Die Witwe Simons VI., Elisabeth geb. Gräfin von Holstein-Schaumburg, die ihrem Mann zehn Kinder geboren hatte, lebte auf Schloß Varenholz. 1636, als sie 70 Jahre alt und seit 23 Jahren verwitwet war, wurde „Haus Varenholz mit Gewalt erstiegen, Kisten, Kasten, Keller aufgeschlagen", so klagt Simon Ludwig in einem Brief am 19. Mai 1636 (nach dem Gregorianischen Kalender) und fährt fort, daß die Plünderer „meiner Großfraumutter Liebden nicht geschonet, sondern dieselbe ohn angesehen ihres stands und alters herumbgezogen, gestossen und aller dinge spoliiret, genötigt das hauß zu quittiren und bey so hohem alter kümmerlich zu Fueß biß nach Eyßbergen eine stund wegs von dannen sich zu begeben."[20]

Nicht mehr lange konnte oder mußte der Graf sich über die seinem Land zugefügten Leiden grämen. Schon seit einiger Zeit klagte er über zunehmende Schwäche, die Beine wollten ihn oft nicht mehr recht tragen. Im Juli wurde er bettlägerig, und am 8. August 1636 trat der Tod ein. Simon Ludwigs endgültige Beisetzung in der Gruft der Klosterkirche zu Blomberg ist erst am 12. März 1646 in einem feierlichen Akt erfolgt, bei dem auch seine jüngste Schwester Magdalene mit bestattet wurde. Deren Geburt am 5. Januar 1622 hatte die Mutter, Anna Katharina geb. Gräfin von Nassau-Wiesbaden-Idstein, das Leben gekostet. Magdalene war am 31. Oktober 1645 im Stift Cappel verstorben.

Vormundschafts- und Regentschaftswirren 1636–1640

Simon Ludwigs junge Witwe Katharina zur Lippe geb. Gräfin von Waldeck hatte damals zwei kleine Söhne, Simon Philipp, vier Jahre alt, und Hermann Otto, knapp drei Jahre alt; sechseinhalb Wochen nach ihres Mannes Tod gebar sie noch einen dritten Sohn, Ludwig Christian. Das noch frühkindliche Alter dieser Söhne des verstorbenen Landesherrn ließ von vorneherein eine lange Zeit der Vormundschaft erwarten. Aber nicht allein dadurch war die Situation heikler als neun Jahre zuvor, bei Simons VII. Tod. Als entscheidende Erschwernis kam hinzu, daß drei Brüder des Verstorbenen sich alsbald entschlossen zeigten, Ansprüche anzumelden.



Graf Johann Bernhard (1613–1652), Bruder Simon Ludwigs. Er strebte viele Jahre lang nach der Regentschaft in Lippe und wurde in seinen zwei letzten Lebensjahren noch Landesherr. Kupferstich von Elias van Lennep

Johann Bernhard (geboren 1613), Otto Heinrich (geboren 1614) und Hermann Adolf (geboren 1616) waren von der Nachricht vom Tode ihres ältesten Bruders auf ihrer gemeinsamen standesüblichen längeren Auslandsreise in London überrascht worden und sofort nach Detmold zurückgekehrt. Nach der Rechtslage ihrer Zeit, die im allgemeinen mündig erst den werden ließ, der das 25. Lebensjahr vollendet hatte, waren sie alle drei noch nicht volljährig. Das hinderte sie aber nicht daran, Einfluß zu nehmen auf die Frage der Vormundschaft, der Regentschaft und schließlich überhaupt auf die der Sukzession. Dabei trat Johann Bernhard, der älteste der Brüder, durchweg als ihr Sprecher und als der maßgebliche und entscheidende Mann dieser Partei auf. Der Streit der drei gräflichen Brüder mit ihrer Schwägerin Katharina bestimmte während der nächsten Jahre das Geschehen in Detmold und nahm mit der Zeit höchst unerfreuliche und häßliche Formen an.

Katharina hatte gleich nach dem Tod ihres Mannes die Vormundschaft über ihre Söhne angestrebt und, da auch sie mit 24 Jahren noch nicht ganz volljährig war, ihren Vater, den Grafen Christian von Waldeck, der seinerzeit schon Simon Ludwigs Vormund gewesen war, als Mitvormund oder Contutor herangezogen. Das Reichskammergericht bestätigte sie auch am 9. Februar 1637 als Vormünderin. Überhaupt haben sowohl das Reichskammergericht als auch der Reichshofrat mit Mandaten und Sentenzen in den nächsten Jahren immer wieder Katharinas Position anerkannt und gestützt, auch ein kaiserliches Protektorium hat ihre Rechte bestätigt. Nur blieben diese reichsgerichtlichen und kaiserlichen Anordnungen ohne entscheidende Wirkung, denn den kaiserlichen Behörden fehlte die Kraft, die Beachtung ihrer Mandate durchzusetzen.

Man liest gelegentlich, Katharina habe sich der Gunst des Kaisers erfreut, weil ihr Vater dem Reichsoberhaupt auf der Jagd einmal das Leben gerettet habe. Nun hat Christian von Waldeck sich tatsächlich 1622 etwa ein Jahr lang am Hof zu Wien aufgehalten, hat von Kaiser Ferdinand II. den Kammerherrenschlüssel bekommen (den trugen freilich außer ihm noch ungefähr 400 weitere Herren!) und andere Privilegien, mit denen dieser Habsburger nicht knauserte, in Empfang nehmen können. In der Tat war Ferdinand dem Waldecker sehr gewogen. Aber das Jagdabenteuer reduziert sich bei näherem Zusehen auf folgenden Sachverhalt: Auf einer Jagd in der Nähe von Wien hatte ein starker Hirsch einen

Jäger, der ihn verfehlt hatte, niedergeworfen und schickte sich an, ihm den Garaus zu machen. Diesen Hirsch hat Graf Christian in Gegenwart des Kaisers unerschrocken abgefangen und so den Jäger, nicht den Kaiser, gerettet.[21] Im übrigen stammt das kaiserliche Protektorium für Katharina vom 10. September 1637[22] nicht von Ferdinand II., der war im Februar 1637 gestorben, sondern von seinem Sohn Ferdinand III.

Zunächst war es Johann Bernhards Ziel gewesen, Vormund seiner Neffen zu werden. Unterstützung fand er in diesem Bemühen anfangs bei den Landständen, beim Kölner Kurfürsten, der zugleich Bischof von Paderborn war, beim Landgrafen von Hessen-Kassel und bei zahlreichen wichtigen lippischen Beamten. Zur Verfolgung seiner Pläne diente ihm unter anderem die Behauptung, in Lippe dürfe eine Frau nicht Vormund und Regentin sein. Dieser Behauptung widersprachen nun bestimmte Passagen des „Chronicon Comitatus Lippiae", das der Blomberger Pastor Johannes Piderit, der schon als Verfasser der handschriftlichen „Historia Simonis VII." und der „Relatio historica" genannt wurde, 1627 in Rinteln hatte drucken lassen. Dort war (auf Seite 637) von der vormundschaftlichen Regierung die Rede, die ab 1563 die Witwe Bernhards VIII. (zufällig ebenfalls eine Katharina von Waldeck) für ihren minderjährigen Sohn Simon VI. geführt hatte. Jetzt wurde Piderit von Graf Johann Bernhard gezwungen, in einer Revocations-Schrift vom 20. Juni 1637 Fehler und Irrtümer seines Werks einzugestehen, damit Katharina die Angaben des „Chronicon" nicht für ihre Argumentation benutzen konnte.[23]

Johann Bernhard hat bald über die Vormundschaft hinaus die Regentschaft im Lande angestrebt, hat sie mit Hilfe seiner Anhänger auch de facto erreicht. Er machte sich zum Herrn des Detmolder Schlosses, das Katharina nicht mehr zu verlassen wagte aus Angst, man werde sie bei ihrer Rückkehr nicht mehr einlassen. Er nahm Regierungshandlungen vor und drangsalierte seine Schwägerin in jeder Weise. Als Katharina schließlich auch noch befürchten mußte, er werde ihr ihre beiden älteren Kinder, die damals sechs und fünf Jahre alt waren, wegnehmen, ersann und verwirklichte sie einen kühnen Plan: Sie setzte sich mit hessen-darmstädtischen Truppen, die zu der Zeit gerade in Lemgo und Rinteln lagen, in Verbindung, und am 10. August

Pirmontiſchen Kriegßempörung / in höchſten differentien ſtehet / vnd darumb S. Ld. auff deren Lehenſtücken der Grafſchafft Lippe zum Vormunden vnd Adminiſtratorn vmb ſo viel deſto weniger geſtatten können / noch wollen / darab allerdings außgeſchloſſen / So dann auch mehrgedachte vnſere löbliche Erbvereinigung / als Pacta illuſtris familiæ noſtræ gentilitia, ac hæreditaria, in vim legis (quæ in feudis regalibus, etiam tutelæ adminiſtrandæ contemplatione, præcipuè attentenda) continuâ ſerie, derogeſtalt in üblicher ohnverrückter obſervantz jederzeit conſervirt vnnd erhalten worden / daß dieſelbe mit keinem eintzigen Exempel Weiblichen Geſchlechts (dieſe jetzige hochwolgemelter vnſerer annoch ſelbſt Minder Jährigen Frawen Schweſter Wiedrige vnnd vnzuleſſige Neiverliche adfectation außgenommen) daß jemahls einige Graffinne Lippiſche Wittwe oder Gräffin einige Vormundſchafft oder Regierung der Grafſchafft dajegen affectirt, oder gehabt hette / beſtendig zu hintertreiben: Sondern was im Gegenfall der Paſtor zum Blomberg Herr Johan Piedritz in ſeinem Chronico Comitatus Lippiæ von vnſerer Elter Groß-Frawe Mutter / hoch Chriſtlobſamben andenckens / irrig vnnd denn geſchichten notoriè zu wieder referirt, ob ſolte in dero Ld. handen die Verwaltung deß Regiments im Lande geſtanden / vnd ſich dieſelbe deſſen angemaßt haben / in Continenti mit denn alten dero Zeit gehaltenen Gräfflichen Lippiſchen Rent Cammer: vnd Amptes: auch andern Regiſtraturen / Rechnungen vnd Vhrkunden gründlich zuwiederlegen: Immaſſen ſelbige ohnwiederſprechlich darzeigen / daß dero Zeit / Anno 1563. dem Weylandt Hochwolgebornen Graffen / Herrn Simon dem Eltern / Graffen

Ausschnitt aus einer Proklamation Graf Johann Bernhards an die lippischen Stände und Untertanen. Die Vormundschaft und Regentschaft der Gräfinwitwe Katharina für ihren minderjährigen Sohn wird für unrechtmäßig erklärt, ein Abschnitt in Johann Piderits „Chronicon", der Katharinas Anspruch stützt, als irrig und falsch bezeichnet

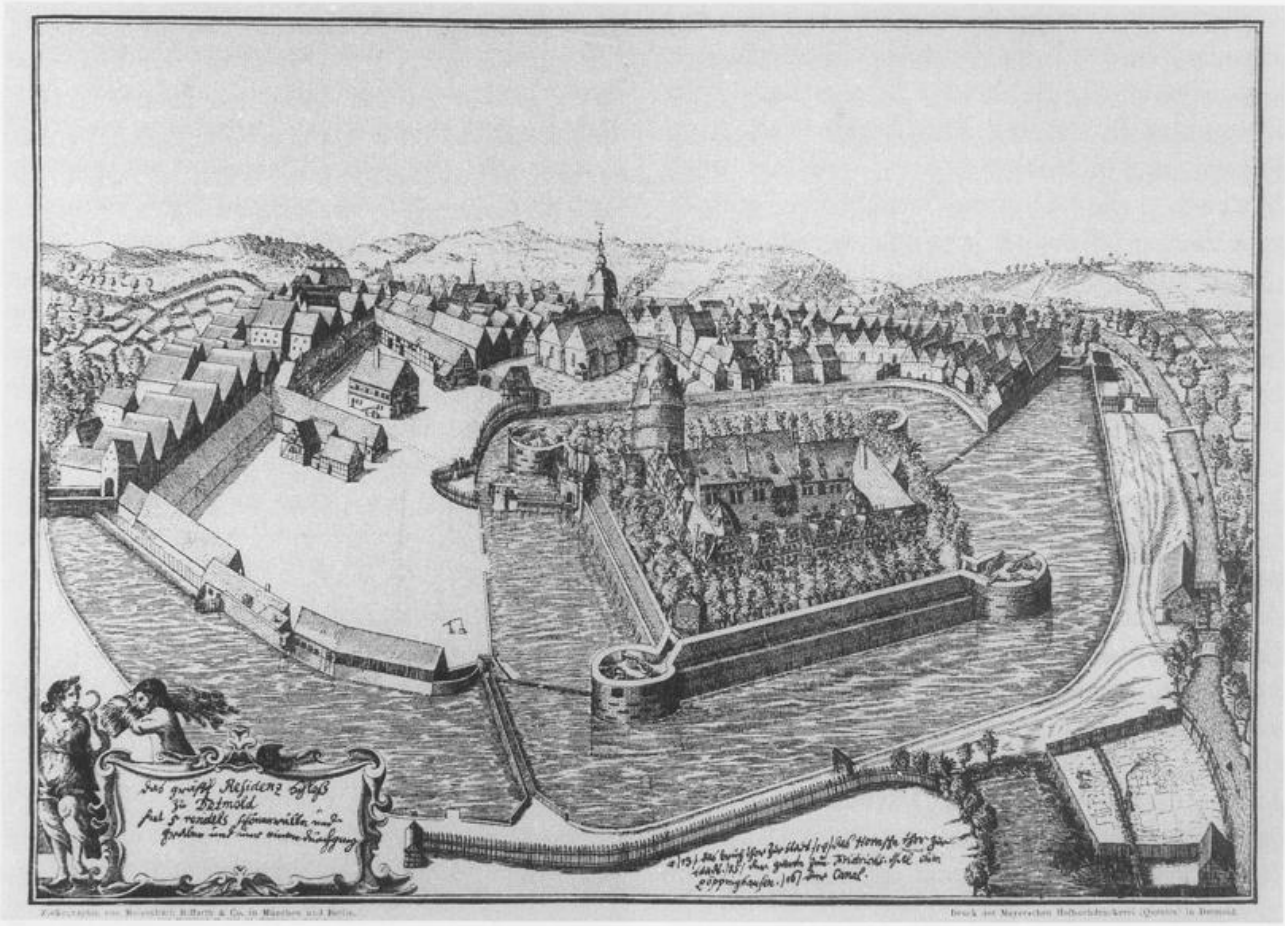
1638 entführte verabredetermaßen ein hessischer Hauptmann, der seine Leute bei Herberhausen versteckt hielt, die beiden Jungen aus dem Detmolder Lustgarten und brachte sie nach Lemgo und Hameln. Später sind sie nach Marburg in die Obhut des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt gegeben worden. (Landgraf Georg war mit dem Haus Lippe verwandt, seine Großmutter väterlicherseits war eine Schwester Simons VI. gewesen.[24])

Diese Episode wird gern als „Lippischer Prinzenraub" bezeichnet und trägt dann die Anführungszeichen mit Recht, war doch die Entführung von der Mutter, der die Kinder entzogen wurden, gewünscht, geplant und gutgeheißen worden. Man hat sie auch unter konfessionellem Aspekt gesehen; Johann Bernhard argwöhnte, Katharina habe die Kinder dem lutherischen Landgrafen zugespielt, um sie dem in Lippe vorherrschenden reformierten Bekenntnis zu entfremden. Katharina war in der Tat eine eifrige Lutheranerin, und auch Dr. Nevelin Tilhen aus Lemgo, der zusammen mit dem früheren Hofmeister Hermann Hunold ihr stets zuverlässiger Berater und ihre treue Stütze in vielen schwierigen Situationen war, bekannte sich mit Überzeugung zu Luthers Lehre. Daß sie sich freilich ernsthaft mit dem Gedanken getragen habe, Lippe wieder lutherisch werden zu lassen – man hat das vermutet –, wird sich kaum beweisen lassen. Nach anfänglichen heftigen Widerständen gegen das Bekehrungswerk Simons VI. war die reformierte Glaubensrichtung inzwischen doch fest im Lande verwurzelt. Und da Katharina, wie sich zeigen wird, 1643 das Land verließ, konnte sich ihr Einfluß ohnehin nicht lange genug für eine so einschneidende Maßnahme auswirken.

Immer deutlicher trat mit der Zeit Johann Bernhards Absicht zutage, die Grafschaft nicht für seinen Neffen, sondern in seinem eigenen Namen zu regieren, möglicherweise auch in dem seiner Brüder, oder aber das Land zu teilen. In diesen Bestrebungen wird wieder die unheilvolle Auswirkung des simonischen Testaments von 1597 spürbar, das die Möglichkeit solcher Teilungsvorhaben zu eröffnen schien. Aber eben das Zutagetreten dieses Strebens nach einer Landesteilung hatte eine für den machthungrigen Grafen ungünstige Wirkung: Es entfremdete ihm die Landstände und brachte sie auf Katharinas Seite. Von einer Teilung der Grafschaft wollten sie nichts wissen. Auch die paderbornische Regierung rückte von Johann Bernhard ab. Der verstärkte daraufhin den Druck auf seine Schwägerin eher noch mehr, um sie zum Nachgeben und zum Einräumen von Rechten an ihn und seine Brüder zu bewegen, dabei hatte er auch die Unterstützung der Landgräfin Amalie von Hessen-Kassel.

Aber Katharina beharrte unerschütterlich auf dem Anspruch des ungeschmälerten Sukzessionsrechts für ihren Erstgeborenen.

In dieser für die Gräfinwitwe höchst heiklen Lage brachte das Jahr 1640 einen völlig überraschenden Umschwung. Katharina unterhielt seit jeher in einer geschickten, auf möglichste Neutralität abzielenden Art gute Beziehungen zu hohen Offizieren beider Kriegsparteien, so auch zu dem kaiserlichen General Graf von der Wahl, der damals mit seinen Truppen bei Hamm stand. Am 4./14. Mai stattete der General mit militärischer Begleitung Detmold einen Besuch ab. Das Schloß war zu jener Zeit stark befestigt, so wie es der Kupferstich Elias van Lenneps (um 1663/66) zeigt: eingefaßt von einem hohen gemauerten Wall mit vier kanonenbesetzten Bastionen an den Ecken und umgeben von einem breiten Wassergraben, den nur ein einziger Zugang auf der Frontseite überspannte, ein Zugang, der durch zwei Zugbrücken zu sperren war. Fremdem Militär war laut einem kaiserlichen Schutzbrief



Das Residenzschloß Detmold, der Schauplatz des Handstreichs vom Mai 1640. Kupferstich von Elias van Lennep, um 1663/66

der Zutritt zum Schloß verboten. Der General von der Wahl verstand es aber, einer kleineren Abteilung seiner Leute den Zugang jedenfalls bis auf die Brücke zu verschaffen. Als nun der Schloßhauptmann aus Sorge vor einem Eindringen der Kaiserlichen die innere Brücke hochziehen ließ, sperrte er dadurch den schon im Schloßhof befindlichen General von seinen Leuten ab, woraufhin dieser empört protestierte und mit Gewalt gegen Johann Bernhards Brüder, die sich noch jenseits der Brücke aufhielten, drohte, so daß dem lippischen Grafen nichts übrig blieb, als die Brücke wieder niederzulassen. Jetzt drangen die Kaiserlichen vollends in den Schloßhof ein und drängten die lippische Besatzung zurück. General von der Wahl verhandelte mit Katharina, am folgenden Tag ließ er die Schloßwache entwaffnen und entfernen, beließ zur Sicherheit für die Gräfinwitwe eine Abteilung Soldaten im Schloß und zog wieder ab. Katharina, im Schloß eben fast noch eine Gefangene, war nun dort und im Land die Herrin, und ihre drei Schwäger verließen für längere Zeit das Schloß, die Stadt und das Land. Vorerst begaben sie sich

nach Bückeburg zu einem Verwandten, dem Grafen Otto von Holstein-Schaumburg. Später nahm Graf Otto Heinrich als Rittmeister Kriegsdienste bei den Hessen, Graf Hermann Adolf als Hauptmann beim Herzog von Braunschweig. Graf Johann Bernhard lebte hauptsächlich von den Einkünften seiner „curia undt praebende des Canonicats in Bremen", die er 1638 „mit schweren Kosten käufflich an sich gebracht", wie er selbst es ausdrückte, als er 1651 diese Dompräbende an seinen Halbbruder Jobst Hermann weiterverkaufte.[25]

Philipp zur Lippe-Alverdissen beerbt Otto von Schaumburg

Der eben genannte Graf Otto von Schaumburg ist noch in dem gleichen Jahr 1640, das die drei gräflichen Brüder zur Lippe vorübergehend zu seinen unfreiwilligen Gästen machte, gestorben. Sein Tod ist von großer Bedeutung für das Haus Lippe geworden, hat er doch eine Lage geschaffen, die es Simons VII. jüngstem Bruder Philipp ermöglichte, in Bückeburg Fuß zu fassen und schließlich der Stammvater des Geschlechts der Grafen und Fürsten von Schaumburg-Lippe zu werden. Da die Umstände von Graf Ottos Ableben besonderer Art waren und seinerzeit zu vielem Reden und Munkeln Anlaß gegeben haben, seien sie hier kurz berichtet.

Otto war 1614 geboren worden als Sohn des Grafen Georg Hermann von Holstein-Schaumburg und seiner Frau Elisabeth (1592–1646), einer der fünf Töchter, die Simon VI. zur Lippe neben fünf Söhnen von seiner zweiten Frau hatte, die ebenfalls Elisabeth hieß und auch eine geborene Gräfin von Holstein-Schaumburg gewesen war. Georg Hermann war nie regierender Graf, er lebte in Minden und starb schon 1616. Regent in Bückeburg war seit 1622 Graf Jobst Hermann, und als der 1635 starb, folgte ihm sein Vetter Otto. Für den noch Minderjährigen wurde vom Kaiser die venia aetatis eingeholt, damit konnte er die Regierung übernehmen.

Das Kriegsgeschehen des Jahres 1640 führte den schwedischen Oberbefehlshaber Feldmarschall Johann Banér nach Nordwestdeutschland. (Auch zu ihm unterhielt die geschickte Detmolder Gräfinwitwe Katharina übrigens gute Beziehungen, die sich auf ein – freilich sehr entferntes – Verwandtschaftsverhältnis stützen konnten.[26]) Banér kam Ende Oktober nach Hildesheim, um dort beim Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg zusammen mit mehreren Truppenführern der Heere, die gegen den Kaiser standen, das weitere Vorgehen zu beraten und abzustimmen. In Hildesheim kam es zu einem jener gewaltigen Trinkgelage, die damals nicht allzu selten und bei vielen gefürchtet waren. Es hat unter dem Namen des „Hildesheimer Banketts" eine gewisse traurige Berühmtheit erlangt, denn bald darauf starben kurz hintereinander mehrere der Zechgenossen: ein Obrist Tzerotin,[27] am 14. November der 18jährige Landgraf Christian von Hessen-Kassel, ein Sohn Moritz' des Gelehrten, und am 15. November Graf Otto von Holstein-Schaumburg.

Gleich kam das Gerücht auf, der Wein sei vergiftet gewesen – derartiges mutmaßte man nur allzu gern und schnell bei plötzlichen Todesfällen –, und als ein halbes Jahr später auch noch Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg (am 2. April 1641) und Johann Banér (am 10. Mai 1641) starben, dehnte man den Verdacht gleich auf ihren Tod mit aus: „[...] ihnen war ein vergifteter Wein von einem französischen Mönch zubereitet worden, dabey die Catholiken ihre Freude nicht wohl verbergen kunten [...] der Landgraf von Heßen Christian und der Graf von Schaumburg, welche reichlich davon getrunken, sind gleich des Todtes

geblieben. Herzog Georg und Baner, denen es am ersten gelten sollte, waren etwas mäßiger und also verzog sich das Unglück mit ihnen bis auf den künftigen Frühling."[28]

Viel wahrscheinlicher als die These vom Gift heimtückischer Feinde ist die Erklärung, daß die zügellosen Trinksitten oder besser -unsitten der Zeit dem einen oder anderen Teilnehmer an solchen Exzessen, der vielleicht indisponiert war, verhängnisvoll werden konnten. Im Hause Lippe gab es eine schon fast 60 Jahre alte traurige Erfahrung mit diesem Phänomen: 1583 war Graf Simon Philipp von Spiegelberg-Pyrmont, der 23jährige Vetter Simons VI., in dem der damals noch kinderlose Graf zur Lippe seinen Nachfolger gesehen hatte, auf einer Reise in Deutz am Rhein plötzlich gestorben. Auch damals hatte man von katholischem Gift gemunkelt, wahrscheinlich war der junge Graf aber „ein Opfer der unvermeidlichen Bankette und Trinkgelage" geworden.[29] Der Tod des jugendlichen Vetters hatte seinerzeit Graf Simon schwer getroffen und in eine Phase tiefer Melancholie gestürzt.

Mit dem Tode des 26jährigen Grafen Otto war im November 1640 das alte Haus Schaumburg in allen Linien ausgestorben. Natürlich traten sofort Prätendenten auf den Plan, die das Gebiet der Grafschaft oder doch Teile davon in Besitz nehmen wollten. Lehensrechtliche Ansprüche erhoben Braunschweig-Lüneburg, Hessen-Kassel und das Bistum Minden. Auf das Erbrecht gründete Elisabeth, eine geborene Gräfin zur Lippe, die verwitwete und nunmehr auch kinderlose Mutter Ottos, ihre Forderungen. Zu deren Durchsetzung versicherte sie sich der Hilfe ihres jüngsten Bruders Philipp, und als sie 1646 starb, wurde Philipp ihr Erbe. Die Regelung der Aufteilung der Grafschaft Schaumburg zog sich sieben Jahre lang hin und wurde am Rande der Verhandlungen zum Westfälischen Frieden besprochen, umkämpft und schließlich 1647/48 abgeschlossen. Einen kleinen Teil des Landes (Lauenau, Bokeloh, Mesmerode) erhielt Braunschweig-Lüneburg; die Ämter Schaumburg, Rodenberg und ein Teil Sachsenhagens fielen an Hessen, das in Rinteln einen Verwaltungssitz für sein Gebiet einrichtete; die Ämter Bückeburg, Stadthagen, Arensburg und den Rest Sachsenhagens bekam Philipp zur Lippe-Alverdissen. Er begründete in diesem Territorium die Grafschaft, das spätere Fürstentum Schaumburg-Lippe, unabhängig von Detmold.

Für Lippe hätte das Erlöschen des Hauses Schaumburg einträglicher werden können. Eine Erbverbrüderung von 1510 sah vor, daß in diesem Fall die Grafschaft Schaumburg an Lippe hätte fallen müssen. Aber das lippische Hausarchiv war dermaßen verwahrlost, daß man im entscheidenden Moment das entsprechende Dokument nicht auffinden konnte.[30] Stattdessen ergaben sich schier endlose Auseinandersetzungen mit Schaumburg-Lippe um Gebietsteile, die von beiden Grafschaften beansprucht wurden: zunächst um das Amt Sternberg, wo noch das alte Holstein-Schaumburg Rechte besessen hatte, die Lippe aber 1652 ablösen konnte, dann um Alverdissen und vor allem um Blomberg, wo Bückeburg nach dem Aussterben der Linie Lippe-Brake Erbansprüche ebensogut zu haben behauptete wie Detmold.

Dieser Streit hat politische Instanzen und verschiedene Gerichte bis zu einem für Lippe günstigen Urteil von 1838 beschäftigt. Dessenungeachtet waren und sind Zahlungen, die aus schaumburgischen Ansprüchen im früheren Amt Blomberg herrühren, noch bis heute vom Landesverband Lippe an die Bückeburger Hofkammer zu leisten, die Burg Blomberg war bis 1962 schaumburgischer Besitz, und große Wälder um Siekholz und Eschenbruch sind es noch heute.

Regentschaft ab 1640 und Tod des Grafen Otto Heinrich

In Detmold war unterdessen Gräfin Katharina weiterhin Herrin der Lage, saß seit dem Handstreich vom Mai 1640 sozusagen fest im Sattel. Und doch war sie es selbst, die auf eine Veränderung der Verhältnisse sann. Im Oktober 1642 vollendete sie ihr 30. Lebensjahr und fühlte sich durchaus noch jung genug, etwas anderes zu beginnen, ihrem Leben einen neuen Inhalt zu geben. Sie trug sich mit dem Gedanken an eine Wiederverheiratung.

Wenn sie diesen Schritt tat, mußte sie freilich auf die Vormundschaft und Regentschaft für ihren Sohn Simon Philipp verzichten. Diese Frage wollte sie zuerst klären, um den zu erwartenden Ansprüchen ihrer Gegner zuvorzukommen. Einen geeigneten Vormund im Kreis der nächsten Verwandten ihrer unmündigen Kinder zu finden, erwies sich als unmöglich: Johann Bernhard kam nach allem, was sich seit Graf Simon Ludwigs Tod zugetragen hatte, aus Katharinas Sicht sowieso nicht in Frage. Otto zur Lippe-Brake beharrte nach wie vor auf seiner gegenüber dem regierenden Haus in Detmold feindseligen Haltung. Katharinas Vater, Graf Christian von Waldeck, der seinerzeit die Vormundschaft für den jungen Simon Ludwig, seinen späteren Schwiegersohn, und 1636 auch die über dessen Kinder mit übernommen hatte, war Ende 1637 gestorben. Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt, dessen Schutz Katharina 1638 ihre beiden älteren Söhne anvertraut hatte, sträubte sich weiterhin hartnäckig dagegen, Vormunds- und Regierungsverantwortung in Detmold zu übernehmen. So fiel die Wahl schließlich auf Graf Emich XII. von Leiningen-Dagsburg-Falkenburg (1612–1657), der seit 1641 mit Katharinas jüngerer Schwester Dorothea von Waldeck verheiratet war. (Die Grafen von Leiningen waren ein altes, weitverzweigtes Geschlecht, das seine Besitzungen in der Rheinpfalz, im Worms- und Speyergau und im Elsaß hatte und das mit vielen regierenden Häusern verschwägert war.) Graf Emich übernahm die Aufgabe. Im Juli 1643 wurde ein entsprechender Vertrag abgeschlossen und im September vom Reichskammergericht in Speyer bestätigt.



Katharina, geb. Gräfin zu Waldeck (1612–1649), von 1631 bis 1636 Gattin des Grafen Simon Ludwig zur Lippe. Nach dem Tode ihres Mannes kämpfte sie energisch für die Rechte ihres Sohnes gegen die Ansprüche ihrer Schwäger. Sie heiratete 1643 den Herzog Philipp Ludwig von Holstein. 1909 angefertigte Photographie eines Gemäldes im Detmolder Schloß

Jetzt erst ließ Katharina ihre Heiratsabsicht offiziell bekannt werden, von der bisher nur Gerüchte gewußt hatten. Ihr Auserwählter war der Herzog Philipp Ludwig von Holstein (1620–1689), der als kaiserlicher Obrist derzeit Kommandant der Garnison in Lemgo war. Die Ehepakten wurden geschlossen, die Hochzeit am 15. November 1643 gefeiert. Da aber der Graf von Leiningen damals gerade durch die Kriegsereignisse in seinem eigenen Land unabkömmlich war, wurde in Detmold unterdessen eine provisorische Regierung eingesetzt, die aus drei der Gräfin Katharina treu ergebenen Männern bestand: aus dem Hofrichter Adolf Johann Schwartz, dem Vizekanzler Nevelin Tilhen und dem Drosten Hermann Hunold. Dieses Kollegium hat auch in der Folgezeit häufig die Regierungsgeschäfte geführt, wenn Graf Emich nicht in Lippe sein konnte.

Der Herzog von Holstein verließ bald darauf Lemgo und hatte sein Quartier für längere Zeit in Höxter. So blieb Katharina noch in der Nähe der Grafschaft Lippe, in der sie über ein Jahrzehnt lang gelebt und energisch und folgenreich gewirkt hatte. Des Herzogs Nachfolger als kaiserlicher Kommandant in Lemgo wurde der Obrist Graf Johann Casimir von Leiningen (1619–1688), ein Vetter ersten Grades des in Detmold vormundschaftlich regierenden Grafen Emich. Der Kontakt zu diesem Verwandten des Regenten erwies sich aber gar bald als nicht etwa vorteilhaft oder gewinnbringend für die Familie zur Lippe und das Land, vielmehr wurde diese Begegnung für einen der Detmolder Grafen verhängnisvoll, fatal im eigentlichen Sinn des Wortes.

Es war am 18. April 1644, daß Graf Emich seinen Vetter, den Stadtkommandanten von Lemgo, ferner den Grafen Hermann Adolf zur Lippe, der inzwischen Rittmeister bei den Kaiserlichen war, dessen Bruder Graf Otto Heinrich und andere Herren zu einer Besprechung in den Krug zu Brake gebeten hatte. Johann Casimir hatte zunächst Bedenken wegen des „allda zu besorgenden starken Trunkes“[31] – man denkt unwillkürlich an das Hildesheimer Bankett vom November 1640 –, kam aber dann doch. Natürlich wurde gezecht. Anschließend erholte man sich im Freien beim Spiel an einer Pielke- oder Beilketafel, einem billardartigen Brettspiel. Dabei kam es zu Sticheleien und Reibereien, Johann Casimir warf und traf den Grafen Hermann Adolf mit einem Spielstein – beinahe oder tatsächlich, aus Versehen oder absichtlich, das blieb begreiflicherweise in der Darstellung der Parteien umstritten. Daraus entwickelte sich ein handfester Streit mit Beleidigungen und Drohungen, dessen Einzelheiten hier nicht wiedergegeben werden müssen. Jedenfalls ließ der Obrist von Leiningen tags darauf Hermann Adolf und einen weiteren Offizier von dessen Regiment in Arrest setzen. Erbitterung und feindselige Gefühle waren aufgekommen, und zum Unheil schlug die Affäre letzten Endes für Graf Otto Heinrich aus, der seines Bruders Partei ergriff, Johann Casimir wegen seines Verhaltens verachtete und ihn das auch spüren ließ. Die traurigen Folgen dieses Zerwürfnisses sollen hier gleich berichtet werden, wenngleich sie erst vier Jahre später eintraten.

Es muß etwa im Februar 1648 gewesen sein, daß Otto Heinrich auf Bitten des Grafen Emich von Leiningen dessen Gattin Dorothea von Detmold aus nach Hause brachte zum leiningenschen Schloß Heidesheim, nordostwärts von Grünstadt in der Pfalz. Unglücklicherweise hielt sich damals auch Johann Casimir von Leiningen gerade dort auf. Otto Heinrich blieb für einige Zeit in Heidesheim und scheint sehr deutlich gezeigt zu haben, was er von dem früheren kaiserlichen Kommandanten von Lemgo hielt – diesem selbst und auch anderen Herren. Am 9. März (alten Stils) wollte er die in einer Sänfte reisende Gräfin

Agnes von Waldeck[32] zu dem leiningenschen Schloß Hardenburg (westlich von Bad Dürkheim) begleiten. Johann Casimir ritt der kleinen Reisegruppe nach, holte sie zwischen Dackenheim und Herxheim ein und sprach den Lipper an. Es ergab sich ein Wortwechsel, Otto Heinrich wollte seine Pistolen ziehen, aber Johann Casimir kam ihm zuvor und holte ihn mit zwei Kopfschüssen aus dem Sattel. Der Tote wurde nach Detmold überführt und am 16. Mai in der Stadtkirche beigesetzt.

Die Akten des Staatsarchivs Detmold[33] enthalten Darstellungen des Geschehenen, Zeugenaussagen, Ergebnisse von Befragungen usw., die Otto Heinrich eindeutig als das Opfer eines geplanten, heimtückischen, hinterhältigen Mordes erscheinen lassen. Daß Johann Casimir den Grafen zur Lippe ums Leben gebracht hat, ist unbestritten. Er selbst hat die Tat zugegeben, aber als Notwehr hingestellt. Schwer belastet ihn die Schilderung des Geschehenen durch Agnes von Waldeck in einem Brief an Emich von Leiningen, die keinen Zweifel daran aufkommen lassen will, daß es sich um einen vorbereiteten, gezielten Mord gehandelt habe. Es ist Bericht darüber an den Kaiser ergangen und gegen Johann Casimir ein Prozeß eingeleitet worden, der sich lange hingezogen hat. Mit wie wenig Sachverstand die Untersuchung geführt wurde, geht schon allein daraus hervor, daß ein im kaiserlichen Auftrag abgefaßter Schriftsatz vom 23. Dezember 1648 den Tatbestand so darstellt, als sei Otto Heinrich mit Agnes von Waldeck am 9. März von Lippstadt (!) aus nach Hardenburg unterwegs gewesen. Nach jahrelangem Prozessieren ist die Untersuchung ergebnislos verlaufen, der Täter unbestraft geblieben.

In der Tat scheint es möglich gewesen zu sein, die Tat oder Untat etwas anders anzusehen, etwa als unbeabsichtigt oder als Notwehr oder gar als ein Duell; jedenfalls muß man den verhängnisvollen Vorgang nachträglich so haben darstellen oder erscheinen lassen können. Der Lemgoer Rektor Peter Fritsch (gestorben 1696) spricht in seiner „Historisch-genealogischen Beschreibung des Hochgräfl. Lippischen Hauses“[34] von einem „unglücklichen Schuß in einem Duell“, und in einer leiningenschen Geschichte[35] heißt es, etwas vorsichtiger: „Der Vorfall wurde verschieden ausgelegt, theils als Duell, theils als Notwehr, auch als Mord; ein peinlicher Prozess wurde deswegen gegen Joh. Casimir 10 Jahre lang geführt, allein ohne Erfolg; eine Ahndung ist nicht eingetreten.“ Natürlich muß man einkalkulieren, daß einem einflußreichen Herrn von Stande im Fall einer Verdächtigung oder Strafverfolgung gute Beziehungen von großem Nutzen sein, ihn vor Unannehmlichkeiten bewahren konnten - und die Grafen von Leiningen zählten zu den ältesten und angesehensten Geschlechtern in Rheinfranken und in der Pfalz. Wie dem auch sei, Graf Johann Casimir von Leiningen hat trotz der gegen ihn erhobenen schweren Anschuldigung noch Präsident des Reichskammergerichts zu Speyer werden können. – Um falschen Vorstellungen vorzubeugen, sei erklärend angemerkt, daß der Präsident des Reichskammergerichts nicht der oberste Mann an der Spitze dieses hohen Gerichts war, wie es sein Titel eigentlich vermuten läßt. Vielmehr gab es im 17. Jahrhundert bei diesem Gericht drei oder vier Präsidenten, eine Art hervorgehobene Beisitzer, die Grafen oder Herren sein mußten und unter Berücksichtigung ihrer Konfession ausgewählt wurden.[36] Im Lauf des 17. Jahrhunderts sind außer Johann Casimir noch vier andere Grafen Leiningen und Leiningen-Westerburg Päsidenten des Reichskammergerichts gewesen, darunter auch Graf Emich XII., der frühere lippische Vormund. (Einer von ihnen ist „wegen des wider denselben

in puncto adulterii erschollenen Gerüchts" vom Präsidentenamt suspendiert worden.[37])

Graf Simon Ludwigs Söhne. Graf Peter von Holzappel

Soviel zu dem traurigen Ende des Grafen Otto Heinrich. Als dessen Konflikt mit Johann Casimir von Leiningen gerade erst entstanden war, 1644, befanden sich die drei minderjährigen Söhne des verstorbenen Grafen Simon Ludwig zur Lippe und seiner Frau Katharina in der Obhut des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt, die beiden



Graf Simon Philipp (1632–1650). Er wurde im Alter von vier Jahren der Nachfolger seines Vaters Simon Ludwig, starb aber bereits mit 18 Jahren. Kupferstich von Elias van Lennep

älteren seit dem „Prinzenraub" von 1638, der jüngste erst seit kurzem. Sie wurden zusammen mit hessischen Prinzen und anderen jungen Herren in Marburg erzogen. Das Kriegsgeschehen nötigte dazu, die Junggrafen gegen Ende 1645 nach Gießen in Sicherheit zu bringen. Dort blieben sie zwar von den Gefahren des Krieges verschont, nicht aber von anderen, wie sich bald zeigen sollte noch schlimmeren: Die Blattern gingen um und rafften im August 1646 den jüngsten der drei Brüder, Ludwig Christian, im 10. Lebensjahr dahin, zwei Monate später auch den mittleren, den dreizehnjährigen Hermann Otto. Nun lebte von Simon Ludwigs Söhnen nur noch der älteste, Simon Philipp. Daß sich unter diesen Umständen die liebevolle Zuwendung seiner Mutter voll auf ihn konzentrierte, ist verständlich. Und Katharina, die ihrem zweiten Ehemann, dem Herzog von Holstein, in seine wechselnden Kriegsquartiere folgte, nahm entschieden, energisch und wirkungsvoll Einfluß auf das Geschick ihres Sohnes. Zunächst war sie bemüht, ihn dem Einfluß des Landgrafen Georg zu entziehen. Warum das ihr Bestreben war, ist nicht völlig klar. Schließlich hatte sie ja Simon Philipp vor acht Jahren dem Schutz des Landgrafen anvertraut, die Konfession des lutherischen Hauses Hessen-Darmstadt war auch die ihre (im Gegensatz zu der des calvinistischen Hessen-Kassel), und zwingende Gründe für Katharinas Verlangen sind eigentlich nicht erkennbar. Aber sie wollte ihren Sohn nun einmal wieder in Detmold wissen, und Graf Emich von Leiningen als Regent hatte denselben Wunsch. Doch Landgraf Georg widersetzte sich diesem Ansinnen hartnäckig – wobei auch hier offen bleibt, was ihn zu dieser starren Haltung veranlaßte. In dieser festgefahrenen Situation griff Katharina noch einmal zum äußersten Mittel und inszenierte im Juli 1647 eine zweite Entführung ihres ältesten Sohnes.

Sie hatte in Erfahrung gebracht, daß Simon Philipp sich mit seinem Präzeptor in Frankfurt am Main aufhielt, und verstand es, mit Hilfe ihrer Freundin, der Gräfin Holzappel, den Junggrafen am 13. Juli 1647 dort mit List seiner Aufsicht zu entziehen, nach Hanau zu schaffen und von dort aus nach Köln, wo ihr Mann, der Herzog, derzeit sein Quartier hatte. Ende 1647 kehrte Simon Philipp nach Detmold zurück – zum ersten Mal seit seiner (ersten) Entführung im August 1638.

Ist es auch, wie gesagt, nicht völlig klar, welche Gedanken und Überlegungen die gewaltsame Entfernung des lippischen Erbgrafen vom Darmstädter Hof veranlaßt haben, so wurde doch *ein* Grund für diesen überraschenden Coup bald offenbar: Katharina und die Gräfin Holzappel hatten eine Verlobung und spätere eheliche Verbindung ihrer beiden Kinder ins Auge gefaßt. Die Familie von Holzappel hat auf diese Weise für einige Jahre große Bedeutung für das Haus zur Lippe gewonnen. Und der Lebenslauf ihres Familienoberhaupts ist ein interessantes Beispiel für eine erstaunliche Karriere im Dreißigjährigen Krieg:

Peter Melander Graf von Holzappel war 1585 als Sproß einer westerwäldischen Bauernfamilie im nassauischen Niederhadamar (bei Limburg an der Lahn) geboren worden. Sein Vater hieß Wilhelm Eppelmann. Dessen Bruder Hans war Rat und Sekretär des berühmten Prinzen Moritz von Oranien geworden und hatte als gelehrter Mann seinen Familiennamen nach Humanistensitte in Melander gräzisiert.[38] Peter Eppelmann-Melander diente als Soldat von der Pike auf zunächst in den Niederlanden, von 1615–20 und von 1625–33 der Republik Venedig, dazwischen war er Oberst eines Schweizerregiments in Basel. 1633 wurde Melander General-Lieutnant und Oberbefehlshaber der Truppen von Hessen-Kassel. Er, der als ein strenger, ernster Mann von riesigem Körperbau, als rauher Soldatenvater und großer Draufgänger geschildert wird, erwarb sich Ruhm durch militärische Leistungen und auch durch diplomatisches Geschick. Er hat viel im Weserraum und in Westfalen gekämpft und ist zwischen 1635 und 1640 als hessischer General häufig in und mit Lippe beschäftigt gewesen, hat auch damals schon Kontakt zur Gräfin Katharina gehabt.

Seit 1635 bewegte den General der Gedanke, ob er sich nicht als deutscher Patriot aus der Bindung an Schweden und Frankreich lösen und – obwohl er Calvinist war – lieber für den Kaiser kämpfen solle. 1640 verließ er tatsächlich den hessischen Dienst und wurde Ende 1641 vom Kaiser zum Reichsgrafen erhoben. 1642 wurde er kaiserlicher Feldmarschall und erwarb mit Hilfe seiner reichen Kriegsbeute 1643 in der Gegend seiner Heimat ein 2 1/2 Quadratmeilen großes Gebiet an der unteren Lahn, zwischen Limburg und Bad Ems, unter dem Namen der Reichsgrafschaft Holzappel. 1645 wurde er militärisch aufs neue aktiv, hatte auch als kaiserlicher Feldmarschall wieder mit Lippe zu tun und zu verhandeln. Am 17. Mai 1648 fiel Peter Melander Graf von Holzappel tapfer kämpfend in der letzten Schlacht des Dreißigjährigen Krieges bei Zusmarshausen, westlich von Augsburg, im Kampf gegen die vereinigten Schweden und Franzosen.

Das war der Mann, dessen Gattin im Juli 1647 Simon Philipp zur Lippe im Bunde mit dessen Mutter dem Einfluß des Landgrafen von Hessen-Darmstadt entzog, weil die beiden Mütter ihre Kinder miteinander verheiraten wollten. Freilich war Simon Philipp damals erst 15, Elisabeth Charlotte von Holzappel gar erst 7 Jahre alt, die Mütter planten also für die Zukunft. Vorerst fand die Verlobung statt, und 1648 wurde der junge Mann zum Besuch der Universität nach Leiden geschickt. Zur Finanzierung dieses Studienaufenthaltes wurde im Dezember 1648 sogar lip-

pisches Familiensilber verpfändet.[39] Die Heiratspläne für die beiden Grafenkinder waren durchaus ernsthaft, am 6. Oktober 1648 wurden die Ehepakten abgeschlossen, und das war das Werk der beiden Mütter, denn die Väter der noch sehr jugendlichen bzw. kindlichen Brautleute waren damals bereits beide tot. Die Hochzeit sollte natürlich erst einige Jahre später gefeiert werden. Zunächst wurde Simon Philipps standesübliche Ausbildung fortgesetzt, auf das Jahr in Leiden folgte eine Reise nach Paris, Grenoble und durch die Schweiz. Dieser Auslandsaufenthalt hatte zur Folge, daß der junge Graf seine Mutter niemals wiedersah. Denn Katharina, die geborene Gräfin von Waldeck, dann Gattin Simon Ludwigs zur Lippe und als dessen Witwe schwergeprüfte Regentin im Kampf für die Rechte ihres Sohnes, später Ehefrau des Herzogs von Holstein, starb am 24. November 1649 in Köln, wo sie einer Niederkunft entgegensah, noch bevor sie das erwartete Kind hatte zur Welt bringen können. Sie wurde 1652 in St. Nikolai zu Lemgo beigesetzt.[40]

Graf Simon Philipps früher Tod. Seine Nachfolger

Simon Philipp und seine Begleiter reisten von der Schweiz aus im Februar 1650 über Mailand nach Florenz. Hier blieb man längere Zeit, und der junge Graf erwarb sich vor allem durch seine vorzüglichen Leistungen als Reiter viele Sympathien in der vornehmen Florentiner Gesellschaft. Auf seinen Wunsch hin unternahm man auch eine Reise nach Rom. Von dort war er kaum wieder nach Florenz zurückgekehrt, als bei ihm die Blattern ausbrachen, und wie vor vier Jahren seine beiden Brüder, so erlag auch er, der älteste und zugleich letzte Sohn Simon Ludwigs, trotz aller Bemühungen der Ärzte am 9./19. Juni 1650 der heimtückischen Krankheit.[41] Sein Urgroßvater, Simon VI., war im 60., sein Großvater, Simon VII., bereits im 40. Lebensjahr gestorben. Sein Vater, Simon Ludwig, hatte nur ein Alter von 26 Jahren erreicht. Er selbst, Simon Philipp, war nicht mehr als 18 Jahre alt geworden.

Hier kann ein Überblick über die Geschichte des Hauses zur Lippe im Dreißigjährigen Krieg durchaus mit Fug und Recht enden. Es ist aber sinnvoll, zu Simon Philipp und seinem frühen Ende noch zwei Fakten nachzutragen und darüber hinaus noch zwei Jahre weiter zu schauen. Erstens: Die geplante Ehe zwischen Simon Philipp und Elisabeth Charlotte von Holzappel ist durch den frühen Tod des jungen Mannes nicht zustande gekommen. Dennoch hat es sich so gefügt, daß Elisabeth Charlotte die Vorfahrin späterer lippischer Grafen und Fürsten geworden ist. Sie hat 1653, erst 13 Jahre alt, den Grafen Adolf von Nassau-Dillenburg geheiratet, und eine Tochter aus dieser Ehe, Johanna Elisabeth, hat 1692 den Grafen Friedrich Adolf zur Lippe zum Mann genommen; sie ist die Mutter von Graf Simon August und die Großmutter von Leopold I. geworden. Zweitens: Viel Ärger und hohe Kosten sind dem Haus zur Lippe aus einem Testament erwachsen, das Simon Philipp, wohl von seiner Mutter dazu verleitet, im März 1648 (mit noch nicht 16 Jahren!) aufgesetzt hatte. Der Testator hatte darin seine Mutter zur Erbin aller seiner Allodialgüter und einer Summe von 30.000 Reichstalern eingesetzt. Graf Johann Bernhard hat dieses Testament sofort nach der Veröffentlichung wegen der Unmündigkeit des Erblassers und aus anderen gewichtigen Gründen angefochten. Da aber für eine Tochter (namens Elisabeth Dorothea) Katharinas und des Herzogs von Holstein Ansprüche auf diese Erbschaft erhoben wurden, erst von ihrem Vater, später von ihrem Ehemann, dem Grafen Sinzendorf, so hat sich daraus ein langer und teurer Prozeß entwickelt, der



Graf Hermann Adolf (1616–1666), Bruder von Simon Ludwig und Johann Bernhard, Landesherr seit 1652, Ahnherr der Grafen und Fürsten zur Lippe bis zum Erlöschen des Geschlechtes 1906. Kupferstich von Elias van Lennep

vor dem Reichskammergericht bis 1670 geführt worden ist und mit einem von vielen für ungerecht gehaltenen Urteil endete, das den Grafen zur Lippe die Zahlung von 50.000 Reichstalern aufbürdete.

Als letztes schließlich noch eine Bemerkung zur Sukzession, zur Nachfolge in der Regierung. Diese Frage war nach Simon Philipps Tod nicht strittig. Nächster männlicher Agnat war des Verstorbenen Vatersbruder Johann Bernhard, der bereits 14 Jahre zuvor, als sein ältester Bruder Simon Ludwig verstorben war, so heftig nach der Regentschaft und nach mindestens Teilhabe an der Macht gestrebt hatte. Jetzt, 1650, wurde er rechtmäßig Landesherr der Grafschaft Lippe, freilich nur für zwei Jahre, denn er verstarb am 10. Juni 1652. Da er unverheiratet und kinderlos geblieben war, folgte ihm sein Bruder Hermann Adolf nach. Beide regierende Grafen haben sich gezwungen gesehen, das Prinzip der Primogenitur und der Unteilbarkeit des Landes, das sie nach ihres Bruders Simon Ludwig Tod zum Leidwesen ihrer verwitweten Schwägerin Katharina so heftig bekämpft hatten, nunmehr als Landesherren nachhaltig zu vertreten. Denn ihr Stiefbruder Jobst Hermann, der Stifter der Linie Lippe-Biesterfeld, erhob hartnäckig Ansprüche auf „seinen Antheil an Land und Leuthen", und der darum vor dem kaiserlichen Reichshofrat geführte Rechtsstreit hat sich über Jahrzehnte hingezogen.[42]

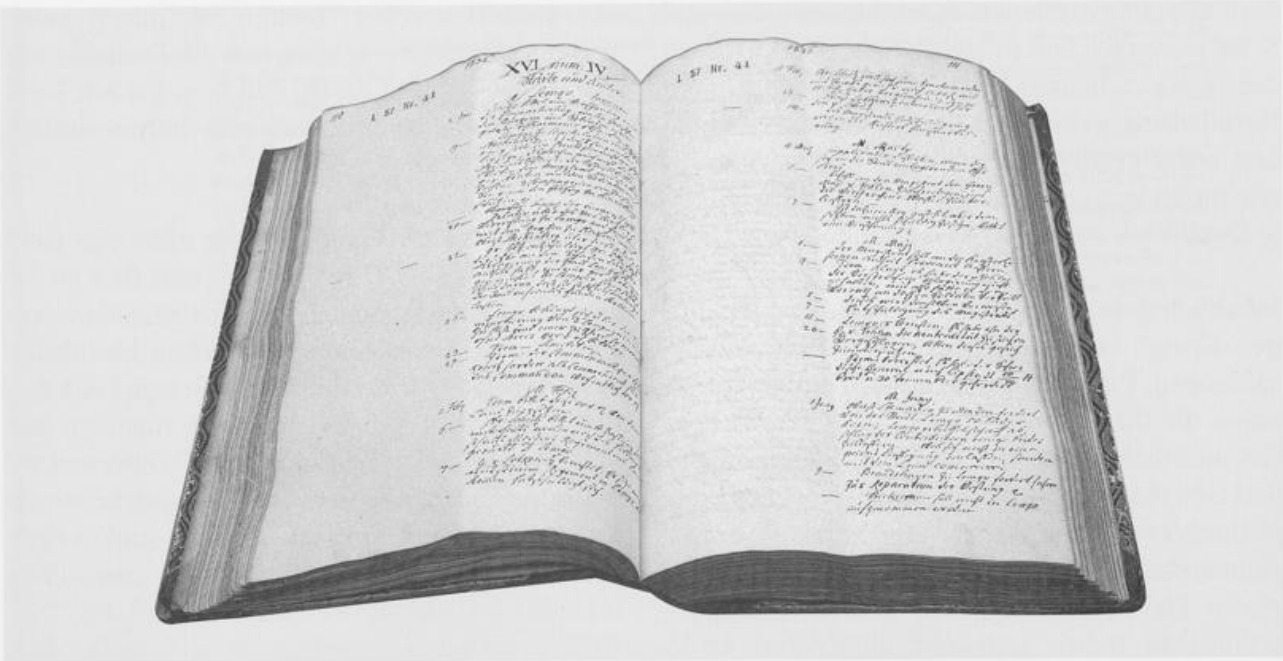
Von Graf Hermann Adolf an ist im Hause zur Lippe dann als Regent stets ein Sohn auf den Vater gefolgt, bis 1875 Fürst Leopold III. kinderlos starb.

Ingeborg Kittel

Quellen zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges im Staatsarchiv Detmold

Das Nordrhein-Westfälische Staatsarchiv Detmold verwahrt als ehemaliges Lippisches Landesarchiv umfangreiches Aktenmaterial zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, zu seinen Auswirkungen und Folgen für Lippe. Es ist auch verschiedentlich ausgewertet, u. a. bei Falkmann[1] und Stegmann[2]. Letzterer stellt zwar in seiner Vorbemerkung fest, daß dieses Material meist historisch weniger wichtig sei, wohl weil es vielfach „nur" um Plünderungen und geraubte Pferde geht. Jedoch auch das sind Mosaiksteine im Gesamtbild, und einige Ereignisse, die sich zwischen 1618 und 1648 in Lippe abspielten, erregten auch im Ausland Aufsehen und beschäftigten sogar die Großmächte. Da das Material zudem in der Ausstellung „Lippe 1618–1648" Berücksichtigung gefunden hat, soll es hier einmal zusammenfassend vorgestellt werden.

Hauptquelle ist zweifellos der Bestand „Dreißigjähriger Krieg" (L 56–60). Es handelt sich dabei um vom lippischen Archivar Johann Ludwig Knoch



Johann Ludwig Knoch (1712–1808) fertigte Repertorien zum Aktenbestand „Dreißigjähriger Krieg" an. Aufgeschlagener Band der Knochschen Repertorien

(1712–1808) Ende des 18. Jahrhunderts nach dem Sachprinzip formierte Akten der lippischen Verwaltung aus den Jahren 1618 bis 1656, die in irgendeiner Weise thematisch mit dem Krieg zusammenhängen. Der Bestand ist in der Hauptsache chronologisch untergliedert und von Knoch in fünf Bänden sehr ausführlich verzeichnet, was allerdings nicht dazu verleiten darf, Vollständigkeit anzunehmen. Näher erschlossen werden die Akten zunächst durch von Knoch jedem Band vorangestellte Indizes. Ferner liegt eine alte, handschriftliche Zettelkartei vor, die vor einigen Jahren mit der Schreibmaschine übertragen worden ist, wobei eine Überprüfung der Angaben nur begrenzt möglich war. Das so entstandene Orts- und Personenregister enthält, darauf sei besonders hingewiesen, nur die in den Knochschen Findbüchern aufgeführten Namen, also nicht alle in den Archivalien vorkommenden Orte und Personen. Die am Schluß des Bestandes gesondert zusammengefaßten Kontributionslisten und Schadensverzeichnisse aus der Kriegszeit zeigen das ganze Ausmaß der von der lippischen Bevölkerung geleisteten Kontributionszahlungen und sonst erlittenen Verluste, sicher eine nicht nur für Heimat- und Familienforscher interessante Quelle.

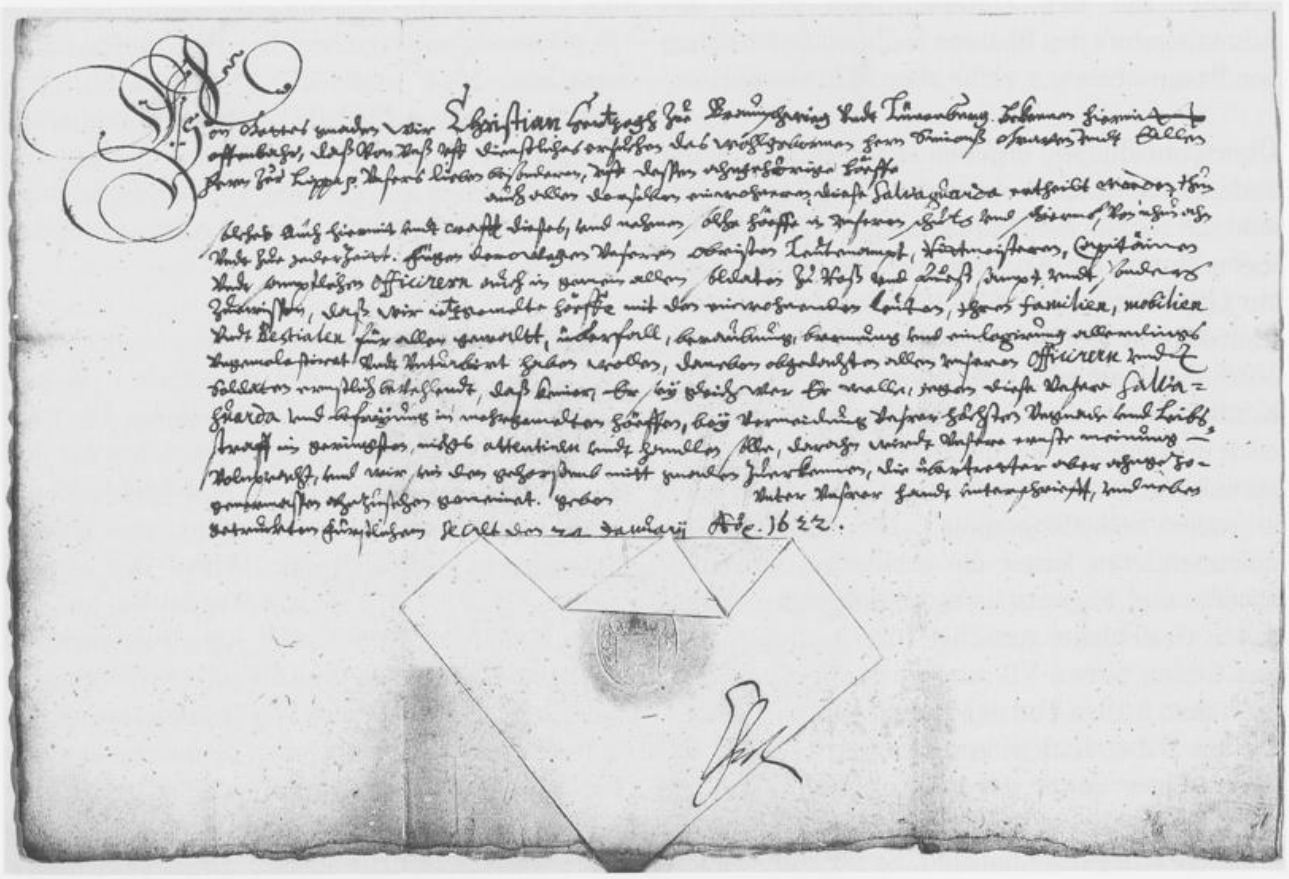
Inhaltlich geht es in dem Bestand „Dreißigjähriger Krieg" in erster Linie um Kontributionszahlungen, Einquartierungen und Durchmärsche sowie die dabei von den Soldaten beider Seiten, das muß betont werden, verübten Plünderungen und Gewalttaten. Zeittypisch ist das Verhalten des Rittmeisters Heuwinkel. Dieser nahm in seiner Heimatstadt Salzuflen kurzerhand vier durchreisende Paderborner Jesuiten gefangen und erpreßte ein hohes Lösegeld; später trat er in Paderborn unter Christian von Braunschweig, dem „tollen Christian" ähnlich hervor.[3] Die Klagen der lippischen Grafen bei den Heerführern hatten meist wenig Erfolg, wie deren in den Akten enthaltenen Antworten zeigen. Allerdings hegte der kaiserliche General Tilly anfangs offenbar ein gewisses Wohlwollen für die lippischen Grafen Simon und Otto und suchte Lippe zu schonen.[4]

Schwierigkeiten bei der Übernahme von Kriegslasten machte vor anderen die Stadt Lemgo, wobei sie sich auf ihre Privilegien berief. So weigerte sie sich anfangs, Einquartierung aufzunehmen, trotz eines drohenden Schreibens des kaiserlichen Generals Gronsfeld.[5] Sie lenkte erst ein, als der kaiserliche General Pappenheim selbst vor der Stadt erschien.[6] Später traf es sie dafür um so härter. Lemgo wurde mehrfach erstürmt und vollständig ausgeplündert.[7] Als jedoch 1640 die Hälfte der Lemgoer Kontribution auf die übrigen Städte verteilt werden sollte, protestierte die Stadt Horn mit dem Bemerken, Lemgo sei durch seine Widersetzlichkeit – es ging um die Demolierung der Wälle – Schuld daran, daß dem ganzen Land eine sehr hohe Kontribution aufgebürdet worden sei.[8]

Lippe hatte für die Truppen aber nicht nur Geld und Naturalien wie Brot, Fleisch und Bier zu liefern. Begehrt waren auch Salz aus Salzuflen und, man staune, Eisen aus der lippischen Eisenhütte in Berlebeck.[9] Wir erfahren zum Beispiel aus den Akten, daß 1624 in Lippe gefertigte Kanonen und Eisenkugeln beim Transport zum Weiterverkauf in Bremen auf der Weser von den Kaiserlichen als Konterbande aufgebracht wurden und wegen deren Freigabe in Brüssel bei der spanischen Infantin verhandelt werden mußte.[10] Im Jahr 1632[11] verlangte Pappenheim u. a. Salzufler Salz und berichtete gleichzeitig über den Ankauf einiger hundert Reiterrüstungen[12] bei Plattner in

Lemgo. Auf eine Bestellung von Eisenkugeln durch Pappenheim 1632 antwortete Graf Simon Ludwig zur Lippe jedoch, daß seine Eisenhütte durch den Krieg ruiniert sei.[13]

Wenn Stegmann feststellt, die Kriegsführung im letzten Jahrzehnt „schien überhaupt kaum noch einen anderen Zweck zu haben, als daß Offiziere und Soldaten auf Kosten der Bürger und Bauern ein gutes Leben führten",[14] so ist dem sicher beizupflichten. Jedoch hatte der Krieg offenbar nicht alles verzehrt, sondern manchem wohl auch kostbare Schätze beschert. Stegmann verweist auf ein Schadensverzeichnis nach dem hessischen Überfall auf Detmold 1642,[15] bei dem z. B. der Witwe des Obristleutnants Stoffel wertvoller Schmuck geraubt wurde. Der zweite Ehemann der Witwe Stoffel, Kapitänleutnant Philipp Menne, konnte übrigens 1655 das Witwenhaus der Familie von Exter (Exterstr. 15) erwerben.[16] Und der mit einer Tochter Stoffels verheiratete Obristleutnant und spätere lippische Landhauptmann Konrad Witte, der bei einem Streit im Braker Krug zwischen dem Kommandanten der kaiserlichen Truppen in Lemgo Graf Johann Casimir von Leiningen-Dagsburg und dem Grafen Hermann Adolf zur Lippe eine unrühmliche Rolle spielte,[17] besaß ebenfalls, allerdings von seinen Eltern geerbte Häuser in Detmold.[18]



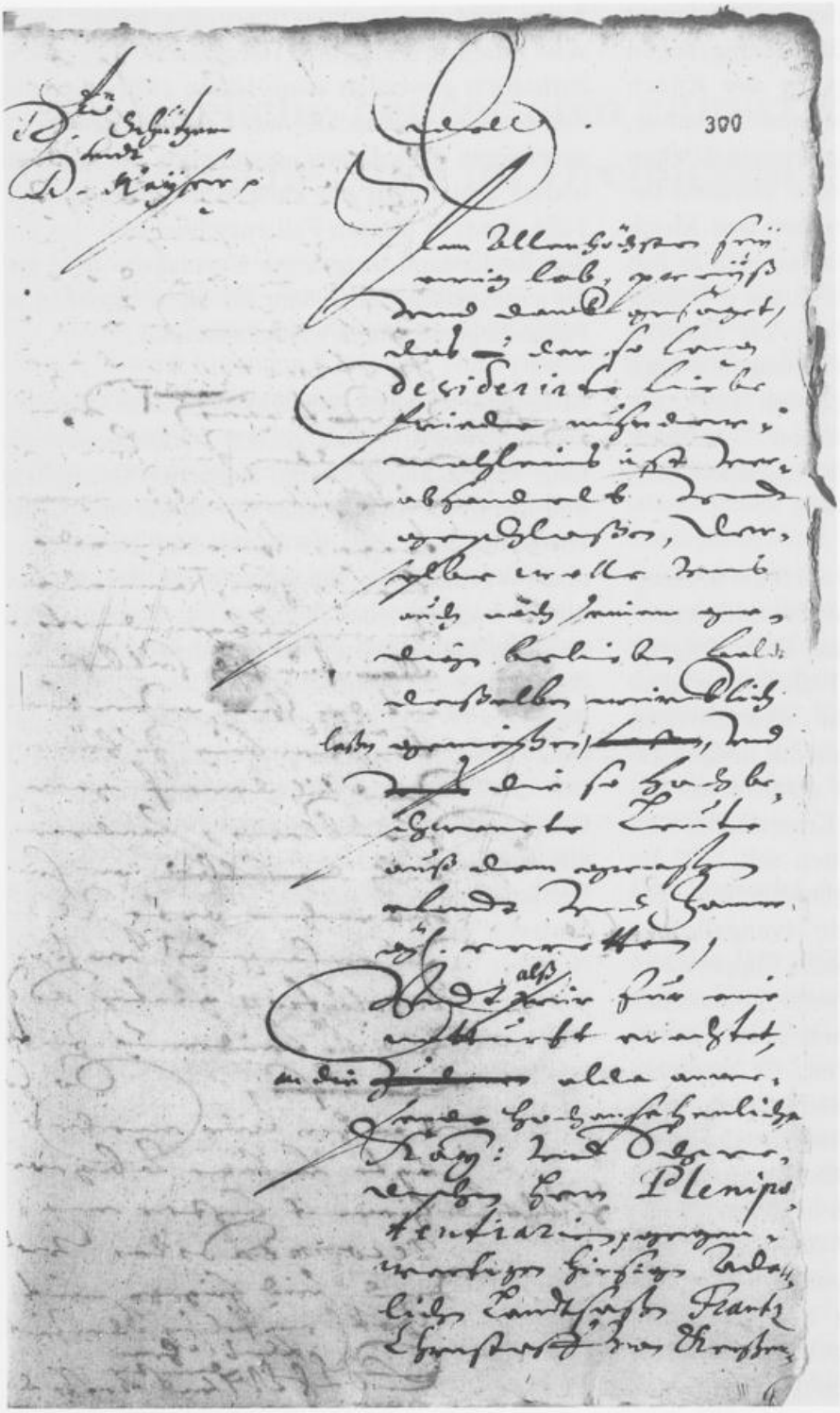
Salveguarde (Schutzbrief) des Administrators von Halberstadt, Christian von Braunschweig, 1622

Zu unserem Thema relevantes Material findet man aber nicht nur in dem bisher behandelten Bestand „Dreißigjähriger Krieg" sondern vielmehr auch an anderer Stelle. Denn da Knoch bei der Ordnung des Archivs, das er übrigens in einem desolaten Zustand vorfand,[19] nach dem Sachprinzip vorging, ergaben sich unweigerlich Überschneidungen. Das wird besonders deutlich an dem Bestand „Ältere Militaria" (L 40). Dieser enthält nämlich ebenfalls einige Archivalien aus dem Zeitraum 1618–1648: u. a. Korrespondenzen über die lippischen Garnisonen, fremde Einquartierungen, Durchmärsche und Werbungen, ferner einige Musterrollen, Löhnungslisten und Soldatenschatzregister sowie Salveguarden (Schutzbriefe)[20] mit den Unterschriften z. B. des Administrators des Bistums Halberstadt Christian von Braunschweig, welche aber nicht viel nutzten.

Überschneidungen ergeben sich ferner auch mit anderen Beständen. An erster Stelle zu nennen sind die „Gräflichen Familienakten" (L 7). Sie belegen einmal die Kriegsdienste des Grafen Otto zur Lippe-Brake, der 1619–1620 unter dem Grafen Mansfeld in Böhmen gekämpft hat,[21] was ihm 1628 die Ungnade des Kaisers, Ächtung und Konfiskation seiner Güter bescherte, die ihm erst nach persönlicher Rechtfertigung in Wien wieder zurückgegeben wurden.[22] Davon berichtet er auch in seiner Selbstbiographie.[23] Die Familienakten dokumentieren ferner die erbitterten Vormundschafts- und Regentschaftsstreitigkeiten im lippischen Grafenhaus zunächst 1627 nach dem Tod des Grafen Simon VII. und dann vor allem 1636 nach dem frühen Tod des Grafen Simon Ludwig.[24] Dessen Witwe Katharina verteidigte tatkräftig die Rechte ihrer Söhne gegenüber ihrem Schwager Graf Johann Bernhard zur Lippe, geschickt die jeweilige Kriegslage nutzend. So ließ sie ihre beiden ältesten Kinder 1637 aus Furcht, sie könnten ihr entzogen werden, heimlich an den Hof des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt bringen, und so setzte sie sich 1640 mit Hilfe des kaiserlichen Feldmarschalls von der Wahl wieder in den Besitz des Detmolder Schlosses,[25] über das man ihr die Verfügungsgewalt entzogen hatte.

Die Kriegsereignisse wie Einquartierungen, Durchmärsche und die Aufbringung der ständig steigenden Kontributionen spiegeln sich darüber hinaus in den Protokollen des Landtags (Bestand L 10) und der Regierung (Bestände L 12–13) wider. Laufend war über die Entsendung lippischer Unterhändler zu den kriegsführenden Parteien zu beraten, um nach Möglichkeit eine Herabsetzung der Lasten für die ohnehin ausgepreßte lippische Bevölkerung zu erreichen. Die Räte mußten z. B. aber auch 1644[26] und 1647[27] überlegen, ob nach den Vorfällen von 1640 die Gräfinwitwe Katharina, die inzwischen den Herzog Philipp Ludwig von Holstein geheiratet und die Vormundschaft niedergelegt hatte, auf das Schloß gelassen werden dürfe.

Hingewiesen sei auch auf die Korrespondenzen mit anderen Reichsständen (Bestände L 42–49), „Auswärtiges" würden wir heute sagen. Dort findet sich z. B. ein Teil des Schriftverkehrs mit den verwandten Häusern Hessen und Waldeck aus dem hier interessierenden Zeitraum. Die in Schwalenberg residierende Witwe des Grafen Simon VII. zur Lippe, Maria Magdalena, und die oben schon erwähnte Gräfin Katharina waren ja geborene Gräfinnen von Waldeck-Wildungen. Und der Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt, Schwager sowohl des Grafen Simon Ludwig als auch der Gräfin Katharina, übernahm als Mitvormund die Erziehung der Söhne des Grafen Simon Ludwig.



Entwurf eines Briefes der Lippischen Regierung zum Friedensschluß, 1648

Zum Thema Deißigjähriger Krieg sollten ferner immer die „Ortsakten" (L 17–36) herangezogen werden; eine Bestandsgruppe, in der Knoch Archivalien über einzelne Orte und Personen, unterteilt nach den einzelnen lippischen Städten und Ämtern, zusammengefaßt hat. Einzelne bewegende Klagen über Plünderungen und Mordbrennereien der Kriegsvölker finden sich in fast allen diesen Beständen. Darüber hinaus enthalten die „Ortsakten Stadt Detmold" (L 18) Material über das Schloß Detmold als Festung und über seine Garnison. Hier verbirgt sich auch ein Bericht über die oben schon erwähnte Okkupation des Schlosses durch den kaiserlichen Feldmarschall von der Wahl.[28]

Unter den Ortsakten hat Knoch auch die umfangreichen Archivalien zu den Auseinandersetzungen über die Klöster Cappel[29] und Falkenhagen[30] abgelegt, deren Restitution von katholischer Seite verlangt, aber durch das im Westfälischen Frieden von 1648 für den Besitzstand festgelegte Normaljahr 1624 letztlich nicht erreicht werden konnte. Begünstigt durch die Kriegsläufte, versuchte der Abt von Knechtsteden seit 1623 im Auftrag des Prämonstratenserordens eine Rekatholisierung des 1588 in ein evangelisches Damenstift umgewandelten Klosters Cappel. Dem Abt gelang es zwar, sich 1624 vorübergehend des Stifts zu bemächtigen und einen Probst sowie katholische Nonnen einzuführen. Er erreichte 1630 auch die förmliche Entsetzung der Stiftsdamen. Am Stichtag für den Besitzstand, dem 1. Januar 1624, hatten aber die Stiftsdamen Cappel innegehabt. Komplizierter lagen die Verhältnisse in Falkenhagen. Auf Grund der Lippe und Paderborn gemeinsam zustehenden Herrschaft über die Ämter Schwalenberg und Oldenburg hatte man sich das 1596 aufgehobene Kloster geteilt. Während der Paderborner Bischof seinen Anteil 1604 den Jesuiten übergab, ging der lippische Anteil an den Grafen Hermann zur Lippe, der katholisch geworden seine Hälfte 1620 ebenfalls den Jesuiten vermachte, was Lippe jedoch nicht anerkannte. Der daraus entstehende Rechtsstreit endete erst durch ein kaiserliches Mandat von 1628. Auch in diesem Fall entschied also das für den Besitzstand festgelegte Normaljahr 1624 für die evangelische Seite, hier für Lippe, das seinen Falkenhagener Anteil wieder einnahm.

Abschließend noch Anmerkungen zum Westfälischen Frieden, Anlaß dieser Jubiläumsausstellung. Instruktionen für die lippischen Gesandten und deren Berichte füllen die Akten der Jahre 1646–1648, u. a. die des Bestandes „Niederrheinisch-Westfälischer Reichskreis" (L 41). Einem Lipper war es vorbehalten, am 24. Oktober 1648 von der Rathaustreppe in Osnabrück den Friedensschluß zu verkünden: Dr. Johann Henrich Böger, Sohn des Vogtes von Lage, Fiskal am lippischen Hofgericht und 1642–1650, also während des Friedenskongresses, Stadtsyndikus von Osnabrück.[31] Über ihn erhielt Lippe Nachrichten aus erster Hand.[32] Den feierlichen Abschluß der Verhandlungen in Münster erlebten als lippische Vertreter Franz Christoph von Kerßenbrock und Nolterus Clausing. Auf ihren Bericht gab die lippische Regierung in einem weiteren Empfehlungsschreiben für ihre Sondergesandten der allgemeinen Freude und Erleichterung Ausdruck: „Dem Allerhöchsten sei ewig Lob, Preis und Dank gesagt, daß der so lang desiderierte liebe Friede nun dermaleins ist verhandelt und geschlossen. Derselbe wolle uns auch nach seinem gnädigen Belieben bald desselben wirklich lassen genießen und die so hoch beschwerte Leute aus dem großen Elend und Jammer gnädigst erretten [...]".[33]

Anke Hufschmidt

„Alle adeliche heuser sein ruinirt"? Der lippische Adel im Dreißigjährigen Krieg

Im Juli 1621 blickte Anna von Offen auf ihre Erlebnisse zu Anfang des Krieges in Alverdissen zurück, wo ihr Ehemann Christoph von Friesenhausen die landesherrliche Meierei verwaltete. Damals waren erstmals Truppen durch den Ort gezogen und schon jetzt war die Familie dreimal von Soldaten heimgesucht worden. Von den häuslichen Vorräten sei noch nicht einmal genug übrig geblieben, um dem kleinen Sohn ein Butterbrot geben zu können, klagte die Adlige in ihrem Testament. Zu St. Nikolaus hatten zwei Nächte lang fünfhundert Reiter in Alverdissen gehaust und anschließend alle Vorräte des adligen Haushaltes mitgenommen. Aufgrund ihrer Notlage mußte Anna von Offen bei verschiedenen Juden Geld ausleihen und außerdem bei einigen Bürgern Alverdissens und Lemgos Kredite aufnehmen. Selbst ihre Magd half ihr mit zwölf Talern aus.[1]

Die Schilderungen dieser lippischen Adligen aus den ersten Kriegstagen in der Grafschaft Lippe stehen nicht allein.[2] Die uns überlieferten Akten aus der Zeit zwischen 1620 und 1648 sind voller Klagen lippischer Adliger, aber auch der Bürger und Bauern, über Kontributionen, die für den Unterhalt der besetzenden Truppen gezahlt werden mußten, über Einquartierungen, Plünderungen und die herrschende Not. Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, in welcher Weise der lippische Adel von den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges betroffen war.[3] Dazu ist zunächst die Stellung des Adels innerhalb der Grafschaft Lippe zu skizzieren. Im zweiten Abschnitt soll der Streit um die Kontributionen dargestellt werden, der zentral das Selbstverständnis des Adels berührte. In dieser Auseinandersetzung stand jener den lippischen Städten entschlossen gegenüber. Ausgehend von einem exemplarischen Verzeichnis des Philipp von Kerßenbrock ist der dritte Teil den Kriegsschäden der Adligen gewidmet. In einem vierten Abschnitt wird die aktive Beteiligung des Adels an den militärischen Ereignissen am Beispiel eines Ehepaares in ‚Kriegsdiensten' thematisiert. Abschließend gilt es, einen Blick auf die Folgen des Dreißigjährigen Krieges für den lippischen Adel zu werfen.

Der lippische Adel um 1620

Für das Jahr 1625 gibt ein Verzeichnis der lippischen Ritterschaft, des Zusammenschlusses des in der Grafschaft ansässigen Adels, 43 Haushaltsvorstände an.[4] Sie entstammten 23 alteingesessenen Geschlechtern. Familien wie die von Donop, von Friesenhausen, von Exter, von Kerßenbrock und Schwartz standen seit dem Mittelalter in Diensten der Edelherren und späteren Grafen zur Lippe: Als Burgmannen etwa hatten sie auf den landesherrlichen Burgen und festen Häusern gelebt und dabei Verteidigungsaufgaben wahrgenommen oder als Räte die Landesherren beraten. Erst im späten Mittelalter hatten die ursprünglich



Adelssitze in der Grafschaft Lippe um 1625

1.	Borch, Johann von der	Detmold
2.	Schwartz, Simon	Braunenbruch
3.	Donop, Levin von	(a) Donop, (b) Wöbbel, (c) Lüdershof
4.	Donop, Philipp von	Borckhausen
5.	Donop, Christoph	Maspe
6.	Donop, Hans Christian von	Lemgo
7.	Friesenhausen, Christoph von	Maspe
8.	Friesenhausen, Friedrich von	Belle
9.	Kerßenbrock, Moritz von	Mönchshof
10.	Kerßenbrock, Philipp von	Barntrup
11.	Kerßenbrock, Franz Christoph von	Wierborn
12.	Mengersen, Hermann von	Reelkirchen
13.	Münchhausen, Philipp Adolf von	Wendlinghausen,
14.	"	Stumpenhagen
15.	Werpup, Johann von	Ullenhausen
16.	Hammerstein, Hans Adam von	Hornoldendorf
17.	Westphal, Christoph Friedrich	Heidelbeck
18.	Westphal, Joachim	Heidelbeck
19.	Grapendorf	Gröppershof
20.	Offen, Jobst Bernd von	Entrup
21.	Wrede, Witwe de	Steinbeck
22.	Exter, Anton Heidenreich von	Ahmsen
23.	Wrede, Bodo de	Papenhausen
24.	Exter, Simon von	Pottenhausen
25.	Brinck, Witwe von dem	Iggenhausen
26.	Post, Witwe von	Iggenhausen
27.	Brinck, Dietrich von dem	Borgschmiet
28.	Werpup, Johann Adolf	Laphof
29.	Wulffen, Statius von	Lemgo
30.	Gevekotte, Kaspar	Lemgo
31.	Gevekotte, Rabe	Leese
32.	Exter, Witwe von	Herberhausen, Dahlhausen
33.	Exter, Heinrich von	Detmold
34.	Lippe, Witwe des Asmus von der	Horn
35.	Lippe, Simon von der	Freismissen
36.	Schwartz, Friedrich	
37.	Friesenhausen, Joachim von	Maspe
38.	Kerßenbrock, Gerlach von	Lemgo
39.	Wend, Erben des Lübbert de	Lemgo
40.	Wend zu Holzhausen	Lemgo
41.	Grote, Heinrich	Talle
42.	Gogreve	Kluckhof
43.	Wrede, Philipp Eberhard de	Hovedissen

Quelle: Herbert Stöwer: Die lippischen Landschatzregister von 1590 und 1618, Münster 1964.

Adlige Landsassen in der Grafschaft Lippe um 1625

unfreien Ministerialen oder Dienstmannen ihre persönliche Freiheit erhalten. Damit waren sie zum niederen Adel geworden. In der Grafschaft Lippe bildete der niedere Adel gemeinsam mit den Städten (Detmold, Lemgo, Blomberg, Horn, Salzuflen und Lippstadt) die beiden Landstände. Als solche berieten sie den Landesherrn und besaßen beispielsweise das Recht der Steuerbewilligung.[5]

Adlige verfügten über weitreichende Privilegien: Sie waren von den Lasten befreit, die auf dem bäuerlichen Grundbesitz lagen. Sie brauchten auch nicht vor den unteren Gerichtsinstanzen zu erscheinen und durften auf den Landtagen ihre eigene Besteuerung festlegen.[6] Ihr Einkommen beruhte auf den Diensten und Abgaben der von ihnen abhängigen Bauern, den Erträgen ihrer eigenen Landwirtschaft sowie Einkünften aus Tätigkeiten in verschiedenen Verwaltungen. Als Hofrichter, Landdrost oder Droste dienten Adlige dem lippischen Grafenhaus, aber auch den Landesherren benachbarter Territorien.[7] Eine Reihe von ihnen stand außerdem in militärischen Diensten.

Um 1625 lebten die meisten adligen Familien auf Landsitzen, die in der Grafschaft Lippe vor allem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtet worden waren. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gab es in der Grafschaft Lippe 45 adlige Wohnsitze, 28 davon lagen auf dem Land und 17 in den Städten.[8] Die alteingesessenen Familien waren durch Eheschließungen, Verschwägerungen sowie politische und wirtschaftliche Beziehungen eng miteinander verbunden. Ihr Anteil an der Bevölkerung kann auf etwa ein halbes Prozent geschätzt werden.[9]

Die Situation des niederen Adels vor dem Dreißigjährigen Krieg ist vielfach mit dem Begriff „Krise" gekennzeichnet worden[10] und tatsächlich sah sich der Stand seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einer Reihe von Schwierigkeiten ausgesetzt, die seine privilegierte Stellung innerhalb der Ständegesellschaft in Frage stellte. Traditionelle militärische Dienste verloren mit dem Wandel der Kriegstechnik an Bedeutung. Immer mehr Kinder überlebten die Jugendjahre, ihre standesgemäße Versorgung wurde insbesondere für protestantische Familien problematisch, weil sich für sie in Folge der Reformation die Zahl der kirchlichen Versorgungsstellen wie Domherrenpräbenden reduziert hatte. Weiterhin konkurrierten nun bürgerliche gelehrte Räte mit Adligen in landesherrlichen Diensten. Darüber hinaus schränkte die Entstehung des frühmodernen Territorialstaates die überkommenen Rechte des Adels immer weiter ein. Wie im Deutschen Reich allgemein, reagierte auch der Adel in der Grafschaft Lippe auf diese Veränderungen einerseits, indem er sich den gewandelten Bedingungen anpaßte: So gewann zum einen für die nachgeborenen Söhne die militärische Laufbahn in den neuorganisierten Heeren immer mehr an Gewicht aber nicht mehr als Söldnerführer wie ihre Großväter, sondern zumeist als einfache Soldaten begannen sie ihren Dienst. Außerdem wurden die jungen Adligen durch eine fundierte Ausbildung an Schulen und Universitäten angemessen auf eine Laufbahn in der landesherrlichen Verwaltung vorbereitet. Entsprechend konnte der lippische Adel bis nach dem Dreißigjährigen Krieg seine wichtige Position in der landesherrlichen Verwaltung neben bürgerlichen Beamten, vor allem aber am gräflichen Hof behaupten.[11] Andererseits besannen sich die Adligen auf die Tradition ihrer Familien und betonten ihre ererbte, eng mit der Vorstellung eines „edlen Geblüts" verbundene gesellschaftliche Sonderstellung. Das führte nicht nur zur strengen Abgrenzung gegenüber sozialen Auf-

steigern, sondern vor allem dazu, daß sie althergebrachte Rechte energisch verteidigten.[12]

Der Streit um die Kontributionen

Seit dem Mittelalter standen Adlige ihren Landesherren für Verteidigungsaufgaben zur Verfügung. So lag es nahe, daß sich die lippische Ritterschaft im April 1620 gegenüber Graf Simon VII. in Anbetracht der kriegerischen Auseinandersetzungen verpflichtete, nach Aufforderung Dienste zu leisten.[13] Zwei Jahre später hielt der Landesherr tatsächlich eine Musterung unter den Adligen ab.[14] Da aber keine lippische Armee gegründet wurde, spielte der herkömmliche Ritterdienst schließlich als Beitrag des Adels zu den Lasten des Dreißigjährigen Krieges keine Rolle.[15] Um so drängender wurde die Frage, inwieweit der Adel die hohen Kontributionsforderungen der verschiedenen Kriegsmächte mittragen sollte. Die Städte forderten unmißverständlich, die Ritterschaft angemessen an diesen Zahlungen und damit an den Kriegslasten zu beteiligen. Doch der lippische Adel beharrte darauf, nach altem Herkommen nur die relativ geringe Rittersteuer zu entrichten. Er bestand damit auf seiner Sonderstellung in der Grafschaft, die ihm durch Privilegien aufgrund seiner besonderen Beziehung zum Landesherrn zukam.[16] Von den üblichen Abgaben waren die Adligen selbst befreit, sie gaben traditionell auf Landtagen nur ihre Meinung dazu ab, wieviel von Städten und Landbewohnern an Abgaben erhoben werden sollte.[17] Hinter dem während des gesamten Krieges ausgefochtenen Konflikt zwischen dem Adel und den Städten über die Zahlung der Kontributionen stand die grundsätzliche Auseinandersetzung um die Einbindung des Adels in den Untertanenverband der Grafschaft.[18]

Langwierige und jahrzehntelange Landtagsverhandlungen kreisten um die Argumente von Ritterschaft und Städten. Der Adel begründete seine Weigerung, Kontributionen zu zahlen, auf den Landtagen insbesondere mit der Tradition: Adlige hätten von alters her nur freiwillige Leistungen erbracht. Immer wieder betonten die Vertreter der Ritterschaft, daß dieses Recht nicht eingeschränkt werden dürfe.[19] Eine Zustimmung zu den Kontributionen hätte eine Gleichsetzung mit Bürgern und Bauern bedeutet:[20] „Den wen das seyn soll, so ist untter den edehlleutten, burgeren und bauren kein unterscheidt [...]",[21] befürchtete entsprechend eine Adlige in der benachbarten Grafschaft Schaumburg. Damit wäre nach Ansicht der Adligen ein grundlegendes Prinzip der gesellschaftlichen Ordnung der Zeit, die jedem Stand seine spezifischen Aufgaben und Rechte zuwies, angetastet worden. Eindeutig formulierte auch Cyriakus Spangenberg, Verfasser einer bedeutenden Schrift über den niederen Adel, dieses Grundprinzip der ständischen Gesellschaft: „Ordnung/und darzu gebürlicher unterscheid der stände/mus je sein/und sol auch billich drüber gehalten werden".[22] Ein weiteres Argument des Adels gegen seine Veranlagung zur Zahlung von Kontributionen zielte auf die Grundlage seines Wirtschaftens: Adlige hätten niemals Handel und Gewerbe getrieben, da dies nicht standesgemäß sei. Entsprechend würden sie nun auch keine großen Gewinne durch die Versorgung der Soldaten erwirtschaften wie die Bürger, die sich aufgrund ihrer Profite in diesen Zeiten sogar kostbare und aufwendige Kleidung leisten könnten.[23] Außerdem führten die Adligen an, daß ihre abgabepflichtigen Bauern bereits mit Kontributionen belegt seien, weshalb sie selbst keine Pachten einnehmen könnten. Anstelle von Zahlungen boten sie deshalb weiterhin traditionelle Ritterdienste an.[24]

Die Argumente der Städte für die Besteuerung des Adels bezogen sich zum einen auf die Verpflichtung aller Landesbewohner zur Hilfe. Sie wollten die Freiheit der Edelleute nicht einschränken, hieß es auf einem Landtag im Januar 1628. Aber in diesen schweren Zeiten müßten alle Bewohner des Landes wie Nachbarn zusammenhalten.[25] Zum anderen führten sie die wirtschaftliche Entwicklung innerhalb des Adels an. Es sei nur angemessen, wenn der Adel zu den Kriegslasten beitrüge, denn dieser habe in den vergangenen einhundert Jahren viele Güter, Hofstellen, Äcker und Holzungen an sich gebracht. Dieses habe die Abgabefähigkeit des „platten Landes" geschwächt, wohingegen dem Adel dadurch erhebliche Gewinne zuflössen.[26] Weiterhin verwiesen die Städte auf benachbarte Territorien: Im Stift Minden hatte die Ritterschaft mit 2.000 Talern zur Kontribution beigetragen und im Hochstift Osnabrück jeder Adlige 3 Taler gezahlt.[27]

Auch die gräfliche Regierung forderte die Adligen auf, sich an den Kontributionszahlungen zu beteiligen. Sie begründete ihren Anspruch mit dem Hinweis, daß der Adel in den benachbarten Gebieten sehr viel stärker unter den Kriegsauswirkungen gelitten habe. In der Grafschaft Lippe sei er hingegen noch bei „gutem Wesen" geblieben.[28] Später hieß es auch, daß der Adel begüterter sei als Lemgo, und es daher angemessen wäre, wenn er ebensoviel an Kontributionen wie die alte Hansestadt zahle.[29]

In den während der Landtage regelmäßig geführten Diskussionen bezogen die verschiedenen Kriegsherren ebenfalls Stellung. Der kaiserliche General Tilly forderte im September 1628 zugunsten der Städte nachdrücklich einen Beitrag der Ritterschaft zu den Kontributionen ein. Seiner Meinung nach war die Ritterschaft nicht weniger als Bürger und Bauern dazu verpflichtet, „dem gemeinen Wesen zu assistiren" und dieses durch Steuerzahlungen zu unterstützen. Vor allem durch ihre Meierhöfe hätten die Adligen ausreichende Einkünfte, um sich wie ihre Abhängigen an den allgemeinen Kriegslasten zu beteiligen. Dies sei auch in anderen Regionen üblich.[30] Der kaiserliche Generalmajor Speerreuter[31] hielt es im September 1636 ebenso für angebracht, den Adel zur Tilgung der Kriegslasten heranzuziehen. Die Städte beabsichtigten zu diesem Zeitpunkt offenbar, vor der Generalität zu klagen, was unabsehbare Folgen für die Grafschaft hätte haben können. Doch die lippische Ritterschaft beharrte darauf, es sei uraltes Herkommen des Landes, daß der Adel nicht zu Kontributionen beitrage.[32]

Nach intensiven Auseinandersetzungen erklärten sich die Adligen schließlich immer wieder zu freiwilligen Zahlungen bereit. Mit der Begründung, in ganz Westfalen würden Adlige nicht zu wöchentlichen Leistungen herangezogen, verweigerten sie allerdings einen festen Zahlungsrhythmus mit festen Beträgen. Im Oktober 1628 verpflichteten sie sich etwa zu einer einmaligen Leistung von 600 Talern.[33] In diesem wie in allen anderen Fällen betonte die Ritterschaft stets, ihre Abgaben gutwillig geleistet zu haben und nicht etwa einer rechtlichen Verpflichtung nachgekommen zu sein. Damit sollte verhindert werden, daß die Zahlungen in der Zukunft als Präzedenzfälle und damit als Begründung für künftige Forderungen angesehen werden konnten.[34] So gewährten sie im Januar 1628 nur aus „christlichem Mitleiden" und „dem gemeinen Mann zur Hilfe" entsprechende Gelder.[35] In den folgenden Jahren zahlten die Adligen mehr oder weniger regelmäßig „freiwillig" immer wieder Beiträge zu den Kontributionen. Die Tatsache, daß sie gegen die

Städte diesen Status der „Freiwilligkeit“[36] offziell aufrecht erhalten konnten, ist als ein Zeichen adliger Durchsetzungskraft zu werten.[37] Es handelte sich bei ihren Leistungen um Summen bis zu 5.000 Talern. Die entsprechenden Zahlungen wurden nach Vermögen[38] auf die einzelnen adligen Haushalte umgelegt. Daraus entstanden wiederum Spannungen zwischen den Betroffenen. Die Witwe von Exter beschwerte sich zum Beispiel darüber, daß sie nur über 1/12 des Gutes Iggenhausen verfüge, aber 18 Reichstaler Kontribution zahlen sollte, während die Besitzer des restlichen Gutes nur 38 Reichstaler schuldig waren.[39]

Wie die anderen Bewohner der Grafschaft gerieten auch Adlige häufig mit den Zahlungen in Rückstand. Im Mai 1629 etwa wurden die Witwe Anna de Wrede auf Steinbeck sowie Bernd von Offen wegen der fälligen Kontribution gepfändet.[40] Dramatisch klingt das Schreiben der Magdalene von Exter aus Iggenhausen im Juni 1629 an den lippischen Grafen: Nach Überfällen und Ausplünderungen durch die Truppen des Generals Tilly sei sie durch die Forderung nach Kontributionen gezwungen gewesen, ihre letzten Habseligkeiten zu verkaufen. Dadurch sei sie in äußerste Armut geraten und müsse nun um Brotkorn zum Überleben bitten.[41] Ausstehende Rittersteuern wurden von den Beauftragten des Landesherrn unter Androhung von Gewalt eingetrieben. Gegebenenfalls wurden Pferde gepfändet und verkauft, sogar Soldaten im Haus einquartiert, bis die Summe bezahlt war.[42] So beschwerte sich Lucia Maria Steding in einem Brief an die lippische Gräfin Katharina 1641 über die unliebsame Einquartierung und bat um Ermäßigung der Forderungen. Trotz solcher Zwangsmaßnahmen blieben die Adligen vor allem in den letzten Kriegsjahren den überwiegenden Teil der immerhin von ihnen selbst bewilligten Zahlungen schuldig: Nach einem Verzeichnis aus dem Dezember 1647, in dem die Kontributionen der Jahre 1643 und 1645 verzeichnet sind, waren erst rund 1.030 Taler gezahlt worden, über 1.920 Taler standen noch aus. Nur zwei Adlige hatten ihren Anteil vollständig bezahlt.[43]

Jahr	Bewilligung	davon noch ausstehend
1628	4.000	275 Tlr. 18 Gr.
1632	4.000	851 Tlr. 18 Gr.
1634	2.000	450 Tlr. 31 Gr.
1635	3.000	1.497 Tlr.
1643–1645	3.200	1.922 Tlr.
	16.200	4.996 Tlr. 31 Gr.

Quelle: StA DT, L 11 Tit. IV Num 5 c und L 10 Nr. 54

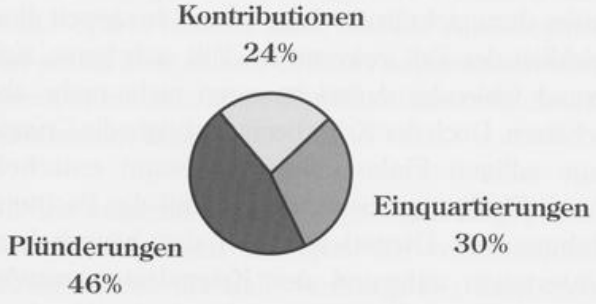
Kontributionszahlungen des lippischen Adels 1628–1645 (in Auswahl)

Nicht nur ihr Selbstverständnis führte dazu, daß Adlige sich lediglich widerstrebend an den finanziellen Kriegslasten beteiligten. Christoph von Donop und Christoph von Friesenhausen in Maspe versicherten etwa im Juli 1623, daß sie gerne bei den Kontributionszahlungen helfen würden, aber wegen der vielen Truppendurchzüge leider dazu nicht in der Lage seien.[44] Inwieweit dies wirklich der Fall gewesen ist, läßt sich heute aufgrund fehlender Aufzeichnungen nicht mehr abschätzen. Doch der Krieg beeinträchtigte die Grundlage adligen Einkommens insgesamt entscheidend. Eindeutig überliefert ist, daß die Pachten, Zehnte und Dienstleistungen der bäuerlichen Untertanen aufgrund der Kriegslasten zunehmend ausblieben.[45] Das Verzeichnis der Abgaben an das Gut Borkhausen, das Hans Christian von Donop für die Zeit zwischen 1622 und 1647 anleg-

te, zeigt, daß er vor allem seit 1626 kaum noch Roggen und Hafer erhielt. Außerdem waren ihm allein 81 Pferde geraubt worden, daneben auch Vieh, dessen Zahl er aber nicht angeben konnte.[46] 1642 behauptete auch Wilhelm Jobst von Exter auf Ahmsen, durch den Krieg völlig ruiniert zu sein. Eine eingeforderte Zinslast wurde reduziert, aber selbst diese konnte er nicht zahlen.[47] Sieben Jahre später bat er, ihm von den 24 Talern, die er als Beitrag zu einer Bildungsreise eines Grafensohnes zu leisten hatte, die restlichen 4 Taler zu erlassen, da sein Gut zur Hälfte brach läge.[48]

Plünderungen und Einquartierungen

Die Kontributionen bildeten aber nur einen Posten unter den Kriegsschäden. Als der in Barntrup ansässige Philipp von Kerßenbrock (erw. 1617, gest. 1668) im Jahr 1634 ein Verzeichnis seiner Verluste anlegte, machten diese Verbindlichkeiten den geringsten Anteil aus. Nach seiner sorgfältig geführten Abrechnung beliefen sich die entsprechenden Zahlungen zwischen 1623 und 1634 auf rund 612 Reichstaler. Für Einquartierungen bzw. für Ersatzleistungen anstelle angedrohter Einquartierungen hatte der lippische Adlige dagegen 770 Reichstaler aufgewendet. Und verschiedene Plünderungen führten



Verhältnis der verschiedenen Kriegsschäden Philipp von Kerßenbrocks, Barntrup 1623–1634

zu Verlusten von Pferden, Schafen, Vorräten und anderem Besitz, deren Wert sich immerhin auf rund 1.147 Reichstaler summierte. Insgesamt bezifferte Philipp von Kerßenbrock seine Kriegsschäden auf 2.430 Reichstaler.

Wie in allen Gruppen der frühneuzeitlichen Gesellschaft ist es auch in bezug auf den Adel außerordentlich schwierig, den Realitätsgehalt der angegebenen Schäden zu überprüfen. Vielfach ist in der Geschichtsschreibung darauf hingewiesen worden, daß die Verluste infolge des Dreißigjährigen Krieges übertrieben worden seien.[50] Allerdings macht eine so detailliert geführte Aufzählung wie die Philipp von Kerßenbrocks einen durchaus glaubwürdigen Eindruck. Der Vergleich mit den Kriegsschäden auf dem Gut Borkhausen, die Hans Christian von Donop für die Zeit zwischen 1628 und 1633 mit insgesamt 2.180 Talern angab, läßt die Höhe der Angaben zusätzlich realistisch erscheinen.[51] Nur schlaglichtartig lassen sich weitere Kriegsschäden auf dem Barntruper Gut feststellen: Da Philipp von Kerßenbrock seinen Anteil an einer Kontribution im Jahr 1640 nicht beglichen hatte, wurde ihm Vieh im Wert von 270 Talern gepfändet.[52] Im August 1642 beschworen Philipp von Kerßenbrock und sein Bruder Franz Christoph mit ihren Frauen „seufzend und weinend", daß ihnen nach den Plünderungen nur das bloße Leben geblieben sei. Der damals mit der Eintreibung der Gelder beauftragte Beamte konnte davon offenbar persönlich überzeugt werden, denn er berichtete, er habe noch nicht einmal einen Krug Bier bei den von Kerßenbrocks bekommen können.[53] Insgesamt macht in der Auflistung Philipp von Kerßenbrocks der Verlust durch Raub und Plünderungen den weitaus größten Posten aus. Der Adlige verlor vor allem die überaus wertvollen Pferde sowie Schafvieh. Festzuhalten aber ist

Jahr	Art des Schadens		Dauer	Spezifikation	Kosten in Talern
1623	E	Rittmeister Amsell, Lindtloesches Regiment[49]	14 Wochen	mit Gesinde und Pferden	270
1623	P	durch Truppen des Generals Tilly		Verlust von Pferden, Kleidung, Hausgeschirr	mehr als 400
1632	E	Graf Wallenstein Pappenheims Artillerie		mit 50 Pferden und über 100 Soldaten	rund 75
22.9.1632	E	Oberst Bönninghausen und seine Ehefrau mit Begleitung			15
27.9.1632	E	badischer Obristleutnant vom badischen und Kratzischen Regiment	6 Tage	mit 20 Dienern und Pferden, Wache von 150 Mann, Offiziere zu Tisch	210
	K	trotz Einquartierung Quote an Pappenheim		Bier und Brot	223
1632 in der Ernte	P	Raub durch Soldaten		6 Pferde	240
1633	P	Raub durch Soldaten		125 Stück Schafvieh und 20 Hammel	155
1632	E	Obristleutnant aus Kachagischen Regiment		statt Einquartierung	10
1634	P	4 Kompanien Reiter, Begleitung des Generalkommisars nach Hameln	4 Tage	Brandschatzung des Adels	60
16.4.1634	E	Obristleutnant Paul Braun vom Brauneckischen Regiment		anstelle von Einquartierung in Lemgoer Hof Samtsattel	50
19.7.1634	E	General Herzog von Braunschweig-Lüneburg	1 Nacht	mit Gesinde und 20 Pferden	über 30
1634	E	Obrist des Leßlehistschen Regiments		statt Einquartierung nach Drohung: Pferd und andere Sachen	110
1634	P	hessische Reiter in Lügde		25 Schafe	25
1634	P	braunschweigische Reiter		6 Pferde	267
					2.039
1627	K	viermonatliche Roßdienste			20
1628	K	Kontribution an Tilly		1 Fuder Roggen	66
1628	K	Lieferung an Tilly			48
1629	K	Kontribution an Tilly			110
1633	K	wegen der bewilligten 4000 RT.			145
					390
zusammen					*779* **2.430**

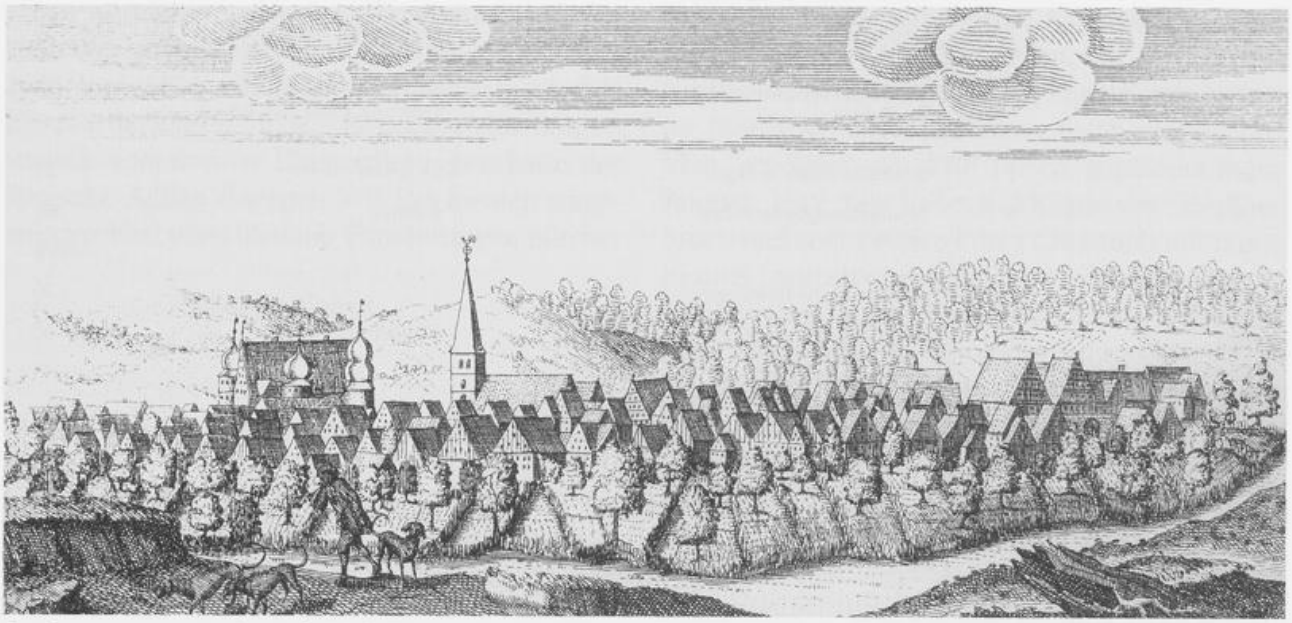
E = Einquartierung oder Ersatzleistung für Einquartierung, P = Plünderung oder Raub, K = Kontribution
Quelle: StA DT, L 114 von Kerßenbrock Nr. 39

Kriegsschäden Philipp von Kerßenbrocks, Barntrup 1623–1634

die zeitliche Streuung der Verluste. Zwischen 1624 und 1631 machte er keine Einträge über Einquartierungen und Plünderungen, sondern hielt nur die Kontributionszahlungen als Kriegsschäden fest. Das deutet daraufhin, daß diese Leistungen tatsächlich in einem gewissen Umfang direkte Schäden von den Einwohnern des Landes abhalten konnten.

Die neutrale Grafschaft Lippe im Dreißigjährigen Krieg galt wohl nicht zuletzt aus diesem Grund als relativ sicher: Als die Schweden in das Hochstift Paderborn kamen und vor allem den katholischen Einwohnern hart zusetzten, flohen viele der dort ansässigen Adligen nach Lippe und brachten hier ihr Hab und Gut in Sicherheit.[54] Gelegentlich findet sich der Hinweis darauf, daß Adlige Befreiungsscheine erhielten, die sie vor der Plünderung durch die durchziehenden Truppen schützen sollten.[55] Trotzdem boten adlige Häuser kaum Schutz vor den Übergriffen der verschiedenen Kriegstruppen. Überfälle sind u. a. auf das Donopsche Gut Borkhausen[56] und den Hof der Familie Werpup in Ullenhausen[57] überliefert. Selbst das relativ gut befestigte Iggenhausen wurde zweimal durch kurfürstlich-bayerische Truppen geplündert.[58] Im Jahr 1646 raubten schwedische Truppen das bei Detmold gelegene Gut Braunenbruch bis auf die notwendigsten Kleidungsstücke des Besitzers Schwartz aus.[59] Im gleichen Jahr berichtete Bernd Simon von Exter, daß eine Gruppe von 200 Reitern auf Herberhausen eingefallen sei, offene Türen eingeschlagen, alles Korn, weitere Vorräte sowie zwei Esel mitgenommen habe. Außerdem wurde sein Schreiber entführt.[60]

Nur selten ist überliefert, daß die Adligen den Bewohnern der umliegenden Dörfer Schutz bieten konnten. Über das Gut Mönchshof wurde im Jahr 1634 bekannt, daß „bey itzigen Kriegsun-



In dem repräsentativen Schloß Barntrup (links) wurden während des Dreißigjährigen Krieges immer wieder hochrangige Offiziere einquartiert. Stich von Elias van Lennep, um 1660

ruhen und währenden Durchzügen die Bergischen Leuten [Einwohner des nahegelegenen Dorfes] haben ihre Zuflucht mit ihrem Viehe auff des Junkers [von Kerßenbrock] Hoff genommen, Jedoch für billige Erstattung."[61] Der Gutsherr ließ sich also seine Schutzleistungen bezahlen.

Einen großen Anteil der Kriegslasten machten die häufigen Einquartierungen aus. Auf den adligen Gütern und Schlössern auf dem Land wurden vor allem hohe Offiziere untergebracht. Philipp von Kerßenbrock beherbergte u. a. den berühmten westfälischen Söldnerführer Lothar Dietrich von Bönninghausen, der in kaiserlichen Diensten stand,[62] sowie Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg. Bei diesen Gelegenheiten fielen Kosten für die Bewirtung der „Gäste", ihres Gesindes und ihrer Pferde an. Graf Wallenstein wurde etwa von über 100 Soldaten mit 50 Pferden begleitet. Insgesamt dreimal konnte Philipp von Kerßenbrock eine Einquartierung verhindern, indem er Ersatzleistungen anbot.[63] Daß solch eine Einquartierung in gewissem Umfang im Gegenzug jedoch auch in das gesellschaftliche Leben integriert wurde, zeigen Hinweise aus der Grafschaft Schaumburg. Dort wurde General Tilly im August 1634 zum Mittagessen auf den in Rinteln gelegenen Hof der Witwe von Münchhausen eingeladen.[64] Die Heirat der Tochter des lippischen Drosten auf Varenholz, Johann von der Borch, mit dem schwedischen Generalleutnant Jacob King Ende Juli 1638 belegt auch für Lippe den gesellschaftlichen Kontakt mit den auswärtigen Kriegsherren.[65] Der Bräutigam hatte am 29. März 1638 die Stadt Lemgo eingeschlossen und residierte seitdem auf dem gräflichen Schloß in Brake; später zog er weiter nach Minden.[66] Ebenfalls überliefert ist die Eheschließung zwischen Anna Catharina von Donop mit dem kaiserlichen Offizier Hans Rudolf von Bredow. Dieser hatte im Jahr 1625 auf dem Hof ihres Onkels in Blomberg eine Kompanie angeworbener Soldaten zusammentreten lassen.[67]

Während auf den Landsitzen Einquartierungen von den Adligen akzeptiert werden mußten, kam es in den Städten ähnlich wie bei Kontributionen darüber zu heftigen Auseinandersetzungen. Denn dort genossen adlige Wohnsitze eine Reihe von Privilegien, zu denen die Befreiung von Einquartierungen zählte. Während die Städte immer wieder darauf drangen, die Adligen an diesen Kriegslasten zu beteiligen, verteidigten die Betroffenen ihre überkommenen Rechte. Bei der gräflichen Regierung fanden letztere mitunter Unterstützung. Dies zeigt der Fall eines unter Anwendung von Gewalt auf dem in Lemgo gelegenen Hof Hans Christian von Donops einquartierten Adjutanten. Von Donop beschwerte sich über die seiner Ansicht nach rechtswidrige Einquartierung, die ihm einen großen Schaden durch Zerstörung von Kleidung sowie Plünderungen gebracht habe. Im Juli 1630 wies die gräfliche Regierung in Detmold den Rat der Stadt Lemgo an, dem betreffenden Offizier eine andere Unterkunft zuzuweisen und die Bewohner des Hofes nicht weiter zu schädigen.[68]

Auch andere adlige Bewohner der Städte versuchten, ihre Privilegien durchzusetzen. Im März 1633 schilderten drei weibliche Angehörige der Familie von Oeynhausen in Lemgo dem schwedischen Kriegskommissar Melchior von Falkenberg ihre prekäre Situation und baten um entsprechende Unterstützung: Als Protestantinnen im Hochstift Paderborn verfolgt, hätten sie Zuflucht hinter den sicheren Stadtmauern gesucht. Aufgrund der Kriegswirren könnten sie aber ihre adligen Freiheiten nicht genießen, sie würden wie die Bürger sowohl zu Einquartierungen als auch zu Schatzungen herangezogen. Nun appellierten

sie an den schwedischen Kriegskommissar, ihnen einen Schutzbrief auszustellen, um von allen bürgerlichen Lasten befreit zu werden.[69] Die Frauen wohnten teilweise auf den Stadtsitzen ihrer Familien, teilweise aber auch zur Miete.[70] Während der Erfolg dieser Bittschrift nicht überliefert ist, finden sich in anderen Quellen Hinweise darauf, daß die Adligen in der Stadt zu Zahlungen herangezogen wurden und ihre privilegierte Stellung nicht behaupten konnten.[71]

Ein Ehepaar in „Kriegsdiensten"

Zahlreiche lippische Adlige standen während des Dreißigjährigen Krieges in Diensten der verschiedenen Kriegsparteien. Die Kriegshandlungen boten vor allem nachgeborenen Söhnen und finanziell schlecht gestellten Adligen die Aussicht auf eine lukrative Karriere.[72] Zu den herausragenden Soldaten seiner Zeit zählt Simon Moritz von Donop (1613–1676), der vor allem in kaiserlichen Diensten eine bedeutende Karriere machte. Nach Studien in Marburg und Köln beschloß er, eine militärische Laufbahn einzuschlagen. Zunächst wurde er Kornett (Standartenträger) in einem Regiment unter dem hessischen Landgrafen und nahm im Juli 1633 an den folgenreichen Schlachten bei Hameln und (Hessisch-)Oldendorf teil. Für seine Tapferkeit sollte er im Rang eines Kapitänleutnants in die Leibgarde des hessischen



Simon Moritz von Donop (1613–1676) stieg in kaiserlichen Diensten bis in den Rang eines Kriegsrates auf



Anna Ursula von Kerßenbrock (1617–1662) begleitete ihren Ehemann Simon Moritz von Donop vierzehn Jahre lang während seiner Kriegsdienste

Landgrafen aufgenommen werden. Offenbar bevorzugte er aber anstelle des damit verbundenen Hofdienstes die weitere Teilnahme an den Kampfhandlungen. Später erhielt er das Kommando über eine Kompanie Reiter, nach deren Verlust er sich eine Zeit in Lippe aufhielt, bevor er unter Obrist Caspar von Ohr als Obristwachtmeister in die Dienste des Kaisers trat. Während dieser Zeit beteiligte er sich an der Befreiung der Stadt Lemgo von protestantischen Truppen. Die nächste Station der militärischen Laufbahn Simon Moritz von Donops war die Stellung eines Obristleutnants. Im Alter von 29 Jahren befehligte er schließlich für Kaiser Ferdinand III. ein Regiment Kürassiere. Zugleich wurde er Obrist und hatte damit einen sehr hohen militärischen Rang erreicht. Weitere wichtige Ereignisse seiner Kriegsbeteiligung waren die Besetzung Kiels und die Teilnahme an der Schlacht von Berenburg. In Jüterbog bei Potsdam wurde er nach einer Niederlage der kaiserlichen Armee gefangengenommen. 1644 übernahm er ein Kommando in einem Konflikt der hessischen Landgrafenhäuser. Nach dem Friedensschluß zog er 1648 mit seinem Regiment nach Oberkärnten. Seine militärische Laufbahn beendete er schließlich mit der Ernennung zum Kriegsrat im Jahr 1650. Zwar wurde er weiterhin von verschiedenen Kriegsherren umworben, so unter anderem von den Königen Spaniens und Schwedens und dem Kurfürsten von Brandenburg, doch Simon Moritz von Donop kehrte in die Grafschaft Lippe zurück. Vom Kaiser erhielt er eine Pension von 1.000 Talern jährlich. Im Jahr 1652 trat er als Landdrost, Geheimrat und Kammerpräsident in die Dienste der lippischen Grafen.[73]

Keineswegs ungewöhnlich war der Umstand, daß Simon Moritz von Donop als Calvinist in kaiserliche, mithin katholische Dienste trat und dort höchste Anerkennung fand.[74] Er machte unter den lippischen Adligen der Zeit die außerordentlichste, aber eine für seine Zeit durchaus nicht ungewöhnliche Karriere. Bemerkenswert ist hingegen der Umstand, daß seine Ehefrau Anna Ursula von Kerßenbrock (1617–1662) ihn auf seinen Kriegszügen begleitete. Anläßlich ihrer Beisetzung schilderte der Pastor anschaulich die Kriegserlebnisse der Verstorbenen: Schon ein Jahr nach der Heirat entschloß sich Anna Ursula 1636 dazu, ihren Ehemann auf seinen Kriegszügen zu begleiten. Insgesamt 14 Jahre blieb sie so an seiner Seite. Während dieser Zeit lebte sie in vielen Feldlagern. Der Pastor rühmte ihren Mut: „Es gereichet ihr zu sonderlichem höchstem Ruhm/daß ohnangesehen sie eine Frau/dennoch solches alles mit unnachlässiger Standthafftigkeit außgestanden". In diesen Jahren gebar Anna Ursula von Kerßenbrock neun Kinder. Oftmals zog sie am Morgen nach einer Entbindung mit der Truppe weiter. Eine gesundheitlich besonders gefährliche Zeit erlebte sie nach der Geburt eines ihrer Kinder im kaiserlichen Feldlager vor Berenburg, wo sich die Armee wegen des Kanonenbeschusses bei nassem Tauwetter in die Erde eingegraben hatte. Ihr Mann war zu dieser Zeit hinter die feindlichen Linien geraten. Anna Ursula zog daraufhin mit ihrem vier Wochen alten Kind in der Truppe weiter, um ihren Mann wiederzufinden. In einer Vorstadt von Magdeburg traf sich das Ehepaar schließlich wieder. Damals hatte sie nicht nur den Säugling, sondern auch noch ein dreijähriges Kind dabei. Üblicherweise wurden ihre Kinder bald nach der Geburt bei Verwandten untergebracht. So lebte der Sohn Levin Moritz von Donop (1636–1695) bei seinen Verwandten in Wöbbel, „weil der Herr Vater seinen Kriegs-Bedienungen in entferneten Ländern nachgehen müssen/auch die Frau Mutter ihrem Ehe-Herrn müglichste Handreichung zu leisten gefolget".[75] Lobend hob der Prediger die Standfestigkeit der Verstorbenen

hervor: Sie blieb an der Seite ihres Ehemannes, obwohl sie mehr als eines ihrer Kinder bei den Feldzügen auf dem Schoß haltend hatte sterben sehen. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges begleitete sie ihren Mann auf einer Reise nach Venedig. Nach ihrer Rückkehr in die Grafschaft Lippe bekam sie noch drei weitere Söhne; von ihren zwölf Kindern lebten bei ihrem Tod noch vier Söhne und zwei Töchter. Anna Ursula von Kerßenbrock scheint eine sehr tatkräftige Frau gewesen zu sein. Der Familienüberlieferung zufolge hatte sie weitsichtig und von ihrem Ehemann unbemerkt während ihrer Kriegszeit 30.000 Taler bei der Stadt Hamburg angelegt. Dieses Geld ermöglichte dem Ehepaar nach seinem Rückzug aus den Kriegsdiensten die Auszahlung der Miterben und damit den alleinigen Besitz des Familiengutes Wöbbel.[76]

Die Tatsache, daß Frauen an den frühneuzeitlichen Kriegszügen teilnahmen, ist durchaus bekannt. Sie spielten insbesondere bei der Versorgung der Truppen eine wichtige Rolle.[77] Eindringlich ist ihre Bedeutung in den Tagebuchnotizen eines unbekannten Söldners aus dem Dreißigjährigen Krieg nachzulesen.[78] Auch an der Seite der oberen Dienstränge sind Frauen während der Kriegszüge zu finden. Oberst von Bönninghausen etwa kehrte gemeinsam mit seiner Frau auf Schloß Barntrup ein, und auch der dänische König wurde bei seinem Aufenthalt in Lippe von seiner Gattin begleitet.[79] Auf dieser Ebene stand sicher vor allem der gesellschaftliche Umgang der begleitenden Frauen im Vordergrund. Doch die Schilderungen des Lebens der Anna Ursula von Kerßenbrock machen deutlich, daß sie, obwohl sie mit einem hohen Offizier verheiratet war, viel vom Elend des Dreißigjährigen Krieges miterlebte und in manchem das Schicksal der Frauen von Soldaten der unteren Ränge teilte.[80]

Zusammenfassung und Ausblick

Als im April 1646 der Grafschaft Lippe eine erneute schwedische Einquartierung von 15 Regimentern drohte, versuchten der Kanzler und die Räte dieses mit dem Hinweis auf den desolaten Zustand der Grafschaft abzuwenden. Sie berichteten von der Belastungen der Blomberger Bürger, die „um der Barmherzigkeit Christi" um Verschonung baten. Das „platte Land" in den Ämtern Horn und Schwalenberg sei größtenteils verdorben. Und aus dem Amt Horn käme die Nachricht, dort seien alle adligen Häuser ruiniert.[81] Acht Jahre später wurden Bestandsverzeichnisse einzelner verschuldeter adliger Güter aufgenommen. Die Aufzeichnungen zeigen, wie hoch der Anteil des an Gläubiger verpfändeten Besitzes der Adligen war. Philipp von Donop blieben beispielsweise keine eigenen Einkünfte mehr aus dem Gut Borkhausen, das dann auch von seinem Sohn verkauft wurde.[82] In den Schuldenverzeichnissen ist allerdings kein eindeutiger Bezug auf die Kriegsschäden auszumachen, also etwa auch kein Hinweis auf die Belastung mit Kontributionen.[83] Die aus lippischen Adelsfamilien überlieferten Urkunden und Akten vermitteln insgesamt den Eindruck der ständigen Geldnot. Diese führte nach dem Dreißigjährigen Krieg u. a. dazu, daß repräsentative Ausgaben wie die Mitgiften der Töchter reduziert wurden.[84] Zu Güterverkäufen in größerem Umfang kam es allerdings nicht.[85]

Langfristig wirkten sich neben den direkten Kriegsschäden durch Plünderungen, Einquartierungen und Kontributionen vor allem die verringerten Einnahmen und Leistungen aus der Grundherrschaft auf die wirtschaftliche Situation des Adels aus. Nach dem Dreißigjährigen Krieg ging die Fähigkeit, vielleicht aber auch die Bereitschaft der Pächter und Eigenbehörigen zu

Abgaben und Leistungen gegenüber den Adligen zurück.[86] Da bislang die wirtschaftliche Entwicklung des lippischen Adels nur punktuell aufgearbeitet ist, soll an dieser Stelle auf die Verhältnisse der benachbarten, von den Kriegsereignissen allerdings stärker betroffenen benachbarte Grafschaft Schaumburg verwiesen werden. Dort sanken die Einkünfte im Durchschnitt der ausgewiesenen Kriegsjahre um rund 50 Prozent unter die Leistungen der vorhergehenden Friedensjahre des 17. Jahrhunderts. Parallel zu den Getreideeinkünften gingen auch die Zahlungen an Pachten, Dienstgeldern und sonstigen Abgaben zurück.[87] Die Leistungen der Abgabepflichtigen pendelten sich nach dem Dreißigjährigen Krieg auf merklich niedrigerem Niveau ein.[88] Die erwähnten Güterverzeichnisse sowie zahlreiche Prozesse der Zeit zeigen wiederum für die Grafschaft Lippe, daß der Adel in den Jahren nach dem Krieg von Gläubigern bedrängt wurde. Als Reaktion auf diese wirtschaftliche Notlage forderten die Adligen vehement die Leistung der Abgaben und Dienste. In diesem Zusammenhang kam dem Pfändungsrecht der Adligen eine wichtige Bedeutung zu. Sie durften rückständige Zahlungen direkt und ohne Mitsprache des Landesherrn bei der Landbevölkerung pfänden. Dagegen setzten sich die Betroffenen heftig zur Wehr. Wiederholt wurden die Abgabepflichtigen in Landesverordnungen an ihre Pflicht erinnert und das Pfändungsrecht des Adels durch die Landesherrschaft anerkannt.[89] Der Rückgang der Abgabefähigkeit und Abgabewilligkeit ist auch in anderen Regionen des Deutschen Reiches zu beobachten. Überall verschärften sich nach dem Krieg Tendenzen, die bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu beobachen waren: Der Adel verlor gegenüber seinen Eigenbehörigen und Pächtern an Autorität. Der Krieg hatte überdeutlich gemacht, wie wenig die Adligen ihren Leuten noch den Schutz bieten konnten, der ursprünglich das Äquivalent zu den Diensten und Abgaben dargestellt hatte. Natürlich führte vor allem aber die Tatsache, daß die Bauern selbst zunächst kaum noch Einkünfte hatten, dazu, daß sie ihre Abgaben einstellten.[90] Zu den längerfristigen Folgen des Dreißigjährigen Krieges gehörte deshalb auch der Umstand, daß Adlige verstärkt Dienste an den verschiedenen landesherrlichen Höfen annahmen, um den Verlust dieses Einkommens auszugleichen.[91]

Gefion Apel

Wandel und Konsequenzen bürgerlicher Politik in Lemgo zum Ausklang der Hanse

„Die Türme stehn in Glut, die Kirch ist umgekehret,
Das Rathaus liegt im Graus, die Starken sind zerhaun"
Andreas Gryphius, „Tränen des Vaterlandes" (1636)

Das Zitat faßt in zwei Zeilen den Eindruck der Zeitgenossen im Dreißigjährigen Krieg knapp zusammen: Nichts, das dem Leben einmal Stabilität gab, schien Ihnen mehr erhalten. In diesem Artikel werden nun die wichtigsten Entwicklungen für die Stadt Lemgo im 17. Jahrhundert geschildert, in dem die Menschen unter dem Eindruck des Dreißigjährigen Krieges lebten und handelten. Die Reaktionen auf die krisenhaften Gegebenheiten dieser Zeit in Wirtschaft, Politik und städtischer Gesellschaft und die daraus erwachsenden Konsequenzen stehen dabei im Vordergrund.

Die Stadt Lemgo und ihre Beziehung zur Hanse im Rahmen einer Publikation über die Grafschaft Lippe im Dreißigjährigen Krieg darzustellen, hat mehrere Gründe:
Lemgo, das um 1190 vom Edelherrn Bernhard II. zur Lippe gegründet worden war, galt lange als bedeutendste Stadt Lippes.[1] Noch während des Dreißigjährigen Krieges schrieb Gräfin Katharina von Waldeck, die Witwe des lippischen Grafen, aus Detmold an den mit ihr verschwägerten schwedischen General Banér: „Es [Lemgo] ist die Hauptstadt und Zierde dieser Grafschaft [...]".[2] Am Ende des 18. Jahrhunderts aber hatte die um 1600 hochprivilegierte Stadt Lemgo erheblich an Bedeutung verloren: Die Bevölkerungszahl war auf knapp die Hälfte gesunken, die Privilegien nicht mehr zeitgemäß oder wieder an den Landesherren verlorengegangen, das städtische Wirtschaftspotential erheblich geringer, die Bauaktivitäten stark eingeschränkt.[3] Hier muß die Frage lauten, wie es dazu kam. Lag es allein am Krieg, oder waren die Lösungen der Lemgoer für die vor ihnen liegenden Probleme nicht adäquat? Anderen Städten war es durchaus möglich gewesen, am Krieg zu verdienen oder in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ihren politischen und ökonomischen Einfluß auszubauen.[4]
Lemgo war bis zum Dreißigjährigen Krieg nicht nur die reichste und am besten befestigte Stadt der Grafschaft Lippe, sie war auch die einzige lippische Stadt, deren Fernhandelskaufleute im Rahmen der Hanse bis nach Deventer, Reval und Stockholm Handel trieben.[5] Die Veränderungen im Verhalten der wirtschaftlich Handelnden, die zu Strukturproblemen der hansischen Gemeinschaft insgesamt und schließlich im späten 17. Jahrhundert zu ihrem Ende führten,[6] finden sich zum Teil in den ökonomischen Problemen der Stadt Lemgo und ihrer Konkurrenzsituation zum Landhandel mit seinen moderneren Absatzformen einerseits und zu den innerstädtischen Zünften und Gewerbetreibenden andererseits wieder.

Lemgo verlor im Laufe des 17. Jahrhundert seine vorherige Bedeutung: Ökonomischer Wandel,



Blick in die östliche Mittelstraße in Lemgo. Rechts ist das zwischen 1350/60 und 1589 erbaute Rathaus zu sehen (Photo 1891)

konfessionelle Auseinandersetzungen, Konflikte mit dem Landesherren, Einlagerungen von Truppen, Kontributionen und Hexenprozesse betrafen die Stadt. Sie kennzeichnen den Niedergang, den das Jahrhundert des großen Krieges mit sich brachte. An dieser Stelle werden die wichtigsten Entwicklungen als Skizze wiedergegeben.

Ökonomische Entwicklungen und letzte Kontakte zur Hanse

Die Mitgliedschaft in der Hanse

Mehrfach wird in der Geschichtsschreibung über die Stadt auf ihren Status als Hansestadt hingewiesen.[7] Das hat eine gewisse Berechtigung: Eine Anzahl der kaufmännischen Familien, die im mittelalterlichen Lemgo politischen Einfluß gewannen und ihn zum Teil noch im 17. Jahrhundert nutzten, erwarben ihren Reichtum und damit ihren Einfluß auf die Stadt und den Landesherren durch den Fernhandel im hansischen Rahmen.[8] Grundsätzlich bedeutete die Mitgliedschaft in der Hanse, daß Kaufleute aus den Städten an den Handelsprivilegien partizipieren konnten und – bei allen Schwierigkeiten und unterschiedlichen Erfolgen – die Möglichkeit bestand, gemeinsames politisches Handeln zu vereinbaren. Zwischen den westfälischen Hansestädten und den See-

städten waren grundverschiedene Interessen schon frühzeitig aufgetreten; das politische Konzept der Seestädte für die Hanse war notwendigerweise ein anderes als das der Binnenstädte, z. B. mußten die Seewege anders gesichert werden als die Handelsstraßen.[9] Trotz vieler Erfolge im gemeinsamen Nutzen der Handelsprivilegien führte das Ungleichgewicht der Interessen wiederholt zu Konflikten, die ein einheitliches Vorgehen erschwerten. Aus diesen eher politischen, aber auch aus ökonomischen Gründen wird der Niedergang der hansischen Gemeinschaft für das 16. und 17. Jahrhundert diagnostiziert. Er belegt, daß die Hanse in diesem Zeitraum keine gemeinsamen Methoden entwickeln konnte, die den wirtschaftlichen und politischen Veränderungen so gerecht wurden, daß der Fortbestand des Zusammenschlusses sinnvoll erschien.[10] Der Dreißigjährige Krieg bedeutete für die Organisation den letzen „Gnadenstoß".[11]

Lemgo erscheint als eine der elf sogenannten Prinzipalstädte Westfalens bei einem Hansetag erstmals im 15. Jahrhundert.[12] Obwohl die Hanse für die städtische Wirtschaft nie eine zentrale Rolle gespielt hatte, versuchte Lemgo im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert, auch das Instrument Hanse für die städtische Politik und seine Wirtschaft ins Spiel zu bringen. Welchen Nutzen versprach sich Lemgo aus dem Kontakt zur Hanse, abgesehen von der Tatsache, daß einzelne Kaufleute die hansischen Privilegien im Osten noch bis ins 17. Jahrhundert nutzten?[13]

Lange vor den unruhigen Zeiten der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges, nämlich bereits seit 1470, häufen sich die Quellenbelege, in denen die Stadt sich bei den Landesherren oder eben auf den Hansetagen über wirtschaftliche Not beklagt.[14]

Die Probleme mit der Handelssicherheit auf den Straßen entstanden nachweislich spätestens seit Ausbruch des spanisch-niederländischen Krieges in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Bezüglich der Klagen kann man trotz allem die Frage aufwerfen, inwieweit sie vorgeschoben oder zumindest übertrieben waren und den tatsächlichen wirtschaftlichen Möglichkeiten der Stadt keineswegs entsprachen. Dazu existiert eine aussagekräftige Quelle: Der Rat der Stadt Lemgo verweigerte 1471 dem Edelherren zur Lippe seine Unterstützung, weil „schon 150 bis 200 Männer aus Armuth fortgegangen".[15] Nun ist das keine Angabe über die Finanzlage der Stadt selbst, aber es wird deutlich, daß die Möglichkeiten, Handel und Gewerbe zu treiben, weniger einträglich waren. Auch die Erneuerung des sogenannten „70jährigen Privilegs" 1560 zeigt – zumindest verbal – bei Privilegierendem und Privilegierten die Absicht, die Konkurrenz des Landhandels auszuschalten: „Alle in den Ämtern der Stadt vertretenen Handwerke sowie Handel, Bierbrauen und Bäckerei zum Gelderwerb werden auf den Dörfern verboten."[16] Nach den Beschwerden der Stadt zu schließen, verlor dieses Privileg mit der Zeit offenbar seine Geltung. Tatsächlich wurde die wirtschaftliche Situation Lemgos seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts immer schwieriger, und die Beschwerden der Stadt bezogen sich nicht nur auf den Garnhandel. Ganz allgemein wurde bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts geklagt, daß Handel und Handwerk aus den Städten wiche.[17]

Während die Fernhändler Westfalens zum Beispiel mit Wolltuchen, Wein, Pelzen, Bernstein und Kupfer, später auch mit Korn und Holz handelten, waren für die Stadtwirtschaft Lemgos andere Güter und Handelswege von größerer Bedeutung. Einerseits wurden über den Handel mit Westfalen Güter wie Salz, Leder, Fisch und Eisenwaren bezogen, andererseits spielte der

Austausch von Gütern zwischen den Produzenten der ländlichen Umgebung und dem städtischem Gewerbe auf dem Markt in Lemgo eine wichtige Rolle. Da es in der Stadt keine Produkte außer dem Leinen gab, die den Ansprüchen des außerwestfälischen Fernhandels genügt hätten, waren die Aktivitäten der meisten Kaufleute anders ausgerichtet. Ihre Funktion war, Vermittler der hauptsächlich landwirtschaftlichen Güter aus dem Umland zu sein, während bereits im Mittelalter Handwerker ihre Produkte selbst verkauften.[18]

Der Landhandel

Der Handel mit Garn und Leinen aus dem Umland war im Mittelalter und in der frühen Neuzeit eine wichtige Stütze der Stadtwirtschaft Lemgos. Flachs wurde in der Grafschaft reichlich angebaut, und das lippische Leinen ursprünglich von Lemgo aus weiterverhandelt.[19] Daher reagierte der Rat der Stadt empfindlich, als immer deutlicher wurde, daß ihnen eine bedeutende Konkurrenz in den Garnhändlern der prosperierenden Stadt Elberfeld und dem Landhandel erwuchs. Eigentlich war der Landhandel, also der Kauf des Produktes direkt beim Erzeuger, bereits seit dem „Siebzigjährigen Privileg" in Lippe verboten.[20] Aber schon 1527 manifestiert sich der Erfolg der Elberfelder Händler in einem Privileg, durch das ihnen Simon V. das Garnhandelsmonopol in Lippe unter der Bedingung zuspricht, daß der Lemgoer Markt beliefert wird. Nachdem bereits 1560 eine erste Beschwerde von Seiten der Stadt eingereicht wurde, daß die Elberfelder ihre Privilegien nur dafür nutzen, den Stadthandel zu umgehen und das lippische Garn zu exportieren, ist festzustellen, daß die Versuche, den Landesherren zum Eingreifen gegen den Landhandel zu bewegen, sich regelmäßig, aber erfolglos wiederholten. Die Grafen bestätigten alte Privilegien, aber sie griffen nicht aktiv gegen den Landhandel ein. Da die Elberfelder Händler durch ihr Verlagssystem und einen höheren Kapitaleinsatz Gewinne erzielten, profitierten auch die Landesherren.[21]

Seit dem 16. Jahrhundert finden sich die Beschwerden über „butenhansische" Kaufleute aus Flecken und Dörfern, die sich der hansischen Privilegien unberechtigt bedienten, in den Hanserezessen. Dabei stand Lemgo nicht allein; Minden und Herford beschwerten sich über dasselbe Problem und forderten mehrfach dazu auf, die Landhändler vom hansischen Handel auszuschließen, allerdings ohne feststellbare Wirkung.[22] Kleine Erfolge erzielten einzelne Verhandlungen mit der Hanse, so zum Beispiel in den Jahren 1602/1603. Die Stadt bezahlte eine ermäßigte Taxe an den hansischen Bund.[23]

Die Konkurrenz in der Stadt

Nun erwuchs der traditionellen Führungsschicht in der Wirtschaft außer dem Landhandel weitere Konkurrenz. Als Teil des allgemeinen ökonomischen Wandels ist es in dieser Zeit das Bürgertum, und zwar ausgeprägt die im Gewerbe tätigen Bürger, das die wirtschaftlichen Chancen der Zeit am stärksten nutzt.[24] Eine hohe Mobilität und der Aufstieg vom Handwerk in den Handel und damit auch in politische Führungspositionen war möglich. Während des 16. Jahrhunderts änderten sich im Zuge des bürgerlichen Umstrukturierungsprozesses die Vorstellungen davon, welche Eigenschaften ein Stadtbürger besitzen sollte, um in ein Amt aufgenommen zu werden. Im 17. Jahrhundert sind verbreitet Belege dafür zu finden. Zum Beispiel erscheinen in den Gilden die neuen sittlichen und sozialen Anforderungen in den Lemgoer Hökeramtsartikeln: „Zum ersten, wer unsere Höcker Gilde gewinnen wolle und frömbdt herein kommen, soll dazu nicht verstattet werden,

er bringe dan gnugsamb Beweißthumb for, daß er freyer Ehe und unverweißlich redlicher Geburth, auch eines guten Gerüchts sey und zu furterst für einen Bürger angenommen, auch beeydet worden. Deßghleichen, daß auch niemandt insgemein, es sei ein Frembder oder Burger, zur Ambts Gerechtigkeit zugelassen werden solle, er habe sich dan auff die Reige und heußlich gesetzt und an eine qualificirte und nicht berüchtigte Person befreyet."[25]

Während des Dreißigjährigen Krieges wird der Aufstieg des Höker- und des Krameramtes sowie der Handwerksämter in Lemgo deutlich erkennbar: die Handwerksarbeit wurde während des Krieges und besonders nach seinem Ende weiterhin teurer.[26] Die Zünfte, und besonders das Höker- und das Krämeramt gewannen stärkeren Einfluß auf das Stadtregiment, so daß Konkurrenz und damit Spannungsfelder und Konflikte entstanden. 1637 konnte sich das Kaufmannsamt, dessen Führungsspitze traditionell geschlossen im Stadtrat war, erst nach einem zehnjährigen Prozeß gegen das Hökeramt durchsetzen, aus dem sich erst im 17. Jahrhundert zunehmend Ratsmitglieder rekrutierten. Das Kaufmannsamt erwarb das Recht, den Lebensmittelgroßhandel zu betreiben.[27] Diesen Prozeß kann man als einen Versuch sehen, Rechte zu sichern, aus denen sich die Angehörigen des Kaufmannsamtes Gewinn versprachen; er steht hier beispielhaft für andere Vorgänge dieser Art. Auch Einzelpersonen versuchten, über modernere Produktions- und Vertriebsmethoden konkurrenzfähig zu bleiben oder über die Gründung von kaufmännischen Gesellschaften die Kapitalgrundlage zu verbessern. Zum Scheitern dieser Unternehmungen haben zahlreiche Gründe beigetragen. Das hohe Maß der innerstädtischen Konkurrenz trug sicherlich dazu bei, aber auch die Tatsache, daß die Elberfelder Garnhändler durch ihre Kapitalstärke das lippische Umland besser an sich binden konnten.[28]
Währungsturbulenzen und andere Begleiterscheinungen des Krieges waren weitere Probleme, die Lemgos Wirtschaft beeinträchtigten,[29] darauf wird später noch eingegangen. Lemgo scheint trotzdem während der Kriegsjahre für Zuwanderung nicht ganz unattraktiv gewesen zu sein, denn erst von den sechziger Jahren an sinkt die Zahl der Einbürgerungen pro Jahr deutlich ab.[30]

Außer den oben genannten wirtschaftlichen Problemen schlugen beide Versuche, Unterstützung zu finden, fehl: Die Grafen zur Lippe verhielten sich indifferent. Das Einspannen der Hanse für wirtschaftliche Zwecke gegen den Landhandel und innerstädtische Konkurrenz war nicht erfolgreich. Das erstaunt nicht, da selbst große Hansestädte wie Hamburg mit ganz ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, ohne eine Lösung zu finden.[31] Offen bleibt hier die Frage, ob die Mitgliedschaft in der Hanse eventuell andere Vorteile für Lemgo hatte.

Spannungen mit den Landesherren

Die Jahre bis 1609

Otto Brunner bezeichnet die frühe Neuzeit in Bezug auf die Auseinandersetzung zwischen Fürstensouveränität und autonomen Städten als eine „Achsenzeit",[32] in der entscheidende Veränderungen in den Herrschaftsstrukturen der Territorien stattfanden. Die Spannungen zwischen den Landesherren und der Stadt Lemgo gehören dazu.[33]

Bereits vor dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1618 waren die Zeiten für Westfalen unruhig. Während der konfessionellen

und politischen Auseinandersetzungen um das Erzbistum Köln und des spanisch-niederländischen Krieges hinterließen plündernde Soldaten große Schäden in Westfalen und ein allgemeines Bewußtsein für die Schwächen, die trotz großer Anstrengungen bei der Errichtung und Verstärkung von Verteidigungsanlagen bestanden. Zentrale Schwierigkeit waren für die einzelnen Territorien – aber ebenso für das Reich im Rheinisch-Westfälischen Reichskreis – die Aufstellung und der Erhalt der Truppen. Beides geschah zu Lasten der Bevölkerung, die die Versorgung gewährleisten mußte. Die Weigerung vieler Landstände, Finanzen für Söldner aufzubringen, ist daher nachvollziehbar, wenn auch nicht angemessen im Sinne einer effektiven Verteidigung.[34] Die Grafschaft Lippe war – ganz abgesehen von der Organisation des eigenen Schutzes – insofern mit den Fragen der Kontingentierung und Versorgung von Truppen auch schon vor dem Dreißigjährigen Krieg unmittelbar konfrontiert, als Graf Simon VI. zur Lippe Kreisoberst des Rheinisch-Westfälischen Reichskreises war. Im Jahre 1599 ergriff er die Initiative, als 24.000 spanische Söldner unter Francisco de Mendoza in Kleve, Mark, dem Vest Recklinghausen und dem Oberstift Münster stationiert lagen. Zwar zogen die Spanier im April 1599 ab, die Diskussionen um die Truppen brachen trotzdem nicht ab. Die Probleme der Aushebung und Versorgung von Truppen und die daraus resultierenden Plünderungen haben Lemgo und die Grafschaft Lippe während des gesamten Krieges mehr belastet als die eigentlichen Kampfhandlungen[35] und sind wiederholt Streitpunkt zwischen Stadtregiment und Landesherren.

Bereits vor dem Krieg fanden zwischen der Stadt und den Grafen zur Lippe Auseinandersetzungen statt. Beispielhaft sollen hier auch im Rückblick auf das 16. Jahrhundert einige Punkte geschildert werden, an denen sich die Spannungen in den Quellen niederschlagen. Auf diese Weise wird ein Handlungsspektrum der Möglichkeiten beider Parteien bis zum Ende des Krieges skizziert. Im Abschnitt über die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt wurde geschildert, daß im 16. Jahrhundert unterschiedliche ökonomische Interessen der Stadt und der Grafen zur Lippe vorlagen, die zu Spannungen führten. Aber auch ganz andere, nämlich konfessionelle oder rein politische Motive konnten Ursache für offene Konflikte werden.

Das Jahr 1609 und die Folgen

Die konfessionellen Differenzen zwischen der Stadt und dem Landesherren Graf Simon VI. führten erst zu dem Zeitpunkt zu Streitigkeiten, als der Landesherr versuchte, die reformierte Gottesdienstordnung auch in Lemgo einzuführen. Von 1555 an ermöglichte der Augsburger Religionsfrieden den Landesherren die Entscheidung über die Religion auch ihrer Untertanen, allerdings ohne die calvinistische Richtung des Protestantismus zu berücksichtigen. Simon VI. kämpfte im spanisch-niederländischen Krieg auf niederländischer Seite, wandte sich später dem Calvinismus zu und entschied so auch die Religion für die Einwohner Lippes.[36] Nachdem zunächst die lutherischen Lehre in Lippe im 16. Jahrhundert eingeführt wurde, hatte sie sich nach einigen Differenzen gefestigt. Das gilt besonders für Lemgo,[37] denn dem Versuch des Grafen, ganz Lippe zum reformierten Bekenntnis zu bewegen, widersetzte sich die Stadt hartnäckig und erfolgreich.

Aus politischen Motiven hatte Lemgo bereits 1604 mit dem Hinweis darauf, daß die kaiserliche



Auf Schloß Brake, in unmittelbarer Nähe der lutherischen Stadt Lemgo, lebte Graf Simon VI. zur Lippe. Er versuchte der Stadt das reformierte Bekenntnis aufzuzwingen (Photo 1955)

Halsgerichtsordnung anerkannt werde und sie im übrigen nach altem Recht verfahren würde, die Einführung der neuen Prozeßordnung des Grafen zur Lippe abgelehnt.[38] Als Simon VI. 1605 versuchte, eine neue, reformierte Gottesdienstordnung in Lemgo einzuführen, scheiterte er. Die Stadt setzte 1606 einen lutherischen Prediger aus Marburg auf die Predigerstelle der Johanniskirche. Die Auseinandersetzung blieb nicht auf regionaler Ebene: Bis 1613 fanden zehn Prozesse zwischen dem Grafen zur Lippe und der Stadt Lemgo vor dem Reichskammergericht statt.[39]

Zu Pfingsten 1609 wurde zunächst ein Vertrag geschlossen, der auf Nachgeben der Stadt zustandekam, aber sofort durch Unruhen in Lemgo gegenstandslos wurde. Beide Parteien wandten sich an das Reichskammergericht und an das Reichshofgericht zu Prag, die Ihnen entgegengesetzte Entscheidungen zukommen ließen. Das Reichshofgericht drohte Lemgo mit der Reichsacht, wenn es weiterhin seinem Landesherren ungehorsam sei, und das Reichskammergericht drohte dem Grafen dieselbe Strafe bei Fortsetzung seiner Feindseligkeiten gegen Lemgo an.[40] Simon VI. starb 1613, ohne den Konflikt mit der bedeutendsten Stadt in Lippe beendet zu haben. Sein Sohn Simon VII. erlangte sein Erbe durch die Bestimmungen des väterlichen Testamentes mit einer Hypothek: Obwohl er Regent der Grafschaft war, wurde sie zwischen ihm und seinen Brüdern aufgeteilt; das erschwerte die Position des Grafenhauses. Mit dem Erbe übernahm er, wenn auch zunächst positiver gestimmt als sein Vater, den konfessionellen Streit mit Lemgo.[41]



Die Kirche St. Johann in Lemgo wurde um 1240 erbaut, und der Turm gegen 1580 um das Glockengeschoß erhöht. Das Kirchenschiff wurde im Dreißigjährigen Krieg 1638 durch kaiserliche Truppen abgebrochen (Photo um 1900)

Zu diesem Zeitpunkt ist die Hanse noch einmal von diplomatischem Nutzen für die Stadt: Ebenso wie Braunschweig bat Lemgo die Hanse um Unterstützung gegen den Landesherrn. 1616 hatten hansische Truppen die Belagerung der Stadt Braunschweig durch Herzog Friedrich Ulrich durchbrochen. Die hansischen Abgeordneten hatten zudem im Bündnisvertrag der Hanse mit den Generalstaaten erreicht, daß Braunschweig und Lemgo auch von deren Seite gegen ihre Landesherren Unterstützung erhalten würden. Zu den Abgesandten gehörte Johannes Domann, der in den neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts in Lemgo als Konrektor tätig und sicher auch gegenüber den Generalstaaten ein Fürsprecher der Stadt war.[42] 1617 wurde schließlich zwischen der Stadt und Simon VII. ein Vertrag geschlossen, in dem Lemgo die konfessionelle Freiheit zugeschrieben und wichtige Rechte gesichert wurden. Dazu gehörte das Recht, die Geistlichen der beiden in der Stadt gelegenen Kirchen selbst zu bestimmen.[43] Lemgo erhielt außerdem ein eigenes Konsistorium und die Bestätigung des ius gladii oder Halsgerichtes.[44] In Bezug auf die konfessionelle Freiheit war der sogenannte Röhren-truper Rezeß ein Erfolg für die Stadt. In anderer Hinsicht kann das Ergebnis hinterfragt werden. Lippe war wie sein Landesherr reformiert, Lemgo

die einzige lutherische Stadt. Bei den ohnehin schwierigen Wirtschaftsbeziehungen zum Umfeld der Stadt hat der Unterschied im Bekenntnis sicherlich nicht dazu beigetragen, die Kontakte zu verbessern. Der Streit mit dem Landesherren hatte außerdem dazu geführt, daß das Hofgericht nach Detmold verlegt worden war und eine gewisse Distanz im Verhältnis zu den Grafen enstanden war.[45]

Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden dynastische Probleme der Landesherren, auch während der vormundschaftlichen Regierung Katharina von Waldecks, der Witwe des 1636 verstorbenen Simon Ludwig, für ihre drei Söhne. Die Gräfin war zwar ebenfalls lutherischen Bekenntnisses und hatte schon daher eine positive Einstellung zu Lemgo, konnte aber während des Krieges insgesamt nur wenig für die Stadt ausrichten.[46]
Ein bemerkenswerter Punkt im Verhältnis zwischen den Grafen zur Lippe und der Stadt Lemgo liegt noch etwas später im 17. Jahrhundert. Zu dem Recht des ius gladii, des Halsgerichtes, gehörte nach Lemgoer Praxis auch das ius aggratandi, das Recht der Begnadigung. Das bedeutete im 17. Jahrhundert in den meisten Fällen nicht, wie man heute vermuten möchte, die Aufhebung eines Urteiles, sondern meistens die Abwandlung einer Strafe. Besonders häufig wurde dieses Recht vom Rat der Stadt in den Hexenprozessen genutzt, denn wenn irgend möglich, versuchten entweder die Beklagten selbst oder ihre Angehörigen, die vorgesehene Strafe des Verbrennens in den Tod durch das Schwert umwandeln zu lassen.[47]
Die Richter in Lemgo waren durchaus willig, zum Schwert zu begnadigen, allerdings mußte dafür bezahlt werden. Der Preis war zwar nicht immer gleich hoch, aber in den dreißiger Jahren des Jahrhunderts wurden im Fall von einer Witwe für den Tod durch das Schwert 150 Taler bezahlt.[48] Kurze Zeit nach seinem Regierungsantritt 1652 protestierte Graf Hermann Adolph zur Lippe gegen die Ausübung des ius aggratandi durch die Stadt Lemgo und erntete energische Gegenwehr.[49] Schließlich mußte die Stadt nach Einholung zahlreicher und widersprüchlicher Gutachten der Universitäten in Helmstedt, Rinteln und Gießen insoweit nachgeben, als der Graf die Begnadigung erteilte, von 1663 an zwei Drittel der Gebühren erhielt und Lemgo ein Drittel.[50] Die Stadt hatte in diesem Streit mit dem Landesherren keine Chance mehr, ihre Interessen wie bisher im Notfall auch gegen ihn durchzusetzen, ein deutliches Zeichen für ihre verlorengegangenen Handlungsmöglichkeiten.

Der Krieg, Truppeneineinquartierungen und die Folgen

Grundsätzlich trifft für Lippe und Lemgo wohl die Bemerkung zu: „Es war angesichts solcher Gemetzel für kleinere Territorien oft klüger, sich gleich mit dem übermächtigen Gegner zu arrangieren."[51] Diese Taktik ist auch in der Hauptsache gewählt worden, hat aber weder die Stadt noch die Grafschaft vor Schaden bewahren können, zumal in der Familie zur Lippe nicht immer Einigkeit bestand.[52] Die Stadt Lemgo war zwar schon zu Beginn des Krieges darangegangen, ihre Befestigungen auszubauen, Simon VI. waren aber von den Ständen für Lippe lediglich 600 Mann genehmigt worden.[53] Für eine Verteidigung reichte diese Truppe nicht aus.

Westfalen wurde in die Kampfhandlungen des Krieges erst mit dem Beginn der zwanziger Jahre direkt einbezogen, und zwar durch den Kriegszug des Herzogs Christian zu Braunschweig-Lüneburg, der zudem seit 1616 protestantischer

Administrator des Bistums Halberstadt war.[54] Der Herzog hatte Paderborn ausgeplündert, war mit 21.000 Mann zu Fuß und 1.000 Reitern nach Lippe eingerückt und bezog Quartier in Lemgo, während seine Truppen auf der Hengstheide lagerten.[55] Da die kaiserliche Armee unter Tilly ihn verfolgte, zog er ab und wurde 1623 bei Stadtlohn geschlagen.[56]

Lemgo mußte bis 1624 zwei kaiserliche Kompanien aufnehmen,[57] die schließlich abzogen und bis zum Jahr 1627 durch eine lippische Kompanie, auf der der kaiserliche Befehlshaber Tilly bestanden hatte, ersetzt wurden. Für den Unterhalt der Truppe mußten bis zu ihrer Auflösung monatlich 1.500 Taler aufgebracht werden, danach pro Woche zunächst 2.200, dann 1.500 Taler.[58] Die Höhe der Summe wird deutlich, wenn man ihr Werte – ohne Einbeziehung der Inflation – von 1618 gegenüberstellt: Ein Handwerker arbeitete für einen Reichstaler sechs Tage, und er konnte dafür etwa 20 Pfund Schweinefleisch kaufen.[59] Die hohen Zahlungen führten in Lemgo zu Unruhen. 1624 wurden zehn Bürger eingesetzt, um die Kontribution und die Einquartierung der Truppen zu regeln, denn dem Magistrat war Mißwirtschaft vorgeworfen worden.[60] Die Kontributionen erfolgten allerdings in einer Größenordnung, die durchaus auch in anderen westfälischen Städten üblich war. So forderte Johann Jakob von Anholt 1623 nach langen Kämpfen 1.500 Reichstaler wöchentlich von der Stadt Warendorf.[61]

Nachdem die Söldnerheere aus dem Lande versorgt werden mußten und der Sold im allgemeinen entweder zu spät gezahlt wurde oder zu gering ausfiel, hatten auch Gebiete, die nicht direkter Kampfschauplatz waren, schwere Einbußen zu erleiden, und Lemgo wie Lippe erging es nicht anders. Trotz der Versuche der Offiziere, die Disziplin zu halten, gelang das in den meisten Fällen nur unzureichend.[62] Die Folgen der Plünderungen waren oft so, daß manche sich für ein Soldatendasein entschieden, weil sie es für sicherer hielten. Durch die Störungen des Straßenverkehrs, Raub und Plünderung ergaben sich für die Städte immer wieder zusätzliche wirtschaftliche Einbußen.[63] Aber es sind nicht nur die Versorgungskosten und die Plünderungsschäden, die Städten wie Lemgo Sorge bereiteten, wenn die Heere in der Umgebung oder in der Stadt selbst lagerten. Die großen Bevölkerungsverluste von 35 Prozent auf dem Lande und bis zu 50 Prozent in den Städten gehen auch auf die großen Pestwellen von 1625/26 und 1635 bis 1637 zurück, die die Söldner auslösten.[64]

1632 erschienen kaiserliche Truppen unter General von Pappenheim vor Lemgo und rückten erst nach der Zusage von 8.500 Talern und Getreide wieder ab. Drei schwedische Kompanien waren von 1633 an in Lemgo eingelagert. Ihre täglichen Proviantforderungen enthielten unter anderem 20.000 Pfund Brot und 30 Faß Bier.[65]

1636 waren es kaiserliche Truppen in zehn Kompanien, die 1637 wieder abzogen und Lemgo in einem halben Jahr um etwa 30.000 Taler ärmer machten. Ebenfalls 1636 plünderten schwedische Soldaten die Stadt, und im Jahr darauf wurden sechzehn schwedische Kompanien eingelagert, um noch im selben Jahr wieder vertrieben zu werden. 1638 wurde Lemgo von den Schweden ohne Erfolg belagert.[66] Bis zur Eroberung durch die Schweden 1646 blieb die Stadt im Besitz kaiserlicher Truppen. Der Eroberung folgte unvermeidlich die Plünderung, deren Schäden die Stadt auf 80.000 Taler bezifferte.[67] Selbst wenn eine absolute Summe der Kriegsverheerungen nicht genannt werden kann, erhält man aus den aufgeführten Verlusten einen Eindruck von der ungeheuren Menge an Vorräten und Finanzen, die

während dieser Zeit aufgebracht werden mußten. Bedenkt man, daß nach dem Friedensschluß noch Entschädigungszahlungen aufgebracht werden mußten, sind die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Lemgos unmittelbar nachvollziehbar.[68] Symptom und Ausdruck der belasteten Zeit, das in Lemgo auch noch nach dem Westfälischen Frieden auftritt und hier nicht unbesprochen bleiben darf, sind die Hexenprozesse.

Hexenprozesse

So schwierig eine Analyse der tatsächlichen Ursachen für die Hexenverfolgungen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert nach wie vor ist, es sollte in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß Lemgo eine unrühmliche Sonderstellung bei den Hexenprozessen einnahm. Die Prozesse gelten zunächst als Konsequenzen, die Kriegszeit, gesellschaftlicher Wandel und die damit verbundene Verunsicherung und Entwurzelung der Menschen mit sich brachten.
Aber es sind verschiedene Phasen der Hexenverfolgungen, die Lemgo – aber auch ganz Lippe im Verhältnis zum nordwestdeutschen Raum – seinen traurigen Ruhm eingebracht haben.[69] Von den fünf Verfolgungswellen finden zwei vor dem Krieg und nur eine während der Kriegsjahre statt, und zwar von 1628 bis 1637.[70] Die Literatur nennt mehrfach den Einzug der Schweden als Grund für die Beendigung dieser Verfolgung, also eine äußere Ursache, die aber nicht weiter erläutert wird.[71] Die nächsten Wellen der Hexenprozesse beginnen erst einige Jahre nach dem Westfälischen Frieden.[72] Die letzte dieser Phasen der Verfolgung unterscheidet sich erheblich von den vorangegangenen.[73]

Während der Jahre 1628 bis 1637, in denen hauptsächlich Angehörige einkommensschwächerer Schichten verfolgt und hingerichtet wurden, führte die Stadt Klage gegen 111 ihrer Einwohner.[74] Verhängnisvoll wirkte sich für diese Menschen die Tatsache aus, daß die Stadt Lemgo durch Verpfändung des Landesherren das ius gladii, also die Halsgerichtsbarkeit, autonom besaß, d. h. die Stadt führte alle Hexenprozesse aufgrund eigenen Rechts.[75] Der Bezug zur „Carolina" (Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V.) wird auch in den Begründungen des städtischen Vorgehens gegen vermeintliche Hexen immer hergestellt.[76] Nach der „Peinlichen Halsgerichtsordnung" Karls V. sollten der Hexerei überführte Personen durch Feuer hingerichtet werden.

In der Gesellschaft einer Epoche, in der an magische Praktiken auch im positiven Sinn geglaubt wurde, lag es nahe, ihren Einsatz auch zur Lösung von Konflikten zu vermuten.[77] Ein schönes Zeugnis für die Durchdringung des Alltags mit „magischen" Vorstellungen sind abergläubische Warnungen und Anweisungen wie diejenige von dem neuen Messer: Der erste mit ihm geschnittene Bissen sollte einem Hunde gegeben werden, dann würde man das Messer nicht mehr verlieren können.[78] Nun gab es den Glauben an Zauberei schon recht lange. Trotzdem können wir im 17. Jahrhundert abgesehen von der Menge der Fälle einen qualitativen Unterschied in der Auffassung, dem Prozeß und vor allem der Bestrafung des „Verbrechens" feststellen.

Der Prozeß
Wie überführte und verurteilte man aber eine Person der Hexerei?
Der erste Schritt hin zur Verurteilung, jemanden als Hexe zu „beklaffen" oder einen Schadenszauber zu unterstellen, war nach den oben angestellten Überlegungen nicht so abwegig. Der Magistrat beauftragte daraufhin den Stadtsekretär

mit den Ermittlungen, zu denen Zeugenbefragungen und die Durchsicht vorangegangener Besagungen gehörte. Zeitigte die Untersuchung kein ausreichendes Ergebnis und zweifelte der Rat an seinem Recht, zu klagen, wurden die juristischen Fakultäten, meistens Rinteln, befragt. Deren Antwort verurteilte die Angeklagten in vielen Fällen zum Tod.

Hier ist festzuhalten, daß mit der Ansprache und den Urteilen der Universitäten, der Carolina und der Verbreitung der Hexenlehre in der Schicht der Gebildeten sicherlich eine ganz andere gesellschaftliche Autorität hinter den Verfolgungen stand, als in den Zaubereifällen des Mittelalters.[79] Insgesamt kann man mit einzelnen Ausnahmen für Lemgo davon ausgehen, daß wer beklagt war, auch verurteilt und hingerichtet wurde.[80] Nach dem meistens auf der Folter, zum Beispiel der 1582 in Lemgo eingeführten Wasserprobe,[81] erpreßten Geständnis, das für eine Verurteilung zwingend erforderlich war, fanden die abschließende Verhandlung und die Urteilsverkündung öffentlich statt. Die Hinrichtung geschah unmittelbar danach.[82] Eine Richtstätte Lemgos lag auf dem Holster Berge.[83]



Das 1568 erbaute Haus Breite Straße 19, mit einer Fassade von 1571, wurde von dem berüchtigten „Hexenbürgermeister" Hermann Cothmann bewohnt. Nach ihm hat das Haus noch heute den Namen „Hexenbürgermeisterhaus" (Photo 1958)

Die Verfolgungen nach 1660

Der deutlichste Wandel, der sich vermutlich sowohl auf den Einfluß des Krieges, die konfessionellen Auseinandersetzungen als auch die schlechte wirtschaftliche Lage zurückführen läßt, trat in der Verfolgungsphase nach dem Krieg auf, in den Jahren 1663 bis 1681.[84] Ein neues Amt wurde 1666 mit dem „Direktor des Peinlichen Gerichtes" geschaffen, das zuerst von dem heute noch als „Hexenbürgermeister" bezeichneten Hermann Cothmann, selbst Sohn einer hingerichteten Hexe, besetzt wurde. Schon das ist ein Anzeichen für eine andere Wertung, die den Hexenprozessen in der Stadt widerfuhr. Anders sind auch die betroffenen Personengruppen: Sei es die Witwe Böndel, die wirtschaftlich erfolgreiche Hinterbliebene eines Kaufmannes, Andreas Koch, der einzige Pastor, der durch eine Anklage wegen Hexerei sein Leben verlor, oder auch Johann Rottmann, erfolgreicher Kaufmann und Gastwirt. Die Tatsache, daß Pastor Koch sein Ende durch Hinrichtung fand, zeigt die Entgrenzung der Verfolgungen.[85] Der letzte Prozeß gegen eine Hexe wurde in Lemgo 1681 geführt.

Ein demonstratives Ende fanden die Hexenverfolgungen mit der öffentlichen Verbrennung des sogenannten „Schwarzen Buches", in dem die Hexereibeschuldigungen gesammelt worden waren, erst im Jahr 1715.[86]

Resümee

Abgesehen von den großen materiellen Verlusten, die Kontributionen, Truppeneinquartierungen und Verwüstungen nachweislich für Lemgo und die Grafschaft Lippe bedeutet haben, sind einige andere Faktoren, die den Niedergang der Stadt manifestiert haben, deutlich geworden: Obwohl es in der städtischen Wirtschaft bedeutendere Faktoren als den hansischen Fernhandel gab, hat diese Verbindung es einigen Kaufmannsgeschlechtern erlaubt, in der Stadt vom Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert eine führende Rolle zu spielen. Bis auf einige Ausnahmesituationen und Einzelschicksale hat die Hanse ihre Rolle aber im 17. Jahrhundert für Lemgo ausgespielt. Die Versuche, sie noch einmal für die Stadt einzubinden, der eine 1609 bis 1617 politisch, der letzte 1629 ökonomisch orientiert, bringen aufgrund der sich auflösenden Strukturen der Hanse keinen oder wenig Erfolg. Am letzten Hansetag 1669 nimmt Lemgo nicht mehr teil.

Die städtische Wirtschaft schafft es trotz einer Umstrukturierung ihrer Führungsschicht in Bezug auf die soziale Herkunft nicht, sich der Konkurrenz des Landhandels und anderer Städte wie Bielefeld oder Elberfeld zu erwehren. Dafür kann einerseits mangelndes Kapital für eine Modernisierung der Vertriebsformen aufgrund hoher Kontributionen und Entschädigungszahlungen nach dem Krieg verantwortlich gemacht werden. Andererseits ist erkennbar, daß die Flexibilität der wirtschaftlich Handelnden in Lemgo nicht groß genug war, um neue Wege einzuschlagen. Die Einführung eines Verlagssystems, wie es die Elberfelder nutzten, war mit der Besitzstruktur der ländlichen Schichten in Lippe eventuell auch nicht ohne weiteres vereinbar.

Als weitere Ursache für die mangelnde Anpassung kann man feststellen, daß die ökonomische und politische Führungsschicht der Stadt einen großen Teil ihrer Energien auf die Sicherung des gesellschaftlichen Status und die Sicherung der politischen Rechte der Stadt gerade in der Wiederaufbauphase – und das gegen die Landesherren an vielen Punkten vergeblich – verwendete. In diesem Rahmen lassen sich auch einige Opfer der Hexenverfolgung in den Jahren 1661 bis 1683 sehen. Im Gegensatz zu anderen Städten läßt sich ergänzend feststellen, daß Lemgo von Seiten der lippischen Landesherren trotz anderer Verlautbarungen für seine wirtschaftliche Position bereits vom ausgehenden 16. Jahrhundert an wenig Unterstützung erhielt.

Sabine Mirbach

„Bey diesem elenden Kriegswesen“ Die Stadt Salzuflen und ihre Bewohner 1618–1648

Der Dreißigjährige Krieg beschäftigt nun seit über 350 Jahren die Historiker, doch welche Auswirkungen hatte der Krieg auf Lippe und Städte wie z. B. Salzuflen? Ein Krieg, der schon von den Zeitgenossen als einziges kontinuierliches Kriegsgeschehen verstanden und erlebt wurde, sowohl von Katholiken und Protestanten als auch im europäischen Ausland.[1]

Was bedeutete ein solcher Krieg direkt für die Ackerbürgerstadt Salzuflen und was verloren ihre Bewohner „bey diesem elenden Kriegswesen“?[2] Sicherlich hatte weder der Prager Fenstersturz, noch die Vertreibung Friedrich V., des Winterkönigs, direkte Auswirkungen auf die Stadt. Es ist auch fraglich, ob es die Salzufler Bürger überhaupt interessiert hätte, wären sie nicht im Verlauf des Krieges unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen worden. Für die Salzufler Bevölkerung, wie für die meisten Menschen der Grafschaft, bedeutete der Dreißigjährige Krieg vor allem zusätzliche Steuern, die sogenannten Kontributionen, Durchmärsche fremder Soldatentruppen und deren Einquartierungen. Gerade diese Durchmärsche und Einquartierungen richteten



Ansicht von Salzuflen. Kupferstich von Matthäus Merian, 1647 (Kat. Nr. 53)

immense Schäden an. Das Plündern und Brandschatzen war an der Tagesordnung, und die einquartierten Soldaten ließen es sich wohl ergehen. Die erste Konfrontation der lippischen Bevölkerung mit fremden Soldaten fand im Frühjahr 1621 statt. Im Herbst rückte Herzog Christian von Braunschweig, auch „der tolle Christian" genannt, mit seinem Heer in die Grafschaft ein.[3] Nachdem er auf Schloß Brake festlich bewirtet worden war, gab er dem Landesherrn Simon VII. das Versprechen, die Grafschaft zu schonen. Ein Versprechen, das durch seine späteren Handlungsweisen nicht eingelöst wurde. Zwar hatte Herzog Christian von Braunschweig einen Schutzbrief für die Grafschaft Lippe[4] ausgestellt, doch bei seinem Abzug in die Grafschaften Schaumburg und Pyrmont kam es zu einigen Kriegsschäden, wie einzelne Quellen belegen.

Im Dezember 1622 kam es zu den ersten gewaltsamen Einquartierungen in Lippe. Die Städte Schwalenberg, Blomberg, Barntrup, Horn, der Flecken Alverdissen und auch Salzuflen wurden von den unter dem Kommando des Grafen von Anhalt stehenden ligistischen Truppen belagert.

Am 20. März 1623 erreichte die Stadt Salzuflen ein Schreiben ihres Landesherrn, in dem er den Magistrat der Stadt ermahnte, bei den anstehenden weiteren Einquartierungen den Wünschen der Belagerer freiwillig nachzukommen, um den entstehenden Schaden möglichst gering zu halten.[5] So sollten vor allem die Schlüssel zu den Toren bereit gehalten und die Ratsleute von dem gräflichen Befehl informiert werden. Auch sollte dieses der umliegenden Landbevölkerung auf das Deutlichste eingeschärft werden. Man hatte inzwischen einfach die Erfahrung gemacht, daß der Schaden umso geringer ausfiel, je weniger Widerstand geleistet wurde. An die Stadt erging vor jeder Einquartierung eine Ordonnanz, d. h. eine genaue Aufstellung von Lebensmitteln und Getreide, die bereit zu stehen hatten. Ebenso wurde eine detaillierte Auflistung des zu zahlenden Soldes je nach Rang der einquartierten Personen dem Magistrat der Stadt übergeben. Aber die Soldaten und die Offiziere der einquartierten Truppen begnügten sich nicht mit den angeforderten und auch gelieferten Sachen, so daß für die Bevölkerung enorme Kosten durch extra Aufwendungen wie z. B. teure Fischgerichte, Desserts und Weinlieferungen entstanden. Bei der obengenannten Einquartierung im März 1623 erregten aber nicht die Kosten der Verpflegung die Gemüter der Salzufler Bürger, sondern vielmehr die Tatsache, daß die katholischen Belagerer sich Mönche mitgebracht hatten, die in Salzuflen Predigten hielten und Messen lasen.[6] In Salzuflen war schon 1530 die Reformation durchgesetzt worden, und war zu diesem Zeitpunkt bereits evangelisch-reformiert.[7] Die Verpflegung und Unterhaltung dieser Kompanie allein kostete die Stadt Salzuflen und somit natürlich auch ihre Bürger in den 17 Wochen der Belagerung 2.158 Taler und 29 Gulden.[8] Die Verpflegung und der Unterhalt der Soldaten und des gesamten Trosses betrug allein 2.112 Taler und 11 Groschen. Ein Tagelöhner bekam eben zu dieser Zeit pro Tag, inklusive Verpflegung, einen Lohn von 2 Groschen.[9] Um die Regimentskommandanten für die Stadt und ihre Bewohner gnädig zu stimmen, wurden üblicherweise Geld- oder Sachgeschenke überreicht. In diesem Fall erhielt der Rittmeister einen Pokal im Wert von 15 Talern, und als derselbe nach 17 Wochen mit seinem Heer die Stadt verließ, bekam er ein Geldgeschenk von 20 Talern. Solche Geldgeschenke sollten dazu dienen, das Regiment gnädig zu stimmen, um so vor drohenden Übergriffen und Plünderungen beim Abzug geschützt zu sein. Bezog ein Regiment in Salzuflen Quartier, so kamen nicht nur Soldaten, sondern es folgte meist der ganze Troß, beste-

hend aus den Familien der Soldaten nebst Knechten und Tieren. Dieses war ein ganz normaler Hergang in der Kriegsführung des 17. Jahrhunderts. So waren am 11. November 1626 insgesamt 136 Wagenpferde mit 50 Knechten und 17 Weibern in die Stadt gekommen und hatten für 29 Wochen in Salzuflen Quartier bezogen. Die Kosten hierfür betrugen allein 4.120 Taler und 15 Groschen.[10] Als der kaiserliche General von Tilly in Salzuflen Quartier bezog, entstanden der Stadt allein an Wein und anderen Ausgaben nur für seine Person Kosten von 40 Talern. Die Gesamtkosten der Tillyschen Belagerung vom 1. Oktober 1627 bis zum 31. Oktober 1630 betrugen rund 14.154 Taler.[11] Die Einquartierungen



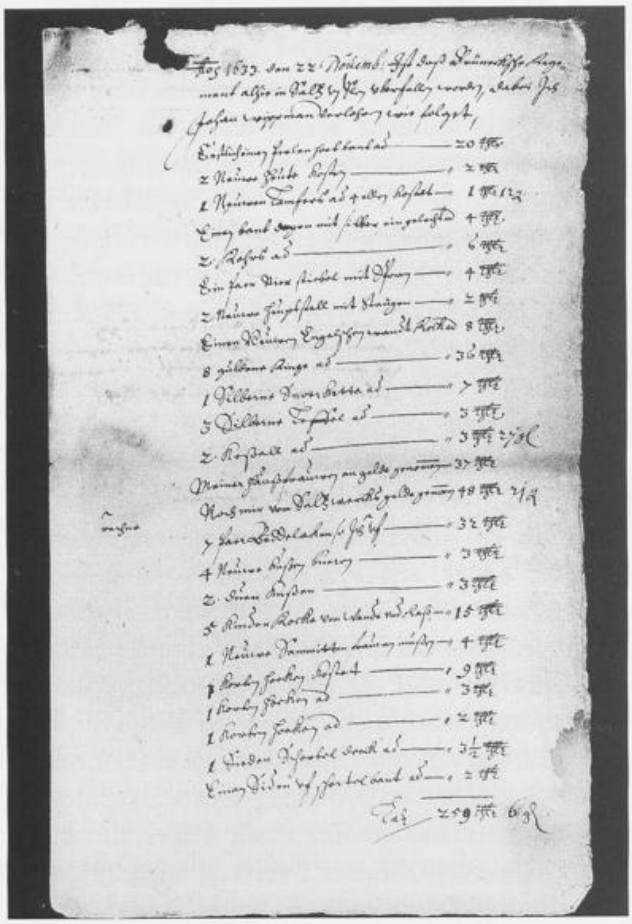
Die Soldaten des kaiserlichen Feldherrn Johann Tserclaes Graf von Tilly (1559–1632) erhielten viele Jahre Kontributionen aus Lippe

waren für die lippische Bevölkerung eine große Last, zu der noch die drückenden Kontributionszahlungen kamen. Diese Steuerzahlungen wurden einerseits an die verschiedenen Kriegsparteien gezahlt und auch an den Landesherrn, der seinerseits für das Land Lippe zu Zahlungen verpflichtet war und diese anteilmäßig auf seine Untertanen umlegte.

Daß bei einer solchen finanziellen Belastung der städtische Haushalt am Boden lag, macht auch eine Klageschrift des Salzufler Rates an den Landesherrn deutlich. Allein im Jahr 1632 hat die Stadt zwölf Einquartierungen gehabt, und wurde nun zum 13. Mal gepreßt.[12] Daß solche Gravamina (Beschwerden) nicht zu dem gewünschten Erfolg führten, verdeutlicht schon allein die Tatsache von 35 Einquartierungen in den darauffolgenden Jahren 1633 bis 1635.[13] Zu den regulären und meist doch angekündigten Einquartierungen von Regimentern kamen die unvorhersehbaren Kriegsauswirkungen wie Brände und Plünderungen durch marodierende Söldner hinzu.

Daß die Salzufler Bürger ihrerseits versuchten, Belagerungen zu verhindern, läßt sich einem gescheiterten Versuch aus dem Jahr 1633 entnehmen. Ein schwedischer Rittmeister hatte im Juli des Jahres eine Einquartierung angemeldet, Bürgermeister und Rat der Stadt verweigerten ihm jedoch den Einlaß in die Stadt. Daraufhin begab sich der Reiter wieder zu seinem Feldlager bei Hameln und erstattete Bericht von der Weigerung. Sein Kommandant Dodo von Inn- und Knyphausen verfaßte daraufhin nur ein Schreiben an die Stadt mit der Drohung, „Gäste zu schicken, die die Schlüssel zu der Stadt selber mitbrächten".[14] Angesichts dieser Drohung entschied sich der Magistrat der Stadt, doch ein Schreiben mit Bittgesuch und Entschuldigung an den Feldmarschall zu senden, in dem unter zahlreichen Ausflüchten und Erklärungsversuchen klein bei-

gegeben wurde. Zu Salzuflens Glück wurde diese Entschuldigung als hinreichend angesehen; wahrscheinlich ist der Stadt dadurch eine militärische Erstürmung mit weniger positivem Ausgang erspart geblieben. War es doch eben dieser Feldmarschall Dodo von Inn- und Knyphausen, der am 22. Dezember 1633 die Stadt Salzkotten im Paderborner Hochstift mit seinen Kanonen zu zwei Dritteln in Schutt und Asche legte.[15] Zu einem besonders gewalttätigen Ereignis kam es am 22. November 1633, als ein schwedisches Regiment unter dem Kommando von Oberst Brunnecker in der Stadt lag. Der Oberst hatte seine Hochzeit in Herford gefeiert und kehrte abends mit seiner Frau nach Salzuflen zurück. Nachdem die Garnison die Feier innerhalb der Stadt noch etwas ausklingen ließ, kam es zu einem Überfall gegnerischer Truppen. Die in Minden stationierten kaiserlichen Regimenter sprengten die Stadttore und nahmen die Stadt mit 1.200 Mann ein. Die schwedischen Soldaten wurden allesamt gefangengenommen, und die Häuser der Salzufler Bürger geplündert. Die Schäden dieses nächtlichen Überfalls wurden von den Salzufler Bürgern überaus sorgfältig protokolliert. So berichtet z. B. Johan Wippmann,[16] daß ihm folgendes geraubt wurde:



Rechnung Johan Wippermanns „waß ihme in beiden infallen von den kaiserlichen ist genommen worden", 1634 (Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 447)

	Erstlich einen Perlenhoatbant ad	20	Thaler
2	Neuwe heute [Hüte] kosten	2	Thaler
1	Neuwen Lamfers [Teppich] ad e Ellen kostet	1	Thaler 12 Gr.
	Einen bant degen mit silber eingelegt ad	4	Thaler
2	Rohrs ad	6	Thalern
	Ein Paer Nier stiebel mit Sporen	4	Thaler
2	Neuwe Heupstell mit Stangen	2	Thaler
	Einen Neuwen Engelschen wandt Rock ad	8	Thaler
8	guldene Ringe ad	36	Thaler
1	Silberne Snorekette [Schnürkette] ad	7	Thaler
3	Silberne Leffel ad	3	Thaler
2	Keßel ad	3	Thaler 27 Gr.
	Meiner Haußfrauwen an gelde genommen	37	Thaler
	Noch mir vom Saltzwerks gelde genommen	48	Thaler 21 Gr.
7	Paer Beddelaken si Ich rechne uf	32	Thaler
4	Neuwe Kußen bueren [Kissenbezüge]	3	Thalern
2	Duen Kußen [Daunenkissen]	3	Thaler
5	Kinder Roeke von Wande und Roß	15	Thaler
1	Neuwe Sommitten frauwen mußen [Mützen]	4	Thalern
1	korten Hoeken [kurzer Mantel] kostet	9	Thaler
1	korten Hoeken ad	3	Thaler
1	korten Hoeken ad	2	Thaler
1	Sieden Schortel dork [Schürzentuch] ad	3	Thaler
	Einen Siden uf schortelbant ad	2	Thaler
		259	Thaler 6 Groschen[17]



Von Gottes gnaden Wir Wilhelm
Landgrave zu Hessen Grave zu Catzenelnbogen/
Dietz/Ziegenhain vnd Nidda/ etc.

Fügen menniglich zu wissen/ daß Vns
ersucht vnd gebetten/Wir
Eine Schrifftliche Salvam Guardiam in Gnaden ertheilen wollen/Welchem: suchen
Wir auch hiermit statt geben: Vnd ist demnach an alle vnd jede/denen dieses vorkömpt/vnser stands
gebühr nach freundliches bitten/günstig/vnd gnädiges Begehren/Vnsern vnterhabenden Hohen/vnd
Niedern Kriegs Officirern/wie auch gemeinen Soldaten zu Roß vnd Fueß/vnd andern angehörigen
befehlen Wir ernstlichen/
Gäntzlichen zu verschonen/vnd ohnmolestirt bleiben zu lassen/Solches verschulden Wir vmb einen jeden
der gebühr herwiederumb/Die Vnserige aber werden sich hiernach zu achten/vnd vor vnaußbleibender
straffe zu hüten wissen. Geben vnter Vnser eygenhandigen
Subscription vnd vorgetrucktem Fürstl: Secret Insiegel den Tag Anno

Schutzbrief Landgraf Wilhelms zu Hessen für die Stadt Salzuflen, ausgestellt im Feldlager bei Delbrück am 17. Juni 1637 (Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 424)

Bei jener Plünderung entstand laut vorhandener Aufstellungen von 61 Salzufler Bürgern zusammen ein Schaden von über 5.747 Talern.[18] Salzuflen sollte 1633 aber nicht zum letzten Mal ausgeraubt werden. Im Juli 1635 verfaßte der Salzufler Rat ein erneutes Beschwerdeschreiben[19] an den Grafen Simon Ludwig in Detmold und berichtete, daß die Stadt zweimal ausgeplündert worden sei, und auch vielmehr als die übrigen Orte auszustehen hatte.

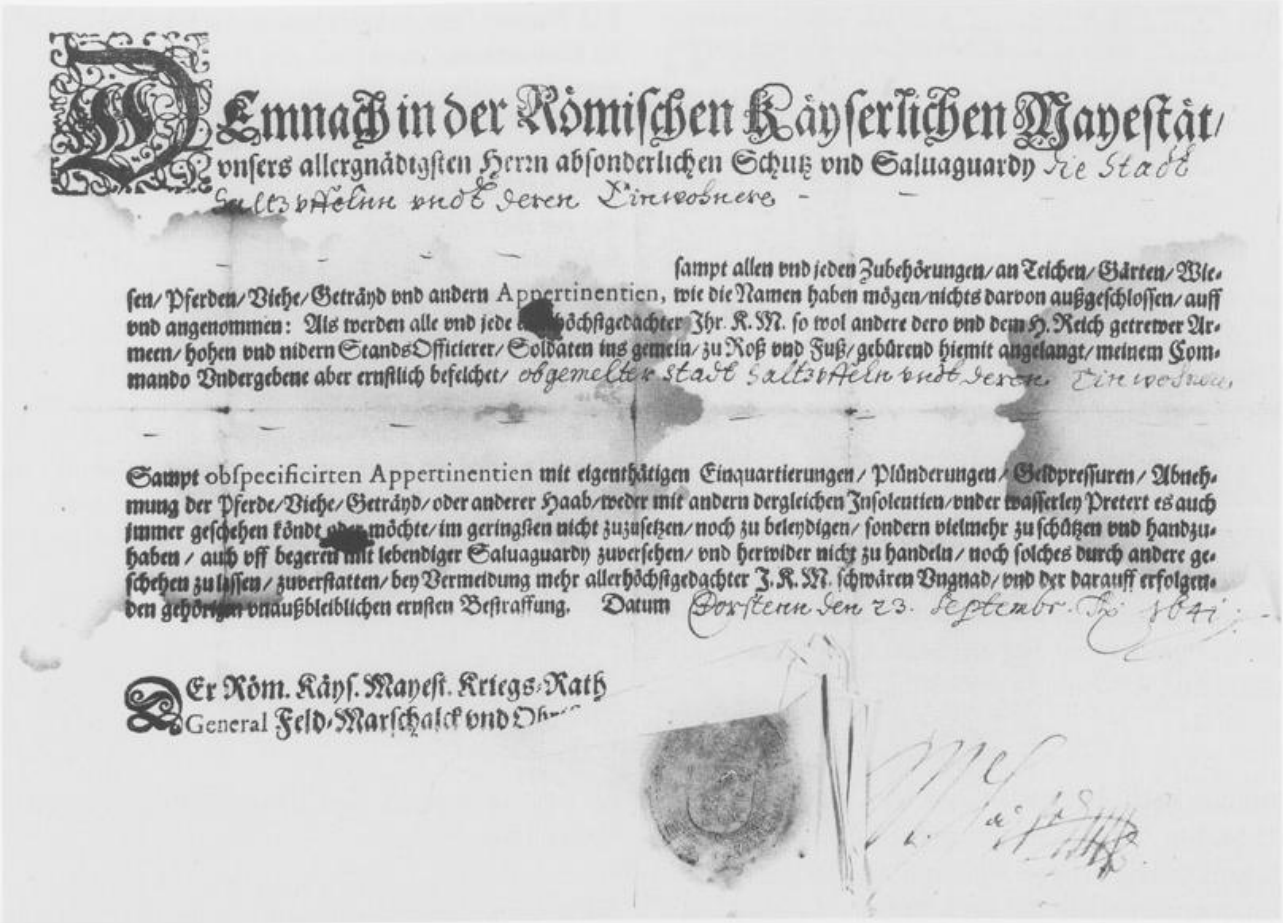
Die durchziehenden Truppen nahmen also wirklich alles mit, das nicht „niet- und nagelfest" war, und die obengenannte Aufstellung ist kein Einzelfall. Im Verlauf des Krieges kam es immer wieder zu Plünderungen und Überfällen auf die Stadt und ihre Bewohner. Laut eines Schreibens des Salzufler Magistrats verhinderte allein das Fehlen des nötigen Werkzeugs, daß die Stadtmauer 1639 von kaiserlichen Truppen aus Lemgo niedergerissen wurde. Die Stadttore wurden jedoch offenbar ausgehangen und verbrannt.[20] Immer wieder findet man in den Quellen Hinweise auf Brände und die daraus resultierenden Verwüstungen. In Salzuflen scheint es im Jahr 1635 zu einem verheerenden Brand gekommen zu sein. Der Salzufler Magistrat schildert in einem Schreiben an

den Landesherrn, daß nur noch 190 Häuser in der Stadt übrig seien und diese weder „das liebe briodt, auch heuer oder stro“ noch besitzen.[21] Legt man die Bürger- und Lagerbücher der Stadt Salzuflen für den Zeitraum vor und während des Dreißigjährigen Krieges zu Grunde, so gab es um 1600 ca. 220 bis 230 Hausstätten.[22] Immer wieder stößt man auch auf Berichte, daß die Bürger die Stadt auf Grund der Kriegsdrangsale verlassen hatten. 1636 war ein Großteil der Bürgerschaft geflohen und hatte seine Häuser verwaist zurückgelassen, vor allem hatten sich einige Ratspersonen nach Herford geflüchtet.[23]

Immensen wirtschaftlichen Schaden erlitt die Stadt Salzuflen und Ihre Bewohner durch die kriegsbedingten Beeinträchtigungen am Salzwerk. Der Salzhandel war das bedeutendste Standbein der städtischen Wirtschaft. Mit fortschreitenden Kriegsjahren treten in den Quellen jedoch vermehrt Nachrichten über den schlechten Zustand des Salzwerkes auf. So berichtet 1635 der Salzufler Rat, daß die Stadt auf Grund der finanziellen Belastungen nicht mehr in der Lage war, das Holz für das Salzwerk zu bezahlen.[24] Zudem fiel der Preis des Salzes, und der Salzhandel stagnierte, so daß sich die Einnahmen der Stadt und ihrer Bürger reduzierten. Im Jahr 1637 ließ der Richter der Stadt den Salzbrunnen sogar verschließen, was den Rat zu folgender Äußerung veranlaßte: „wen dan kein Saltz gesotten kan auch nichtes vorkaufft werden, und wirtt das gantze landt durch diese ungewognliche execution sehr betrubet, und den armen Interessenten des Saltzwerkes die doch mitt der angedeuteten streitigkeit nichtes zu thuen haben, das broidt gleich starck fur dem munde abgeschnitten, also das diese inquortierten ein stuck broidt oder bier nicht keuffen konnen“.[25] Um das Salzwerk letztendlich noch betreiben zu können, nahm das Salzkollegium schließlich noch Geldanleihen von 1.000 Reichstalern bei den Herren von Quernheim auf.[26] Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges waren von den einst zwölf aktiven Siedekotten nur noch sechs in Betrieb. Und in dieser für die Stadt schwierigen Lage kündigten immer wieder Regimenter ihre Quartierforderungen an. Laut Rat der Stadt Salzuflen mußte ein armer Tagelöhner, welcher das Brod zum Leben nicht hatte, vier bis fünf Soldaten aufnehmen und verpflegen.[27]

Aber nicht allein der Krieg brachte für die Salzufler Bürger großes Elend, sondern auch die große Pestepidemie des Jahres 1636 forderte ihren Tribut. Es ist überliefert, daß allein in Salzuflen, das 1636 etwa 1.400 Einwohner[28] hatte, innerhalb eines halben Jahres 454 Personen[29] an der Pest starben. Die Pest trat jedoch 1636 nicht zum erstenmal in Salzuflen auf; bereits 1624 verlegte ein einquartiertes Regiment sein Quartier „wegen der allhie eingefallender Peste“[30] von Salzuflen in das benachbarte Schötmar. Wenn man sich vor Augen führt, daß 1636 rund ein Drittel der Einwohner an der Pest starben, die Einquartierungen und die geforderten Kontributionen sich keineswegs an diese Situation anpaßten, ist wohl das zahlreich belegte Klagen der Bürgerschaft nur zu gut zu verstehen. Um die zahlreichen Toten unter der Salzufler Bevölkerung gebührend beerdigen zu können, formierte sich am 16. August 1636 die sogenannte „Brüdergilde“. Ihre Mitglieder sahen sich verpflichtet, die Betreuung ihrer erkrankten Mitglieder zu übernehmen, ein würdiges Begräbnis mit Trauergesellschaft wie auch die Versorgung der Hinterbliebenen zu gewährleisten.[31] Diese „Brüdergilde“ bestand über 200 Jahre fort.

Auch in der letzten Phase des Dreißigjährigen Krieges, des schwedisch-französischen Krieges,



DEmnach in der Römischen Käyserlichen Mayestät/ vnsers allergnädigsten Herrn absonderlichen Schutz vnd Saluaguardy die Stadt Saltzuflen vnd deren Einwohnere -

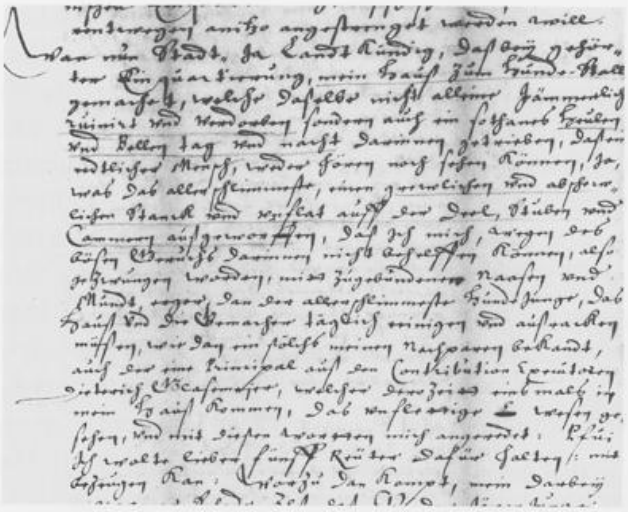
sampt allen vnd jeden Zubehörungen/ an Teichen/ Gärten/ Wiesen/ Pferden/ Viehe/ Getränd vnd andern Appertinentien, wie die Namen haben mögen/ nichts darvon außgeschlossen/ auff vnd angenommen: Als werden alle vnd jede [illegible] höchstgedachter Ihr. K. M. so wol andere dero vnd dem H. Reich getrewer Armeen/ hohen vnd nidern Stands Officierer/ Soldaten ins gemein/ zu Roß vnd Fuß/ gebürend hiemit angelangt/ meinem Commando Vndergebene aber ernstlich befelchet/ obgemelter Stadt Saltzuflen vnd deren Einwohnern

Sampt obspecificirten Appertinentien mit eigenthätigen Einquartierungen/ Plünderungen/ Geldpressuren/ Abnehmung der Pferde/ Viehe/ Getränd/ oder anderer Haab/ weder mit andern dergleichen Insolentien/ vnder wasserley Pretext es auch immer geschehen köndt oder möchte/ im geringsten nicht zuzusetzen/ noch zu beleydigen/ sondern vielmehr zu schützen vnd handzuhaben/ auch vff begeren mit lebendiger Saluaguardy zuversehen/ vnd herwider nicht zu handeln/ noch solches durch andere geschehen zu lassen/ zuverstatten/ bey Vermeidung mehr allerhöchstgedachter J. K. M. schwären Vngnad/ vnd der darauff erfolgenden gehörigen vnaußbleiblichen ernsten Bestraffung. Datum Dorstenn den 23. September Anno 1641.

DEr Röm. Käys. Mayest. Kriegs-Rath General Feld-Marschalck vnd Ob[illegible]

Schutzbrief Kaiser Ferdinands III. für die Stadt Salzuflen, ausgestellt in Dorsten am 23. September 1641 (Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 430)

hatte Salzuflen immer wieder Einquartierungen und Übergriffe zu erdulden. So quartierten sich am 13. Dezember 1641 unter dem Kommando von Obristleutnant Joachim Geußen ein Regiment der Braunschweig-Lüneburgischen Truppen für drei Nächte ein.[32] Insgesamt belegten die 1.000 Reiter, 700 Musketiere, Bauern, Jungen und Pferde 180 Hausstätten in der Stadt. Die Kosten dieser Belagerung beliefen sich auf 2.452 Taler, 34 Groschen und 3 Pfennige für den Zeitraum von drei Nächten. So waren beispielsweise bei Hinrich Klopper allein ein Rittmeister und zwölf Reiter mit Pferden einquartiert, bei Herman Koster logierte ein Corporal mit sieben Reitern und Pferden. Das Schlußwort dieser Schadensaufstellung verdeutlicht nur allzu klar die Situation der Salzufler Bürger: „Wie man nebst diesen, den armen Bürgern auffgangen Kosten, wohmit vielen ihrer Lebenßmittel benommen, dieselbe mit schlagen tractiert, undt der augenschein an diesem ort noch außweiset, ist wegen großer weitleuffigkeit, vorbey gangen [verschwiegen].“ Es sollte in Salzuflen aber noch bis in die 1650er Jahre dauern, bis die Bürger nicht mehr unter Einquartie-



Beschwerdeschreiben der „Anna Heiwinkels Wittibe Schwartzesmejers" (1650) wegen der Holsteinischen Einquartierung 28.10.1648 bis 30.09.1649 an den Bürgermeister und Rat der Stadt (Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 667)

[...] Wan nun Stadt, Ja Landt kundig, das bey gehörter Einquartierung, mein Hauß zum Hunde-Stall gemachet, welche daselbe nicht alleine Jämmerlich ruinirt und verdorben sondern auch ein sothanes Heulen und Bellen tag und nacht darinnen getrieben, daß ein redtlicher Mensch, weder hören noch sehen können, Ja, was das aller schlimmeste, einen grewlichen und abschewlichen Stanck und vnflat auff der Deel, Stuben und Cammern ausgeworffen, daß Ich mich, wegen des bösen Geruchs darinnen nicht behelffen können, also gezwungen worden, mitt zugebundenen Naasen vnd Mundt, erger, dan der allerschlimmeste Hunde Junge, das Hauß vnd die Gemacher täglich reinigen und außracken müßen, wie dan ein sölchs meinen Nachparen bekandt, auch der eine Principal auß den Contribution Executoren Dieterich Glasemejer, welcher dero Zeitt eins mals in mein Hauß kommen, das vnflettige wese gesehen, und mit diesen wortten mich abgeredet : Pfui Ich wolte lieber fünff Reüter dafür halten : mit bezeugen kan : [...]

rungen und Übergriffen zu leiden hatten. Im Jahr 1644 bat der Magistrat der Stadt den Landesherrn, Salzuflen vor weiteren Forderungen und Einquartierungen zu verschonen, da die Stadt vollends zahlungsunfähig sei.[33] Doch selbst der Landesherr konnte dieser Bitte nicht nachkommen, denn es oblag nicht mehr seiner Entscheidungsgewalt, weitere Einquartierungen abzuwenden. Es wurde der Stadt Salzuflen nicht einmal der Anteil an Kontributionen der anderen lippischen Städte erlassen. Selbst die Intervention des Landeskommissares Heilersiek, daß eben Salzuflen zu einem Drittel abgebrannt und fünf mal ausgeplündert sei, zudem das Salzwerk hoch verschuldet immensen Kontributionsforderungen nachzukommen hatte, fruchtete nicht.[34] Es kam schließlich soweit, daß der Salzufler Rat 1647 um eine „lebendige Salva guarda", d. h. um eine militärische Schutztruppe bat, hatte die Bevölkerung doch so sehr unter den Übergriffen und Pferdediebstählen zu leiden.[35]

Nach dem Ende des Krieges sollte die Salzufler Stadtkirche eigentlich eine neue Orgel bekommen, doch die Stadt war nicht mehr in der Lage, die Kosten von 251 Talern aufzubringen. Hatte man doch zwischen 1640 und 1647 einerseits an die Schweden rund 13.424 Taler und andererseits an die kaiserliche Armee rund 25.203 Taler gezahlt.[36] So hatte die Stadt in diesem Zeitraum monatlich mehr an jede der beiden Kriegsparteien abgeführt, als eine neuen Kirchenorgel gekostet hätte.[37]

Bettina Rinke

Geplündert, gemordet, abgebrannt
Kriegsalltag im lippischen Dorf Silixen

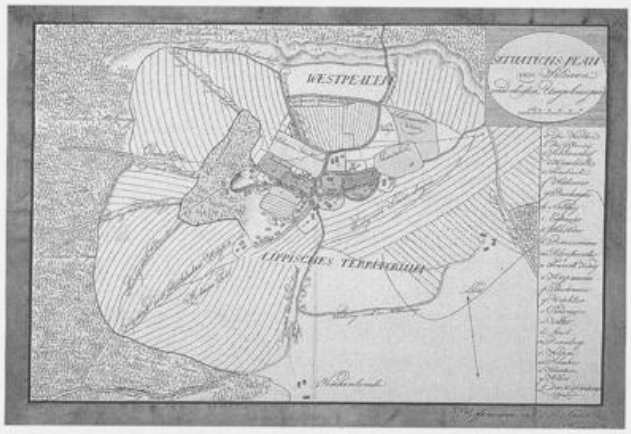
Eine wahre Nachrichtenflut berichtet über die Ereignisse aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Lippe. Neben einem allgemeinen Überblick über die Geschehnisse, der weiter vorn in diesem Band zu lesen ist, erlaubt die Vielzahl von überlieferten Akten, Briefen und Berichten aus dieser Epoche auch eine tiefergehende Studie darüber, wie einzelne Menschen diesen Krieg erlebten, Männer und Frauen, Soldaten und Zivilisten.



Karte der Diözese Paderborn, gestochen für das Buch „Monumenta Paderbornensia ex Historia Romana, Francia, Saxonia ...“ des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg. Norden ist auf der Karte rechts zu finden, dort liegt der Ort „Sylicksen“ (Kat. Nr. 54)

Anhand eines einzelnen, stellvertretenden Dorfes, der Ortschaft Silixen im Nordosten der Grafschaft Lippe, wird im folgenden der Kriegsalltag anhand der historischen Quellen geschildert. Diese sind zum größten Teil im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Detmold zu finden. Hier werden Aktenstücke, Briefe und Berichte aufbewahrt, die zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges oft unmittelbar nach einem Ereignis geschrieben wurden. In vielen Schriftstücken tritt die Not und Angst der Menschen deutlich hervor. Wir lesen sowohl den Klagebrief der Bäuerin Anna Thies, verfaßt nachdem ihr Mann von plündernden Soldaten erschossen wurde, als auch die nüchterne Aufstellung der Kriegslasten, die die einzelnen Familien zu tragen hatten. In ihrer Hoffnung auf Gerechtigkeit wandten sich die Menschen an die Obrigkeit mit der Bitte um Hilfe.

Der Wahrheitsgehalt dieser Akten muß, soweit möglich, überprüft werden. Beklagt sich die Bürgerschaft Lemgos zum Beispiel, daß die Stadt nach einer Plünderung gänzlich ruiniert und leer sei, so ist das vielleicht etwas übertrieben, da in einer Klage über eine Plünderung kurze Zeit später große Mengen an Getreide als gestohlen gemeldet werden. Sicher aber ist, daß das Land Lippe und seine Bewohner im Dreißigjährigen Krieg schwer gelitten haben. Anders als im übrigen Deutschen Reich waren hier auch die Städte stark betroffen und viele ihrer Bewohner flüchteten aufs Land.[1]



Die älteste Karte von Silixen zeichnete 1811 der Vermesser Speck. Sie zeigt die Dorfstruktur, wie sie auch schon zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges existierte (Kat. Nr. 71)

Silixen gehörte zur Vogtei Langenholzhausen im Amt Varenholz. Der Ort ist in eine Talmulde nahe der Grenze zu Schaumburg-Lippe gebettet. Obwohl die Durchgangsstraßen, und damit die großen Heerzüge, in größerem Abstand nördlich und südlich am Dorf vorbeiführten (nördlich die Straße von Herford über Lemgo nach Rinteln, südlich die von Pyrmont über Alverdissen nach Rinteln), wurde das Dorf stark von Plünderungen und Einquartierungen heimgesucht.

Zur Höfestruktur verzeichnet das Salbuch des Amtes Varenholz 1614, also wenige Jahre vor Kriegsbeginn, fünf Vollspänner, vier Halbspänner, sechs Großkötter, sechs Mittelkötter, fünf Kleinkötter und acht Straßenkötter in Silixen.[2] Im Salbuch sind jene Stätten aufgeführt, die in irgendeiner Weise abgabenpflichtig waren. Abgaben wurden entrichtet an das Kloster Möllenbeck, das Haus Varenholz, das Haus Schaumburg oder an eine adelige Familie wie z. B. die von Kerßenbrocks. Sie bestanden aus Geld, Naturalien oder Dienstleistungen. Die Menschen auf dem Hof Thies, von denen noch ausführlich die Rede sein wird, bewirtschafteten 1614 etwa neunzig Morgen Land. Sie leisteten z. B. an das Haus Varenholz jährlich 13 Tage Dienst mit Pferden und zahlten 7 1/2 Groschen Michaelisschatz sowie 2 Taler Burgfestgeld. Den Weinkauf erhielt das Stift Möllenbeck und einen Himten Hafer lieferten die Bewohner an das Haus Schaumburg.[3] Nicht berücksichtigt sind bei den Angaben im Salbuch alle Tagelöhner, Einlieger und Bewohner, die

einem Gewerbe nachgingen, wie der Schmied oder der Krüger.

Anfang des Dreißigjährigen Krieges wohnten in Silixen 228 Menschen auf 33 Kolonaten.[4] Der Ort hatte zu dieser Zeit eine Kirche mit Schule,[5] einen Branntweinbrenner, eine Schmiede und mindestens zwei Krüge.[6] Die Zahl der Branntweinbrenner stieg in Folge des Krieges auf drei an, denn immer häufiger verlangten einquartierte Soldaten statt Bier Branntwein: So berechnete der Bauer Wintermeier 1625 für acht Soldaten „an Kost und bier 1 Thlr. 8 Gr" und immerhin für „Brandtwein 1 Thlr. 18 Gr".[7] Ein Teil der Silixer Bevölkerung ernährte sich vom Leinengewerbe und Tagelohn. Ausreichend Land zum Bewirtschaften besaßen nur die Bauern bis zur Mittelköttergröße. 1648, am Ende des Krieges, existierte zwar noch die gleiche Anzahl von Kolonaten, aber es lebten nur noch 157 Bewohner in Silixen. Das entspricht einem Bevölkerungsrückgang von einem Drittel. Die Ursache für diesen Rückgang dürften vor allen Dingen die Seuchen gewesen sein, die in Folge von Einquartierungen die Bewohner heimsuchten. Aber es gibt auch andere Gründe: Einige Männer ließen sich anwerben oder wurden mit Gewalt in die Reihen der Soldaten eingeordnet[8] und andere Einwohner werden aus Angst vor den Übergriffen der Soldaten diesen Ort in Grenzlage verlassen haben.



1863 zeichnete der Pastor Emil Zeiß die Kirche von Silixen, deren Vorgängerin im Dreißigjährigen Krieg abgebrannt war und in den 1680er Jahren wieder aufgebaut wurde. Darauf weist auch die Inschrift in der Kirchenmauer von 1681 hin (Kat. Nr. 72)

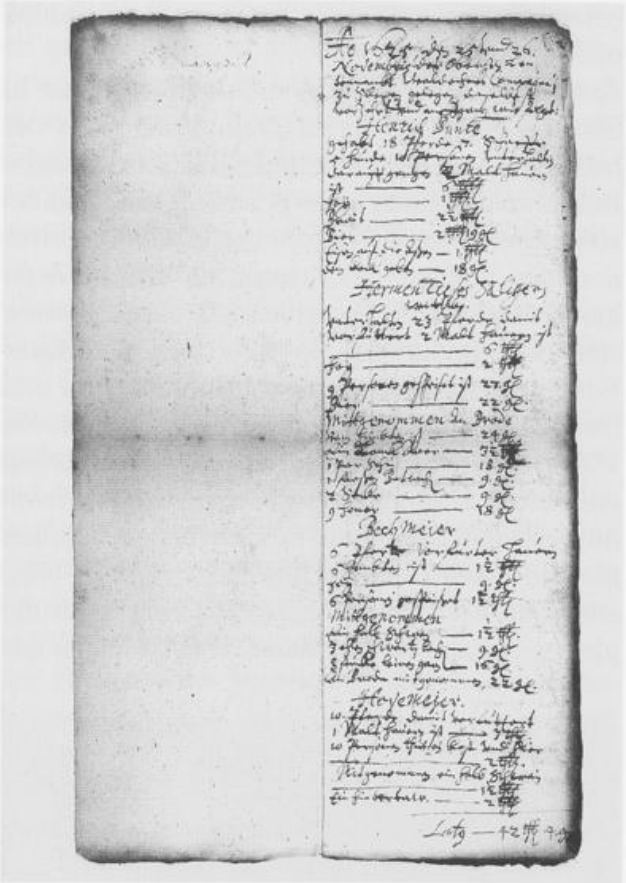
Der Dreißigjährige Krieg brachte den Silixern vor allem Einquartierungen, Plünderungen und eine hohe Kriegssteuer zur Finanzierung der auswärtigen Truppen – sowohl der katholischen als auch der evangelischen Seite. Die Geldforderungen, die von fremden Truppen an die Grafschaft Lippe gestellt wurden, führten zu einer Umlage auf die Bevölkerung. Die Silixer Einwohnerschaft mußte so im Jahr 1627 wöchentlich 14 Taler 24 Groschen aufbringen. Es entfielen auf jeden Vollspänner 1 Taler 9 Groschen, auf jeden Halbspänner 30 Groschen. Großkötter zahlten 18 Groschen und Mittel- und Straßenkötter 9 bzw. 3 bis 6 Groschen.[9] Wenn ein Pfund Brot zu dieser Zeit 5 Pfennig, 1 Pfund Butter 3 1/2 Groschen, 1 Pfund Schweinefleisch 1 1/2 Groschen und ein Paar Männerschuhe 14 Groschen kostete,[10] so ist leicht vorstellbar, auf was die Menschen verzichten mußten, wenn sie die Kriegssteuer aufbringen wollten. Wurden diese Unterhaltszahlungen von Lippe nicht oder in nicht ausreichender Höhe gezahlt, so nahmen sich die Kompanien eigenmächtig das, was vereinbart war. Diese Art der Eintreibung von Kontributionen traf allerdings auch Familien, die bereits ihre Steuern bezahlt hatten. Die Soldaten gingen wahllos vor und nahmen sich dort etwas, wo sie es fanden. Auch Vieles, was nicht zu der eigentlichen Forderung gehörte, fand sich später auf den Wagen der

Soldaten. Eine Akte im Staatsarchiv überliefert einen solchen Fall. Am 22. August 1624 holten sich Söldner, die in Alverdissen einquartiert waren, das Heu und Stroh, das nicht geliefert worden war unter anderem bei einer Witwe in Liemerbruch: „[...] das heut Sondag unter Predigh der Capitein zu Alwerdißen Wiedrumb zwey wagens ausgeschicket so im liemerbruche Herman Krögers Wittben ein Fuder linßen und heuwes und Tonnes Steinmeyern ein Fuder strohes genommen und mit nach Alverdißen in das Haubetmans Quartier pracht, und denen Ursachen ds kein heuww od stroe dahin gelieffert wirdt [...] Und Unter dem Futter hohlen, nehmen die Soldaten mit wech, alles was sie überkomma so ihn dienet, Von genßen, Enten, Hünern was Sie deßen sehen und finden muß alles mit gehen [...].“[11]

Wurde eine Kompanie Soldaten in ein Dorf gelegt, so bedeutete dies, daß alle Hausbewohner Platz für die Soldaten und ihre Pferde zur Verfügung stellen mußten. Selbst in kleinen Kötterhäusern wurden noch ein oder zwei Soldaten untergebracht. Die einquartierten Personen und Tiere mußten darüber hinaus mit Nahrung versorgt werden. Aus einer Kostenaufstellung für Einquartierungen in Silixen geht hervor, wieviel der Landbevölkerung abverlangt wurde. So erhielt der Vollspänner Henrich Bunte 1625 zehn Personen und 18 Pferde auf den Hof gelegt:

„Henrich Bunte
gehabt 18 Pferde 7. Schaffe
5 Hunde, 10 Personen unterhalten
darauff gangen 2 Malt hauern [Hafer]

ist	6 Thlr.
hoy	1 Thlr.
Broidt	2 1/2 Thlr.
Bier	2 Thlr. 19 Gr.
Eisen auf die Aßen	1 Thlr.
den Dank geben	18 Gr.“[12]



Eine Aufstellung aus dem Jahr 1625 listet die Kosten einer Einquartierung im Dorf Silixen auf (Kat. Nr. 77)

Bei Bechmeier (auch Beckmeier) – ebenfalls ein Vollspänner – waren sechs Soldaten mit sechs Pferden untergebracht, die verpflegt werden mußten. Diese nahmen, als sie den Hof wieder verließen, ein halbes Schwein, drei Ellen schwarze Laken, acht Stücke Leinengarn und Brot für 22 Groschen mit.

Aber auch Straßenkötter wie die Familie Schwertfeger, die laut Salbuch von 1614 nur einen Garten und sonst keine Ländereien besaßen, blieben nicht verschont.

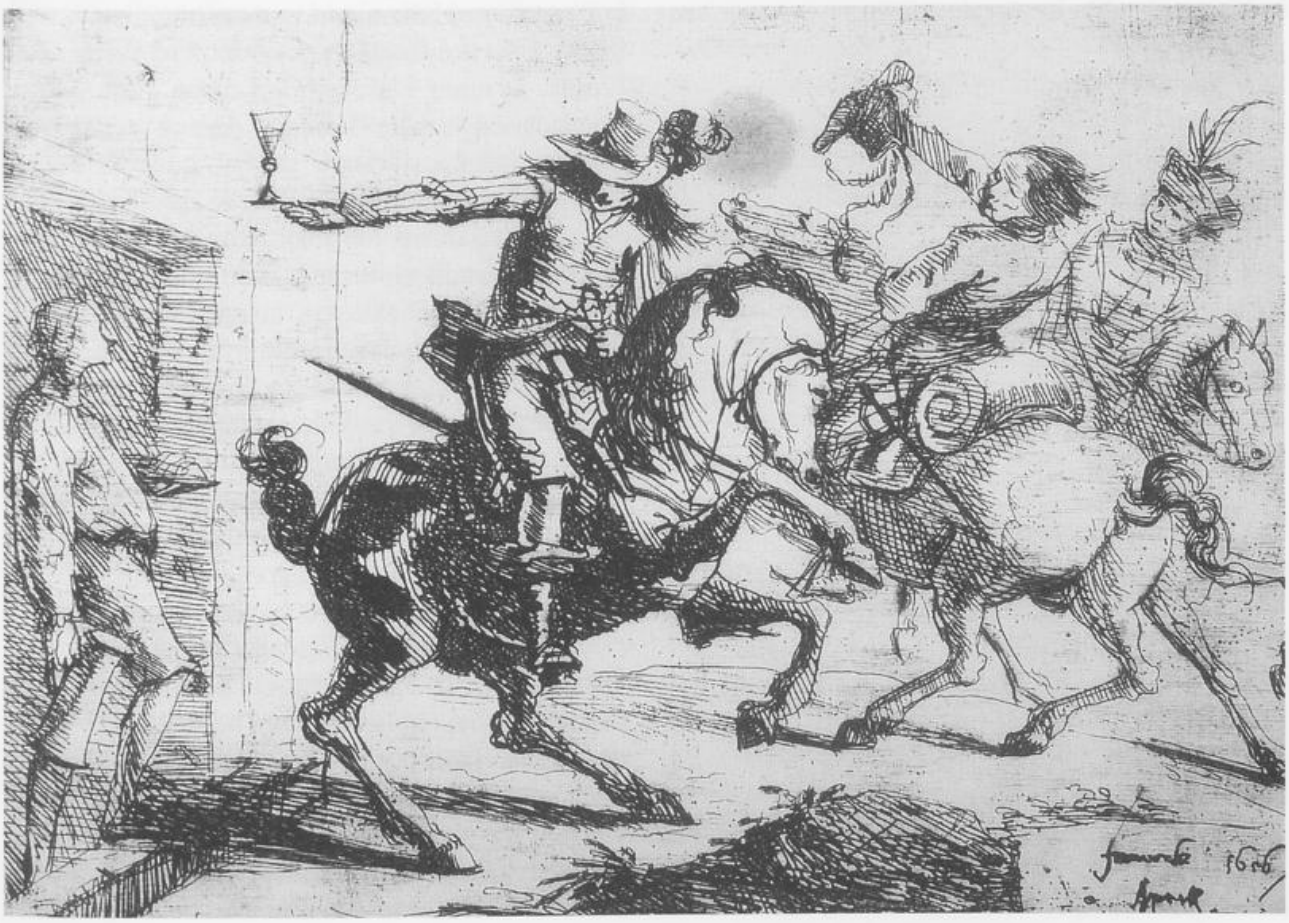
„Henrich Schwertfeger
2 Pferde, 2 himbten
hauern [Hafer] 18 Gr.
hoy 4 Gr.
2 Personen 4 MahlZeit 12 Gr.

Mittgenommen
2 Broite 4 Gr.
Geldt 1 Thlr."[13]

In diesem Fall blieben die Soldaten nur zwei Tage; lagen sie aber mehrere Wochen in einem Dorf, so hungerten bald die Bewohner.

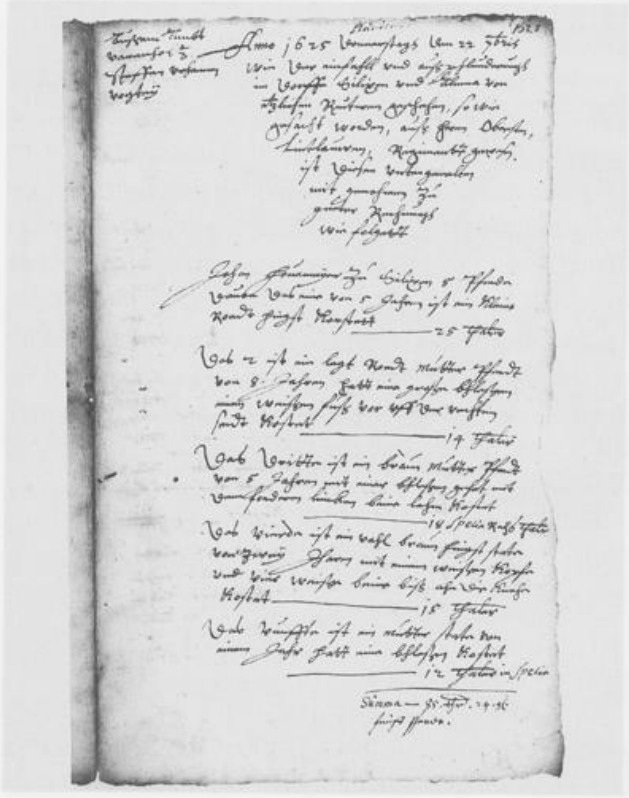
Immerhin standen jedem Soldaten am Tag ein Kilo Brot, ein Pfund Fleisch und drei Liter Bier zu.[14]

Kamen die Soldaten zu einer Zeit in die Quartiere, wo es den „Wirtsleuten" gut ging und es genug zu essen gab, so begnügten sich die Besatzer nicht mehr mit der Alltagskost, sondern forderten etwas Besonderes. „Alhir haben wir kein Rindtfleisch mehr wollen essen, sonder es haben must gensse, endten, oder hunner sein, den wo wir vber nacht gelegen sindt, hat der vater must ein Iedtwiedern einen halben taler gehben, aber mit



Hans Ulrich Franck zeichnete von 1643 bis 1656 eine Serie von Bildern mit Szenen aus dem Dreißigjährigen Krieg. Hier verlassen Reiter ein Quartier und prosten dem „Wirt" zum Abschied zu (1656)

allen guten, weil wir mit Ihm zufrieden sindt gewessen vndt haben Ihn sein vieh zufrieden gelassen."[15] In diesem Fall forderten die Soldaten von dem Hausvater Geld, das er ohne Gewaltanwendung herausgab „mit allen guten", und verschonten sein Vieh. In Zeiten, in denen die Hausleute hungerten, hungerten die Soldaten ebenfalls. War ein Dorf „leergegessen", eine Verlagerung der Kompanien aber noch nicht vorgesehen, so schwärmten die Truppen aus und plünderten umliegende Orte. Im März 1634 z. B. lagen Soldaten in Silixen im Quartier und fanden sich „zu Silixen keine Lebensmittel mehr übrig", deshalb „seyen die Reuter excuisionen zu machen gezwungen".[16]



Diese Liste beschreibt die 1625 in Silixen von Tillys Soldaten gestohlenen Pferde (Kat. Nr. 78)

War Silixen einmal nicht unmittelbar von Einquartierungen betroffen, so mußten die Bewohner doch täglich mit Überfällen rechnen. Die plündernden Soldaten kamen in der Regel aus Rinteln oder aus den Dörfern links der Weser rund um Aerzen. Diese Truppen hatten den Nahrungsmittelvorrat in ihren Quartieren aufgebraucht und versorgten sich nun aus den benachbarten Dörfern in Lippe. Neben Lebensmitteln wurden Tiere gestohlen: Rinder und Kühe, Schafe und Geflügel zum Verzehren oder als lebender Reiseproviant, Pferde als Reit- und Packtiere. Am 3. Januar 1628 fielen 20 Reiter aus Rinteln in Loßbruch und Silixen ein und raubten Speck und Pferde.[17] Gerke Bunte verlor auf diese Weise fünf Pferde. In einer Liste wurden diese Tiere genau beschrieben, in der Hoffnung darauf, sie wiederzubekommen.

„Gerke Bunte zu Silixen 5 Pferde davon das eine von sechs Jahren ein leicht brauns Raun oder Wallache hatt hinden einen weißen fuß und einen krummen Rugge [Rücken] kostet 16 thaler.

Das Ander ist ein braun mutter Pferdt von zwolff Jahren hatt hinden uff beiden füßen etwas weißes und die Zunge ist ihr halb im mund kostet 14 tahler.

Das dritte ist ein gehl braun mutter state von zwey Jahren hat eine weiße stehrn vorm Kopf kostet 20 tahler.

Das vierde ist ein Schwartz hingst staten von zwey Jahren hatt ein kleine wienen beim linken oge kostet 15 Specie Reichsthaler.

Das vünffte ist ein Rondt Raun oder Wallache von dreyzehen Jahren hatt eine weiße Stehren vorm Kopf kostet 9 thaler."[18]

Offiziell war den Soldaten das Plündern verboten. So schreibt Adam Junghans von der Olnitz im zweiten Artikel des Artikelbriefs für gemeine Fußsoldaten im Jahr 1611: „sollet ihr euch bey vorgerührter Straff alles streuffens/nemens oder

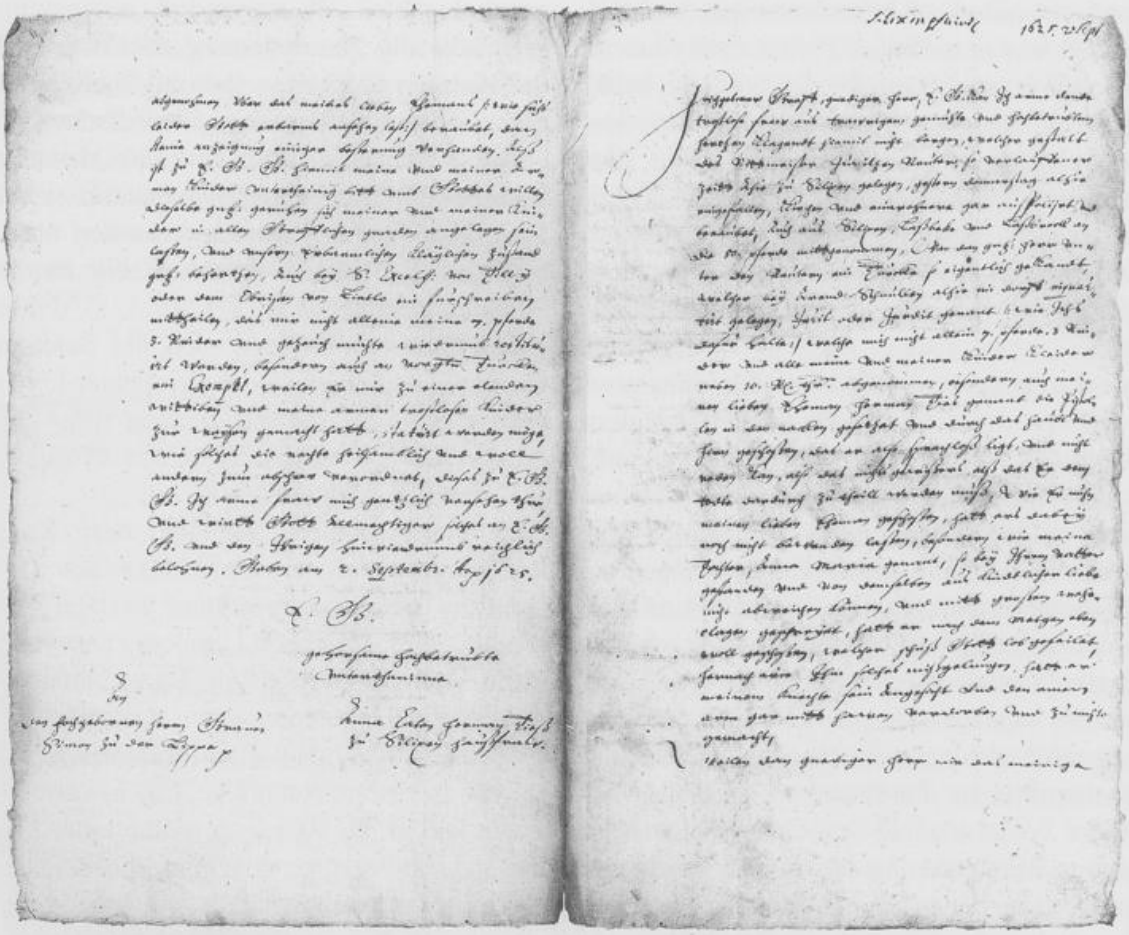
andere beschwerung allenthalben gentzlich enthalten".[19] Allerdings schließt er in diese Strafe nicht das Plündern im Feindesland ein, wenn er außerdem schreibt: [...] hütet sich vor Beut und Reuberey/welches vnrecht vberkommen wirdt/ außgenommen/was man vor seinem Feinde auf Beut/und mit blündern bekommen kan/vnd dagegen Halß wagen muß/[...]."[20] Die Artikelbriefe waren eine Kriegsordnung, die den Soldaten beim Dienstantritt vorgelesen wurde und die das Zusammenleben im Heer regelte sowie die Kompetenzen der Offiziere festlegte. Aber schon die Durchzüge des evangelischen „Freundes" Christian von Braunschweig 1621 zeigten, daß Freund und Feind die gleiche Plünderungspraxis ausübten.

Manchmal gelang es, die Pferde oder Kühe von einem Offizier, der auf Disziplin achtete und den Raub bestrafte, zurückzubekommen oder sie auf anderen Höfen in Lippe oder dem benachbarten „Ausland" wiederzufinden, denn die Soldaten verkauften die Tiere häufig, um an Geld zu gelangen. Das Plündern wird aber sicher nur selten geahndet worden sein, da die Soldaten oft keine andere Wahl hatten, wenn sie überleben wollten. Der Sold wurde, wenn überhaupt, nur sehr unregelmäßig gezahlt und war schnell aufgebraucht, da die Lebensmittel im Feldlager teuer waren. So schrieb der Feldmarschall Graf Gronsfeld an den bayerischen Kurfürsten im letzten Kriegsjahr, in der vereinigten kaiserlich-bayerischen Armada befänden sich sicherlich 180.000 Personen, welche, „es seien gleich Jungen, Feuerknechte, Weiber und Kinder, doch alle sowohl als die Soldaten leben müßten. Auf 40.000 Mann gebe man zwar Proviant her, aber nicht mehr, als ein Mensch auf 24 Stunden nötig habe; wie nun die übrigen 140.000 leben könnten, wenn sie nicht hin und her ein Stück Brot suchten, sei wider seinen Verstand; und wann schon zu Zeiten ein armer Soldat ein wenig Geld habe, sei doch kein einziger Ort vorhanden, wo er etwas kaufen könne. Er sage das nicht, um die mitunter vorkommenden Räubereien und Gewalttätigkeiten zu billigen, sondern allein zur Nachricht, daß nicht alles aus Mutwillen, sondern von vielen aus lauter Hunger geschehe."[21]

Wie sehr die Heeresleitung darauf spekulierte, daß sich die Soldaten selbst mit Sold versorgten, geht aus den Zahlen des schwedischen Militärbudgets hervor: Betrug 1630 das Budget 9.535.625 Taler bei einer Heeresstärke von 40.000 Mann, so wurden vom schwedischen Staat 1632 nur noch 2.220.198 Taler, nun aber für 198.500 Soldaten gezahlt.[22]

Nicht immer begnügten sich die Soldaten mit Rauben. Aus Silixen ist der Brief einer Frau erhalten, in dem sie die Ermordung ihres Mannes durch Soldaten beklagt und den Grafen Simon VII. um Hilfe bittet:

„Hochgeborner Graff, gnediger herr, E. G. kan Ich arme elende trostlose fraw aus trawrige gemüthe vnd hochbetrübtem hertzen klagendt hiemit nicht bergen, welcher gestalt des Rittmeister Juritzen Reuter, so verlauffener Zeitt Ahir zu Silixen gelegen, gestern donnerstag alhie eingefallen, Kirchen und einwohnern gar auspolijrt, vnd beraubet, Auch aus Silixen, Laßbeke und Laßbrock an die 50. pferde mittgenommen, Wan dan getz: herr vnter den Reutern ein Türcke so eigentlich gekandt, welcher bey Arend Schnullen alhie im dorff eiquartirt gelegen, Jurit oder Jurdit genant /: wie Ichs dafür halte:/welche mich nicht allein 7. pferde, 3 Rinder vnd alle meine vnd meiner kinder kleider neben 10. Rl. thr. abgenommen, besondern auch meinen lieben Eheman herman Ties genant die Pistollen in den nacken gesetzet vnd durch das haubt vnd hirn geschoßen, das er also sprachloß ligt, vnd nicht reden kan, also das nichts gewißers, alß das Er



Die Bäuerin Anna Thies beschreibt in einem Brief an Graf Simon VII. den Überfall auf ihren Bauernhof in Silixen und die Ermordung ihres Ehemannes durch Soldaten (Kat. Nr. 79)

dem todte dardurch zu theill werden muß, Wie Er nuhn meinen lieben Eheman geschoßen, hatt ers dabey noch nicht bewenden laßen, besondern wie meine Tochter, Anna Maria genant, so bey Ihrem vatter gestanden vnd von demselben aus kindtlicher liebe nicht abweichen können, vnd mitt großem weheclagen geschreyet, hatt er nach dem Metgen eben wohl geschoßen, welcher schuß Gott lob gefeilet, hernach wie Ihm solches mißgelungen, hatt er meinem Knechte sein Angesicht vnd den einen arm gar mitt hawen verdorben vnd zu nichte gemacht, Weilen dan gnediger herr mir das meinige abgenohmen Vber das meines lieben Ehemans/: wie sichs leider Gott erbarms ansehen iest:/ beraubet, dan keine anzeigung einiger beßerung verhanden. Alß ist zu E. G. G. hiemit meine vnd meiner Armen kinder vntertheinig bitt vmb Gottes willen dieselbe gntz: geruhen sich meiner vnd meiner kinder in allen Grafflichen gnaden angelegen sein laßen, vnd vnsern Erbarmlichen kläglichen Zustand gntz: behertzen, Auch bey S. Excelß: von Tilly oder dem Obristen von Lintlo ein fürschreiben mittheilen, das mir nicht alleine meine 7. pferde 3. Rinder vnd gezeuch müchte wirdrumb restituirt werden, besondern auch an vorgte Türcke ein Exempel, weilen Er mir zu einer elenden wittiben vnd meine armen wehrlosen Kinder zur waysen gemacht hatt, statuirt werden möge, wie solches die rechte heilsamblich vnd woll andern zum abschav verordnet, dieses zu E. G. G. Ich arme fraw mich gentzlich versehen thue vnd wirtt Gott Allmechtiger solches an E. G. G. vnd den Ihrigen hiewiedrumb reichlich belohnen. Geben am 2. Septembr. Aop 1625.

E. G.
gehorsame hochbetrübte
unterthaninne
Anna Caten herman Tieß
zu Silixen haußfraw".[23]



Anna Caten und Hermann Thies waren die Besitzer des größten Hofes in Silixen, der Stätte direkt neben der Kirche.

Dem Überfall folgte eine Untersuchung durch den Amtmann Vinand Reineker. Einwohner Silixens sagten aus, was sie gesehen hatten und was sie über die am Überfall Beteiligten wußten. Die Soldaten, die die Tat verübten, waren im Ort wohlbekannt: Im Jahr zuvor hatten sie als Einquartierte einige Wochen in Silixen gelebt. Henrich Bunte erinnert sich an „einen mitt nahmen Georg, welcher sonsten Under der Compagnie den Türck genennt worden, Und hiebeur [hierbevor] bey Arndt Schmüll daselbst zu Silixen gelegen, der andere heiße Peter und sey eines Crabaten [Kroaten] Sohn [...] dieser Peter habe Verschiedenen Sommer [...] drey gantze wochen lang bey Ihm zeugen sein Quartier gehabt, [...]". Johann Hovemeyer erkannte einen „mitt nahmen Hanß ein Junger schwartzer Kerll", der bei ihm einquartiert gewesen war. Den Soldaten Hanß beschrieb Hovemeyer wie folgt: „mit einem blawen Rock Und einer rothen Scharpen, habe den bart kurtz auff der hautt abschneiden laßen, Und an einer seiten des hauptes einen langen Zopf."[24] Eine einheitliche Uniform trugen die Soldaten des Dreißigjährigen Krieges noch nicht. Jeder war für seine Kleidung selbst zuständig und anhand seiner Kleidungsstücke natürlich auch wiederzuerkennen. Der Soldat des Dreißigjährigen Krieges trug eine kurze, unter dem Knie gebundene Hose, einen taillierten Rock und lange, oft bis über die Knie reichende Stiefel, dazu einen weichen Hut mit breiter Krempe. Ebenso wie mit der Kleidung verhielt es sich mit der Frisur. Wer wollte, konnte sich die Haare sehr kurz schneiden lassen, aber auch lange Haare sind auf Soldatenabbildungen des Dreißigjährigen Krieges zu sehen. Der oben beschriebene Zopf war wohl bei den Soldaten



Das Gemälde „Soldaten plündern einen Bauernhof", von Sebastian Vrancx um 1600 gemalt, zeigt eine ähnliche Situation, wie sie Anna Thies und ihre Familie in Silixen erlebten

beliebt. Wir finden ihn unter anderem auf einem Portrait des Christian von Braunschweig.

Während des oben beschriebenen Überfalls auf Silixen wurden außerdem 27 Pferde und sechs Kühe gestohlen sowie die Kirche und mehrere Häuser aufgebrochen und ausgeraubt. In einem Schreiben bat der Amtmann aus Varenholz den Oberst Wachtmeister von Lindtloe um die Herausgabe der gestohlenen Güter und die Bestrafung der Täter. Da die Soldaten bekannt waren und Plündern unter Strafe stand, gab es eine gewisse Chance für die Silixer, etwas zurückzubekommen. Auf jeden Fall verordnete der geheime Sekretär Busch am 13. Oktober 1625, „daß die von Silixen und Almena, so bey Jüngsten Einfal Ihre Pferde und andere sachen von den Soldaten beraubt worden, diesen morgen gleich tags mit dem auffschliesset [Öffnen der Tore] zu Lemgo bey herrn Capitain Wreden p zu angededtem endt erscheinen sollen [...] Die Thätter seyndt jeitenfals bekant gewesen, allein daß sie die hauptleuthe nicht Zunennen wissen, Verhoffe dannach, wo etliche von denen Ihro binnen Lemgo seyn, sie werden genugsamb ausfündigh gemacht werden".[25]

Anna Thies sah aber nicht das letzte Mal Soldaten auf ihrem Hof. Zwei Monate nachdem ihr Mann ermordet worden war, quartierten sich neun Soldaten auf dem Hof ein. In einer Schadensberechnung aus dem Monat November des Jahres 1625 erfahren wir, daß „des Obersten Leutennambt Waldechens Compageni zu Silixen gelegen daselbest vor Zehrt wie folget: [bei] Hermen Tieses Säligern wittibe.

Unterhalten 23 Pferde damit	
vorfüttert 2 Malt hauern [Hafer] ist	6 Thlr.
hoy	2 Thlr.
9 Personen gespeiset	27 Gr.
Bier	22 Gr.
Mittgenommen An Brode	
Von himbten ist	24 Gr.
Ein Lamb Koer[?]	3 1/2 Thlr.
1 Par Schu	18 Gr.
1 fleßen [flächsern] Betlachen	9 Gr.
2 Secke	9 Gr.
9 Honer [Hühner]	18 Gr.“[26]

Nicht immer nahmen die Menschen die Drangsale einfach hin. Am 25. April 1632 kam es auch in Silixen zu heftiger Gegenwehr, als Soldaten Heu und Hafer für 15 Pferde verlangten. Der Bauerrichter verlangte eine schriftliche Anordnung von vorgesetzten Stellen, die eine Requirierung von Lebensmitteln anordnete, und als die Soldaten diese nicht vorweisen konnten, verweigerte er die Lieferung. Dies führte zur Eskalation: Die Soldaten erklärten, „das sie nicht schuldig einige Ordonantz [Anweisung/Befehl] od Paßzettel auffzulegen, Unndt dabey mit allerhandt anderen ohnleidlichen Schimpfwortten ferner außgebrochen, Wobey sie es dan nicht gelaßen, darnach die Pistolen außgezogen, unndt damit dem Baur Richter gantz gewaldthätiger Weise zugesetzt“. Dieser flüchtete daraufhin auf den Hof von Hironymus Weschen, und als die Soldaten ihm folgten und auch noch die Pferde von Weschen stehlen wollten, liefen alle Einwohner Silixens zusammen: „unndt die Nachbarn [...] theils mit ihrem gewehr sich auff dem Pfarrhoff gegen Weschen behausungh über zuversamblen“. Die Gewalt eskalierte, als einer der Soldaten auf die Gruppe schoß, Herman Buschschneider in den Ärmel traf und die anderen Bewohner mit der Pistole bedrohte. „Worauff die Haußleuthe wiederumb zweyen Schüße gethan, unndt einen Reiter von hinden herr in die Achseln getroffen, also daß die Kugel öberm Hertzen durch den Leib gangen unnd im lincken arm seyen plieben.“[27] Die Soldaten zogen daraufhin ab und brachten den Verwundeten nach Rinteln zum Feldscher (Feldarzt). Der Silixer allerdings, der den Soldaten angeschossen hatte, wurde vom Amtmann Reinecker in Haft genommen und mußte mit Bestrafung rechnen.

Wie es einem Soldaten erging, der verwundet wurde, beschreibt sehr anschaulich ein Soldat, der im Dreißigjährigen Krieg ein Tagebuch geführt hatte: „bin Ich durch den bauch, forne durch geschossen, zum andern durch beide agslen, das die Kugel, Ist In das hembte gelehgen, Also hat mir der feldtscher, die hende auff den Rugken gebunden, das er hat können Meissel, einbringen, Also bin Ich In meiner hudten [Hütte] gebracht worden, halb todt“.[28]

Nicht immer lief eine Gegenwehr so glimpflich für die Landbevölkerung ab wie in dem beschriebenen Fall in Silixen. Der oben genannte Soldat berichtet: „da haben sich die pauren In den kirchoff, so mechtieg gewehret, das wir ohne stugk [Kanonen], nichts nicht richten haben können, da sindt wir wieder zurugk, den es sindt 1000 pauren dain gewessen, so haben wir das dorff, angezundet vndt lassen brennen.“[29]

Auch in Silixen kam es im Dreißigjährigen Krieg zum Verlust von Häusern durch Brand; so erklär-



In dem weit verbreiteten „Feldtbuch der Wundt Artzney", das sich auch in der Bibliothek Simons VI. befand, wird anhand von Bildern gezeigt, wie ein Geschoß aus der Wunde entfernt wird (Kat. Nr. 66)

te z. B. der Krüger Wulf 1702, als er beim Gogericht einen Land-Kaufvertrag vorlegen sollte, „daß im 30jährigen Kriege alles in Dampf aufgegangen sei".[30] 1647 wird in einem Schreiben der Dorfschaft Silixen auch auf den Brandschaden im Ort hingewiesen: „Und was der Brandschade In Unserer bawerschafft für fürtheil geschaffet, weiset derowegen schein auß."[31] So erfahren wir aus den Armenrechnungen der St. Johannis Kirche in Lage, daß 1643 „Zum baw der abgebrandten Kirchen zu Silixen" 18 Groschen gegeben und „Behuf der Kirchen zu Silixen zum 2 mahl 18 Gr"[32] 1645 gespendet wurden.

Zusätzlich zu den Soldaten mit ihren Burschen lagerten in den Einquartierungsdörfern die mitziehenden Familien der Soldaten. Hinzu kamen noch Marketender und Handwerker. Die Stärke des Trosses konnte die des Heeres weit übersteigen. 1626 rechnete die Stadt Blomberg die Einquartierungskosten für sechs Tage Besetzung auf und vermerkt 60 Offiziere sowie 1.345 Weiber, Reiter und Jungen.[33] Peter Burschel schreibt dazu in seiner Untersuchung zum Söldner des 16. und 17. Jahrhunderts: „Die mit weitem Abstand größte Gruppe im Troß waren die Frauen und Kinder; für gewöhnlich scheint ihre Zahl nicht viel kleiner gewesen zu sein als die der Söldner. Doch konnte sie die Zahl der Kombattanten durchaus auch übersteigen." Und weiter: „Am 22. November 1645 ersuchten Bürgermeister und Rat von Lippstadt die hessische Landgräfin Hedwig Sophie um eine Verminderung der Quartierlasten. In der Bittschrift heißt es: „„Summa der obgesetzten Bürger, darunter viele Arme, Witwen, Tagelöhner und nichts Habende beläuft sich auf 360 (genau 364), an Offizieren 220, Reiter und Soldaten 1614, Weiber 800, Kinder, sie im Register erfindlich sind, 900, sind aber nicht halb aufgezeichnet.""[34]

1632 mußten die Silixer Bewohner eine Gruppe von 100 kranken Soldaten aufnehmen, die aus den

Kompanien des Feldmarschalls von Pappenheim kamen. Dieser hatte an der Weser eine Gruppe „von den kranken Soldaten, So sich der ordts an die 1100 starck seinem Bericht nach befinden" zusammengestellt und „begehrt, davon ein hundert zu Stemmen, hundert zu Silixen unnd hundert zu Almena auff Land anzunemmen". Der Proviant sollte vom Militär gestellt und die „Eingesessenen weiter nichts, dan mit den Blossen Herbergh beschweren" werden.[35]

Mit diesen „Blessierten" zogen auch Krankheiten in die Dörfer. Unter den Kranken befanden sich nicht nur Verletzte von Kampfhandlungen sondern auch Pest-, Cholera- und Ruhrkranke. „Die Bedingungen für den Ausbruch und die Ausbreitung von Seuchen waren günstig in den Heeren. Denn die Söldner mußten in den Feldlagern und Garnisonen auf engstem Raum zusammenleben, zumeist unter katastrophalen hygienischen Verhältnissen, zwischen ‚Unflat/Wust/Leusen/und Stanck'; sie mußten sich „auf Campagne" in winzigen Laub- und Strohhütten, in Bretterverschlägen, auch Unterständen und notdürftig hergerichteten Erdhöhlen einrichten, ‚durch einander und ubereinander'; sie mußten in den Bürgerquartieren zu mehreren ein Bett sich teilen oder in feuchten Kasematten schlafen, die voller Ungeziefer waren."[36]

Diese Seuchen brachten die Soldaten mit in die Quartiere. In Folge dessen erlagen viele Dorfbewohner auch in den abgelegensten Orten der Pest oder anderen Infektionskrankheiten. Ganze Familien starben aus. So heißt es in einem Eheprotokoll 1625: „Alß nehist verwichenem Herbst Hanß Krueger zu Sommersell sampt weib und etzlichen Kindern an der pest verstorben, und wirt ein eintzigen ohnmundiger sohnlein Heinrich nahmens verlaßen [hinterlassen]."[37] Hilfe gab es gegen diese Krankheiten nicht, da die Infektionswege nicht bekannt und wirksame Arzneien nicht vorhanden waren. Bei Schußverletzungen hoffte man auf die Selbstheilungskräfte der Verletzten oder behandelte sie mit selbst hergestellten Salben und Mitteln, die aus heutiger Sicht vieles sicher nicht verbessert haben. In vielen Heeren war nicht einmal ein Feldchirurg oder Barbier vorhanden, der die Wunden ordentlich versorgen konnte. Für Verbandsmaterial mußte der Verwundete ohnehin selber sorgen. So berichtet der bereits erwähnte, Tagebuch schreibende Soldat: „Ist mein weieb In die stadt gegangen, [...] vndt hatt wollen ein kussen holen, vndt tucher zu verbinden, vndt wo auff Ich liegen köndte".[38] Sicher sind auch viele der Leintücher und Bettlaken, die in Silixen von Soldaten gestohlen wurden, für diesen Zweck gebraucht worden.

Im Laufe des Krieges wurden die Abgaben, die die Bevölkerung zu leisten hatten, immer drükkender. Die Höfe waren schon durch die Plünderungen und Einquartierungen übermäßig belastet, trotzdem wurden die Kontributionsabgaben immer wieder erhöht. Die Grundlage für die Berechnung beruhte nicht auf der tatsächlichen wirtschaftlichen Stärke der einzelnen Höfe, sondern ihrer Einordnung in die Höfeklassen. Als im Jahr 1647 lippische Räte durch das Land reisten und die Orte für die Neufestlegung der Kriegssteuern begutachteten, beschwerten sich die Silixer über das Ergebnis. „Wie daß Wir für weinig Tagen, an E.G.G. Irn Räthe, so sich der lante zustand erkunden Und die contribution darnach setzen solten, ein klein Supplicir brifflein gestelt Und gebetten, daß Uns die Unerträgliche last der schweren Contribution mochte etwas erleichtert Und gemindert werden, ist Uns aber itzo ohn erbarmens, wieder alles Vermuthen Und Hoffen die last noch schwerer gemachet Und die contribution Versteigent worden."[39]

Die Neufestsetzung der Kriegssteuerzahlungen war sicher eine Folge der schweren Durchzüge



Eine Radierung des Augsburgers Hans Ulrich Franck zeigt Soldaten, die Vieh wegtreiben und Menschen zum Tragen des Erbeuteten zwingen. Durch solche Plünderungen war auch in Lippe gegen Ende des Krieges kaum noch Großvieh vorhanden

des Jahres 1646. In jenem Jahr durchquerte der schwedische Reichszeugmeister Karl Gustav von Wrangel auf dem Weg nach Höxter mit einem großen Heer Lippe. 15 Regimenter mußte die Grafschaft Lippe aufnehmen und verköstigen. Geht man davon aus, daß ein Regiment im 17. Jahrhundert drei Bataillone umfaßte mit je 600 bis 1.000 Soldaten, so ergibt das eine Personenzahl von 27.000 bis 45.000, die in dem kleinen Land versorgt wurden. Zu diesen Militärpersonen kam außerdem der Troß in mindestens gleicher Größenordnung hinzu.

Zu der drückenden Geldlast trat der schreckliche Verlust von Angehörigen. So ist der Tod des Küstersohnes aus Silixen aktenkundig, der von herumstreifenden Soldaten so schwer verletzt

wurde, daß er starb. In einem Brief wird dieser Vorgang geschildert: „Als nun des folgenden Dingstags zu Rinteln Jahrmarkt gewesen, welches die leuthe von Silixen und anderen orthern Ihrer gelegenheit nach besuchet, Und deren theils des Abends wider nachen haus gehen wüllen, seyndt dieselben under wegs am Nottbergh im Schauenburgesche [im Schaumburgischen, also jenseits der lippischen Grenze] hoheit von etlichen Soldaten feindt- und tädtlich [...] überfallen worden, welche Soldaten alspaldt ohn einiges Verunsehen fewer under sie geben, unnd des Cüsters Sohn auß Silixen mitten durch den Leib geschossen, also daß selbiger still auff der stat liegen plieben, die andern aber sich nahem Krankenhagen retterirt unnd ohnverletzt davon kommen, [...] Nachdem aber sothaner Verlauff besagtem Cüster zu Silixen kundt gethan, und derselbe nicht wissen können, ob nun sein sohn todt od Lebendigh were, hat derselbige alspaldt bey geschlagener nacht einen Zughkarren zugerichtet, Und sich damit an berührten ordt im Nottberge verfüget, in hoffnungh, es würde wohl sein Sohn so hart nicht verletzet seyn, das derselben durch Gottes gnade unnd andere bewehrten Aerzte fleiß auche wieder zu voriger gesundtheit verholffen werden kone, Wessen Ich berichtet werden, daß Ihm [der] Cüster noch Lebend angetroffen, auff den Karren gelegen, und selber naher Silixen gezogen, Nicht desto weniger als Er in seinem hauß angelanget, hat Er befunden, daß selbiger sein Sohn under wegs Zur Seelen gediehen [also gestorben war]".[40]

Als Auswirkung der Kontribution und der Plünderungen verfügte die ländliche Bevölkerung nicht mehr über ausreichend viel Vieh, um sich zu ernähren und die Felder zu bestellen. Noch 1684 sind die Auswirkungen des Großviehmangels zu bemerken, wenn Bernhard Meyer in seinem Colonatsrecht schreibt: „Nach dem Berichte des Commissarius Amtsraths Dr. Becker waren allein in Stemmen 20 Höfe ausgethan und dort wie in den übrigen Dorffschaften des Amts Varenholz die Gutspflichtigen wegen Mangels an Pferden nicht die Hälfte der Dienste zu leisten im Stande."[41] Auch an Kleinvieh mangelte es den Bewohnern von Silixen, denn Hühner, Gänse und Enten waren ein bevorzugtes Diebesgut für Soldaten. 1647 schreibt die Dorfschaft Silixen in einem Brief an den Grafen Simon Philipp: „Und konnen Wir auch ja kein einzig hun odder ganß mehr Verthätigen, Und hatt Uns schon das Viele hin her Und durchziehen In kurtzem ein Unglaubliches gekostet".[42]

Mit Freude und Erleichterung wurde sicher 1648 die Nachricht von dem Friedensschluß in Münster und Osnabrück aufgenommen, auch wenn die Zeit der Entbehrungen noch lange nicht vorüber war. Mit der Friedensverkündung kam es noch nicht zum Ende der Durchzüge und Einquartierungen. Die schwedischen Truppen standen immer noch im Mindener und Ravensberger Raum und verlangten Lebensmittellieferungen und Kontributionszahlungen. In Lippe war das holsteinische Regiment einquartiert und ernährte sich aus dem Land. Auf dem Nürnberger Exekutionstag, einer zweijährigen Verhandlung um Reparationsgelder und Zahlungen für den Abzug ausländischer Truppen vom deutschen Reichsgebiet, wurde die Höhe jener Summen ermittelt, die die einzelnen deutschen Länder und Kreise leisten mußten. Die Demobilisierung der Truppen konnte nach 1650 erst beginnen, als die Satisfaktionssummen für die Armeen festgelegt waren. Fünf Millionen Reichstaler mußten dafür von den Reichskreisen aufgebracht werden. Lippe zahlte davon einen Anteil von 10.680 Reichstalern.[43]

Mit diesen Geldern wurde natürlich die lippische Bevölkerung belastet. Das Ende des „großen deutschen Krieges“ war also nicht das Ende der Entbehrungen. Erst nach 1650 verließen die schwedischen Truppen, die in Westfalen standen, das Land.

Die materiellen Schäden des einzelnen Hofes oder Kötterhaushaltes sind heute nicht mehr zu errechnen, doch die Verluste an Menschen sind bekannt. Hatte Silixen 1628 etwa 235 Einwohner, so erreichte es diese Bevölkerungszahl erst wieder im Jahr 1692, also 44 Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg. Dies zeigt, daß die Menschen nicht einfach vor dem Krieg aus dem Ort geflohen waren und nach dem Friedensschluß in ihre Heimat zurückkamen. Die vor dem Krieg im Salbuch von 1614 genannten Hofstellen haben den Krieg allerdings überstanden. Im Salbuch von 1684 sind sie alle wieder verzeichnet und keine wird „wüst“ genannt.

Heinrich Stiewe

Baukonjunkturen, Kriegszerstörungen und Wiederaufbau

Bautätigkeit in der Grafschaft Lippe im 17. Jahrhundert

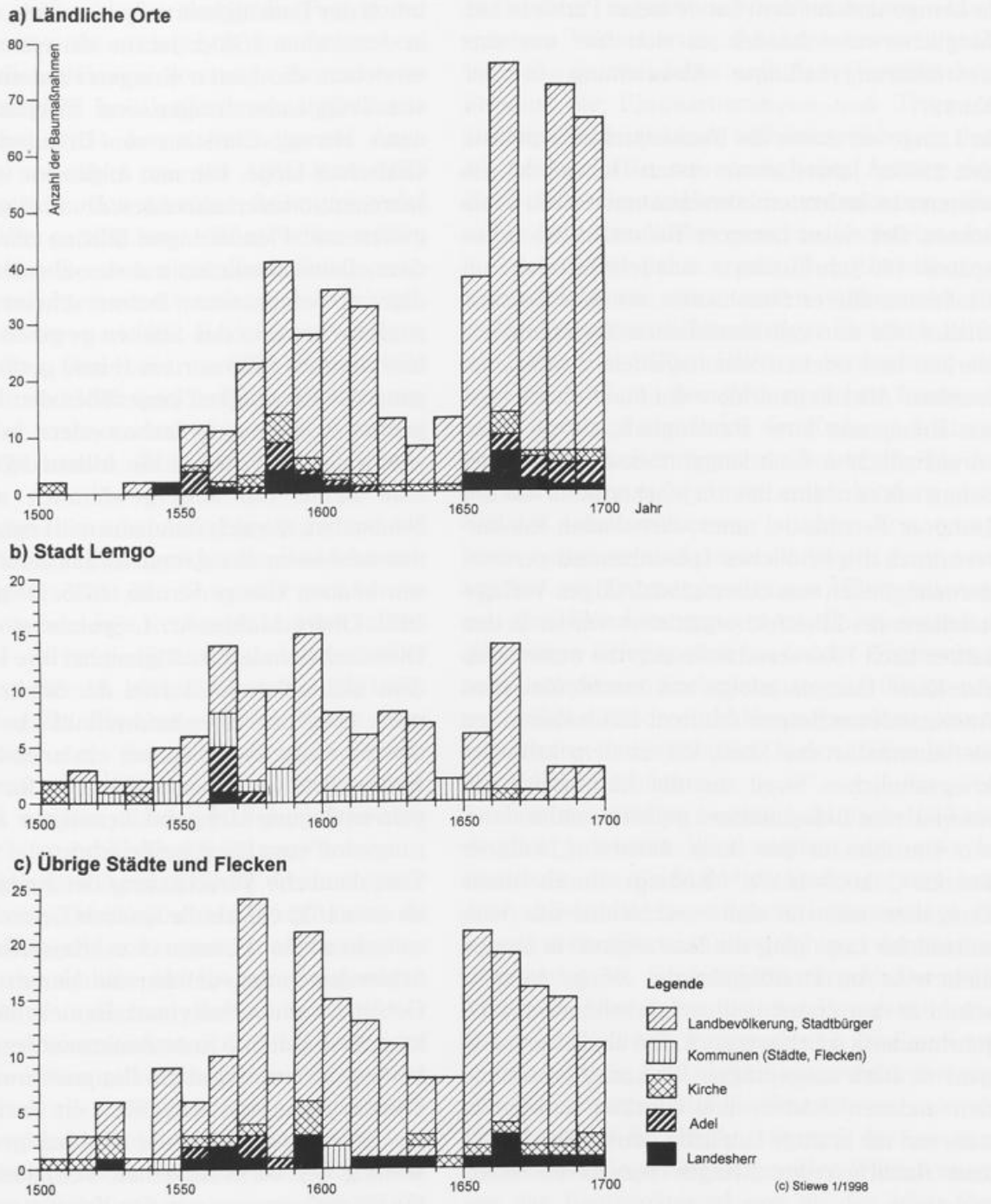
Bis heute ist der Dreißigjährige Krieg als eine Zeit unablässiger Plünderungen, Brandschatzungen und Verwüstungen, unter denen besonders die Landbevölkerung zu leiden hatte, im Bewußtsein geblieben. Vielfältige Berichte über „Drangsale" – ein historischer Begriff, der in diesem Zusammenhang häufig benutzt wird – sind in zeitgenössischen Quellen und der heimatkundlichen Literatur zu finden; sie schildern die Leiden der Bewohner von Dörfern und Höfen, die den durchziehenden Heeren und „Kriegsvölkern" weitgehend schutzlos ausgeliefert waren. Auch die besser geschützten Städte erlitten durch Einquartierungen, Kontributionen und Plünderungen schwere wirtschaftliche Verluste.[1]

Überraschend wenig ist dagegen über das tatsächliche Ausmaß der kriegsbedingten Zerstörungen und den Umfang des anschließenden Wiederaufbaus bekannt – eine zusammenfassende Betrachtung der Bautätigkeit des 17. Jahrhunderts in der früheren Grafschaft Lippe fehlt bis heute. Gemeinhin gilt diese Epoche als eine Zeit des Niedergangs nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in baukünstlerischer Hinsicht. Im Gegensatz zu der gut erforschten, als „Weserrenaissance" bekannten Blütezeit städtischer und ländlicher Architektur von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges[2] wurde das Baugeschehen im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts bisher meist nur am Rande berücksichtigt.[3] Der folgende Beitrag will versuchen, am Beispiel des Amtes Blomberg zumindest exemplarisch das Ausmaß der Zerstörungen während des Krieges zu ermitteln und einen Überblick über die heute noch faßbare städtische und ländliche Bautätigkeit in Lippe während des 17. Jahrhunderts zu geben.

Bautätigkeit und Baukonjunkturen im 16. und 17. Jahrhundert

Mit seinem reichen erhaltenen bzw. überlieferten ländlichen und städtischen Baubestand des 16. und 17. Jahrhunderts in Verbindung mit einer guten archivalischen Quellenüberlieferung bietet Lippe günstige Voraussetzungen für eine Untersuchung der Bautätigkeit zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Um die Entwicklung während der Kriegsjahre 1618 bis 1648 im Vergleich mit der voraufgehenden Wohlstandsperiode und dem anschließenden Wiederaufbau möglichst langfristig beurteilen zu können, wurden in einem zeitlichen Längsschnitt alle nachweisbaren und fest datierten Baumaßnahmen des 16. und 17. Jahrhunderts listenmäßig erfaßt und graphisch dargestellt. Dabei wurden neben erhaltenen und inschriftlich oder dendrochronologisch datierten Neubauten auch datierte Umbauten und Bauspolien nicht mehr bestehender Gebäude (Torbögen und Inschrifthölzer bzw. -steine) sowie vereinzelte archivalische Hinweise auf Baumaßnahmen berücksichtigt. Neben dem erhaltenen Baubestand

wurden die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in der Literatur und in Inschriftensammlungen erfaßten Baudaten mitaufgenommen.[4]
Obwohl mit den heute ermittelbaren Baudaten natürlich nur noch ein Bruchteil des ehemals vorhandenen Bestandes zu erfassen ist, der in den folgenden Jahrhunderten kontinuierlich durch Neubauten ersetzt worden ist, reicht die große Zahl der Belege aus, um auch einige quantifizierende Aussagen zum Baubestand zu machen, die Rückschlüsse auf Bautätigkeit und Baukonjunktur der Zeit ermöglichen.[5] Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß die jüngeren Bauten der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts deutlich höhere Erhaltungschancen bis heute haben als die ältere Bausubstanz des 16. Jahrhunderts. Daher ist für das 16. Jahrhundert mit einem weitaus größeren „Schwund" an Bauten zu rechnen und die tatsächliche Baukonjunktur dieser Zeit entsprechend höher einzuschätzen. Zudem erfuhr das Inschriftenwesen im 17. Jahrhundert besonders auf dem Lande eine starke Zunahme, wodurch eine höhere Zahl von überlieferten Datierungen aus dieser Zeit zu erwarten ist.
Eine getrennte Betrachtung von städtischer und ländlicher Bautätigkeit erscheint sinnvoll, da so die unterschiedlichen Entstehungs- und Erhaltungsbedingungen von Gebäuden in Stadt und Land berücksichtigt und vergleichend analysiert werden können. Auf dem Lande konnten 121 fest datierte Baumaßnahmen aus dem 16. Jahrhundert und 395 aus dem 17. Jahrhundert ermittelt werden; in den Städten (einschließlich der damaligen Flecken Alverdissen, Barntrup, Lage und Schwalenberg) wurden 158 Baudaten aus dem 16. und 195 aus dem 17. Jahrhundert erfaßt. Auch wenn damit zu rechnen ist, daß vereinzelte Belege übersehen wurden oder etwa durch dendrochronologische Datierungen noch neue hinzukommen können, dürfte sich an den grundsätzlichen Tendenzen nur noch wenig ändern. Die datierten Baumaßnahmen wurden in Zehnjahresabschnitten graphisch dargestellt; dabei wurde zwischen herrschaftlichen (Landesherr, Adel), kirchlichen und städtischen Bauten sowie der Masse der Bauten der Untertanen unterschieden. Den umfangreichsten überlieferten Baubestand des 16. und frühen 17. Jahrhunderts in Lippe hat Lemgo aufzuweisen, das als größte unter den lippischen Städten mit Abstand die wirtschaftlich führende Position einnahm. Daher wurden die Lemgoer Baudaten in einer eigenen Graphik dargestellt, während die der anderen Städte und Flecken zusammengefaßt wurden. Da die Zahlen der nachgewiesenen Baumaßnahmen pro Jahrzehnt in den Städten um die Hälfte bis zwei Drittel geringer sind als im ländlichen Bereich, wurden die beiden städtischen Diagramme b) und c) gegenüber dem ländlichen überhöht dargestellt, um die Kurvenverläufe besser vergleichen zu können. Auch ist bei der Interpretation der städtischen Daten größere Vorsicht geboten, da aufgrund der kleineren Zahlen hier mit stärkeren Abweichungen gegenüber dem tatsächlichen Verlauf der Baukonjunktur zu rechnen ist.
Für das 16. Jahrhundert bestätigt sich das in der Literatur mehrfach festgestellte Bild einer um 1550 sprunghaft ansteigenden Bautätigkeit in Stadt und Land. Auf dem Lande setzte sie etwas später ein als in den Städten, erreichte in den 1580er Jahren ihren Höhepunkt und dauerte noch bis in das zweite Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts an. Diese enorme Baukonjunktur ist auf eine günstige Agrarkonjunktur mit steigenden Getreidepreisen im Weserraum zurückzuführen, von der Adel, Stadtbürger und Bauern gleichermaßen profitierten.[6] In den Städten und Flecken ist die stärkste Bautätigkeit in den 1570er und 1590er Jahren zu beobachten, während in den 1580er Jahren ein auffallender Rückgang zu erkennen ist, der aber



Datierte Baumaßnahmen des 16. und 17. Jahrhunderts in Lippe: a) ländliche Orte, b) Stadt Lemgo, c) übrige Städte und Flecken. Die Diagramme b) und c) sind gegenüber a) überhöht dargestellt

in Lemgo und auf dem Lande keine Parallele hat. Möglicherweise handelt es sich hier um eine überlieferungsbedingte Abweichung in der Kurve.

In Lemgo erreichte die Baukonjunktur schon in den 1560er Jahren einen ersten Höhepunkt; ein weiterer ist im letzten Jahrzehnt vor 1600 zu beobachten. Bei vielen Lemgoer Baumaßnahmen des späten 16. Jahrhunderts handelt es sich um Umbauten älterer Steinbauten aus dem Spätmittelalter, die nun mit zusätzlichen Speicherstockwerken und reichen Schnitzgiebeln ausgestattet wurden.[7] Allerdings erlebte die Stadt diesen letzten Höhepunkt ihrer Bautätigkeit, als sie ihren wirtschaftlichen Zenit längst überschritten hatte. Schon seit der Mitte des 16. Jahrhunderts war der Lemgoer Fernhandel unter wachsenden Konkurrenzdruck des ländlichen Leinenhandels geraten, der maßgeblich von überregional tätigen Verlagshändlern aus Elberfeld organisiert wurde. In den Jahren nach 1600 verschärfte sich die wirtschaftliche Krise Lemgos infolge von machtpolitischen Auseinandersetzungen mit dem Landesherrn um die Autonomie der Stadt, die in dem zeitweise kriegsähnlichen Streit um die Einführung des reformierten Bekenntnisses gipfelten und zu inneren Unruhen in der Stadt führten („Lemgoer Revolte", 1607–1617).[8] Bedingt durch diese Ereignisse und die sich verschlechternde wirtschaftliche Lage ging die Bautätigkeit in Lemgo nicht erst im Dreißigjährigen Krieg, sondern schon in den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts spürbar zurück. Ein ähnlicher, nicht ganz so stark ausgeprägter Rückgang ist auch in den anderen Städten und Flecken erkennbar, während die kräftige ländliche Baukonjunktur bis zum Ausbruch des Krieges fast unvermindert andauerte.

In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ist auf dem Lande erwartungsgemäß ein krasser Einbruch der Bautätigkeit zu beobachten, der schon in den frühen 1620er Jahren einsetzte. Ab 1621 erreichten die ersten Kriegsereignisse in Form von Truppendurchzügen und Einquartierungen unter Herzog Christian von Braunschweig die Grafschaft Lippe. Die nun folgenden unsicheren Jahre mit wiederkehrenden Durchzügen, Übergriffen und Plünderungen führten offensichtlich dazu, Baumaßnahmen auf das absolut Notwendige zu beschränken. Besser scheint die Lage zunächst noch in den Städten gewesen zu sein – hier ist nach 1620 nur ein relativ geringer Rückgang der Bautätigkeit gegenüber den Vorkriegsjahren zu erkennen. Insbesondere in Salzuflen entstanden noch bis in die frühen 1630er Jahre eine Reihe von außergewöhnlich stattlichen Neubauten, die sich durchaus mit Lemgoer Kaufmannshäusern des späten 16. Jahrhunderts messen können (Lange Str. 25, 1625; Wenkenstr. 8, 1631; Obere Mühlenstr. 1, Speicherstock, 1632). Diese anhaltende Bautätigkeit hat ihre Ursache in dem blühenden Salzhandel der Stadt, der auch noch im Krieg überdurchschnittliche Gewinne abwarf – Salz war nicht nur ein unentbehrliches Nahrungsmittel, sondern ein auch für die Truppenverpflegung dringend benötigter Konservierungsstoff etwa für Pökelfleisch.[9]

Eine deutliche Verschärfung der Kriegslage trat ab etwa 1632 ein, als die neutrale Grafschaft Lippe zwischen die Fronten von Kaiserlichen und Schweden geriet, die um die Vorherrschaft im Gebiet zwischen Paderborn, Hameln und Minden kämpften. Erhöhte Kontributionsforderungen von beiden Seiten, ständige Einquartierungen und Plünderungen und schließlich die Pest von 1635 bis 1637 verursachten eine nachhaltige Destabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Auch die Städte bekamen nun den Krieg in voller Härte zu spüren: Salzuflen wurde 1633 von Kaiserlichen geplündert und Lemgo erstmals 1636 durch die

Schweden, während gleichzeitig die Pest in der Stadt herrschte. In offensichtlichem Zusammenhang mit diesen Ereignissen bricht die nachweisbare Bautätigkeit in Salzuflen nach 1632 und in Lemgo nach 1634 fast vollständig ab. Auch Blomberg und Horn wurden 1635 bzw. 1636 geplündert.[10] In den Flecken Bösingfeld und Barntrup kam es 1632 bzw. 1636 zu verheerenden Großbränden, die zwar nicht durch Kriegsereignisse verursacht worden waren, doch verhinderten der Krieg und die Pest einen zügigen Wiederaufbau. Den Barntrupern gelang es, 1638 ihre Kirche und 1645 das Pfarrhaus wiederherzustellen; der erste nachweisbare Wiederaufbau eines Bürgerhauses (Mittelstr. 55) datiert von 1646.[11]

Etwas erträglicher scheint die Lage in der von den Kriegsparteien zumeist geschonten Residenzstadt Detmold gewesen zu sein – hier sind noch vereinzelt relativ aufwendige Neubauten aus den Jahren nach 1634 (Krumme Str. 40) und den 1640er Jahren (Exterstr. 15, 1641; Krumme Str. 42, 1645) nachweisbar. In Blomberg sind lediglich zwei Bauten aus der Zeit des Krieges belegt (Petersilienstr. 21, 1628 und Langer Steinweg 19, 1629) und in Horn überhaupt keiner, was aber auch überlieferungsbedingt sein mag.[12]

Die ländliche Bevölkerung dürfte den erst später so genannten „Dreißigjährigen Krieg" kaum als zusammenhängendes Ereignis, sondern als eine schwer vorhersehbare Abfolge von Kriegszügen erlebt haben,[13] zwischen denen immer wieder auch ruhige Phasen eintraten, die Hoffnungen auf friedlichere Zeiten aufkommen ließen. Spätestens in den Jahren nach 1632, als das Land abwechselnd von kaiserlichen und schwedischen Truppen heimgesucht wurde, sollten sich diese Hoffnungen als trügerisch erweisen. Nach 1634 bricht die nachweisbare, sehr schwache Bautätigkeit auf dem Lande fast vollständig ab, um erst ab 1641 sehr zaghaft wiedereinzusetzen. Eine spürbare Verbesserung der Lage trat erst nach 1650 ein, als zwei Jahre nach dem Westfälischen Frieden die Einquartierungen und Truppendurchmärsche im Lande aufhörten. Schon in den 1650er Jahren ist ein sprunghafter Anstieg der ländlichen Bautätigkeit zu verzeichnen, die schon bald das Vorkriegsniveau übersteigt und in den 1660er Jahren mit 76 nachweisbaren Baumaßnahmen einen ersten Höhepunkt erreicht. Ein erneuter, kurzfristiger Einbruch ist in der Mitte der 1670er Jahre zu beobachten, als 1675 bis 1677 mit der „Münsterschen Invasion" unter Bernhard von Galen der Krieg nach Lippe zurückkehrte. „Berntken van Cholen", der bis ins 20. Jahrhundert nicht nur in Lemgo, sondern auch bei der Landbevölkerung in übler Erinnerung blieb, belagerte erfolgreich die Stadt Lemgo und brachte mit Truppendurchzügen, Einquartierungen und Plünderungen erneut die überstanden geglaubten Kriegsgreuel ins Land.[14] Doch schon bald nach diesem Ereignis setzte sich die intensive ländliche Wieder- und Neuaufbauphase unvermindert fort und scheint erst in den 1690er Jahren allmählich abzuklingen.

Auch in den Städten begann bald nach 1650 ein deutlich spürbarer Wiederaufbau, der etwa in Blomberg das Stadtbild bis heute geprägt hat, doch blieb die Bautätigkeit insbesondere in Lemgo in Qualität wie Quantität hinter dem hohen Niveau des 16. Jahrhunderts zurück. Der wirtschaftliche Niedergang der alten Hansestadt hatte sich schon seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts spürbar auf die Bautätigkeit ausgewirkt; mehrfache Plünderungen und die Pest führten zu einer Verschärfung der Krise während der zweiten Hälfte des Krieges. Ein zögerndes Wiedereinsetzen der Bautätigkeit ist erst ab der Mitte der 1650er Jahre mit einem deutlichen Höhepunkt im folgenden Jahrzehnt zu beobachten, um in den

1670er Jahren infolge der Belagerung während der „Münsterschen Invasion" erneut zum Erliegen zu kommen. Zwar ist in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine gewisse Erholung von lokalem Handel und Handwerk festzustellen, doch war aus der ehemals bedeutenden Handelsstadt Lemgo nun endgültig eine Landstadt von regionalem Zuschnitt geworden.[15]

Betrachtet man die Entwicklung der Bautätigkeit des 17. Jahrhunderts im Ganzen, so zeigt sich, daß insbesondere die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg lange unterschätzt worden ist. Die hohe Zahl von ländlichen Neubauten in den 1650er und 1660er Jahren ist als deutliches Zeichen eines beachtlichen wirtschaftlichen Aufschwunges in Verbindung mit wieder anwachsenden Bevölkerungszahlen zu werten. Trotz wiederholter Truppeneinquartierungen in den 1660er und 70er Jahren und der „Münsterschen Invasion" ist im Baubestand eine umfangreiche Neu- und Wiederaufbautätigkeit in der zweiten Jahrhunderthälfte erkennbar, die mit einem Wiederanwachsen der im Dreißigjährigen Krieg schwer dezimierten Bevölkerung einherging. Dieser starke Bevölkerungszuwachs zeigt sich insbesondere in der wiedereinsetzenden Siedlungstätigkeit von Kleinköttern, Hoppenplöckern und Straßenköttern auf dem Lande. Diese Kleinstättenbesitzer lebten überwiegend vom häuslichen Leinengewerbe und errichteten zahlreiche Neubauten insbesondere in den größeren Dörfern des Hügellandes und den weitgestreuten Köttersiedlungen des lippischen Westens. Zwar lag der Höhepunkt der Stättengründungen in der Zeit vom späten 16. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Krieges, doch erhöhte sich in vielen Orten die Zahl der Kolonate (Höfe und Hausstätten) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nochmals um ein Drittel bis um die Hälfte des bisherigen Bestandes.[16]

Kriegszerstörungen im Amt Blomberg bis 1643/44

Die starke ländliche Baukonjunktur der 1650er und 60er Jahre läßt auf eine umfangreiche Neu- und Wiederaufbautätigkeit in Verbindung mit einem erneuten Bevölkerungsanstieg schließen, die schon bald nach dem Ende der Kriegsereignisse begann. Jedoch ist aus dem nachweisbaren Baubestand allein nicht zu erschließen, ob es sich um Wiederaufbauten kriegszerstörter Gebäude, um Neugründungen von Stätten oder um Ersatzbauten für erhaltene, aber abgängige ältere Bausubstanz handelt. Über das tatsächliche Ausmaß der Kriegszerstörungen können nur zeitgenössische Schadensaufstellungen oder vergleichbare Register Aufschluß geben, die jedoch nur selten systematisch geführt wurden und daher nicht aus allen Teilen Lippes vorliegen. Eine wichtige Quellengruppe in dieser Hinsicht sind die sogenannten Salbücher, landesherrliche Höferegister, die seit dem 16. Jahrhundert geführt wurden, aber nur in wenigen lippischen Ämtern gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges neu angelegt wurden, um die noch vorhandenen Höfe zu erfassen und eingetretene Kriegsschäden zu dokumentieren. Das ausführlichste Salbuch dieser Art ließ Graf Otto zur Lippe-Brake in den Jahren 1643 und 1644 für das Amt Blomberg aufstellen.[17] Es verzeichnet alle Höfe und Hausstätten in den Dörfern des Amtes mit den darauf lebenden Bewohnern, zugehörigem Landbesitz, Gärten, Wiesen, Holzungen, Obstbäumen sowie den damit verbundenen Rechten und Lasten (Abgaben und Diensten). Außerdem mußten die Hofinhaber ihren Viehbestand vor dem Krieg und zum gegenwärtigen Zeitpunkt (1643 bzw. 1644) angeben – die fast durchweg erheblich reduzierten Kopfzahlen verdeutlichen das Ausmaß der wirtschaftlichen Verluste durch Viehdiebstähle. Von besonderem

Interesse sind schließlich die ungewöhnlich ausführlichen Angaben zu den Hofgebäuden, deren Größe in der Anzahl ihrer Sparrengebinde („Spären", „Speren", „Spann") angegeben ist. Damit läßt sich für das Amt Blomberg genau ermitteln, über welchen Gebäudebestand die einzelnen Höfe und Stätten 1643/44 verfügten und wo kriegsbedingte Verluste durch Brand und Verwüstung eingetreten waren.

Insgesamt sind in dem Salbuch 372 Höfe und Hausstätten in 17 Orten erfaßt; es fehlen die zum Amt Blomberg gehörigen Dörfer (Kirch-) Donop mit Gehrenberg, Hagendonop und Altendonop.[18] Abgebrannte Gebäude werden insgesamt nur in 15 Fällen erwähnt; vollständig niedergebrannt waren ein Halbspännerhof in Belle, ein Großkötter in Istrup und sieben Kleinkötterstätten (je zwei in Wellentrup, Reelkirchen und Belle sowie eine in Großenmarpe). Einzelne Brandschäden sind außerdem für Herrentrup, wo mit Ausnahme des Wohnhauses alle Gebäude des Großköttters Tönnies Berghane abgebrannt waren, Belle (ein Wohnhaus), Mossenberg (ein Wohnhaus, ein Leibzuchtshaus und eine Scheune) und Siebenhöfen (ein Wohnhaus) belegt. Mit vier Brandstätten war Belle am stärksten betroffen – doch erscheint auch diese Zahl im Verhältnis zu den 66 Höfen und Hausstätten des großen Dorfes noch vergleichsweise gering. Im Einzelnen waren das Wohnhaus des Meyers zu Küddensen (Kützemeyer), der ganze Hof des Halbspänners Bierhenke und zwei Kleinkötterstätten „von den Götzischen" niedergebrannt worden; „bey Götzen Zeiten" waren außerdem in Mossenberg ein Bauernhaus und eine Scheune abgebrannt. Auch das Pfarrhaus in Wöbbel hatten Götzesche Kriegs Völcker verwüstet und ein zugehöriges Nebengebäude niedergebrannt.[19] Mit den „Götzischen" waren Truppen des kaiserlichen Feldmarschalls Johann Graf von Götz gemeint, die 1636 nach Ostwestfalen kamen und Paderborn einnahmen. Im August hatten sie Lemgo besetzt und richteten vermutlich auf dem Weg dorthin die genannten Verwüstungen an, bevor sie über den Hellweg weiter nach Soest zogen.[20] Nur in einem Fall (Istrup) werden im Salbuch „die Schweden" als Brandstifter genannt; ansonsten ist nur manchmal von den „Kriegers" die Rede.

Häufiger als die wenigen Brandstätten sind wüstgefallene Höfe und Kötterhäuser nachweisbar; insgesamt wurden 45 Stätten im Salbuch mit dem Vermerk „lieget wüste" oder „stehet ledig" (=leer) versehen. „Wüst" bedeutete zunächst nur, daß ein Hof nicht mehr bewirtschaftet wurde – in den meisten Fällen waren die Gebäude noch vorhanden und wurden manchmal noch von überlebenden Familienangehörigen oder Kindern der Besitzer, manchmal auch von Nachbarn bewohnt. Auf vielen wüstliegenden Höfen waren die Gebäude aber in Verfall geraten. Nur in 14 Fällen werden keine Hofgebäude mehr genannt oder es ist ausdrücklich davon die Rede, daß „nichts von Häusern mehr vorhanden" sei. Fast in jedem Dorf waren eine oder mehrere wüste Stätten anzutreffen; lediglich für Dalborn, Maspe, Siebenhöfen und Wöbbel werden keine genannt. Im Einzelnen sind acht Wüstungen für Belle überliefert, sieben für Reelkirchen, fünf für Großenmarpe und Mossenberg, vier für Höntrup und Tintrup, drei für Cappel, zwei für Billerbeck, Herrentrup und Istrup sowie je eine für Kleinenmarpe, Wellentrup und Wöhren.

Die meisten Höfe und Stätten waren durch den vorzeitigen Tod ihrer Inhaber wüstgefallen. Oft waren keine Erben mehr bekannt; nur manchmal waren noch überlebende unmündige Kinder vorhanden. So berichtet der Bauerrichter von Cappel von der wüsten Kleinkötterstätte des Blinde Cramer, „das Hauß stehe theils noch, aber das Tach sey gantz herunter, etzliche Latten herunter

gefallen, stehe aber ledig. Undt sey noch ein klein Junge Christian gnd. [= genannt] von 8 Jahren vorhanden, welcher Ihr[e] Gn[a]d[en] Fraw Gräfin zue Braek in die Schule gehen laße". Auch auf der Nachbarstätte des Barthold Woggebecker lebte noch ein kleiner Junge, den der Bauerrichter Vollmar „an Kindes stat" angenommen hatte, um das Haus an sich zu bringen, „Ihme auch Kindes theil auß seinen gütern zu geben versprochen".

Die häufigste Wüstungsursache war zweifellos die Pest, die 1635 bis 1637 zum zweiten Mal während des Krieges auftrat und deren Auswirkungen aus den Eintragungen des Salbuches indirekt zu erschließen sind: Auffallend häufig werden 1643 in Großenmarpe, vereinzelt auch in benachbarten Dörfern Höfe und Stätten genannt, deren Inhaber oder Familienangehörige vor sechs, sieben oder acht Jahren gestorben waren – damit lassen sich diese Todesfälle in die Pestjahre 1635, 1636 und 1637 zurückrechnen. Eine Durchsicht der Jahrgänge 1635 bis 1638 der Gogerichtsakten zeigt, daß in den Jahren 1636 und 1637 in allen Dörfern des Amtes Blomberg ein erschreckender Anstieg der Sterbfalleinträge (bei Todesfällen von Leibeigenen) zu verzeichnen ist, der das Ausmaß des Pestzuges verdeutlicht.[21]

Am stärksten betroffen waren große und dicht bevölkerte Dörfer wie Belle und Großenmarpe, die zudem an wichtigeren Verkehrswegen lagen, über die die Pest von den durchziehenden „Kriegsvölkern" eingeschleppt werden konnte. In Belle stieg die Zahl der Sterbfalleinträge von zwei im Jahre 1635 auf 44 im Jahre 1636, um schon 1637 wieder auf sechs zurückzufallen. Insgesamt waren 36 von 66 Höfen und Hausstätten von Todesfällen betroffen; auffallend häufig werden Ehefrauen und oft auch Mann und Frau als verstorben erwähnt. Für fünf von acht wüstgefallenen Stätten sind Verstorbene aus der Pestzeit überliefert; z. B. waren auf dem oben genannten Vollspännerhof Kützemeyer der Hofinhaber „sambt seiner Frawen" sowie die Leibzüchterin (Altenteilerin) Anna Kützemeyer in den Jahren 1636 bis 1637 verstorben.

In Großenmarpe werden 1643 für 13 von 39 Höfen und Stätten Todesfälle aus den Jahren 1635 bis 1637 genannt; z. B. berichtet der Bauerrichter von dem Vollspännerhof Meyer Heinrich, es lebe nur noch der 14jährige Sohn, seine Eltern wären vor sechs Jahren verstorben. Die Vollspännerhöfe von Hermann Topff (Topp) und Jost Hugo (Hue, Huge) sowie die Kleinkötterstätte des Lütke von Düßen waren gänzlich ausgestorben; über letzteren wird berichtet: „Er sey für 6 Jahren sambt Weib und Kindern gestorben, habe keine Erben hinterlaßen, der Hof stehe öde, undt stehen an Gebäuden [noch] ein Wonhauß von 5 spären [...]".[22] Manche der wüstgefallenen Höfe waren infolge von Kriegsereignissen und Pest von ihren Besitzern verlassen worden; ausdrücklich erwähnt wird dies für die Höfe Rey in Reelkirchen, Bauerkamp in Kleinenmarpe und Reese in Großenmarpe. Der Großkötter Hans Reye aus Reelkirchen war nach Steinheim gegangen; der Vollspänner Nolte Reese in Großenmarpe war schon um 1630 in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten und der Hof war „geüthert" (geäußert, d. h. von Amts wegen unter Fremdbewirtschaftung gestellt) worden – „[...] alß aber seine Fraw gestorben, wehre Rehse auch vom Hoefe gangen undt das alles ledig stehen laßen". Er soll als Tagelöhner nach Lemgo gegangen sein; der Hof kam nach dem Krieg in andere Hände.[23] Hans Uhe, Inhaber eines Istruper Vollspännerhofes, war „im Kriege geplieben, Fraw und Kinder aber all verstorben [...] Vom Hause ist aber nichts mehr alß die Stette vorhanden".[24]

Die Auswertung des Salbuches von 1643/44 zeigt, daß trotz der schweren Bevölkerungsverluste

während des Dreißigjährigen Krieges vergleichsweise wenige Häuser und Höfe von Brand oder totaler Verwüstung betroffen waren. Von 372 erfaßten Stätten im Amt Blomberg lagen 45 wüst, was einem Anteil von 12,1 Prozent entspricht. Vergleichbare Zahlen sind auch aus anderen Teilen Lippes überliefert: So waren im nordlippischen Kirchspiel Hohenhausen bis 1647 zehn von 117 Stätten wüstgefallen (8,6 Prozent); im Amt Falkenberg südlich von Detmold waren es immerhin 23 von 111 (20,7 Prozent).[25]

Die Verteilung der nachweisbaren Kriegsschäden im Amt Blomberg ist ausgesprochen ungleichmäßig: Einige Dörfer waren weniger von Verwüstungen betroffen, was aber nicht immer auf ihre verkehrsferne Lage zurückgeführt werden kann. So verdankte die im bewaldeten Hügelland gelegene Waldhufensiedlung Dalborn ihren scheinbar unbeschädigten Zustand zweifellos ihrer abseitigen Lage, doch läßt sich das von den Dörfern Maspe und Wöbbel nicht behaupten, für die im Salbuch ebenfalls keine abgebrannten oder wüstgefallenen Stätten nachweisbar sind. Schwerere Schäden sind dagegen für die großen und verkehrsgünstig gelegenen Orte Belle, Istrup und Großenmarpe nachweisbar, die sicherlich häufiger von Truppendurchzügen und Einquartierungen betroffen waren. Aber auch hier erscheint die Zahl der abgebrannten oder wüstgefallenen Stätten eher gering im Verhältnis zur Größe der Dörfer.

Dennoch ist das Ausmaß der Verwüstungen im Dreißigjährigen Krieg und der damit verbundenen Leiden der Bevölkerung keinesfalls zu unterschätzen – es dürfte in Lippe kaum ein Haus gegeben haben, das nicht mehrfach von plündernden Soldaten heimgesucht wurde. Bei diesen Überfällen kam es immer wieder zu schweren Gewalttätigkeiten gegen die Hausbewohner, aber auch zu Zerstörungen an Gebäuden und Hausrat:



Karte der Kriegsschäden bis 1643/44 im Amt Blomberg

Fenster und Türen wurden eingeschlagen, Truhen und Schränke gewaltsam aufgebrochen – oft zertrümmerten die Plünderer das gesamte Inventar der Häuser. Solche Verwüstungen, bei denen die Gebäude aber meistens stehen blieben und anschließend notdürftig repariert werden konnten, fanden aber im Salbuch von 1643/44 im Unterschied zu den wenigen „Totalschäden" zumeist keine Erwähnung. Nur in Istrup werden zwei Höfe genannt, deren Häuser „von den Kriegers sehr verwüstet" worden waren; auf dem Hof Meyer waren sogar zwei Nebengebäude „durch die Kriegers abgebrochen worden".[26]

Dörfer, in deren Nähe Kampfhandlungen stattfanden, waren natürlich in stärkerem Maße von kriegerischen Übergriffen betroffen – ein Beispiel ist das Dorf Brake vor den Toren von Lemgo, das während der Belagerungen der Stadt durch schwedische Truppen im Frühjahr und Herbst 1638 besonders schwere Verwüstungen erlitt:[27] Zur Unterhaltung ihrer Wachfeuer rissen die Soldaten Boden- und Giebelbretter von den Häusern; kleinere Nebengebäude wie Speicher und Backhäuser wurden komplett niedergerissen und das Holz fortgeschleppt. Das neuerbaute Wohnhaus von Wedemeier, „so er nach voriger Feuersbrunst wieder uffgerichtet", hatten sie „ganz und gar weggenommen";[28] auch der Kotten Eikmeier samt Backhaus war vollständig abgerissen worden.[29] Im gesamten Dorf wurden nicht nur Vieh, Vorräte und Wertsachen geraubt, sondern auch Fenster und Inventar der Häuser zerschlagen und die Gärten verwüstet.

Nur in einem Fall ist schließlich der Wiederaufbau eines Hofes in dem ausgewerteten Blomberger Salbuch nachweisbar: In Istrup hatte der Großkötter Johann Stroemeyer 1643 „ein klein Hauß von 4 spären" aufgerichtet, aber „noch nit außgebawet, weil die Schweden das rechte Wonhauß für 7 Jahren abgebrandt".[30] Der lange Zeitraum zwischen Zerstörung und Wiederaufbau sowie die geringe Größe des Hauses, das mit vier Sparrengebinden kleiner war als ein durchschnittliches Kleinkötterhaus, verdeutlichen die extremen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in die der zerstörte Hof geraten war. Zwei weitere Neubauten von Wohnhäusern werden im Salbuch für den Hof Meyer Jochim in „Braun Siegh" (Brunsiek) bei Tintrup und die Witwe Meyer in Siebenhöfen genannt, doch handelt es sich in diesen Fällen offensichtlich um große, nicht unmittelbar von Kriegszerstörungen betroffene Meierhöfe, auf denen noch intakte Wohnhäuser und Nebengebäude vorhanden waren.

Zwei Fallbeispiele: Zerstörung und Wiederaufbau

Anhand von zwei Fallbeispielen erhaltener Wiederaufbauten aus der Zeit des Krieges lassen sich die bauliche Struktur und Qualität der wiederaufgebauten Gebäude, aber auch die Bedingungen, unter denen der Wiederaufbau erfolgen mußte, verdeutlichen.

Hof Henneke in Altendonop

Auf dem Hof Henneke in Altendonop (heute ein Ortsteil von Blomberg) blieb ein Bauernhaus erhalten, das 1647, also kurz vor dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, errichtet worden ist. Das Gebäude ist ein ansehnlicher Vierständerbau, dessen Hauptständer beiderseits des Dielentores durch geschwungene Kopfbänder hervorgehoben sind. Das steile, verbretterte Giebeldreieck ist nur geringfügig auf kleinen Balkenköpfen vorgekragt. Das durch jüngere bauliche Eingriffe im Erdgeschoß veränderte Fachwerk war dreifach verriegelt; die ursprünglichen Stalltüren in den Seitenschiffen sind nicht mehr nachweisbar. Der als sorgfältig gezimmerter Rundbogen ausgebildete



Hof Henneke in Altendonop (Gem. Blomberg), Haupthaus von 1647. Der Vorgängerbau war 1637 abgebrannt (Photo 1980)



Hof Henneke in Altendonop. Bauinschrift von 1647 (Photo 1980)

Torbogen hat eine schlichte Kantenfase und trägt eine knappe Inschrift, die Auskunft über Bauherrn und Baudatum gibt: „CORDT . HENNEKE. WOL GOT VERTRAWET/HAT WOL GEBAWET ANNO 1647/AM ZZ. [22.] MAY".

Fragt man nach dem Anlaß zu diesem Neubau kurz vor Ende des Dreißigjährigen Krieges, so findet sich der entscheidende Hinweis in einem Sterbfalleintrag in den Blomberger Gogerichtsakten:[31] Zwischen Michaelis (29. September) 1637 und Ostern 1638 war der Halbmeier Wulff Henneke verstorben; er besaß lediglich „alte tegliche Kleider" sowie ein altes Pferd, zwei Kühe und zwölf Scheffel ausgesäten Roggen – "Bette-gewand und Hausrath [waren] im abgebrandten Hause im Rauch mit uffgangen". Henneke, der möglicherweise an der Pest gestorben war und sieben Kinder hinterließ, hatte also fast sein gesamtes Inventar beim Brand seines Hauses verloren. Unter den schwierigen Umständen des Krieges vergingen zehn Jahre, bis Cordt Henneke, vermutlich ein Sohn des Wulff Henneke,[32] ein neues Haus errichten konnte. Dennoch ist der erhaltene Neubau durchaus solide aus kräftigen Hölzern verzimmert; es fehlen allerdings jegliche aufwendigen Schmuckelemente.

Noltehof bei Schieder

Auf dem Noltehof, einem großen Einzelhof bei Schieder, steht ein stattliches Meierhaus von 1667, dessen Entstehung ebenfalls mit Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges zusammenhängt. Der Hof war erst im frühen 16. Jahrhundert auf Ländereien der Meierei Schieder gegründet worden, die bis zur Reformation dem Augustinerkloster Zum Heiligen Leichnam in Blomberg gehörte.[33] 1533 kam der Noltehof durch Kauf in den Besitz des Landesherrn, der ihn weiterhin durch erbliche Pächter (Meier) bewirtschaften ließ. Schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts war der Hofinhaber Peter Noltemeyer erheblich verschuldet; sein Sohn Caspar mußte den Hof um 1630 unter ungünstigsten Bedingungen übernehmen. Mehrfach wurde der einzeln liegende Hof im Verlauf des Krieges geplündert und brannte schließlich um 1640 ab. 1641 raubten 25 kaiserliche Reiter eine Herde Kühe aus Schieder und vom Noltehof; bei einem Verfolgungsversuch wurde der Hofinhaber Caspar Noltemeyer zusammen mit zwei Gefährten bei Hannoversch-Münden von den Kaiserlichen „jämmerlich ermordet".[34] Zwei Jahre später heiratete der Kornett (Fähnrich) Georg von Oeynhausen die Witwe Noltemeyer, doch gelang es ihm nicht, den verwüsteten Hof wiederaufzubauen. 1650, nach dem Tod seiner Frau, wurde er schließlich durch den Grafen abgemeiert und mußte den inzwischen mit 800 Talern verschuldeten Hof gegen eine Abstandszahlung von 100 Talern verlassen. 1651 heiratete Jürgen Falckmann aus Ehrdissen Hedwig, eine Tochter des Caspar Noltemeyer. Er brachte als Brautschatz 350 Taler, Vieh und Saatkorn mit auf den Hof und erhielt einen Erbmeierbrief. Im gleichen Jahr baute er das Haus wieder auf, doch brannte es schon 1655 wieder ab. Schließlich wurde auch er 1665 wegen Überschuldung und schlechter Wirtschaftsführung abgemeiert. Erst Johann Bernhard Becker, der kurz darauf die Noltemeyer-Tochter Anna Cathrina heiratete und den Hof übernahm, gelang es offensichtlich, aus der wirtschaftlichen Misere herauszukommen.

1667 ließen die Eheleute das erhaltene, riesige Meierhaus mit einer Dachdeckung aus „Höxterplatten" (roten Sollingsandsteinplatten) errichten.[35] Der gewaltige Bau von 13 Fach Länge steht auf fünf Ständerreihen (der einzige „Fünfständerbau" in Lippe!) und hat eine Durchfahrtsdiele; der Wohnteil ist durch einen repräsentativen zwei-



Noltehof bei Schieder, Meierhaus von 1667 mit Stubenvorbau (Photo 1969)

stöckigen Stubenvorbau am Ostgiebel erweitert. Giebel- und Stockwerkvorkragungen sind in Spätrenaissance-Manier mit Zahnschnitten und kannelierten Balkenköpfen verziert. Der ungewöhnlich aufwendige Bau ist ein eindrucksvolles Zeugnis für den beginnenden wirtschaftlichen Wiederaufstieg dieses großen Vollspännerhofes, der 1721 immerhin 271 Scheffelsaat Saatland (etwa 46,5 ha) sowie Wiesen, Weiden und Holzungen besaß.[36]

Zwischen Spätrenaissance und Frühbarock: Baulicher Wandel im 17. Jahrhundert

Abschließend soll die Entwicklung des lippischen Bauwesens im 17. Jahrhundert zusammenfassend dargestellt werden; dabei sind Wandlungen und Neuerungen in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges besonders zu berücksichtigen.

Bauten der Landesherrschaft und des Adels

Die letzten landesherrschaftlichen und adligen Bauten im Stil der Weserrenaissance entstanden

zu Beginn des 17. Jahrhunderts: Die Bauarbeiten an Schloß Varenholz wurden um 1600 abgeschlossen und 1613, im Todesjahr Graf Simons VI., entstand der 1811 abgebrochene Westflügel von Schloß Brake. In den Jahren 1613 bis 1616 errichtete Hilmar d. J. von Münchhausen Schloß Wendlinghausen.[37] Eines der frühesten Beispiele für den Übergang von der Spätrenaissance zum Frühbarock ist das 1620 bezeichnete Küchenportal des Detmolder Schlosses, das neben dem renaissancetypischen Beschlagwerk bereits Elemente des „Knorpelstils" zeigt.[38] Als letzte größere Baumaßnahme während des Krieges entstand schließlich von 1627 bis 1632 der erhaltene Wohnflügel mit Treppenturm auf der Burg Schwalenberg. Danach kam die landesherrliche Bautätigkeit, bedingt durch die sich verschärfenden Kriegsereignisse, aber auch durch die häufigen Regierungswechsel und Vormundschaften im lippischen Grafenhaus, weitgehend zum Erliegen.[39]

Nach dem Regierungsantritt von Graf Hermann Adolph (1652–1666) setzte in Lippe die landesherrliche Bautätigkeit in beachtlichem Umfang wieder ein: 1655 bis 1658 ließ er auf dem Jagdschloß Oesterholz ein „langes steinernes Jagdhaus" errichten und die Anlage bis 1665 mit runden Ecktürmen vervollständigen. Von diesen Baumaßnahmen ist aber nur noch ein steinerner Torbogen mit der Jahreszahl 1665 erhalten.[40] 1657 bis 1659 erfolgte ein grundlegender Umbau der Burg Horn; dabei wurde der spätmittelalterliche Kernbau um einen Anbau und einen monumentalen Treppenturm erweitert, den Otto Gaul als „bedeutendste architektonische Leistung des Frühbarock in Lippe" einstufte.[41] Unter Graf Simon Henrich (1666–1697) wurde 1673 die Vierflügelanlage des Detmolder Residenzschlosses mit dem Südwestflügel vollendet, während Graf Casimir zur Lippe-Brake (1658–1692) 1666 einen gründlichen Umbau des Ost- und Südflügels von Schloß Brake vornehmen ließ. 1662 bis 1663 entstand der schlichte Bau von Schloß Alverdissen als Residenz der gräflichen Nebenlinie Lippe-Alverdissen. Der endgültige Übergang zum Hochbarock, der in Lippe wie in Westfalen zunächst niederländisch-klassizistisch geprägt war, erfolgte gegen Ende des 17. Jahrhunderts mit dem gräflichen Jagdschloß Lopshorn (1685, 1945 zerstört) sowie den Schlössern Wöbbel (1690 durch Moritz von Donop) und Schieder (1700–1706). Schon ab 1681



Horn, Burg. Frühbarockes Portal des Treppenturms mit Wappen von Graf Hermann Adolph zur Lippe und Datierung 1659 (Photo 1992)

begann mit der Anlage von aufwendigen Gartenterrassen und dem Bau des „Krummen Hauses" der Ausbau der barocken Gartenanlagen auf dem Gelände der Meierei Pöppinghausen am Büchenberg südlich von Detmold.[42]

Kirchliche Bauten

Relativ zurückhaltend gestaltete sich die kirchliche Bautätigkeit im 17. Jahrhundert: Nach der Einführung des reformierten Bekenntnisses durch Graf Simon VI. um 1605 begnügte man sich zumeist mit einer inneren Umgestaltung der vorhandenen Kirchenbauten; in Sonneborn wurden erst etwa 40 Jahre alte Wandmalereien lutherischen Inhalts vermutlich nach 1606 überstrichen.[43] Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sind eine Reihe von Baumaßnahmen insbesondere von Pfarrhäusern überliefert: 1634 brannte das Heiligenkirchener Pfarrhaus während einer Plünderung des Dorfes ab und wurde wohl in den folgenden Jahren wiederaufgebaut. 1636 wurden Kirche und Pfarrhaus beim Barntruper Stadtbrand zerstört; während die Kirche schon 1638 wiederhergestellt wurde, kam es erst 1645 zum Wiederaufbau des Pfarrhauses. Das Pfarrhaus von Bösingfeld war 1632 einem Großbrand des Fleckens zum Opfer gefallen und konnte erst zwanzig Jahre später wiederaufgebaut werden; bis dahin mußte der Pfarrer in einem kleinen „heusichen" unterkommen. Weitere Pfarrhausbauten sind aus Meinberg (1627), Almena (Reparatur, 1629) und Schötmar (1634–1639) überliefert.[44]

Zahlreiche Kirchen und Pfarrhäuser waren im Krieg zwar nicht zerstört, aber geplündert und verwüstet worden; ihre Wiederherstellung zog sich noch längere Zeit in der zweiten Jahrhunderthälfte hin. Die meisten Kirchen erhielten nun neue Ausstattungen mit Emporen, die den wieder anwachsenden Bevölkerungszahlen Rechnung trugen und zugleich den Erfordernissen des protestantischen Predigtgottesdienstes entsprachen.[45] In Brake wurde 1660 das nördliche Seitenschiff der alten Dorfkirche erneuert und vergrößert, um den Ansprüchen einer Hofkirche und Grablege der Grafen zur Lippe-Brake gerecht zu werden. 1665 wurde die romanische Kirche in Reelkirchen durch ein südliches Querhaus erweitert und im Innern mit Emporen neu eingerichtet; die erhaltene Kanzel entstand 1667. Die Kirche in Wöbbel wurde 1696 bis 1700 erneuert und bis 1705 mit Barockemporen ausgestattet; dabei blieben der mittelalterliche Westturm und ein Renaissance-Portal von 1613 erhalten.[46]

Städtische Bauten

Der reich dekorierte städtische Fachwerkbau in Lippe und im Weserraum erlebte seine Blütezeit



Bösingfeld (Gem. Extertal), Pulverberg 1. Der Fachwerkbau von 1628 trug am Torbogen u. a. die Inschrift FRIEDT ERNEHRT – UNFRIED VERZEHRT (1976 abgebrannt, Photo um 1930)





in der zweiten Hälfte des 16. und im frühen 17. Jahrhundert. Die Fassaden wurden oft mit hölzernen Brüstungsbohlen versehen und mit Fächerrosetten, Rankenwerk und Inschriften beschnitzt; ab etwa 1580 kamen Zahnschnitt und Beschlagwerk als typische Dekorformen der Spätrenaissance hinzu.[47] Wie die Auswertung des nachweisbaren Baubestandes zeigte, ist in den Städten eine verringerte Bautätigkeit noch bis in die frühen 1630er Jahre festzustellen. Besonders in Salzuflen und Lemgo, vereinzelt auch in Detmold (Krumme Str. 40, nach 1634d, und 42, 1645) und Blomberg (Langer Steinweg 19, 1629) oder im Flecken Bösingfeld (Pulverberg 1, 1628) entstanden noch auffallend reiche, im Stil der Spätrenaissance dekorierte Fachwerkbauten, die einen ungebrochenen Wohlstand ihrer Erbauer dokumentieren, die überwiegend der städtischen Oberschicht zuzurechnen sind. Es handelt sich um zwei- oder dreischiffige Dielenhäuser, die teilweise sogar mit einem Speicherstock ausgestattet waren. Vereinzelt wurden auch ältere Häuser nachträglich mit einem neuen Dachwerk oder einem Speicher- bzw. Oberstock versehen (Lemgo, Breite Str. 59, 1631; Salzuflen, Obere Mühlenstr. 1, 1632; Detmold, Exterstr. 15, 1641). Besonders auffällig sind einige aufwendige Neubauten in Salzuflen, die in ihrer reichen Schnitzdekoration mit Fächerrosetten und Beschlagwerk bewußt an die Blütezeit des 16. Jahrhunderts anknüpfen.[48] Erst mit der Pest von 1636 bzw. den Plünderungen von Salzuflen 1633 und Lemgo 1636 endete diese städtische Bautätigkeit; aus den 1640er Jahren sind z. B. aus Lemgo nur noch zwei



Links: Bad Salzuflen, Lange Str. 7. Das reich verzierte Dielenhaus mit Speicherstock ließ der Pastor Johann Loofher 1621 errichten (Photo 1937)

Mitte: Bad Salzuflen, Obere Mühlenstr. 1. Das steinerne Dielenhaus von 1581(d) erhielt 1632 ein zusätzliches Speicherstockwerk mit reicher Beschlagwerkschnitzerei und hölzernen Lüftungsgittern. Zustand nach Restaurierung und Teilrekonstruktion 1985–1987 (Photo 1987)

Rechts: Detmold, Krumme Str. 42. Haus des Wollwebers Hermann Kato von 1645. (Photo 1937)

kriegsbedingte Reparaturen nachweisbar.[49] Dagegen wurden in der Residenzstadt Detmold, die weniger stark in Mitleidenschaft gezogen worden war, noch in den schwersten Jahren des Krieges vereinzelt aufwendige Spätrenaissancebauten errichtet (Krumme Str. 40, nach 1634d; Exterstr. 15, 1641). Noch 1645 konnte dort der Handwerker Hermann Kato ein kleineres zweischiffiges Dielenhaus mit reicher Beschlagwerkdekoration in der Krummen Straße 42 errichten; die am Torbogen abgebildeten Werkzeuge (Weberschiffchen und Wollkratze) weisen ihn als Wollweber (Zeugmacher) aus.

Nach dem Ende des Krieges setzte in den 1650er und 1660er Jahren in allen Städten und Flecken die Bautätigkeit wieder ein. Die Neubauten sind noch bis etwa 1680 nach wie vor von der Spätrenaissance geprägt, wobei der Aufwand gegenüber den Bauten der Vorkriegszeit deutlich reduziert erscheint. So wird nun generell auf beschnitzte Brüstungsplatten an den Giebeln verzichtet; die Dekoration mit Zahnschnitt, Beschlagwerk und Inschriften beschränkt sich auf die horizontalen Gebälkzonen der Giebelvorkragungen. Ähnlich wie im ländlichen Hausbau gewinnt nun die Torbogengestaltung mit Inschriften und Rankenwerk an Bedeutung. Diese Entwicklung ist jedoch keineswegs als „Verarmung" infolge des Dreißigjährigen Krieges zu deuten, sondern sie begann vielerorts bereits in der Zeit um 1600. Besonders deutlich wird dies in Blomberg, wo eine stärkere „Horizontalgliederung" der Fassaden bereits um 1600 einsetzt und in gleichblei-

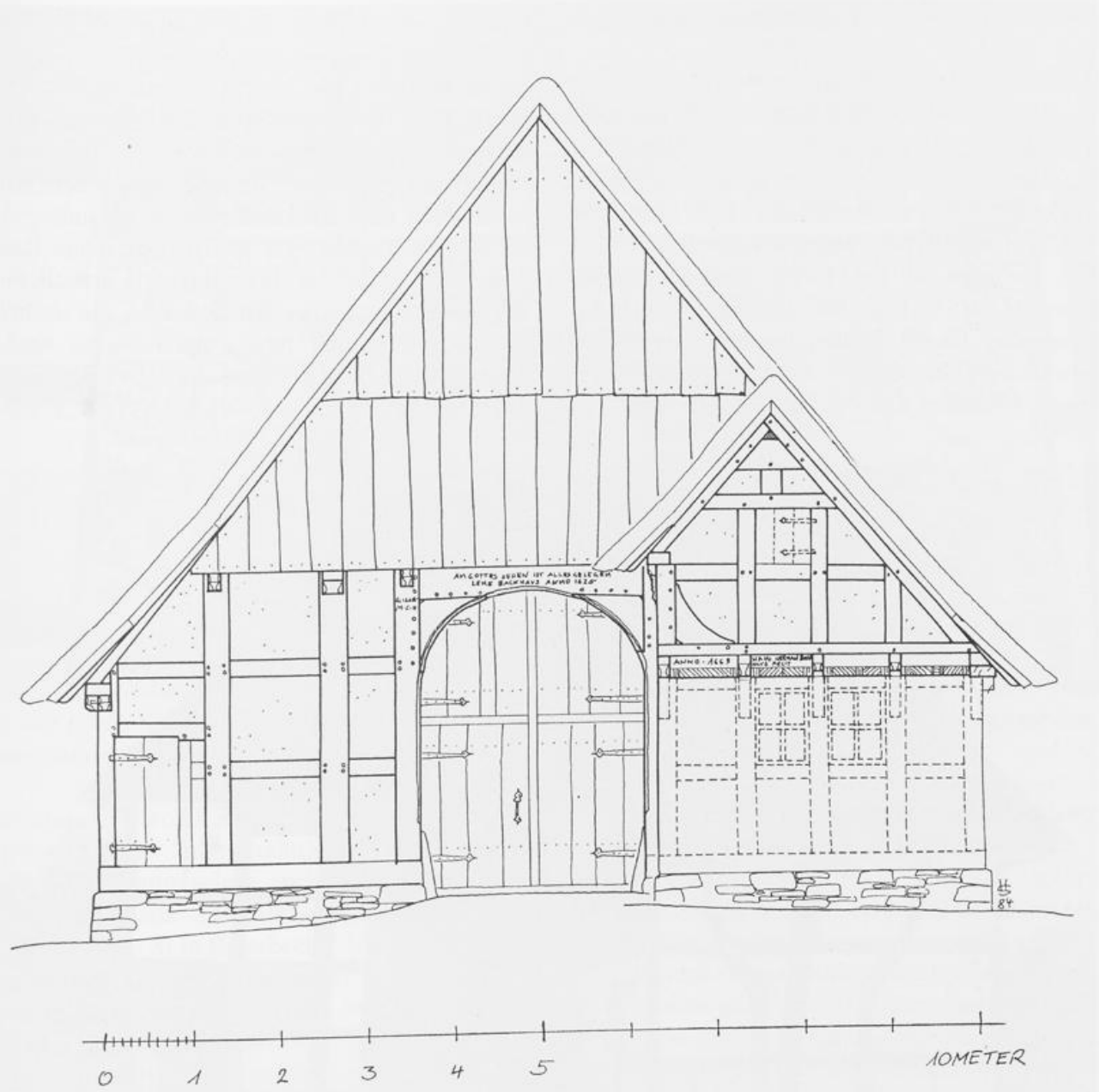
bender Form in Verbindung mit Spätrenaissance-Dekor bis 1681 bestimmend bleibt.[50]
Im Unterschied zur Weserrenaissance, die auch im bürgerlichen Hausbau weite Verbreitung fand und bis ins späte 17. Jahrhundert nachwirkte, spielte der Frühbarock im städtischen Hausbau kaum eine Rolle: Nur vereinzelt erscheinen „knorpelige" Dekorelemente um die Mitte des 17. Jahrhunderts an Füllhölzern von Fachwerkbauten (z. B. in Lage, Bergstr. 23, 1648). Eine Ausnahme bildet lediglich der frühere Kotzenbergsche Hof am Marktplatz in Horn, ein aufwendiger Steinbau, den der Amtmann Adam Henrich von Kotzenberg 1679 bis 1681 als Erweiterung eines Renaissancebaus von 1616 errichten und mit frühbarocken Portalen, Fenstergewänden und Kaminen ausstatten ließ. Allerdings war Kotzenberg ein hoher gräflicher Beamter, der 1674 geadelt worden war und sich daher bei dem weitgehenden Neubau seines Stadthofes an aktuellen herrschaftlichen Bauformen orientierte.[51]



Wierborn bei Barntrup, Hof Vehmeier. Meierhaus von 1620. Die Hauptständer des großen Vierständerbaus sind mit Kopfbändern und gekrümmten Fußstreben hervorgehoben (abgebrochen, Photo 1968)

Ländliche Bauten

Die ländlichen Fachwerkbauten des 16. und 17. Jahrhunderts zeichnen sich durch eine sehr qualitätvolle Verzimmerung bei eher zurückhaltender Fassadengestaltung aus. Die Giebeldreiecke sind schlicht verbrettert und Schmuckformen beschränken sich auf beschnitzte Knaggen und die Torbögen, deren Inschriften nun im Vergleich zum 16. Jahrhundert ausführlicher erscheinen. Nach 1600 wurden die Vorkragungen geringer und die abstützenden Knaggen wurden zunehmend durch Stichbalkenkonstruktionen oder eine vereinfachte Form mit kleinen, eingezapften Balkenköpfen verdrängt. Neben der traditionellen Verstrebung der Hauptständer mit geschwungenen Kopfbändern verbreiteten sich lange, gekrümmte Fußstreben, die oft mit den Kopfbändern zu wirkungsvollen Strebefiguren kombiniert wurden. Im Südosten Lippes hatte sich der Vierständerbau mit hohen Außenwänden schon weitgehend durchgesetzt, während sich in der Mitte und im Nordwesten des Landes der Zweiständerbau als ältere Bauweise des Niederdeutschen Hallenhauses noch bis in die zweite Jahrhunderthälfte behaupten konnte.[52]
Wichtige Neuerungen im ländlichen Hausbau Lippes waren die Einführung der ofengeheizten Stube und des Kammerfaches als separatem Wohnteil am hinteren Hausende, die kurz vor dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges gesichert faßbar werden: 1613 wurde an das 1585(d) datierte Vierständerhaus des Hofes Wienkemeier in Hiddensen bei Eschenbruch ein neuer Wohnteil mit einer Stube angefügt und 1615 entstand auf dem Hof Beining in Retzen ein mächtiger Zwei-



Hörste (Gem. Lage), Haupthaus der früheren Hoppenplöckerstätte Bax (Backhaus) Nr. 15 von 1625 (Rekonstruktion). Der kleine Zweiständerbau von nur vier Fachen Länge wurde 1669 um einen Stubenvorbau (rechts) erweitert

ständerbau, dem von Anfang an ein Kammerfach angefügt war.[53]

Neben der Mehrzahl relativ schlichter Bauten entstanden in den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts aber auch eine Reihe von Häusern mit reich dekorierten, auf Stichbalken vorkragenden Fachwerkgiebeln, die offensichtlich von städtischen Vorbildern beeinflußt sind. Ein Beispiel ist das kleine Dreiständerhaus Humfeld Nr. 57 von 1606, dessen zweifach vorkragender Giebel Bohlenfüllungen mit Fächerrosetten und Kopfriegel mit „Eselsrückenbögen" in der Tradition des 16. Jahrhunderts zeigt. Bei einigen aufwendigen Bauten in Dörfern des Blomberger Beckens (Reelkirchen Nr. 1, 1616; Herrentrup Nr. 16, 1618; Mossenberg Nr. 14, 1619) läßt die Ähnlichkeit der verwendeten Schmuckmotive (Zahnschnitt, Ranken, Akanthusblätter) mit zeitgleichen Blomberger Häusern auf Beteiligung eines „Kleinschnitkers" (Schnitzers) aus der Stadt schließen.[54] Der Reelkirchener Bau von 1616 zeigt darüber hinaus bauzeitliche Ziegelziersetzungen in den Gefachen, wie sie bei städtischen Bauten häufig nachweisbar sind. August Meier-Böke erwähnt einen Bau von 1606 in Lothe (Nr. 14) mit „Mosaikgiebel" und „Fisch-



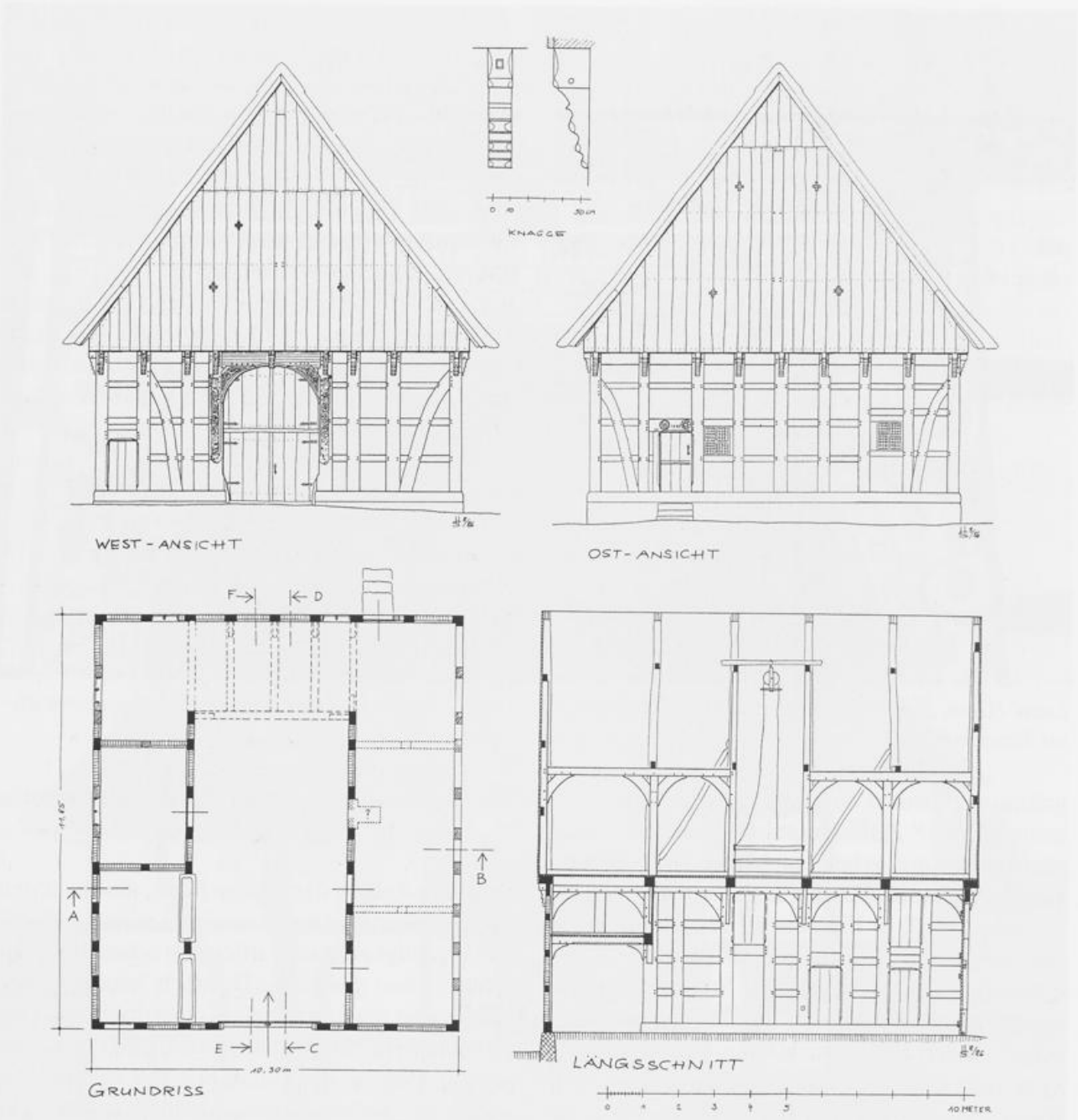
Humfeld (Gem. Dörentrup), Haus Nr. 57 von 1606. Der Giebel des Kleinkötterhauses ist mit Fächerrosetten und Eselsrückenbögen beschnitzt, links jüngerer Stallvorbau (Photo 1937)



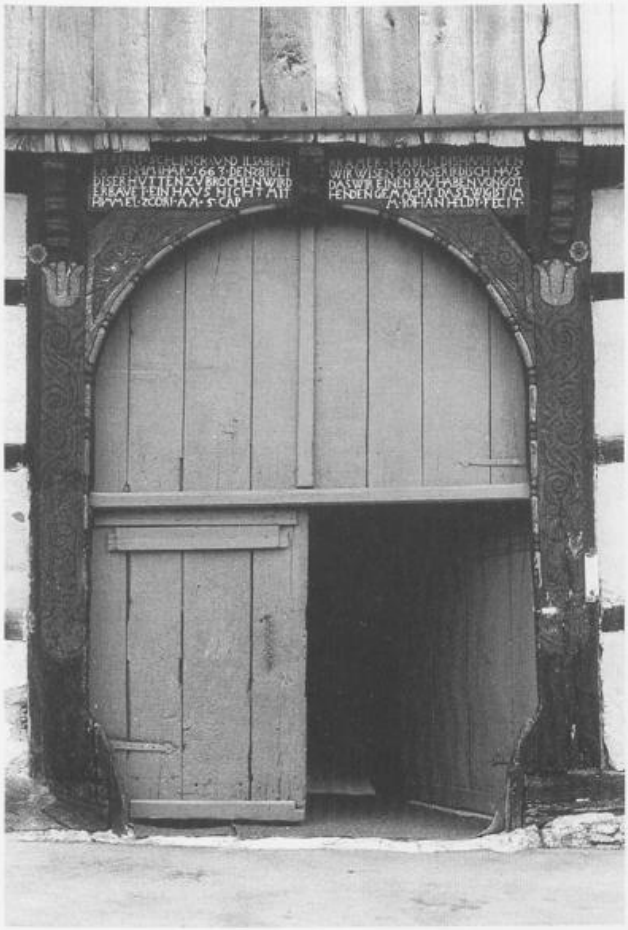
Lothe (Gem. Schieder-Schwalenberg), Haus Nr. 32 von 1631. Mitten im Dreißigjährigen Krieg wurde dieses Haus mit seinem reich verzierten Torbogen errichtet (Photo 1936)

grätmuster", womit ebenfalls Ziegelziersetzungen gemeint sind.[55] Zahnschnittdekoration und Backsteinausfachung zeigte auch das 1600 erbaute Leibzuchtshaus (Altenteilerhaus) des Hofes Krösche (Nr. 3) in Billerbeck.[56] 1616 entstand ein ungewöhnlicher, speicherartiger Bau mit reicher Zahnschnittdekoration an den Stockwerkvorkragungen auf dem Hof Räker (Nr. 19) in Brakelsiek, der wohl auch als Leibzuchtshaus genutzt wurde.[57] Bemerkenswert ist, daß viele dieser „reichen" Häuser nicht der bäuerlichen Oberschicht zuzurechnen sind, sondern auf dem Hof eines Großkötters (Reelkirchen Nr. 1) oder auf klein- und unterbäuerlichen Stätten von Kleinköttern und Hoppenplöckern errichtet wurden (Humfeld Nr. 57; Herrentrup Nr. 11, 15, 16; Mossenberg Nr. 14).

Schon zu Anfang der 1620er Jahre, als die ersten Kriegsereignisse Lippe erreichten, ging die ländliche Bautätigkeit stark zurück und setzte Mitte der 1630er Jahre ganz aus. Dennoch konnten noch 1631 – also mitten im Krieg – Friedrich und Carl Altenbernd in Lothe einen stattlichen Vierständerbau (Nr. 32) errichten, der mit einem reich verzierten Torbogen sowie Füllhölzern mit Beschlagwerk und Fabelwesen am Giebel geschmückt ist. Davon abgesehen sind aber die wenigen Bauten, die in den Kriegsjahren entstanden, zwar durchaus solide verzimmert, verzichten



Nienhagen (Gem. Detmold), Hof Schlingjakob, Leibzuchtshaus von 1663. Berent Schlinck und Ilsabein Kramer ließen den aufwendig verzimmerten Vierständerbau durch den Zimmermeister Johan Heldt errichten (1986 abgebrannt, Rekonstruktion)



Nienhagen, Hof Schlingjakob, Leibzuchtshaus von 1663. Der aufwendige Torbogen zeigt neben Rollwerk der Renaissance auch das barocke Motiv der Tulpenblüte (Photo 1983)

aber neben den üblichen Bauinschriften auf eine Schmuckgestaltung, wie das vorgestellte Beispiel von 1647 aus Altendonop zeigt.

Nach dem Krieg kam die Bautätigkeit schon bald nach 1650 wieder in Gang und entwickelte sich schon in den 1650er und 1660er Jahren mit einer starken Intensität. Dabei überwiegt die schon vor dem Krieg einsetzende Tendenz zu einer schlichten und zweckmäßigen Bauweise mit allmählich abnehmenden Holzstärken, aber nach wie vor in qualitätvoller Verzimmerung. Mit der Durchsetzung des Vierständerbaus wurde die innen offene Gerüstbauweise durch ein weitgehend geschlossenes Wandgefüge mit gleichmäßig angeordneten Haupt- und Zwischenständern abgelöst. Daneben entstanden aber auch nach dem Krieg immer wieder Gebäude, die mit der Verwendung von außergewöhnlich starken und eng gestellten Hölzern, Kopfbandverstrebung, profilierten Knaggen und Zierschnitzereien einen beachtlichen baulichen Aufwand zur Schau stellen. Im lippischen Nordwesten wurden auch noch in den 1650er Jahren qualitätvolle Zweiständerbauten errichtet, die mit kräftigen Dachbalkengefügen und Knaggen mit Taubandverzierung kaum von Bauten des späten 16. Jahrhunderts zu unterscheiden sind.[58] Die Verwendung von „konservativen" Gestaltungselementen wie Knaggen und Wandkopfbändern ist im Nordwesten bis weit ins 18. Jahrhundert zu verfolgen, doch auch im Südosten Lippes entstanden vereinzelt noch bis in die Zeit um 1700 Vierständerbauten, deren Hauptständer durch Kopfbänder betont werden.

Die Giebel der ländlichen Fachwerkbauten wurden weiterhin verbrettert und die Schnitzdekoration konzentrierte sich nun weitgehend auf den Torbogen, der mit langen Bauinschriften und bei aufwendigen Beispielen auch mit Ranken und Fabelwesen in Flachschnitzerei verziert wurde. Neben abgewandelten Spätrenaissanceformen wie Ranken- und Beschlagwerk erscheint erstmals in den 1660er Jahren die Tulpenblüte als aktuelles barockes Dekorationselement an den Torbögen. Rose und Stern als Bestandteile des lippischen Landeswappens, die vereinzelt schon im späten 16. Jahrhundert vorkommen, wurden seit der Mitte des 17. Jahrhunderts regelmäßig an den Torständern bzw. -kopfbändern ländlicher und auch städtischer Fachwerkbauten angebracht. Sie signalisieren eine bewußte Selbsteinschätzung

der Erbauer als Untertanen der lippischen Landesherrschaft, wie sie vor dem Krieg vor allem in den Städten nicht denkbar gewesen wäre.

Lippe verfügt bis heute über einen ungewöhnlich reichen Bestand an wertvollen Bauten aus dem 17. Jahrhundert. Insbesondere die überlieferten Fachwerkhäuser zeugen von einer beachtlichen, bisher zumeist unterschätzten Qualität und Gestaltungsvielfalt des Fachwerkbaus, die schon vor dem Dreißigjährigen Krieg einsetzt und für das ganze Jahrhundert bestimmend bleibt. Die Spannweite reicht von sparsamen und schlichten Zweckbauten bis zu aufwendig dekorierten Gebäuden aus kräftigen Hölzern. Bis in die zweite Jahrhunderthälfte entstanden konservativ gestaltete Bauten in der Tradition des 16. Jahrhunderts und der Spätrenaissance neben weiterentwickelten Gebäuden, die die verbreitete Bauweise des 18. Jahrhunderts vorwegnehmen. Erst nach 1700 ist wieder eine gewisse Einheitlichkeit in Gefüge und Gestaltung der ländlichen Fachwerkbauten in Lippe zu beobachten, wie sie auch das 16. Jahrhundert auszeichnete.
In sozialgeschichtlicher Hinsicht ist schließlich hervorzuheben, daß nicht nur die vollbäuerlichen Höfe, sondern auch die klein- und unterbäuerlichen Schichten an der geschilderten Bautätigkeit des 17. Jahrhunderts einen wesentlichen Anteil hatten. Diese Beobachtung verdeutlicht, daß die große Zahl der Kleinkötter, Hoppenplöcker und Straßenkötter, die überwiegend von dem im 16. Jahrhundert aufblühenden ländlichen Leinengewerbe lebte, einen entscheidenden Beitrag zum schnellen Wiederaufbau des Landes nach dem Dreißigjährigen Krieg geleistet hat.

Bettina Rinke

Katalog



In diesen Katalog wurden Objekte aus der Zeit vom Ende des 16. bis zum dritten Viertel des 17. Jahrhunderts aufgenommem. Die Gegenstände stammen überwiegend aus den Beständen des Lippischen Landesmuseums Detmold und wurden, wenn nicht anders vermerkt, in Lippe hergestellt oder hier verwendet. Es sind Objekte sowohl ziviler als auch militärischer Nutzung.
Mehrfach benutzte Literatur ist nur bei der ersten Nennung vollständig angegeben, im weiteren mit einem Kurztitel.

Abkürzungen:
AltInv. Nr.= Altinventarnummer
B. = Breite
D. = Durchmesser
H. = Höhe
Inv. Nr. = Inventarnummer
L. = Länge

1. **„Säuferklotz“**, 17./18. Jh.
Rotbuche, Eisen, H. 53 cm, D. 26 cm
Blomberg
Inv. Nr. 782/97

Holzklotz in Form eines Bierkruges. In der Oberseite sind mit einer Krampe zwei Ketten befestigt. Die eine endet in einem Eisenreifen mit großem Durchmesser, wahrscheinlich für den Hals des oder der Delinquenten/in; die andere ist kürzer und hat einen Eisenring mit kleinerem Durchmesser. Der Ring wurde an einem Schandpfahl oder Gebäude befestigt. Beide Ringe sind mit Vorhängeschlössern gesichert. Auf dem Klotz ist zu lesen: „STRAFE DER TRUNKENBOLT“.



Mit dem Säuferklotz wurden jene Menschen bestraft, die in der Öffentlichkeit, z. B. an Markttagen, durch Trunkenheit aufgefallen waren. In der Regel traf diese Strafe Frauen; Männer kamen mit einer Geldstrafe davon. Die verurteilte Frau mußte den Klotz an einem Eisenring um den Hals tragen und mehrere Stunden am Pranger stehen oder wurde vom Gerichtsdiener durch die Stadt geführt.

Literatur: Wolfgang Schild: Rathaus und Politik. Justiz und Strafe. In: Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, S. 976–977.

2. **Schandpfahl**, 17. Jh.
Eiche, H. 177 cm, D. 23 cm
Schlangen
Inv. Nr. 783/97

Runder Pfahl, am oberen Ende eine Einkerbung, wahrscheinlich für die Befestigung eines Eisenbandes. Darüber endet der Pfahl in einer Kugel. Der Schandpfahl oder Pranger stand in der Regel auf dem Marktplatz oder an wichtigen öffentlichen Gebäuden. Hier wurden Personen zur Schau gestellt oder „am Leib gestraft", die gegen die Gesetze der Gemeinschaft verstoßen hatten. Dazu



gehörte lästerliches Reden, Trunkenheit in der Öffentlichkeit oder Ehebruch. Wer hier eine Strafe verbüßte, durfte von den vorbeigehenden Menschen beschimpft, mit Schmutz beworfen oder gestoßen werden.

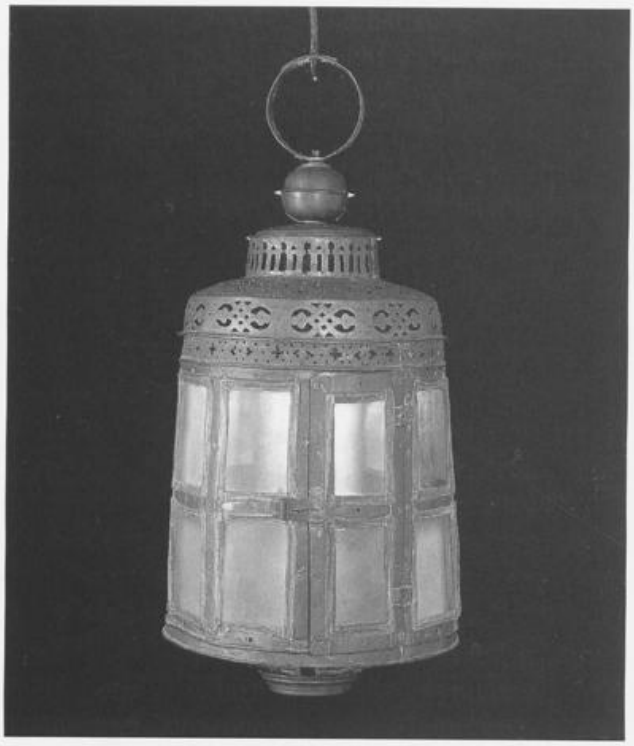
3. **Justitia**, Ende 16. Jh.
Sandstein, H. 107 cm, B. 57,5 cm, T. 13,5 cm
Detmold, altes Rathaus
Inv. Nr. 821/97

Sandsteinrelief von einem Erkergiebel des 1827 abgebrochenen Rathauses in Detmold. Die Erker wurden vermutlich 1594 von dem Lemgoer Meister Georg Croßmann geschaffen. Die Figur der Justitia ist als Halbrelief gearbeitet, in ein antikes Gewand gehüllt und trägt in der herabhängenden Linken eine Waage, in der Rechten ursprünglich ein Schwert. Die Justitia ist die Allegorie der Gerechtigkeit und gilt seit dem Mittelalter als eine der vier Kardinaltugenden. Ihre Plazierung an einem öffentlichen Gebäude, wie z. B. dem Rathaus, sollte die Menschen an Recht und Gerechtigkeit erinnern und zur Tugendhaftigkeit ermahnen.

Literatur: Otto Gaul: Stadt Detmold. (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 48,1). Münster 1968, S. 372–373.

4. **Laterne**, 17. Jh.
Messing, Horn, Eisen, Blei, Kupfer,
H. 72 cm, D. 34 cm
Detmold
Inv. Nr. 793/97

Runde Laterne mit zweistufigem Oberteil. Das Oberteil besteht aus einem durchbrochenen Messingblech. Darüber ist eine zweischalige Kugel angebracht, an der eine bandartige Halterung befestigt ist. Die Wandung der Laterne bilden je neun in zwei Reihen übereinander angebrachte rechteckige Hornscheiben in Bleiruten, zwei davon in einem Türchen, das mit einer einfachen Lasche über einem flachen Dorn geschlos-



sen wird. Als Boden sind um eine runde Hornscheibe neun Trapeze speichenförmig angeordnet. Der Rahmen um alle Scheiben besteht aus zwei aufeinanderliegenden Bändern aus Messing und Eisen, die untereinander und mit Deckel und Boden durch Kupfernieten verbunden sind.

Literatur: Bei Licht besehen. Kleines ABC der Beleuchtung. (Schriften des Rheinischen Museumsamtes, Bd. 38). Köln 1987, S. 60.

5. **Rechnungsbuch** des
Detmolder Krameramts, 1649
Detmold
Inv. Nr. 3500/94

Dieses Rechnungsbuch des Detmolder Krameramtes umfaßt die Jahre 1649 und 1650. Es enthält die Aufzeichnung der Einnahmen, hauptsächlich aus Brüchten, das sind Strafzahlungen für Fehlverhalten innerhalb der Zunft, sowie die Ausgaben des Amtes. Weiter sind die Einlagen der einzelnen Mitglieder und die daraus gezahlten Pensionen vermerkt.

6. **Zunftlade**, 1639
Eiche, Eisen, H. 35 cm, B. 55 cm, T. 34 cm
Horn
Inv. Nr. 1932/4291

Einfacher gezinkter Holzkorpus auf Kugelfüßen. Auf den Vorder- und Seitenteilen ist je ein Füllungsbrett mit umlaufenden Profilleisten aufgedoppelt. An der Unterkante und um den Deckel verläuft ebenfalls eine Profilleiste. Die linke Korpuswand ist erneuert.
Im Deckel sind zwei Zettel aufgeklebt, auf denen steht: „Diese Lade ist im Jahre 1639 vom Braueramt angeschafft" und „Lade des ehemaligen Brauer-Amtes zu Horn im Fürstenthum Lippe".





Beide Zettel zeigen eine identische Handschrift und sind frühestens 1789 („Fürstenthum") angebracht, wahrscheinlich aber erst in den 1890er Jahren, als die Altertumssammlung, der Grundstock des heutigen Lippischen Landesmuseums, zusammengetragen wurde.

7. **Bett**, 1637
Eiche, H. 191,5 cm, B. 136,5 cm, L. 193 cm
Inv. Nr. 823/97

Bett in Rahmenbauweise. Das Bett hat einen hölzernen Himmel, der von dem bis oben durchgehenden Kopfteil und den vorderen Pfosten gehalten wird. Die Seitenteile des Bettes sind niedriger als das Fußteil. Die Vorderwand ist in vier hochrechteckige und darüber liegend drei querrechteckige Felder gegliedert, die Rückwand unten in vier hochrechteckige Felder und zwei rundbogige Doppelarkaden darüber. Die Seitenteile sind dreifach kassettiert. Auf dem mittleren horizontalen Rahmenstück des Vorderteils ist die Datierung „ANNO 1637" eingeschnitzt.

Literatur: Wilhelm Hansen: Das Lippische Landesmuseum Detmold. Detmold 1972, Abb. 58.
Claudia Horbas: Möbel der Renaissance im Weserraum. (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Bd. 15). Marburg 1994, S. 211–214. (Dort irrtümlich Inv. Nr. 1965/I/86 und falsche Herkunft)



8. **Schrank**, Anfang 17. Jh.
Eiche, H. 194 cm, B. 189,5 cm, T. 71 cm
Inv. Nr. 819/97

Zweitüriger Schrank in Rahmenbauweise. Auf die Füllungshölzer der Front und der Seitenteile sind Profilleisten und geschnitzte Arkadenbögen aufgeleimt. In den Zwickeln der Arkaden ist auf jeder Tür ein Engelskopf zu sehen. Der Korpus steht auf einem schmalen profilierten Sockel. Den oberen Abschluß bildet eine etwas vorkragende Zahnschnittleiste.

Literatur: Horbas 1994, S. 208–211.



9. **Anrichte**, 1605
Eiche, H. 194 cm, B. 145 cm, T. 50 cm
Inv. Nr. 824/97

Die zweiteilige Anrichte aus Unterschrank mit zwei Füllungstüren und offenem Oberteil mit zwei Regalbrettern steht auf Kufen. Die Vorderkanten der Regalbretter sind mit je sieben Einschnitten versehen, in die Löffel gesteckt werden können. Unter der vorkragenden, mit einem Zahnschnittfries versehenen Deckplatte des Unterschrankes und auf den horizontalen Rahmenstücken zwischen den Türfüllungen ist zu lesen: „AN GOTTES GNADE VND SEGEN IST ALLES GELEGEN, GRETE MEYERS. ANNO 1605. DER HERR IST MEIN HELFER/GOTT ALLEIN DIE EHRE."

Literatur: Wilhelm Hansen: Hauswesen und Tagewerk im alten Lippe. Münster 1982, S. 102–103. Aufmaß historischer Möbel des Lippischen Landesmuseums in Detmold. (Schriften des Lippischen Landesmuseums, Bd. 3). Detmold 1985, S. 170–171. Renaissance im Weserraum. Bd. 1. (Schriften

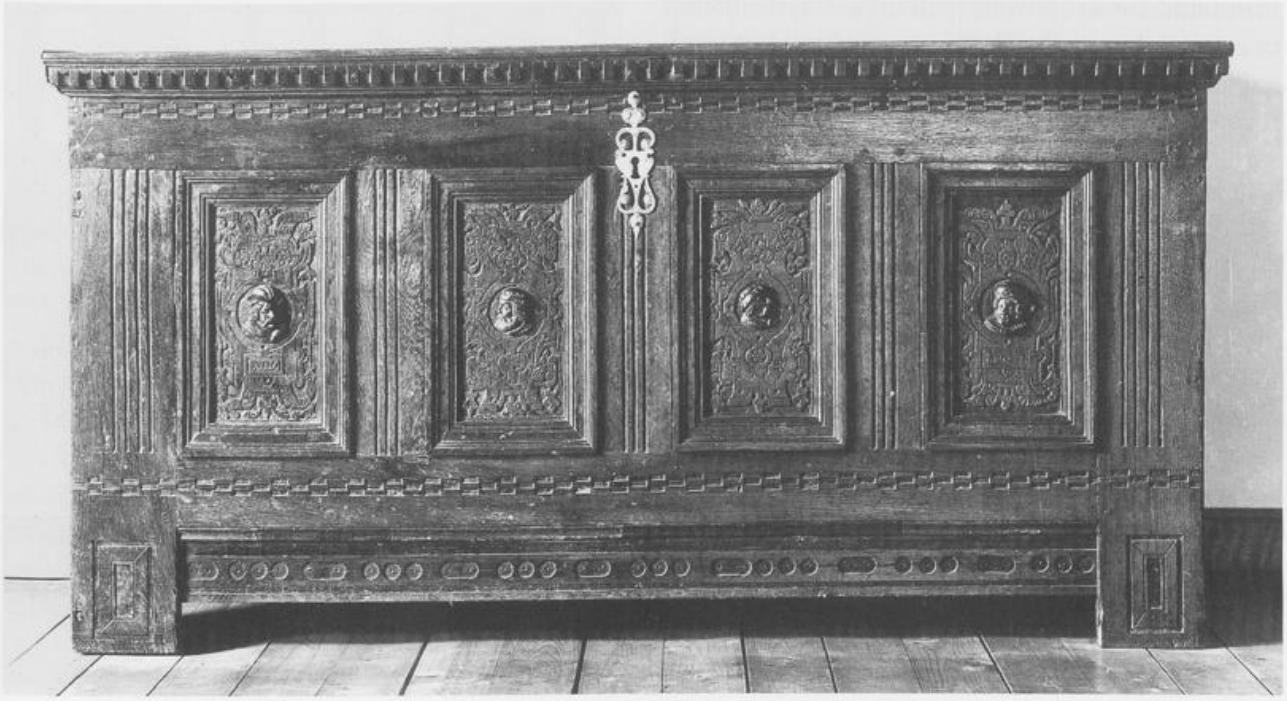
des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake, Bd. 1). Berlin, München 1989, S. 293.

10. **Truhe**, 1608
Eiche, Eisen, H. 85 cm, B. 159 cm, T. 59 cm
Inv. Nr. 1693/97

Front- und Seitstollentruhe aus Eichenholz. Vorderteil in Rahmenbauweise mit vier gleich großen Füllungen. Die Seitenstollen bestehen aus je einem Brett, das unten einen bogenförmigen Ausschnitt hat. Der Deckel mit drei gleich großen Füllungen ist ebenfalls in Rahmenbauweise hergestellt. Die Rahmenteile des Deckels sind mehrfach profiliert. Die profilierten vertikalen Rahmenstücke der Füllungen auf der Front sind aus den Füllungsbrettern herausgearbeitet, die horizontalen dagegen aufgesetzt. Die Füllungsbretter sind mit Flachschnittornamenten und in der Mitte jeweils einem vollplastischen Männerkopf verziert. In der linken Füllung sind unter dem Kopf in einem Inschriftfeld „ANO" und in der rechten Füllung die Zahl „1608" eingeschnitzt. Vorder- und Seitenkante des Deckels sind mit einem Zahnschnittfries versehen.

11. **Kleine Truhe**, um 1550
Eiche, Eisen, H. 29 cm, B. 52 cm, T. 35,5 cm
Inv. Nr. 818/97

Der Kasten ist unten durch ein über den Korpus reichendes Bodenbrett verschlossen und steht auf vier gedrechselten Füßen. Die Vorderfront ist mit zwei Wappen beschnitzt. Rechts im Schild eine Sparre, links im Schild Wolkenfeh. Zwischen den Wappen ist ein Groteskenkopf geschnitzt, der ein Schild im Maul hält, auf dem „ANNO 15[.]4" zu lesen ist. Das Maul der Groteske bildet das Schlüs-



selloch. Die Seitenwände zeigen je eine rautenförmige Intarsie. Der Truhendeckel besteht aus einem Brett und ist mit zwei Eisenbändern angeschlagen. Auf der Oberseite ist er seitlich mit je einer Reihe Einkerbungen verziert. Die gesamte Bodenfläche nimmt eine 6,5 cm hohe Geheimschublade ein, deren Vorderteil sich in der rechten Seitenwand befindet. Die Schublade ist durch einen Metalldorn gesichert. In der Lade befindet sich rechts eine Beilade mit profiliertem Deckel.

Literatur: Horbas 1994, S. 162–163.

12. **Truhe**, 1612
Eiche, Eisen, H. 50 cm, B. 75 cm, T. 42 cm
Bösingfeld
Inv. Nr. 1948/I/24

Frontstollentruhe. Vorderwand, Seitenwände und Deckel sind in Rahmenbauweise erstellt, dabei Front und Deckel jeweils in drei Felder, die Seiten in zwei gleich große Felder gegliedert. Die vertikalen Rahmenteile sind mit einem Schuppenmusterband verziert. Im horizontalen Rahmenteil über den drei Feldern der Vorderseite ist das Herstellungsjahr „ANNO 1612" in Flachschnitt angegeben.



Literatur: Horbas 1994, S. 180.

13. **Truhe**, 17. Jh.
Eiche, Eisen, H. 77,5 cm, B. 171 cm, T. 63,5 cm
Wehren
AltInv. Nr. 640

Front- und Seitstollentruhe. Der Korpus besteht aus Brettern, auf die Arkadenbögen mit Flachschnittmustern aufgenagelt sind. Auf den Seitenteilen werden durch Profilleisten zwei Rahmen mit Füllungen vorgetäuscht. Der Deckel ist in zwei Felder geteilt und an den Rändern mit einem Klötzchenfries verziert.

Literatur: Horbas 1994, S. 214–216.

14. **Vier Stühle**, 17. Jh.
Eiche, H. 103 cm, B. 45 cm, T. 40 cm
Inv. Nr. 1596/97–1599/97

Stühle mit Brettsitz. Die Stuhlbeine haben einen quadratischen Querschnitt, oberhalb der eingesetzten Fußleisten als Säulen gestaltet. Die Fußleisten sind an der Unterseite geschweift ausgeschnitten. Der Sitz besteht aus drei Brettern, die mit Holznägeln an der Stuhlzarge befestigt sind. Die Zarge ist an der Unterseite ebenso verziert wie die Fußleisten. Die Lehne setzt sich aus den hinteren Beinen fort und endet in geschnitzten Drachenköpfen. Zwei schmale eingezapfte Querleisten sind zwischen den Lehnenhölzern mit Holznägel gesichert.

Literatur: Renaissance im Weserraum 1989, S. 294. Hansen 1982, S. 100–101.

15. **Wandvertäfelung,** 17. Jh.
Eiche, Weichholz, H. 91,5 cm, B. 126,5 cm, T. 8 cm
Horn
Inv. Nr. 817/97

Die Wandverkleidung stammt laut Altinventar aus dem Rathaus in Horn. Die Vertäfelung in Rahmenbauweise ist in zwei Zonen aufgeteilt. Im oberen Drittel sind gedrechselte Stäbe in querrechteckige Felder gestellt. Auf den drei Weichholzfüllungen im unteren Bereich bilden aufgelegte mit Beschlagwerkornamenten beschnitzte Bretter und Profilleisten je eine Arkade. Die beiden Bereiche sind durch ein querliegendes unverziertes Rahmenstück getrennt. Den oberen Abschluß bildet ein Zahnschnittfries und ein darüber aufgelegtes Brett. Teile des oberen Brettes sind ergänzt.



16. **Holztafel**, um 1600
Linde, H. 61 cm, B. 83 cm
Kloster Cappel bei Lippstadt
Inv. Nr. 4730/94

Holztafel aus drei Brettern, die mit Holzstiften zusammengefügt sind. In der Mitte der Tafel ist in einem Kreis ein Wappen geschnitzt: balkenweis gestellte Rauten 4 : 3 in einem Kartuschenschild mit eingerolltem Rand. Rechts und links oben sind Groteskenköpfe mit Zöpfen und herausgestreckten Zungen zu sehen; unten links und rechts Groteskenköpfe, denen eingerollte Blätter aus dem Mund wachsen. Zahlreiche Graffiti (Namen und Hausmarken) auf der ganzen Tafel verteilt. Das Wappen könnte das der Familie von Tork aus Vorhelm im Altkreis Beckum sein.

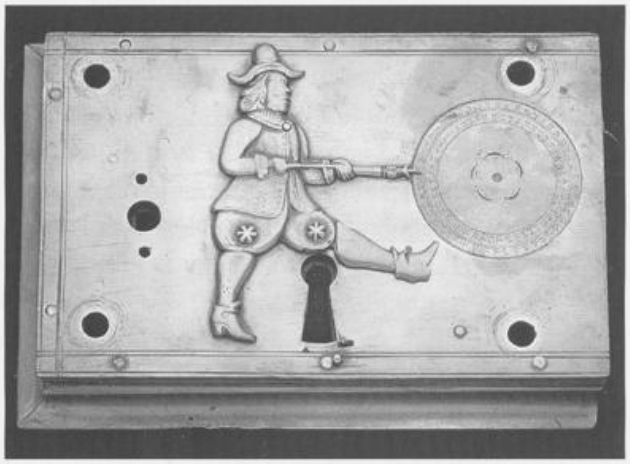
17. **Lade**, um 1600
Eisen, Zinn, H. 23,5 cm, B. 48 cm, T. 28,2 cm
Inv. Nr. 4083/94

Eiserne mit Zinn überzogene Lade mit aufwendigem Schließmechanismus von sechs Riegeln im Deckel und einem zusätzlichen Eisenverschluß für ein Vorhängeschloß. Der Deckel und die Rückwand sind außen mit gitterartig aufgenieteten Eisenbändern verstärkt. Ein aufgelegtes Blech gliedert die Vorderseite in drei Arkadenfelder, die mit einer Justitia, einer Fortitudo und einer nicht mehr erkennbaren dritten Figur bemalt sind. Die Seiten wurden mit Blätterranken und Früchten bemalt und mit je einem Griff versehen.

Eiserne Laden waren im 17. Jahrhundert beliebte Aufbewahrmöbel für Geld und Akten. Sie standen in vielen Bürgerhäusern, wurden aber auch von den Armeen als Regimentskassen mitgeführt.

Literatur: Thorsten Albrecht: Truhen, Kisten, Laden. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. (Veröffentlichungen des Landwirtschaftsmuseums Lüneberger Heide, Bd. 6). Petersberg 1997.

18. **Türschloß**, 17. Jh.
Messing, Eisen, H. 11,8 cm, L. 16,8 cm
AltInv. Nr. 569



Eisenschloß mit einem Kasten aus Messing, der mit einer Landsknechtsfigur verziert ist. Diese zeigt die im Dreißigjährigen Krieg von Soldaten getragene Kleidung: Wams, Hose, Hut und Stiefel. Die aufwendig gearbeiteten, geschlitzten Ärmel und die engen Beinkleider des 16. Jahrhunderts waren nicht mehr üblich. Das kunstvoll gearbeitete Schloß verfügt über mehrere Öffnungsmechanismen, die mit dem Hut der Figur und einem Schlüssel bewegt werden.

19. **Wappenscheibe**, 1650
Glas, Blei, Holz, H. 10,5 cm, B. 22,3 cm
Inv. Nr. 1955/234

Fragment einer emailbemalten Wappenscheibe. Auf der Inschriftscheibe ist zu lesen „Daniel Lüdeking/Bavermeister/1650". Darüber wurden 1955 zwei nicht zugehörige Engelscheiben montiert; ein Engel spielt Laute.

Literatur: Joachim Kleinmanns: Wappen, Reiter, fromme Sprüche. Bemalte Fensterscheiben in Westfalen. (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold, Bd. 15). Detmold 1997, S. 176–178.

20. **Wappenfenster**, 1658
Glas, Blei, Holz, H. 61 cm, B. 31 cm
Detmold, Krumme Straße 19
Inv. Nr. 1955/46

Emailbemaltes Wappenfenster aus einem Detmolder Wohnhaus. Wappen mit Visierhelm, reicher Helmdecke, Helmzier offener Flug. Im Schild ein fahnenschwenkender Bürger, darunter Inschriftscheibe: „Hermannus Lucanus G. L./ Oberamtman 1658". Der Stifter des Wappenfensters, Christoph Hermann Lucanus, ist erst 1682 im Bürgerbuch der Stadt Detmold nachweisbar. Zu diesem Zeitpunkt wird er Erster Bürgermeister der Stadt und erwirbt das Bürgerrecht. Als gräflich lippischer Beamter unterlag Lucanus nicht dem Bürgerzwang, hatte sich also, wie das Fenster beweist, schon viele Jahre vorher in Detmold aufgehalten.

Literatur: Gaul 1968, S. 398.
Fritz Verdenhalven: Bürgerbuch der Stadt Detmold von 1635 bis 1885. Detmold 1977, S. XV, 9, 177.
Kleinmanns 1997, S. 176–177.



21. **Bierkrug**, 17. Jh.
Ton, H. 16,5 cm, D. 9,5 cm
Inv. Nr. 790/97

Walzenförmiger Tonkrug mit Henkel. Der Korpus ist bis auf einen Streifen in der Mitte mit Rillen verziert. Dem Henkel gegenüber ist eine ovale Plakette aufgelegt.

22. **Bierkrug**, 17. Jh.
Ton, Zinn, H. 18 cm, D. 10,5 cm
Inv. Nr. 792/97

Walzenförmiger Tonkrug mit einfach gekehltem Henkel und Zinndeckel. Der Krug ist am oberen und unteren Rand mit Rillen, um die Mitte mit eingeritzten vertikalen Streifen verziert. Der Zinndeckel mit Daumenbreit hat auf der Oberseite die Gravur „.NA.G." oder „.NA.6." darüber eine Buchstabenkombination, die durch eine Flickstelle nur noch z. T. zu lesen ist: „S(?) [..] K.". Dem Henkel gegenüber ist eine Tonplakette aufgelegt, die zwischen den Buchstaben E und E eine Brezel(?) und Sternmotive zeigt.

23. **Bierkrug**, 1614
Steingut, Zinn, H. 16,2 cm, D. 8,2 cm
Brakelsiek
Inv. Nr. 791/97



Walzenförmiger, salzglasierter Steinzeugkrug mit Henkel. Der Krug hat eine Zinnmontierung am Fuß. Um den oberen Rand des Kruges läuft ein Band aus Rillen und aufgesetztem Wirbelmuster; der untere Rand ist ebenfalls mit Rillen verziert. Dem Henkel gegenüber ziert den Krug ein ovales Medaillon mit einer Wappendarstellung und der Jahreszahl 1614. Der Wappenschild zeigt unter einer Helmzier und einer reichen Helmdecke drei diagonal angeordnete Jakobsmuscheln.

24. **Schüssel**, um 1630
Ton, Weserware, H. 10 cm, D. 31 cm
Barntrup
Inv. Nr. U1501/20

Schüssel mit planem Boden und steil ansteigender Wandung. Gelblicher Scherben, Innenseite weiß engobiert und mit einer gelblichen Glasur versehen. Im Spiegel und auf der Wandung ein rotbrauner springender Hirsch. Unterhalb des Keulenrandes vereinzelte rotbraune und grüne Punkte und umlaufend sechs Malhornstreifen. Innenseite transparent glasiert.
Die Schüssel ist aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt und ergänzt. Die Schüsselteile stammen aus einem Brunnen in der Oberen Straße in Barntrup, der im Dreißigjährigen Krieg mit Abfall verfüllt wurde.

25. **Schüssel**, um 1630
Ton, Weserware, H. 7 cm, D. 27 cm
Barntrup
Inv. Nr. U1501/3

Schüssel mit leicht nach außen geschwungener Wandung, Keulenrand. Gelblicher Scherben, innen mit weißer Engobe angegossen, grün-gelblich glasiert und mit konzentrischen rotbraunen Streifen verziert. Die Streifen sind mit sechs von der Fahne bis zum Rand reichenden grünen Strichen übermalt. Innenseite transparent glasiert. Die Schüssel ist aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt und ergänzt. Die Schüsselteile stammen aus einem Brunnen in der Oberen Straße in Barntrup, der im Dreißigjährigen Krieg mit Abfall verfüllt wurde.

26. **Bügeltopf**, um 1630
Ton, H. (mit Henkel) 23 cm, D. 18,5 cm
Barntrup
Inv. Nr. U1501/65

Topf mit gebauchter Wandung und leicht ausgestelltem Rand, auf der Wandung Drehriefen. Der Bügel ist an drei Stellen mit Fingereindrücken verziert. Hellroter Scherben, mit einer grünlichen Glasur überzogen. Der Bügeltopf ist aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt und ergänzt.
Die Topfscherben stammen aus einem Brunnen in der Oberen Straße in Barntrup, der im Dreißigjährigen Krieg mit Abfall verfüllt wurde.

27. **Topf**, um 1630
Ton, H. 28,4 cm, D. 19 cm
Barntrup
Inv. Nr. U1501

Doppelhenkeltopf mit leicht eingezogenem Rand und einer Auslaßtülle dicht oberhalb des Bodens. Grauer Scherben, auf der Außenseite rotbraun glasiert. Außen ist der Topf an der Schulter mit umlaufenden Rillen verziert, darunter befinden sich vertikale schwach angedeutete Wellen. Der Topf besteht aus mehreren zusammengesetzten Fragmenten. Die Fragmente stammen aus einem

Brunnen in der Oberen Straße in Barntrup, der im Dreißigjährigen Krieg mit Abfall verfüllt wurde.

28. **Krug**, um 1630
Ton, H. 24,5 cm, D. Boden 11,5 cm
Barntrup
Inv. Nr. U1501

Krug mit zwei gegenständigen Henkeln. Gelber Scherben, außen transparent glasiert. In Höhe der Henkel ist eine umlaufende Rille als Verzierung eingeritzt. Der Krug besteht aus mehreren zusammengesetzten Fragmenten. Die Scherben stammen aus einem Brunnen in der Oberen Straße in Barntrup, der im Dreißigjährigen Krieg mit Abfall verfüllt wurde.



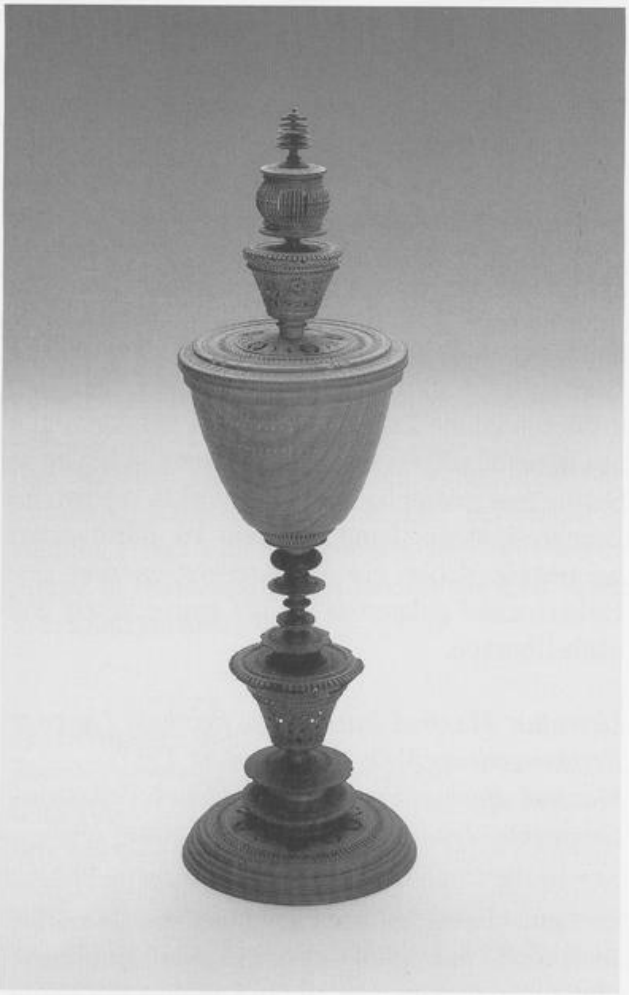
29. **Holzpokal mit Behälter**, 1656
Linde, H. 20 cm, D. (Behälter) 7,7 cm
Inv. Nr. 2290/94

In einem gedrechselten Holzbehälter, der außen mit Rillen und Rädchenmustern verziert ist, steckt ein Pokal aus gedrechseltem Lindenholz. Der Fuß des Pokals ist mit Durchbruchmustern versehen. Der vielteilige Schaft hat im unteren Bereich eine Kugel im Gittergehäuse, darüber einen becherförmigen Kelch, aus dem der mittlere Teil des Schaftes emporwächst. In der Mitte befinden sich einige Klapperringe, die aus dem Schaft herausgedrechselt sind, unterhalb der Kuppa eine weitere becherartige Erweiterung des Schaftes mit Durchbruchmuster. Zwei Kugeln des Schaftes sind dunkelbraun eingefärbt. Die hauchdünne Kuppa enthielt ursprünglich 99 kleine Becher, die alle ineinanderpassen. Die Ränder der Becher sind mit Zackenmuster versehen. Die Kuppa ist mit zartem floralem Ritzmuster, zwei Ornamentbordüren und der Jahreszahl 1656 verziert. Die Becher sind einzeln durchnumeriert, bei den größeren ist die Zahl eingeritzt, bei den kleineren mit Bleistift aufgeschrieben. Becher 1–4 fehlen. Solche fein gedrechselten Holzobjekte wurden im Berchtesgadener Land seit dem 16. Jahrhundert hergestellt. Über ein Verlegersystem und den Hökerhandel gelangten sie ins ganze Reich und nach Übersee.

Literatur: Manfred Bachmann, Reinhold Langner: Berchtesgadener Volkskunst. Leipzig 1957.
Manfred Bachmann: Berchtesgadener Volkskunst. Geschichte, Tradition, Gegenwart. Leipzig 1985.

30. **Holzpokal**, 17. Jh.
Linde, H. 23,6 cm, D. 7,4 cm
Inv. Nr. 2289/94

Gedrechselter Pokal aus Lindenholz, der Schaft vielfältig gestaltet. Teile sind dunkel eingefärbt oder rot bemalt. Der Fuß und Abschnitte des Schaftes sind mit Durchbruchmustern, die Kuppa ist mit Rollstempelmustern verziert. Ursprünglich enthielt die Kuppa 100 papierdünne ineinanderpassende, aus Lindenholz gedrechselte Becher. Davon sind allerdings nur noch die Nummern 28–45 erhalten. Der überfangende Deckel ist mit Durchbruchmustern und mit einem mehrstufigen Aufsatz versehen. In einem kleinen Gittergehäuse des Aufsatzes befindet sich eine Klapperkugel. Hergestellt wahrscheinlich im Berchtesgadener Land. Solche Pokale wurden über Nürnberger Verleger in die ganze Welt verhandelt.



31. **Kugelpokal**, 17. Jh.
Linde, Eiche, H. 20 cm, D. (Kugel) 9,7 cm
Inv. Nr. 5605/94



Gedrechseltes Schauobjekt mit trommelförmigem Unterteil, vielfältig gestaltetem Schaft und einer aufklappbaren Kugel als Oberteil. Das Unterteil ist hohl gedrechselt und auf der Oberseite und der Seitenwandung mit Durch-

bruch- und Rädchenmustern versehen. Die Durchbruchmuster auf der Oberseite sind mit (gewachstem?) Leinen unterlegt. Von unten ist es mit einer Bodenplatte geschlossen. Auf der Bodenplatte ist die Marke VK in einem Pünktchenring eingestanzt. In die Seitenwand ist eine Öffnung eingeschnitten, in der eine kleine, nun fehlende Schublade steckte. Die in vier Segmente geteilte Kugel ist ebenfalls mit Durchbruch- und Rädchenmustern verziert. Die einzelnen Teile sind mit Metallstiften befestigt und klappen nach unten auf. In der Kugel stehen festmontiert auf einer Holzplatte vier gedrechselte kleine Gefäße: ein Tintenfaß, eine Sandbüchse, ein Trinkpokal und eine Fußschale. Tintenfaß und Sandbüchse sind dunkel eingefärbt. In der Mitte der Holzplatte ist ein Holzstift mit einem Federmechanismus angebracht, in dessen Oberteil die vier Segmente der Kugel einrasten.



32. **Zwei Hochzeitslöffel**, 17. Jh.
Zinn, L. 18,5 cm, D. (Laffe) 5 cm
Inv. Nr. 1600/97 u. 1601/97

Zwei gleiche Löffel mit runder Laffe und verziertem Griff. Der untere Teil des Griffes ist mit Früchten, Blüten und einem Reiher verziert, der obere Teil über einer rautenförmigen Verzierung mit einem Taustabprofil. Der Stiel endet in einem mit einer Zinnmarke versehenen Rechteck, auf der ein vollplastisches Paar steht.



Literatur: Hansen 1982, S. 98–99.
Renaissance im Weserraum 1989, S. 289.

33. **Eßbesteckhülle mit Gabel**, 1606
Buchsbaum, Messing, L. 20,3 cm, B. 3,5 cm, T. 2 cm
Inv. Nr. 826/97

Die Besteckhülle besteht aus einem ausgehöhlten Holzstück, in das eine Gabel und ein Messer eingeschoben werden können. Das Messer fehlt. Die Hülle ist am oberen Rand mit einem Messingring

umschlossen, das untere Ende wird von einem Knauf gebildet, in den vier stilisierte Löwenmasken geschnitzt sind. Auf einer Seite ist die



Hülle mit sechs Szenen aus dem Alten Testament (Erschaffung Evas, Sündenfall, Vertreibung aus dem Paradies, Kain erschlägt Abel, Samson mit den Löwen kämpfend und König Salomon), auf der gegenüberliegenden Seite mit sechs Szenen aus dem Neuen Testament verziert. Die beiden anderen Seiten zeigen je sechs Propheten oder himmlische Könige. Oberhalb der neutestamentarischen Szenen ist eine durchbohrte Halterung in Form eines schildtragenden Engels herausgeschnitzt. Am unteren Rand sind die Datierung 1606 und das Monogramm WGW zu lesen.

Literatur: Renaissance im Weserraum 1989, S. 289.

34. **Wandteller**, 17. Jh.
Messing, H. 3 cm, D. 30,5 cm
Inv. Nr. 1635/97



Achteckiger Messingteller mit breiter Fahne. Diese ist mit floralem Muster verziert; im Spiegel Darstellung aus dem Alten Testament: Josua und Kaleb tragen die Traube.

Literatur: Renaissance im Weserraum 1989, S. 288.

35. **Waffeleisen**, 16. Jh.
Eisen, L. 90 cm, D. 16,5 cm
Humfeld
Inv. Nr. 1939/I/28

Waffeleisen mit runden, auf den Innenseiten verzierten Platten. Die eine Platte zeigt Lamm, Fisch, Geißelwerkzeuge an einem Kreuz, Blütenbaum und Geldstücke; am Rand umlaufend eine Rille und ein Band von sechsstrahligen Sternen. Die andere Platte schmücken in einem umlaufenden Zackenband mit sechsstrahligen Sternen ein

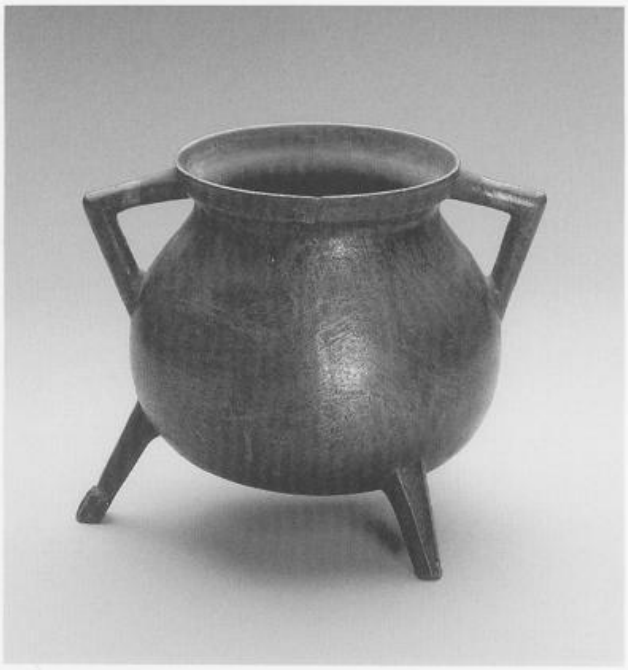


Blütenbaum und ein Wappenschild mit einem Stern oder einer stark stilisierten Rose. Das Wappenschild ist ebenfalls von Sternen umgeben.

Literatur: Hansen 1972, S. 236–237.
Hansen 1989, S. 99.

36. **Kessel**
Messing, H. 20,5 cm, D. 19,5 cm
Inv. Nr. 1180/94

Bauchiger Kessel mit zwei gegenständigen dreieckigen Henkeln, leicht ausgestelltem Rand und



drei Beinen, von denen zwei in Löwentatzen enden; bei dem dritten Bein fehlt der Fuß.

37. **Küchenmörser**, 1585
Messing, H. 11,8 cm, D. 12,9 cm
Inv. Nr. 3323/1914

Küchenmörser aus Messingguß mit zwei gegenständigen Henkeln. Auf einem Band unterhalb des oberen Randes sind die Buchstaben F und S und die Datierung „ANO 1585" zu lesen.

38. **Handmühle**, 1677
Kalkstein, H. 24 cm, D. 34 cm
Schönemark
Inv. Nr. 1961/I/243

Handmühle aus Kalkstein, auf dem Korpus Verzierungen in Beschlagwerkornamentik. An der



Oberkante des Reibsteines läuft eine Beschriftung um, die nur noch zum Teil erhalten ist. Sie lautet: „A.E. [...] L.V.R.B. 1677." Der obere Rand des Reibsteines ist abgeschlagen. In die Oberseite des Läufersteins ist eine sechsblättrige Blüte eingearbeitet. Die Mehlöffnung ist als Groteskenkopf gestaltet.

Literatur: Hansen 1982, S. 200–201.

39. **Bügeleisen**, 1653
Messing, Eisen, Holz, (Bügelkörper) H. 2,8 cm, L. 15,2 cm, B. 9,5 cm
Inv. Nr. 815/97

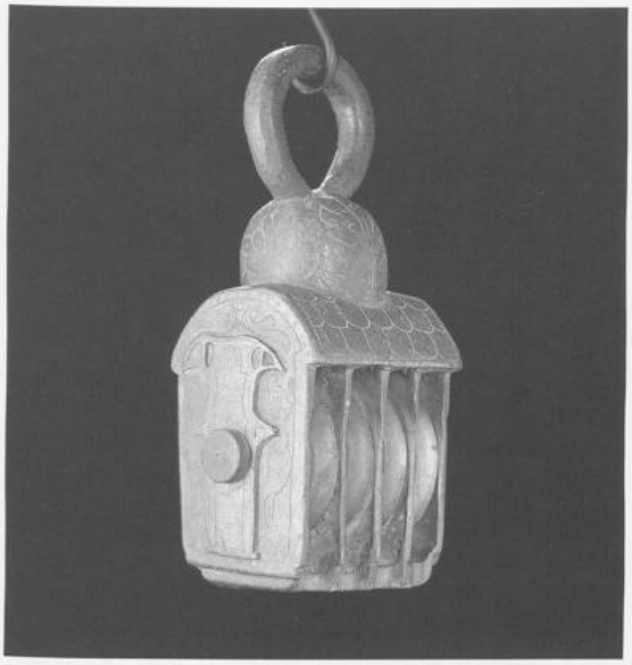


Bügeleisen aus Messing mit Holzgriff an geschmiedeter Eisenhalterung. Auf der abgeschrägten Oberkante des Bügelkörpers ist die Beschriftung zu lesen: „ANNA ELISABET HAST ANNO 1653". Am hinteren Ende des Bügelkörpers befindet sich eine Klappe mit einem Eisengriff für den nun fehlenden Bolzen.

Literatur: Hansen 1982, S. 132–133.

40. **Zwei Flaschenzüge**, 1648
Messingguß, Eisen, Holz, H. 75 cm (mit Eisenring), B. 18 cm, T. 19 cm; H. 45 cm (mit Eisenring), B. 18,5 cm, T. 17 cm
Inv. Nr. 4294/1934 u. 4295/1934

Die Flaschenzüge dienten einem Kaufmann oder wohlhabenden Handwerker zum Heben von schweren Gegenständen. Zur Aufhängung sind sie mit dicken geschmiedeten Eisenringen an der Oberseite der Gehäuse versehen. In den Gehäusen der Flaschenzüge sind jeweils vier Rollen nebeneinander angebracht. Ein Zug besitzt zusätzlich unter dem Gehäuse eine quer gelagerte Rolle. Die Gehäuse aus Messing sind in einer sehr





dekorativen Weise ausgeführt, die weit über das Funktionale hinausgeht, und zeigen den Wohlstand ihres Besitzers. Sie sind mit gravierten Renaissanceornamenten, Vögeln auf Stelzbeinen und Grotesken verziert. In den kleineren Flaschenzug ist auf der Unterseite eine lippische Rose graviert.

Literatur: Hansen 1972, Abb. 30.
Hansen 1982, S. 332–333.

41. **Kinderkleid**, 1600
Samt, Brokat, L. vorn: 80 cm, L. hinten: 92 cm
Blomberg
Inv. Nr. 816/97



Das Kleid wurde 1970 in einer Gruft im Seitenschiff der Kirche des Augustinerinnenklosters in Blomberg gefunden. Es wird der 1600 gestorbenen Prinzessin Katharina zur Lippe, geboren 1596, zugeschrieben und ist nach der Erwachsenenmode der Zeit um 1600 gestaltet. Diese sogenannte „Spanische Mode" bevorzugte ein enges, miederartiges Oberteil und einen weiten, über einem Reif getragenen Rock. Das Kleid ist aus braunem, in sich geometrisch gemustetem Samt. Auf den Stoff sind Borten aus Silber und Goldfäden aufgenäht. An den Armlöchern ist die Naht doppelwulstartig ausgearbeitet. Das Kleid ist vorn durchgehend mit Knöpfen aus Golddraht geschlossen. Entlang der Knopfleiste und des Saumes zieht sich eine breite eingesetzte Borte aus Brokatspitze. Zu dem Kleid gehören Schuhe, Strümpfe und eine Halskette mit Anhängern.

Literatur: Martha Bringemeier: Kinderkleid der Katharina Gräfin zur Lippe von 1600. In: Westfalenspiegel 20, 1971, S. 29.
Rainer Springhorn: Lippisches Landesmuseum Detmold. Führer durch die Sammlungen. Detmold 1989, S. 94–95.

42. **Luthers Tischreden**, 1621
Papier, Pergament, Holz, Messing, B. 21 cm,
H. 33 cm, T. 7,8 cm
Inv. Nr. 1950/I/8

„Colloquia Oder/Christliche/Nützliche Tischreden Doctoris, Martini Lutheri/von den Heupt-artickeln Christlicher Lehre/und anderen Christlichen und nützlichen Sachen/welche er in Collationen/am Tisch/und sonsten/gegen gelehrten Leuten/gegen seinen getrewen Mitgehülffen/ auch gegen seinen Tischgenossen/frembden Gästen und anderen bekümmerten und angefochtenen Personen geführet. Leipzig/In Verlegung Bartholomaei Voigts 1621."

Die Buchdeckel aus Holz sind mit geprägtem Pergament bezogen und werden mit zwei Messingschließen an Pergamentbändern geschlossen.

43. **Simon VI.**, 19. Jh.
Öl auf Leinwand, H. 68,1 cm, B. 55 cm
Inv. Nr. 1634/97

Das Gemälde zeigt Simon VI. (1554–1613), Graf zur Lippe, einen der bedeutendsten Regenten Lippes. Er ist als Halbfigur dargestellt und in Dreiviertelansicht zum Betrachter gewendet; bekleidet mit einem dunklen Samtwams, der auf der Brust mit einer dichten Reihe von Knöpfen und Schlaufen geschlossen ist. Auffälliger Schmuck der Kleidung



ist ein flacher Kragen mit einer Kantenverzierung aus Nadelspitze. Das Gemälde wurde bisher Johann Tilmann zugeschrieben, der von 1599 bis 1614 Hofmaler in Brake war, erwies sich aber bei einer Restaurierungsmaßnahme 1997 als Kopie des 19. Jh. Vorbild ist sehr wahrscheinlich ein Portrait in der Ahnengalerie des Detmolder Schlosses gewesen.
Das Testament Simons VI., das zwar die Regentschaft für seinen ältesten Sohn vorsah, die jüngeren Söhne aber mit Grundbesitz im Land Lippe abfand, führte in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zu einer schwachen Regierung, die auf die Erfordernisse der Zeit nicht angemessen reagieren konnte.

Literatur: August Falkmann: Graf Simon VI. zur Lippe und seine Zeit. Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Lippe anhand von archivalischen Quellen, Bd. 3–6. Detmold 1869.

44. **Johann Bernhard zur Lippe** (1613–1652)
Öl auf Leinwand, H. 65 cm, B. 52 cm
Inv. Nr. 1673/97

Der vermutlich von Simon Peter Tilemann (geb. 1601 in Lemgo, gest. 1668/70 in Wien) portraitierte Graf zur Lippe ist als Halbfigur in einem Medaillon dargestellt und schaut leicht nach rechts gewendet auf den Betrachter. Er trägt einen Harnisch und stützt sich mit der Linken auf einen Helm. Um den Hals trägt er eine Krawatte aus Spitze. Er kam 1650 nach dem Tod seines Neffen Simon Philipp an die Regierung und starb nach zwei Jahren Regentschaft unverheiratet im Alter von nur 39 Jahren.

45. **Hermann Adolph zur Lippe** (1616–1666)
Öl auf Leinwand, H. 65 cm, B. 52 cm
Inv. Nr. 1674/97





Hermann Adolph ist vermutlich von Simon Peter Tilemann (geb. 1601 in Lemgo, gest. 1668/70 in Wien) als Halbfigur in einem Oval dargestellt. Er trägt einen Harnisch, darüber einen schlichten weißen Kragen ohne Verzierung und schaut leicht nach rechts gewendet auf den Betrachter.
Hermann Adolph war der dritte Sohn Simons VII., der an die Regierung gelangte.

46. **Sieben Photographien**, 1909
Detmold
H. 24,5 cm, B. 18,5 cm
Inv. Nr. 1675/97–1681/97

Die sieben Lichtbilder des Hofphotographen E. Raspe sind laut Altinventar „photographische Nachbildungen der Portraits im Ahnensaal des fürstlichen Schlosses" in Detmold und zeigen Simon VI., Simon VII., Simon Ludwig, Katharina von Waldeck, Johann Bernhard, Hermann Adolph und Simon Philipp.

47. **Wappenschild**, 1652
Eiche, H. 86 cm, B. 72 cm
Kirchengemeinde St. Nikolai Lemgo

Der Wappenschild wurde über dem Grab der Herzogin Katharina zu Holstein verwitwete Gräfin zur Lippe in der Lemgoer Nikolaikirche aufgehängt. Der quadrierte Schild zeigt rechts oben (heraldisch gesehen) und links unten die gekreuzten roten Anker von Pyrmont auf silbernem Grund und links oben und rechts unten den silbernen Löwen von Tonna auf blauem Grund. In der Mitte ist ein Herzschild aufgelegt, der den achtstrahligen schwarzen Stern von Waldeck auf Gold trägt. Den Schild krönt eine Helmzier aus drei Spangenhelmen. Den mittleren ziert ein offener Flug, dessen Flügel mit je einem schwarzen Stern belegt sind, die beiden seitlichen der Löwe von Tonna bzw. eine Säule mit dem Anker von Pyrmont. Unter dem Schild eine Bandrolle mit den Anfangsbuchstaben „C.H.Z.S.H:G.G.Z.W" (Catharina Herzogin zu Schleswig-Holstein geborene Gräfin zu Waldeck).
Katharina erstritt für ihren minderjährigen Sohn Simon Philipp, Prinz zur Lippe, während des Dreißigjährigen Krieges die Regentschaft. Sie starb 1649 im Kindbett und wurde 1652 in Lemgo beerdigt.

Literatur: F. Reimann: Das Grab der Gräfin-Regentin Katharina in der Nikolaikirche zu Lemgo und seine Wiederauffindung. In: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde, Bd. 7, 1909, S. 194–200 (mit Abbildung).

48. **Ansicht der Stadt Detmold**, um 1700
Öl auf Leinwand, H. 113,5 cm, B. 218,5 cm
Lippisches Landesmuseum Detmold, Dauerleihgabe der Lippischen Landesbibliothek Detmold
Inv. Nr. 1D 18,1

Ansicht der Stadt Detmold mit Schloß und Schloßgraben. Im Vordergrund eine sechsspännige Kutsche mit den Wappen Friedrich Adolfs zur Lippe (1667–1718) und seiner Ehefrau Johanna Elisabeth von Nassau-Dillenburg-Schaumburg (1663–1700).
Mit ihren starken Eckbastionen erweckte die Veste Detmold einen wehrhaften Eindruck. Während des Dreißigjährigen Krieges blieb sie von Einquartierungen und Plünderungen verschont.

Literatur: Erich Kittel: Lippe vor 1800. Ansichten aus drei Jahrhunderten. Detmold 1964.



49. **Adolf von Mey**, um 1640
Kupferstich, H. 31,2 cm, B. 20,8 cm
Inv. Nr. 614/96

Adolf von Mey, Herr zu Brüntrup in Lippe, war 1623 Oberst unter Christian von Braunschweig und später Oberst in der Armee Hessen-Kassels.
Er ist als Brustbild im Medaillon dargestellt, im Hintergrund eine Giebelarchitektur mit zwei Karyatiden, rechts Mars, links Merkur mit dem Caduceus-Stab. Unten rechts und links in den Ecken Symbole für Krieg (Schild, Lanze, Löwenfell) und Frieden (Musikinstrumente, Notenbuch). Den oberen Rand des Medaillons überschneidet das Wappen von Mey, den unteren Rand das von Hessen-Kassel.



50. **Heinrich Hermann Erpp von Brokhausen**, 17. Jh.
Kupferstich, H. 13,5 cm, B. 7,8 cm
Inv. Nr. 771/97

Brustbild des Gräflich Lippischen Rates Heinrich Hermann Erpp von Brokhausen. In der linken oberen Ecke das Wappen derer von Brokhausen, ein Haus im Schild. In der rechten oberen Ecke verschlungene Initialen. Von Brokhausen war Beisitzer des Peinlichen Gerichts in Detmold, das auch für Hexenprozesse zuständig war.

Literatur: Das Rechtswesen in Ostwestfalen-Lippe. Veröffentlichung der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe D, Heft 12. Detmold 1979

51. **Johann Gisenius**, 1621
Kupferstich, H. 21 cm, B. 13 cm
Inv. Nr. 779/97

Brustbild des Johann Gisenius (1577–1658). Der Professor, Theologe und Philosoph war 1610–1658 Rektor in Lemgo. Unten links bezeichnet mit „J heyden Sculp: 1621" (Jacob von der Heyden, 1573–1645). Unter dem Portrait ist in lateinischer Sprache eine Widmung des Professors Friedrich Blanckenberg zu lesen.

Literatur: Renaissance im Weserraum 1989, S. 90–91.

52. **Johann Schröder**, 1644
Kupferstich, H. 19 cm, B. 12,7 cm
Inv. Nr. 777/97

Der Stich zeigt Johann Schröder in Dreiviertelansicht. Er trägt einen taillierten Rock, verziert an den Vorderkanten und den Ärmeln mit Posamentenstickerei. Zusätzlich sind an dem Rock ein breiter spitzenverzierter Schwedenkragen und ebenso verzierte Manschetten angebracht. Um den Hals trägt er ein Medaillon. Sein Bart ist nach der im Dreißigjährigen Krieg modernen schwedischen Art, mit Spitzbart und Knebelschnurrbart, frisiert. In der linken Hand hält Schröder ein Maiglöckchen, Symbol für einen Arzt. Johan Schröder war Leibarzt des schwedischen Feldmarschalls Gustaf Karlsson Horn. Auf dem ovalen Rand des Portraits ist zu lesen: „JOHAN SCHRODERVS WESTPH DOCTOR RIEP MOENO FRANCOFVRT PHYS ORDIN AEtat 44. A. 1644". Unten links bezeichnet mit: „Honoris ergo fecit. J. H. Fuhrlohn." und rechts unten „Seb. Furck Sculpcit" (Kupferstecher, um 1600–1655).



53. **Ansicht Salzuflens und Schötmars**, 1647
Kupferstich, H. 11,3 cm, B. 19,5 cm
Inv. Nr. 781/97

Diese Ansicht Salzuflens und Schötmars stammt aus der „Topographia Germaniae" von Matthäus Merian.

54. **Landkarte** „Dioecesis Paderbornensis", 1672
H. 18 cm, B. 26,5 cm
Inv. Nr. 655/96


Saltzvfflen.
Schutmar
Were fl.


DIOECE-
SIS PADER-
BORNENSIS
et
locorum adiacentium
descriptio nouissima.
M D C L X X II.
WESTPHA
DUCA
STIFT
PADERBORN
RITBERG
COMITA
TUS.
WALDEK
HASSIÆ PARS
Padersborn
Die Senne

Die Landkarte wurde für die Landesbeschreibung Ferdinand von Fürstenbergs angefertigt, die 1672 unter dem Titel „Monumenta Paderbornensia" in Amsterdam erschien. Auf der Karte ist auch der Ort „Sylicksen" (Silixen) eingezeichnet.

55. **„Relatio historica"**, 1628
Handschrift
Staatsarchiv Detmold, D 71 Nr. 86

Johann Piderit: „Relatio historica das ist Historischer Bericht, darin vermeldet wird, wie durch Einquartierung fremder Kayserlicher, Bayerischer, Cöllnischer, Braunschweigischer, Hispanischer und Pfaltz-Neuburgischer Soldaten die lippischen Länder Obrigkeit und Unterthan in große, fast unerträgliche Kosten und Schaden gerathen und kommen sind, [...] beschrieben durch Johannen Piderit, Pastorn zu Blomberg." Diese Aufzeichnungen verfertigte Piderit für die Kriegsjahre 1621 bis 1627.

56. **Verordnung** gegen das „unmessige fressen und sauffen", 1624
Lippe
H. 29,5 cm, B. 37,5 cm
Inv. Nr. 1952/I/138a

Simon VII. zur Lippe und sein Bruder Otto erließen 1624, beunruhigt durch die kriegsbedingte Verrohung ihrer Untertanen, eine Verordnung gegen Gotteslästerei und unmäßiges Saufen und Fressen.

57. **Verordnung** über Löhne, 1645
Lippe
H. 60 cm, B. 32 cm
Inv. Nr. 623/96

1645 wurden von der Gräflich Lippischen Kanzlei die Löhne für Knechte, Mägde, Handwerker und Boten neu festgesetzt. Der Arbeitskräftemangel, durch kriegsbedingte Todesfälle und durch Abwanderung der jungen Männer zur Armee verursacht, ließ die Löhne in die Höhe klettern. Selbstbewußt forderten Knechte und Mägde mehr Geld.

58. **Verordnung** gegen die Kornausfuhr, 1649
H. 31,5 cm, B. 37 cm
Detmold
Inv. Nr. 608/96

Bekanntmachung über das Verbot der ungenehmigten Ausfuhr von Roggen und Gerste und des absoluten Ausfuhrverbotes für Hafer aus Lippe. Ferner wird der Preis für das Getreide festgelegt, welches „auff dem gemeinen Marckt geführet". Das Scheffel Roggen kostete 30 Groschen, das Scheffel Gerste 24 Groschen.

59. **Verordnung** gegen das Plündern, 1646
Lippe
H. 33,5 cm, B. 40 cm
Inv. Nr. 615/96

1646 erließ der Graf zu Leiningen, Vormund des noch unmündigen Regenten Simon Philipp zur Lippe, eine Verordnung gegen das Plündern. In dieser Verordnung beklagt er den Zustand der Landbevölkerung und ruft diese zur Gegenwehr auf. Nachbarn sollten durch Glockenläuten gewarnt, Plünderer festgenommen und der Obrigkeit übergeben werden.

Demnach gewisse Bericht vnd Clagten schon eingelanget/ was gestalt in dieser Graffschafft allbereits von newen etzliche

Vortheilhafftige Korn-Händler sich finden/ vnd das Geträdig zu anstehender grosser Theurung/ hin vnd wieder Verkauffsweise vmb ein liederliches bey Hauffen auff vnd zusammen kauffen/ eines Theils auch an etzlichen Orten zu besserer fortsetzung angedeuteter jhrer verbottenen bösen wucherlichen Händel/ gewisse Leute bestellet haben sollen/ Alß wird

Im Nahmen vnd von wegen des Hoch- vnd Wolgebohrnen Graven vnd Herrn Herrn Emichen Graven zu Leeningen vnd Dagsburg/ Herrn zu Aspermont/ Vormunds vnd Administratoris der Graffschafft Lippe/ vnsers gnädigen Graffen vnd Herrn/ ꝛc. Crafft dieses offenen Patents hiermit vornehmlich oberwehnten Kornwürmen/ wie auch männiglichen angedeutet vnd zuwissen gemachet/ daß solche vnChristliche Monopolia nicht zu stattet/ sondern bey Jhr. Hochgr. Gn. schweren Vngnad/ vnd zum fall einiger Verwirckung/ vnnachläßiger willkührlichen Straffe/ zumahl gäntzlich verbotten vnd ferner auch anbefohlen/ daß das Geträdig/ vnd zwahr damit dasselbige von etzlichen einzelen Personen/ vor oder in den Städten also bald nicht möge werden abgekaufft/ ersst auff dem gemeinen Marckt geführet/ vnd also darvon dim Bedürfftigen gleich dem Reichen/ die Notdurfft gegen pilligmeßige Bezahlung gefolget werden möge: Das Scheffel Rogken auch nit 30. Groschen/ das Sthl. Gersten mit 24. gr. bezahlet/ auch kein Hartkorn auß dieser Graffschafft ohne specialen Paß dieser Gräfl. Cantzeley verkaufft vnd verpartirt/ der Haber aber ausser Landes zuverkauffen gäntzlich inhibirt vnd verbotten sein soll/ Inmaßen dann auch an statt mehr hochg. Jh. Hochg. Gn. allen Drosten/ Beambten/ Vögten/ Richtern/ Burgermeistern vnd Räten in den Städten ernstlich hiermit aufferlegt vnd anbefohlen wird/ vber dieses alles festiglich zuhalten/ mit niemand zu connivi ren/ kein Korn ander gestalt nicht/ dann wie obstehet/ ausser Landes außfolgen zulassen/ Sondern vielmehr auff die Verbrechere mit fleiß zu inquiriren/ daß derogestalt betretenes Korn ohne einiges Hindersehen/ anzuhalten/ vnd darvon zu allhiesiger Gräfl. Cantzley/ vmb die Thädtere in gebührsame Straffe zunehmen/ vngesaumbt zu berichten/ vnd also diesem edicto in allem gehorsamlich nach zuleben. Darnach sie sich sambt/ vnd ein jedweder insonderheit zurichten/ vrkündlich des auffgedruckten Gräfl. Cantzley Jnsiegels. So gegeben Detmoldt den Octobris Anno 16 4 9

Emich Grave zu Leyningen Vnd Dagspurg/ Herr zu Aspremont/ ꝛc. Vormund vnd Administrator der Graffschafft Lippe/ ꝛc.

Demnach wir leyder mit nicht geringem Verdruß vernehmen müssen/ Was gestalt ein Zeithero in dieser Graffschafft viele Streyfereyen/ Muthwill vnd Insolentien verübet/ in deme den Leuten jhre Pferd vnd Viehe/ wie auch andere mobilien auß jhren Häusern gewaltsamer Weise abgenommen/ dieselbige geschlagen vnd sonst übel tractiret vnd gehalten/ vnd andere vnerträgliche placquerien vnd höchststraffbahre Händel vnd as Werck gerichtet/ ja die Leute in Kriegsdienste wider jhren Willen sich einzulassen ohne einige rechtmessige Zug vnd Vrsach gezwungen worden; Welches dem leyder der massen vberhand genommen/ daß dafern demselben nicht bey guter Zeit gesteuret vnd begegnet wird/ die Arme auff dem Platten Land wohnende Haußleute nicht ein Pferd oder Kuhe/ oder sonsten das bitterste/ behalten/ dieselbe neben jhren Weib vnd Kindern in jhren Hütten nicht sicher seyn/ vnd also besorglich das wenige/ so noch vbrig sein möchte/ gäntzlich jhnen würde weggenommen werden. Damit aber diese gewaltsame Insolentien desto besser ins künfftig verhütet/ vnd den Vnterthanen wiederumb/ so viel müglich/ eine Sicherheit möge verschaffet werden. Als wollen wir vnsere in Vormundschafft Bürgermeister vnd Rath in den Städten/ so dann die Vögte/ Vnterrögte/ Baive Richter vnd alle Vnterthanen dieser Graffschafft hiemit ernstlich erinnert/ angewiesen vnd befohlet haben/ daß sie solche herumbgehende streiffende vnd herrlose Bursch/ bey Vermeydung vnserer hohen Vngnade vnd vnnachläßiger Straffe/ nicht allein nirgends auffnehmen/ hausen oder herbergen/ noch auch dieselbige ohne Verzeigung gehöriger/ wichtiger vnd vnverdächtiger Paßzettel vnd Ordre durchpassiren lassen/ sondern auch da dergleichen Streiffer vnd Placquer den Vnterthanen jhr Viehe oder sonsten das Jhrige abnehmen sie obtractiren, schlagen/ vnd dergleichen vnrechtmessige Händel vnd Gewalt Thaten verüben wollen/ daß sie solches nicht gestatten/ sondern so bald solches geschehen wird/ vermittels gegebenen Zeichens durch den Glockenschlag sich zusamen thun/ einer dem andern beystehen/ gegen solche muthwillige Landzwingere sich wiedersetzen/ sie mit allem Ernst vnd Eyffer/ auff was Maß vnd Weises immer geschehen kan/ verfolgen/ anhalten/ vnd zur gefänglicher Hafft anhero bringen sollen/ wie wir dann dieselbe/ dafern sie auß der benachbarten Guarnison seyn/ den Herrn Obristen oder der Generalität zu ernstlicher Bestraffung einliefferen oder sonsten darüber sein wollen/ daß durch ernstliche Bestraffung der Vbelthat/ solche Raub- Landzwingerey vnd ander Muthwillen eingestelt/ vnd wiederumb die Arme ohne das sehr bedrängte Vnterthanen/ nach aller Müglichkeit sicher bey dem Jhrigen mögen sein vnd verbleiben können. Daran vollbringen sie neben jhrer Schuldigkeit/ vnsern gnädigen ernsten Will vnd Meinung/ vnd wir wollens vns zu jhnen also sampt vnd sonders gewiß vnd vnfehlbar versehen. Geben Detmold vnter vnserm Vormündlichen Cantzley Secret, den 6. Julij/ Anno 1646.

60. **Verordnung** zur Schulpflicht, 1665
Lippe
H. 33,7 cm, B. 41 cm
Inv. Nr. 618/96

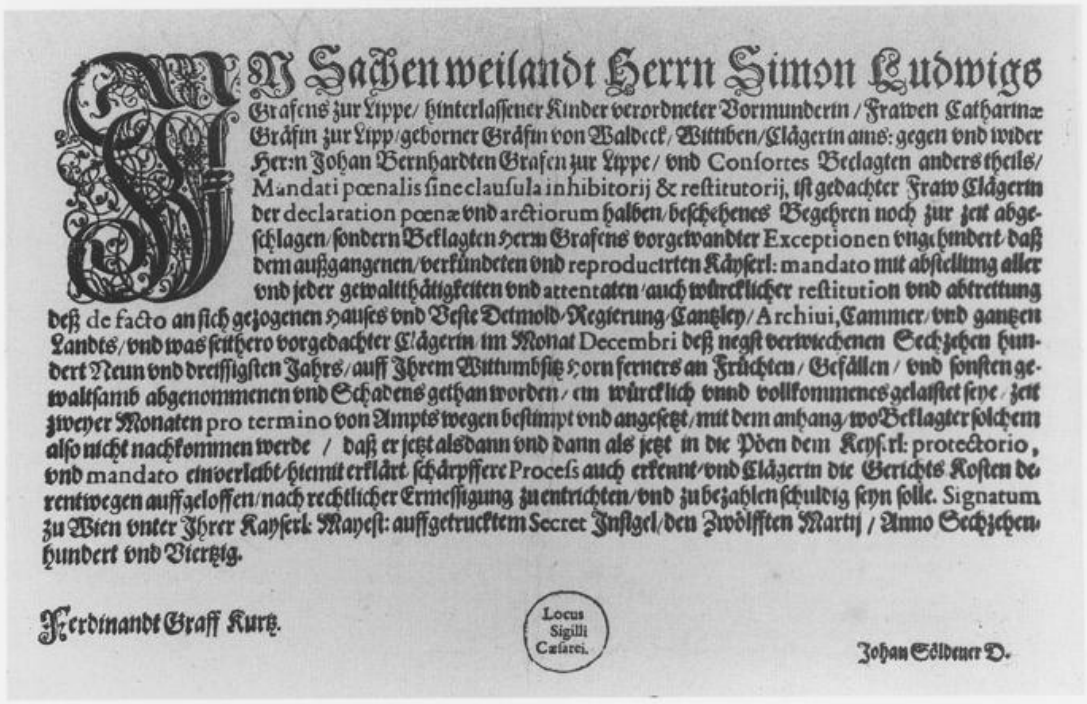
Herman Adolph zur Lippe erließ 1665 eine erste Verordnung zur allgemeinen Schulpflicht in Lippe. Danach mußten alle Eltern ihre Kinder mindestens zwei Stunden täglich im Lesen, Singen und Beten unterrichten lassen. Das Schulgeld sollte vierteljährlich entrichtet werden. Arme Kinder wurden gratis unterrichtet.

61. **Verordnung**, 1640
H. 33,8 cm, B. 39 cm
Inv. Nr. 629/96

Verordnung der Kanzlei Kaiser Ferdinands an Johann Bernhardt zur Lippe, das Schloß Detmold zu räumen, welches Johann Bernhardt widerrechtlich besetzt hatte. Nach dem Tod Simon Ludwigs beanspruchte Johann Bernhardt die Regentschaft in Detmold. Dies wurde ihm von der Witwe Simon Ludwigs, Katharina zur Lippe, verwehrt. Ferner wurde Johann Bernhardt ermahnt, diejenigen Witwengelder und Naturalien zu liefern, die Katharina im Ehevertrag zugesagt worden waren.

62. **Öffentlicher Brief**, 1641
H. 39 cm, B. 34 cm, unzerteilter Bogen, beidseitig bedruckt
Inv. Nr. 627/96

Öffentliche Bekanntmachung Kaiser Ferdinands, die Rechtmäßigkeit der Vormundschaft Katharinas zur Lippe über ihre Kinder Simon Philipp, Herman Otto und Ludwig Christian betreffend. Auf den Tod Simon Ludwigs 1636 folgte ein erbit-


In Sachen weilandt Herrn Simon Ludwigs Grafens zur Lippe/ hinterlassener Kinder verordneter Vormunderin / Frawen Catharinæ Gräfin zur Lipp/geborner Gräfin von Waldeck/ Wittiben/Clägerin ans: gegen vnd wider Herrn Johan Bernhardten Grafen zur Lippe/ vnd Consortes Beclagten anders theils/ Mandati pœnalis sine clausula inhibitorij & restitutorij, ist gedachter Frawen Clägerin der declaration pœnæ vnd arctiorum halben/beschehenes Begehren noch zur zeit abgeschlagen/sondern Beklagten Herrn Grafens vorgewandter Exceptionen vngehindert/daß dem außgangenen/verkündeten vnd reproducirten Käyserl: mandato mit abstellung aller vnd jeder gewaltthätigkeiten vnd attentaten/auch würcklicher restitution vnd abtrettung deß de facto an sich gezogenen Hauses vnd Veste Detmold/Regierung/Cantzley/Archiui,Cammer/vnd gantzen Landts/vnd was sithero vorgedachter Clägerin im Monat Decembri deß negst verwichenen Sechzehen hundert Neun vnd dreissigsten Jahrs/auff Ihrem Wittumbsitz Horn ferners an Früchten/Gefällen/vnd sonsten gewaltsamb abgenommenen vnd Schadens gethan worden/ein würcklich vnnd vollkommenes gelaistet seye/zeit zweyer Monaten pro termino von Ampts wegen bestimpt vnd angesetzt/mit dem anhang/wo Beklagter solchem also nicht nachkommen werde / daß er jetzt alsdann vnd dann als jetzt in die Pön dem Keys.rl: protectorio, vnd mandato einverleibt/hiemit erklärt/schärpffere Proceß auch erkennt/vnd Clägerin die Gerichts Kosten derentwegen auffgeloffen/nach rechtlicher Ermessigung zu entrichten/vnd zu bezahlen schuldig seyn solle. Signatum zu Wien vnter Ihrer Kayserl: Mayest: auffgetrucktem Secret Insigel/den Zwölfften Martij / Anno Sechzehenhundert vnd Viertzig.

Ferdinandt Graff Kurtz.

Locus Sigilli Cæsarei.

Johan Söldener D.



WIr Ferdinandt der Dritte von Gottes Gnaden / Erwöhlter Römiſcher Käyſer zu allen Zeiten Mehrer des Reichs / in Germanien / zu Hungern / Böheimb / Dalmatien / Croatien vnd Schlavonien / ꝛc. / König / Ertzhertzog zu Oeſterreich / Hertzog zu Burgund / zu Braband / zu Steyer / zu Carnden / zu Crayn / zu Lützenburg / zu Würtenberg / Ober- vnd Niederſchleſien / Fürſt zu Schwaben / Marggraff des H. Römiſchen Reichs / zu Burgaw / zu Mehren / Ober- vnd Nieder Laußnitz / Gefürſter Graff zu Habsburg / zu Tyroll / zu Pfierd / zu Kieburg vnd zu Gortz / Landt-Graff in Elſaß / Herr auff der Windiſchen Marck / zu Portenaw vnd zu Salnitz / ꝛc. Bekennen offentlich mit dieſem Brieff / vnd thun kund allermänniglich / daß vns die Edle vnſere liebe andächtige Catharina / Gräffin zur Lippe / Geborne Gräfin zu Waldeck / ꝛc. Als jhrer mit weyland Graff Simon Ludwigen zur Lippe erzeugter Kinder / benentlicher / Simon Philipſen / Herman Otten / vnd Ludwig Chriſtians / aller Grafen zu der Lippe Gebrüdere verordnete / vnd an vnſerm Käyſ. Cammergericht beſtetigte Vormunderin / einen Brieff / ſo weyland der Aller durchleuchtigſte Fürſt / Herr Rudolff der Ander Römiſcher

A Käyſer

terter Erbfolgestreit um die Herrschaft in Lippe. Die Brüder Simon Ludwigs machten Katharina die Herrschaft über Lippe streitig und wollten die Vormundschaft über deren Kinder erlangen.

63. **1 Ör**, vor 1644
Kupfer, D. 4,7 cm
Inv. Nr. 47

Große, schwere Kupfermünze mit dem Wert 1 Ör sowie zwei gekreuzten Pfeilen und einer Krone auf der einen Seite. Darum die Umschrift: „MONITA NOVACUPREA DILAREN …“ [Rest unleserlich]. Auf der anderen Seite das schwedische Wappen und die Umschrift: „CHRISTINA:DC..V: GOTH:WAN:DESI:REGI:ET:PR:HE“.

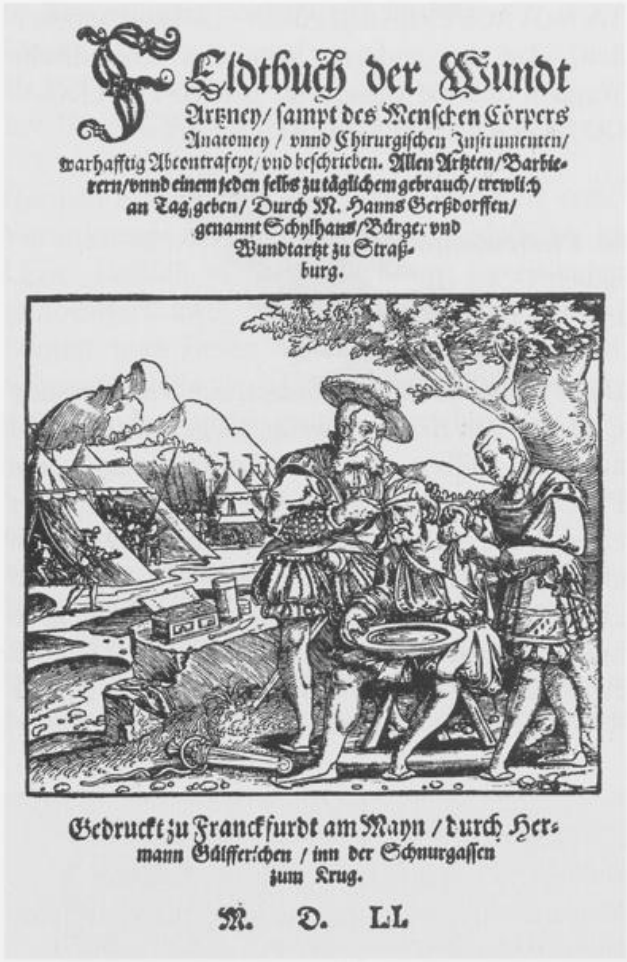
64. **Pfaffenfeindtaler**, 1622
Silber, D. 4,1 cm
Inv. Nr. 1689/97

Die Pfaffenfeindtaler wurden auf Veranlassung Christian von Braunschweigs als gezielter Affront aus dem Silber der Liboriusstatue aus dem Paderborner Dom geprägt. Der Taler zeigt auf der einen Seite einen rüstungsbewehrten Arm mit einem Schwert in der Hand sowie die Umschrift „TOUT AVEC DIEU 1622“. Die andere Seite zeigt in der Mitte die Worte „GOTTES FREUNDT DER PFAFFEN FEINDT“ und die Umschrift „CHRISTIAN HERTZ ZU BRAUNSCHW U LUNEB:“

65. **Flugblatt**, 1622
Kupferstich, Platte: H. 27,1 cm, B. 18,4 cm
Museum für Stadtgeschichte Adam-und-Eva-Haus, Paderborn

Holländisches Spottbild auf die Prägung der Pfaffenfeindtaler aus dem Silber der Liboriusstatue aus dem Paderborner Dom im Jahr 1622 durch Christian von Braunschweig. Gestochen und verlegt von Claes Jansz. Visscher (1586–1652).

66. **„Feldtbuch der Wundt Artzney“**, 1600
Lippische Landesbibliothek Detmold,
Inv. Nr. R 319.2°


Feldtbuch der Wundt
Artzney/ sampt des Menschen Cörpers
Anatomey / vnnd Chirurgischen Instrumenten/
warhafftig Abcontrafeyt/ vnd beschrieben. Allen Artzten/ Barbie-
rern/ vnnd einem jeden selbs zu täglichem gebrauch/ trewlich
an Tag geben/ Durch M. Hanns Gerßdorffen/
genannt Schylhans/ Bürger vnd
Wundtartzt zu Straß-
burg.
Gedruckt zu Franckfurdt am Mayn / durch Her-
mann Gülfferichen / inn der Schnurgassen
zum Krug.
M. D. LL

Das „Feldtbuch" des Hans von Gerßdorff war ein weitverbreitetes und vielfach wieder aufgelegtes medizinisches Werk. Dieses Exemplar stammt aus der Bibliothek Simons VI. Es zeigt chirurgische Instrumente, wie sie auch in dem Chirurgenkasten des Lippischen Landesmuseums zu sehen sind (Kat. Nr. 67). Weiter verzeichnet es Rezepte für Salben und Behandlungsmaßnahmen bei Knochenbrüchen und Schußverletzungen.

67. **Chirurgisches Besteck**, Anfang 17. Jh.
Eisen, Holz, Horn, Messing, Samt
Inv. Nr. 822/97

Ursprüglich 15teiliges Besteck im Holzkasten; es fehlen zwei Teile. Verschiedene Geräte zur Wund- und Knochenbehandlung, Trepanationsbohrer mit verschiedenen Einsätzen zum Öffnen oder Anheben der Schädeldecke, Bohrer zum Entfernen von Kugeln und Pfeilspitzen.

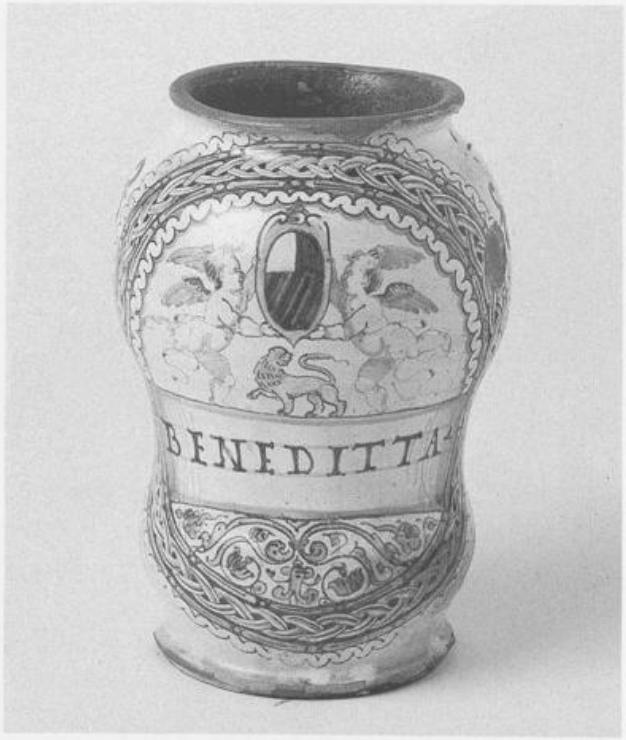
Literatur: Springhorn 1989, S. 58.
Detlef Rüster: Alte Chirurgie. Legende und Wirklichkeit. Berlin 1985.

68. **Salbenbehälter**, 1636
Horn, Holz, Eisen, H. 14 cm, D. 8 cm
Inv. Nr. 1635/94



Der Salbenbehälter hat einen ovalen Querschnitt und ist leicht gekrümmt. Er wurde vermutlich aus einem Wisenthorn oder dem Horn eines vergleichbar großen Rindes hergestellt. Der Rand des Gefäßes wurde an der Oberkante mit einem Falz für den Deckel versehen. Die Platte des Deckels ist aus Holz, der Boden des Gefäßes aus Horn hergestellt. Im Deckel und im oberen Teil des Korpus' sind zwei Eisenkrampen zum Verschließen des Behälters angebracht. Die Verschlußplatten in Deckel und Korpus sind mit Eisenstiften befestigt. In den Korpus sind umlaufend vier große Kreise eingebrannt und in diese jeweils eine Blüte. In den unteren Zwickeln zwischen den Kreisen wieder jeweils eine stilisierte Blüte im Kreis. In den oberen Zwickeln sind links von der vorderen Krampe die Jahreszahl 1636, rechts davon ein Vogel und in den beiden anderen Zwickeln je ein Kreismotiv eingebrannt. Der Deckel ist mit einem Flechtband verziert.

Literatur: Lippisches Landesmuseum. (Museum 12/1989). Braunschweig 1989, S. 96.



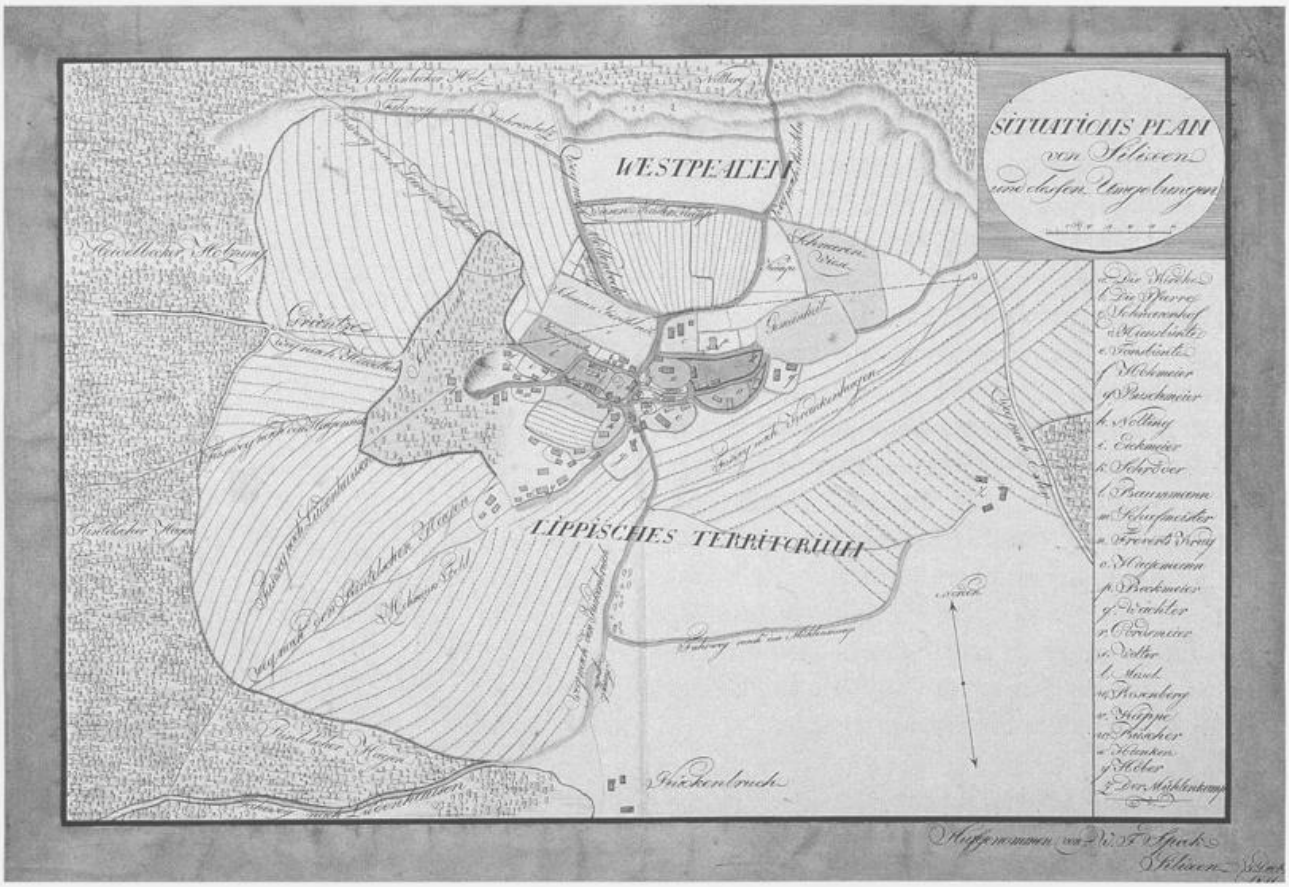
69. **Zwei Apothekengefäße**, 1585
Fayence, H. 19 cm, D. 12,5 cm
Inv. Nr. 568/92 u. 569/92

Fayencegefäße mit Muffelmalerei in Gelb, Rot, Blau und Grün. Die runden Gefäße sind in der Mitte leicht eingezogen. Auf einer Seite ist in einem Oval aus Wellenlinien, Flechtbandmuster oder Blattmuster und Streifen im oberen Bereich eine Darstellung von zwei schildtragenden Engeln gemalt. Unter dem Schild ist auf dem einen Gefäß ein Löwe, auf dem anderen eine Maske zu sehen. Darunter befindet sich ein breites rechteckiges Feld mit der Beschriftung „Beneditta" bzw. „IERA GALENI", unter den Inschriften ein Halbkreis mit Rankenornamenten. Vom Oval aus ranken sich einfache Spiralmotive auf die Rückseite. Dort sind die Jahreszahl 1585 und ein Monogramm IP mit einem zwischen den Buchstaben stehenden Doppelkreuz aufgemalt.

Literatur: Lippisches Landesmuseum 1989, S. 80–81.

70. **Grenzstein**, 1669
Sandstein, H. 98 cm, B. 57 cm, T. 26 cm
Silixen
Katasteramt, Kreis Lippe

Dieser Grenzstein aus Obernkirchener Sandstein stand ursprünglich „Uff den hohen Schild gleich der großen eichen über, uff daß hohefeld am ende des gartens" in Silixen. Auf der lippischen Seite ist



eine Rose eingemeißelt und die Nummer 42. Die heute niedersächsische, seit 1648 hessische Seite zeigt den landgräflich-hessischen Löwen mit drei Balken und einer Krone, in der rechten Pranke ein Nesselblatt haltend, darunter die Jahreszahl 1669.

Literatur: Walter Otto: Grenzsteinsetzung zwischen den Ämtern Schaumburg (Anteil Hessen) und Varenholz von 1669 (von der Weser bis zur Exter). In: Heimatland Lippe, 89. Jg., Nr. 4, 1996, S. 101–108.

71. **Flurkarte**, 1811
Staatsarchiv Detmold, D 73, Tit. 4, Nr. 5698

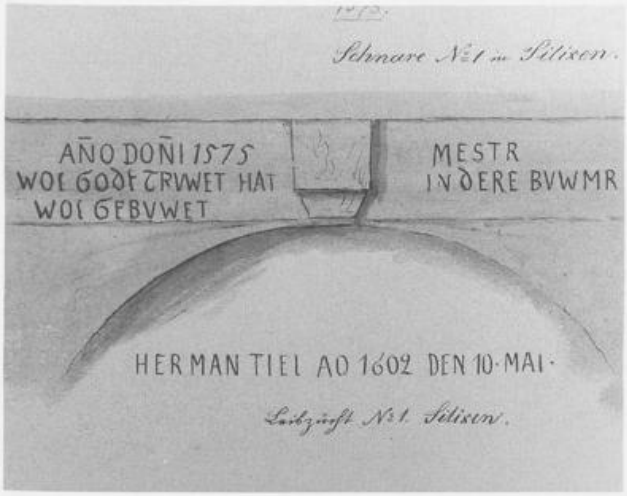
Die älteste Karte des Dorfes Silixen stammt aus dem Jahr 1811. Auf ihr sind die meisten Hofstellen, die im Dreißigjährigen Krieg existierten, noch verzeichnet.

72. **Die neue Kirche von Silixen**, 1863
Bleistiftzeichnung, H. 12,5 cm, B. 19,6 cm
Inv. Nr. 223/93

Die Federzeichnung von Emil Zeiß zeigt die neue Kirche in Silixen. 1802 wurde der Vorgängerbau

durch Blitzschlag vernichtet. Erhalten blieben von diesem nur Teile des Turmes. (Abb. S. 95)

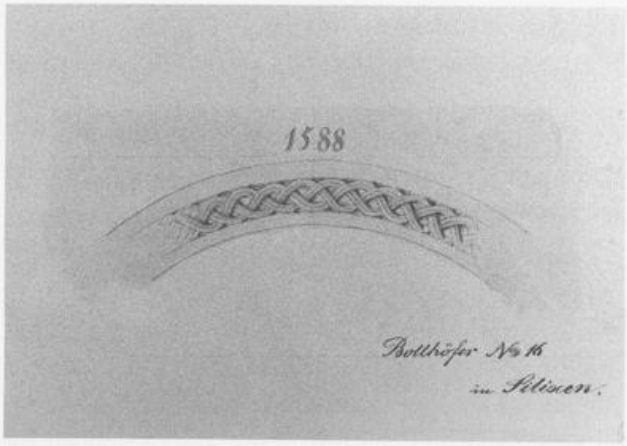
73. **Torbogen in Silixen**, um 1870
Tuschzeichnung, H. 11,5 cm, B. 21,5 cm
Lippische Landesbibliothek, Inv. Nr. 6S5



Auf dem von Emil Zeiß um 1870 gemalten Torbogen ist die Inschrift „ANO DONI 1575 WOL GODT TRVWET HAT WOL GEBVWET: MESTR IN DERE BVWMR" zu lesen. Der Torbogen gehört zu der Leibzucht des Hofes Silixen Nr. 1. Auf diesem Hof wurde 1625 Herman Thies von kaiserlichen Soldaten ermordet.

74. **Torbogen in Silixen**, 1874
Tuschzeichnung, H. 11,5 cm, B. 20 cm
Lippische Landesbibliothek, Inv. Nr. 6S6

1874 zeichnete Emil Zeiß das Ornament an einem Torbogen in Silixen, den Eingang von Bollhöfer Nr. 16. Der Bogen ist mit einem geschnitzten Flechtband verziert und inschriftlich 1588 datiert.



75. **Brief** an den lippischen Rat Christoph Deichmann, 1632
Staatsarchiv Detmold, L 56, Nr. 117

In diesem Brief werden der Überfall von Soldaten auf das Dorf Silixen und die Gegenwehr der Dorfbewohner geschildert.

76. **Schreiben** zur Einquartierung von Kranken, 1632
Staatsarchiv Detmold, L 56, Nr. 130

In dem Schreiben des Amtmannes von Eifertt aus Varenholz wird berichtet, daß Silixen 100 kranke Soldaten aus dem Regiment des Grafen von Pappenheim aufnehmen mußte.

77. **Kostenliste** einer Einquartierung, 1625
Staatsarchiv Detmold, L 56, Nr. 51

In dieser Liste sind die Kosten aufgeführt, die den einzelnen Haushalten in Silixen durch die Einquartierung entstanden. Außerdem wurde vermerkt, was die Soldaten beim Abzug mitnahmen. (Abb. S. 96)

78. **Liste geraubter Pferde**, 1625
Staatsarchiv Detmold, L 56, Nr. 56

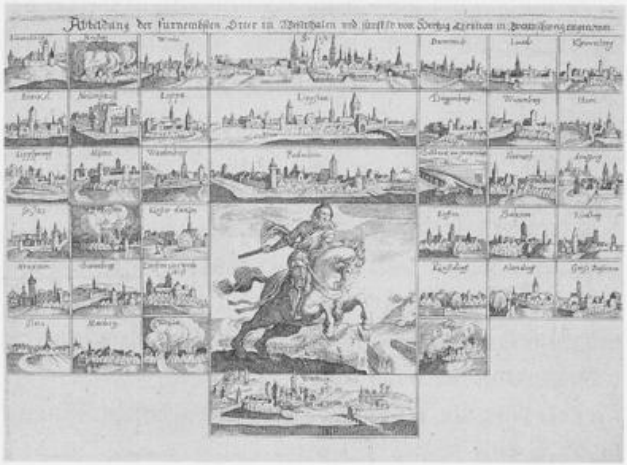
Aufstellung und Taxierung der Pferde, die Soldaten des Generals Tilly 1625 in Silixen gestohlen hatten. (Abb. S. 98)

79. **Bittbrief**, 1625
Staatsarchiv Detmold, L 56 Nr. 56

In diesem Brief schildert die Bäuerin Anna Caten Thies aus Silixen die Ermordung ihres Mannes und die Plünderung ihres Hofes durch kaiserliche Soldaten des Generals Tilly. (Abb. S. 100)

80. **Flugblatt**, um 1640
Kupferstich, H. 22,7 cm, B. 31 cm
Inv. Nr. 1668/95

Kupferstich mit 38 kleinen Stadtansichten in sieben Reihen übereinander angeordnet. Die mittlere Reihe mit breiteren Stadtdarstellungen und dem Bild eines Reiters auf galoppierendem Pferd vor einer Schlachtenordnung. Das Blatt ist betitelt: „Abbildung der furnembsten Örter in Westphalen vnd sunst so von Hertzog Christian in Braunschweig eingenommen". Es verzeichnet auch die Orte Lippstadt und Horn.



81. **„Armamentarium Principale"**, 1625
Lippische Landesbibliothek, H 1464.4°

„Armamentarium Principale oder Kriegsmunition und Artillerey-Buch. Darinnen beschrieben. Wie ein Zeughauß sambt aller Munition und zugehörige bestelt, und ein rechten Wesen soll unterhalten werden [...]. Hrsg. Johann Ammon. Franckfurt a. M. 1625."

82. **„Kriegs-Regeln deß Ritters Ludwig Meltzo"**, 1625
Lippische Landesbibliothek, H 1463.4°

„Kriegs-Regeln deß Ritters Ludwig Meltzo. Wie eine Reuterey zu regieren [...]. Franckfurt 1625." Das Buch enthält zahlreiche, anhand von Bildern erklärte Beispiele, wie eine Truppe von Reitern einzusetzen sei. Auf diesen Bildern sind nicht nur die militärischen Aktionen zu sehen, sondern der Zeichner hat zusätzlich Landschaften und Dörfer dargestellt, in denen Menschen ihren alltäglichen Verrichtungen nachgehen.

83.–88. **Sechs Schaubilder**
Aus: „Kriegs-Regeln deß Ritters Ludwig Meltzo. Wie eine Reuterey zu regieren [...]. Franckfurt 1625."
Lippische Landesbibliothek, H 1463.4°

Die Schaubilder zeigen neben den militärischen Aktionen auch, wie die Bevölkerung unter dem



Krieg zu leiden hatte: Bauern werden überfallen, Getreide und Heu gestohlen und Dörfer zerstört.

89. **„Besatzung"**, 1564
Lippische Landesbibliothek, G. 200.2°

„Besatzung. Ein kurtzer Bericht, wie Stätt, Schlösser oder Flecken mit kriegs volck sollen besetzt sein, daß sie sich vor dem Feinde erhalten mögen. Mit einer außtheylung, was einem Menschen einen jeden tag an Brot und Fleysch, dergleichen was einen jeden Pferd allen tag an



Habern soll gegeben werden, daß sie sich nach notturfft erhalten künden. Franckfurt a.M. 1564."

90. „**Kriegsordnung**", 1611
Lippische Landesbibliothek, H 1182

Adam Junghans: „Kriegsordnung, zu Wasser und Landt. Kurtzer und Eigentlicher Underricht, aller Kriegshändel so geübet werden [...]. Cöllen 1611." In der Kriegsordnung werden Regeln und Verpflichtungen für das (ideale) Verhalten der Soldaten aufgeführt. Hier ist zum Beispiel vermerkt, daß Plündern unter Strafe steht. Trotzdem gehörte es zum Alltag der Soldaten. Die Aussicht auf reiche Beute durch Plünderungen brachte viele Männer aus den unteren Sozialschichten zur Armee.

91. **Unterzeichnung des Friedens-Exekutions-Hauptrezesses**, um 1650
Kupferstich, H. 32,8 cm, B. 36,2 cm
Inv. Nr. 752/97



Der Stich zeigt den Moment der Unterzeichnung des Friedens-Exekutions-Hauptrezesses in der Nürnberger Burg. Um einen Tisch in der Mitte haben sich die Vertreter der wichtigsten Kriegsparteien versammelt, an den Wänden sitzen die Unterhändler der einzelnen Länder und Regenten des deutschen Reiches.
Nach dem Nürnberger Exekutionstag (1648–1650), der sich mit den Abzugsbedingungen der kriegsführenden Parteien beschäftigte, kam es am 26. Juni 1650 zur Unterzeichnung des endgültigen Friedensvertrages. Auch ein Vertreter aus der Grafschaft Lippe nahm an diesen Feierlichkeiten teil. Auf diesem Stich ist unter der Nummer 25 Bernhard Becker als gräflich lippischer Gesandter zu sehen. Die Verhandlungen führte allerdings Georg Wilhelm Busch, dessen Briefwechsel mit der lippischen Regierung aus dem Verhandlungsjahr 1649 im Staatsarchiv Detmold erhalten ist. Ein ähnlicher Stich im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg zeigt Becker unter einer anderen Nummer.

Literatur: Heinz Duchhardt, Gerd Dethlefs, Hermann Queckenstedt: „... zu einem stets währenden Gedächtnis". Die Friedenssäle in Münster und Osnabrück und ihre Gesandtenporträts. (Osnabrücker Kulturdenkmäler, Bd. 8). Bramsche 1996.

92. **Kirchenregister** der Dechen von St. Johannis in Lage, 1638–1698
Kirchengemeinde St. Johannis, Lage

Das Register verzeichnet unter anderem die Almosen, die Kriegsflüchtlingen, „Abgebrannten" und ehemaligen Landsknechten gegeben wurden.

93. **Drei kleine Mörser**, 17. Jh.
Eisen, L. 43 cm, D. 12 cm,
D. (Mündungsloch) 4 cm
Inv. Nr. W 93 a–c



Rohr und Standplatte der Mörser sind in einem Stück gegossen. Auf der Oberseite des Rohres befinden sich zwei Griffe, im hinteren Teil ein Loch und eine angedeutete Pulverpfanne. Das Rohr verjüngt sich leicht zur Mündung hin.
Der Mörser kann nicht ausgerichtet werden, sondern schießt die Kugeln im immer gleichen Winkel ab. Diese kleinen tragbaren Geschütze konnten von der Reiterei ohne großen Aufwand mitgenommen werden.

Literatur: Wendelin Boeheim: Handbuch der Waffenkunde. Nachdr. der unveränderten Ausgabe Leipzig 1890. Graz 1966.
August Demmin: Die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwicklungen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Gera 1891.

94. **Mörser mit Lafette**, 17./18. Jh.
Bronze, Eisen, Eiche, Maße Mörser: L. 25,5 cm, D. 14,5 cm, D. Mündung 10 cm;



Maße Lafette: H. 29,5 cm, L. 68 cm, B. 21,5 cm
Inv. Nr. 1601/94

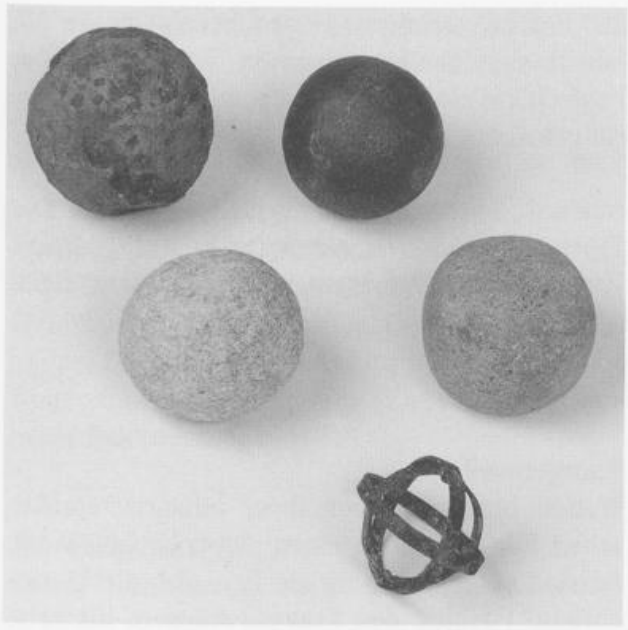
Mörser aus Bronzeguß. Der Geschützkörper ist mit umlaufenden Rillen verziert und im unteren Bereich des Rohres mit zwei Handgriffen in Form von Delphinen versehen. Um das Rohr verläuft in Höhe der Griffe ein Band aus geschuppten Rhomben. Das Geschütz ruht mittels Zapfen, die an den Seiten des Rohres angegossen sind, in einer Lafette aus Eichenholz. Diese ist mit geschmiedeten Eisenbändern verstärkt, an jeder Seite dient ein Eisenring zum Befestigen des Geschützes. In Mörsern mit großer Mündung konnten nicht nur Stein- und Eisenkugel abgefeuert werden, sondern auch mit Pulver gefüllte Bomben und brennende Geschosse aus Werg und Pulver.

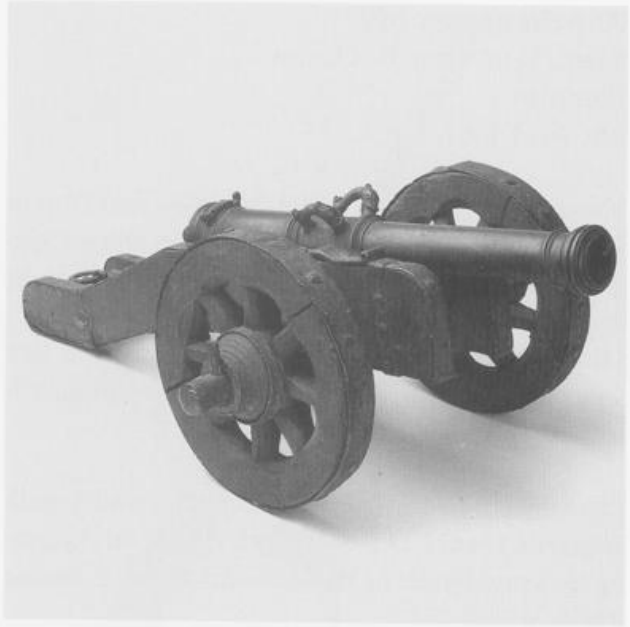
Literatur: Boeheim 1966, S. 330ff.



95. **Mörser**, 17./18. Jh.
Bronze, Eiche, Eisen, Maße Mörser: L. 22 cm, D. 13,5 cm, D. Mündung 8,2 cm;
Maße Lafette: H. 16,5 cm, B. 20,5 cm, L. 34,5 cm
Inv. Nr. W 91

Mörser aus Bronzeguß mit zwei Griffen in Delphinform. Das Rohr des Mörsers ist vielfach profiliert. Zum Ende hin ist das Rohr abgesetzt mit deutlich geringerem Durchmesser. Die Pulverpfanne am Ende des Rohres ist als Muschel gestaltet. Um den Griff herum ist das Rohr mit einem eingepunzten Muster verziert. Das Geschütz ruht mittels Zapfen, die an den Seiten des Rohres angegossen sind, in einer Lafette aus Eichenholz. Diese ist mit geschmiedeten Eisenbändern verstärkt und an jeder Seite mit zwei Eisenringen zum Befestigen des Geschützes versehen.





96. **Fünf Kanonenkugeln**, 17. Jh.
Stein, Eisen, Kupfer
D. zwischen 6 cm und 8,5 cm

Die Kugeln aus Stein und Eisen hatten ihre Wirkung in der Durchschlagkraft; die Kugel aus Kupferbändern wurde mit brennbarem Material gefüllt und als Brandwaffe benutzt.

97. **Modellkanone**, 17. Jh.
Bronze, Holz, Eisen, L. Rohr 42 cm,
D. Mündung 2 cm, L. Lafette 48 cm
S. D. Dr. Armin Prinz zur Lippe, Inv. Nr. K2

Geschütz mit schlankem Rohr aus Bronzeguß. Das Rohr hat zwei Griffe in Delphinform, das Ende ist mit einem Blattmuster verziert und läuft in einem abgesetzten Knauf aus. Das Pulverloch ist mit einem beweglichen Verschluß versehen. Das Rohr ruht mit zwei Zapfen auf einer Wandlafette mit zwei Rädern und einem Riegel. Die Kanten der Lafette und der Räder sind mit Eisenreifen beschlagen.

98. **Zwei Modellkanonen**, 17. Jh.
Bronze, Holz, Eisen, L. Rohr mit Knauf 39 cm,
D. Mündung 2,2 cm, L. Lafette 49 cm
S. D. Dr. Armin Prinz zur Lippe,
Inv. Nr. K3 und K5

Geschütz aus Bronzeguß mit zwei quergeriffelten Griffen. Das Ende des Geschützes läuft in einem runden Knopf aus. Das Rohr ruht mit zwei Zapfen auf einer Wandlafette mit zwei Rädern und zwei Riegeln. Die Kanten der Lafette und der Räder sind mit Eisenreifen beschlagen.

99. **Schwert**, um 1630
Eisen, L. 93,6 cm, B. 4,6 cm
Barntrup
Inv. Nr. U1501/1

Klinge verziert mit zwei Hohlschliffen und Durchbruchmustern, zusätzlich zahlreiche eingeschlagene Renaissanceornamente. Der Griff ist nicht mehr vorhanden.
Das Schwert stammt aus einem Brunnen in der Oberen Straße in Barntrup, der im Dreißigjährigen Krieg mit Abfall verfüllt wurde.

Literatur: Friedrich Hohenschwert: Fundchronik Regierungsbezirk Detmold, Kreis Lippe. In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe,Bd. 2. Mainz 1984, S. 263-268.

100. **Degen**, Anfang 17. Jh.
Eisen, (verzinnt?), L. 124 cm
Inv. Nr. 1695/97

Degen mit unverziertem Gefäß. Der Griffknauf zeigt zwölf Rippen, der Griff ist mit gedrehtem Draht umwickelt, die Klinge mit einem Hohlschliff und mit den Buchstaben „C I A K(R?) M I P I A X C I N X A C" versehen. Auf der Fehlschärfe als Marke ein Turm.

101. **Degen**, 17. Jh.
Eisen, Silber, Gold, L. 123 cm
Inv. Nr. 1696/97

Gefäß und Griffknauf des Degens sind mit aufgeschlagener Tausia in Gold und Silber orniert. Die Verzierung zeigt Ranken und Masken. Der Griff ist mit gedrehtem Draht umwickelt, die Klinge mit einem Hohlschliff und der Aufschrift „ALONZO PEREZ" verziert. Alonzo Perez war im 17. Jahrhundert Waffenmeister in Toledo. Auf der Fehlschärfe eine Krone und sein Meisterzeichen, ein gekröntes S.

Heribert Seitz: Blankwaffen II. Geschichte und Typenentwicklung im europäischen Kulturbereich. Vom 16. bis 19. Jahrhundert. Braunschweig 1968, Abb. 259.

Stangenwaffen
Waffen besaßen neben ihrer militärisch-praktischen Funktion auch einen symbolischen Wert. Anhand einer Stangenwaffe ließ sich die hierarchische Position des Trägers ablesen. Einfache Piken und Spieße kennzeichneten einen Fußsoldaten, derweil die Helmbarte eine Waffe des Unteroffiziers und eine Partisane die des Offiziers war.

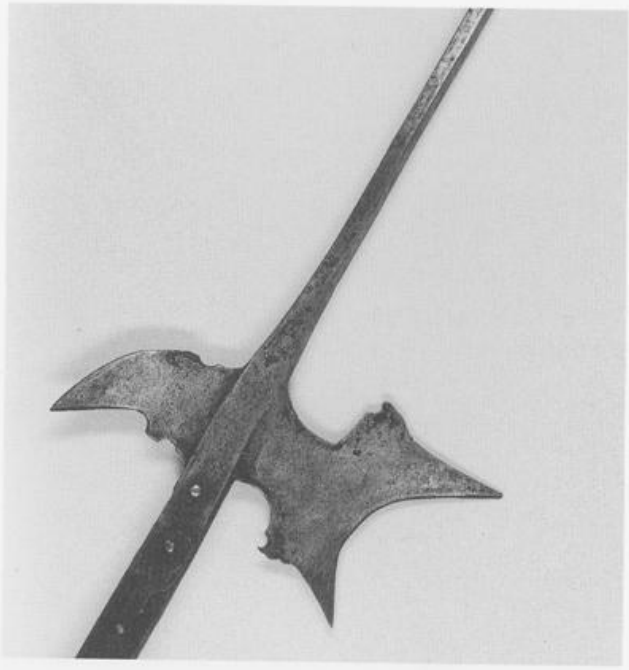
102. **Helmbarte**, 17. Jh.
Eisen, L. 105 cm (mit Schaftfedern),
Schaft gekürzt
Inv. Nr. 1694/97

Helmbarte mit im Querschnitt vierkantiger Spitze, durchbrochener Barte und vier Schaftfedern. Die Stange ist original, aber in der Länge gekürzt.

103. **Helmbarte**, 17. Jh.
Eisen, L. 71 cm (ohne Schaftfedern),
Schaft erneuert
Inv. Nr. 1591/94

Helmbarte mit ungewöhnlich langer, im Querschnitt viereckiger Spitze. Über der Tülle sind auf

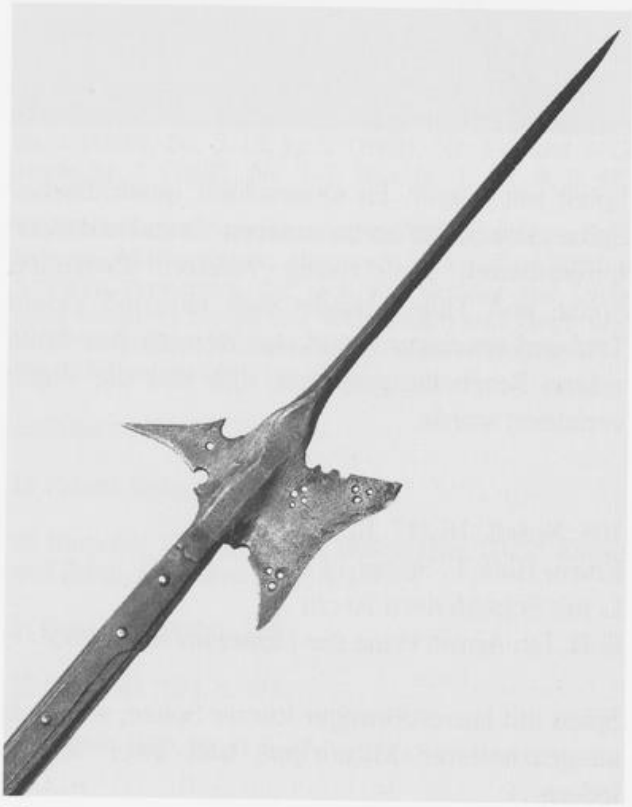
der einen Seite ein halbmondförmiges Beil, auf der anderen ein nach unten gekrümmter Haken ausgeschmiedet.



104. **Helmbarte**, 17. Jh.
Eisen, Holz, L. mit Schaftfedern 97 cm
S. D. Dr. Armin Prinz zur Lippe, Inv. Nr. S234
Helmbarte mit langer, im Querschnitt viereckiger Spitze. Die Barte ist mit Lochgruppen und einem Bogenmuster verziert. Die Enden der beiden Schaftfedern fehlen.

105. **Helmbarte**, 17. Jh.
Eisen, Holz, Garn, L. mit Schaftfedern 78,5 cm
S. D. Dr. Armin Prinz zur Lippe, Inv. Nr. S236

Helmbarte mit im Querschnitt vierkantiger Spitze und originaler Schäftung. Die Barte ist mit Lochgruppen verziert. Im oberen Drittel der Schaftfedern ist eine Eisenklammer um Schaft und Federn gelegt, unterhalb der Klammer ein Quast aufgenagelt.



106. **Helmbarte**, 17. Jh.
Eisen, Holz, L. mit Schaftfedern 74 cm
S. D. Dr. Armin Prinz zur Lippe, Inv. Nr. S240

Helmbarte mit lanzettförmig ausgearbeiteter Spitze, starker Mittelrippe und kleiner Barte sowie zwei langen und zwei kurzen Schaftfedern. Die Barte ist mit Lochgruppen verziert.

107. **Spieß**, 16./17. Jh.
Eisen, L. 49,5 cm, D. Tülle 2,7 cm, Schaft erneuert
Inv. Nr. 1602/94



Spieß mit langer, im Querschnitt quadratischer Spitze. Die Spitze ist im unteren Viertel mit einer umlaufenden Einkerbung verziert. Zwischen Spitze und Tülle befindet sich eine mit einem Tauband verzierte Kugel. Im Bereich der Tülle zeigen Bearbeitungsspuren, daß hier die Waffe verändert wurde.

108. **Spieß**, 16./17. Jh.
Eisen, Holz, L. Spitze 12 cm,
L. mit Schaftfedern 70 cm
S. D. Dr. Armin Prinz zur Lippe, Inv. Nr. S266

Spieß mit lanzettförmiger kurzer Spitze, schwach ausgearbeiteter Mittelrippe und zwei Schaftfedern.

Anmerkungen

Bettina Rinke
Lippe 1618 bis 1648

1 Eine Zusammenfassung der wichtigsten Literatur in Heinz Duchardt (Hg.): Bibliographie zum Westfälischen Frieden (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte 26). Münster 1996. Zum Militärwesen der Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts: Peter Burschel: Söldner im Nordwestdeutschland im 16. und 17. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 113). Göttingen 1994.

2 Staatsarchiv Detmold (künftig StA DT) D 71, Nr. 86, S. 495.

3 StA DT D 71, Nr. 86, S. 495.

4 August Falkmann: Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Lippe aus archivalischen Quellen. 1. Heft, zweite Auflage. Lemgo und Detmold 1857, S. 101. Zu den Regenten und der Regentin während der Kriegszeit informiert der Beitrag von Hanns-Peter Fink in diesem Band ausführlich.

5 Richard Stegmann: Die Grafschaft Lippe im dreißigjährigen Kriege. In: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde, Jg. 3 (1905), S. 1–155, hier S. 82.

6 Stegmann 1905, S. 92.

7 Petra Möller: Beobachtungen zum Getreidehandel im Weserraum. In: Der Weserraum zwischen 1500 und 1650: Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in der frühen Neuzeit. (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Band 4). Marburg 1992.

8 Stegmann 1905, S. 44.

9 Stegmann 1905, S. 89.

10 Das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" wird im folgenden vereinfacht „Deutsches Reich" genannt.

11 Stegmann 1905, S. 5.

12 Martin Kuhlmann: Bevölkerungsgeographie des Landes Lippe. (Forschungen zur deutschen Landeskunde, 76). Remagen 1954, S. 42.

13 Stegmann 1905, S. 7.

14 StA DT L 56 Nr. 51.

15 Stegmann 1905, S. 9.

16 Der Dreißigjährige Krieg. Nach einer Piderit'schen Handschrift. In: Blätter für lippische Heimathkunde, Jg. 1 (1900), Nr. 2–12; Jg. 2 (1901), Nr. 1–7 und 9–12 sowie Jg. 3 (1902), Nr. 1–7, hier Jg. 1, Nr. 8, S. 62.

17 Bärenheuter wurde als Schimpfwort für einen Schelm, Müßiggänger, aber auch einen abgedankten Soldaten verwendet, der sich von Bettelei und Diebstahl ernährte. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1854. Bd. 1, München 1991, Sp. 1128.

18 Piderit 1900, Nr. 9, S. 69.

19 Piderit 1900, Nr. 9, S. 70.

20 Burschel 1994 und Arno Buschmann (Hg.): Kaiser und Reich. München 1984, S. 187.

21 Burschel 1994, S. 232.

22 Burschel 1994, S. 185.

23 Piderit 1900, Nr. 9, S. 70.

24 Freundlicher Hinweis Barthel Kleinmanns, Weilerswist.

25 Piderit 1900, Nr. 10, S. 77–78.

26 Piderit 1900, Nr. 8, S. 87.

27 Hans Contzen: Die lippische Landkasse. In: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde, Bd. 8 (1910), S. 3, Anm. 1.

28 Stegmann 1905, S. 62. Näheres zu den Kontributionszahlungen des lippischen Adels in dem Beitrag von Anke Hufschmidt in diesem Band.

29 Stegmann 1905, S. 87.

30 StA DT L 60, Nr. 19.

31 Ausführlich zur Belagerung Lippstadts: Wolfgang Ibing: Die Garnison in Lippstadt 1616–1991. (Lippstädter Spuren 7. Schriften des Heimatbundes Lippstadt). Lippstadt 1991.

32 Helmut Lahrkamp: Lothar Dietrich von Bönninghausen. Ein westfälischer Söldnerführer des Dreißigjährigen Krieges. In: Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde Bd. 108 (1958), S. 239–366.

33 Adolf Schmidt: Die Schlacht bei Vlotho oder Valdorf am 17. Oktober 1638. In: Ravensberger Blätter für Geschichts-, Volks- und Heimatskunde. 3. Jg. (1903), Nr. 12, S. 87–89.

34 StA DT L 56, Nr. 36.

35 Das Handgeld wurde angeworbenen Soldaten bei der Rekrutierung ausgezahlt und diente zur Überbrückung der Zeit bis zum Sammeln der Truppen oder als Reisegeld zu einer entfernt stehenden Einheit.

36 StA DT L 56, Nr. 36.

37 Burschel 1994, S. 87.

38 Erich Kittel: Heimatchronik des Kreises Lippe. 2. verbesserte Auflage Köln 1978, S. 108.

39 Kuhlmann 1954, S. 48–51.

40 Ingo Koppenborg: Die soziale Funktion städtischer Hexenprozesse. Die lippische Residenzstadt Detmold 1599–1669. In: Gisela Wilbertz, Gerd Schwerhoff und Jürgen Scheffler: Hexenverfolgung und Regionalgeschichte. Die Grafschaft Lippe im Vergleich. Bielefeld 1994, S. 184.

41 Kuhlmann 1954, S. 40. Nicht ganz eindeutig ist, woher Kuhlmann so genaue Zahlen hat. In den angefügten Tabellen fehlen für einige Orte die Einwohnerzahlen für die Zeit vor dem Krieg: so z. B. für Siekholz, Schieder und Loßbruch.

42 Kittel 1978, S. 132.

43 August Wilhelm Overbeck: Kriegs-Schaden und Kosten der Stadt Lemgo im 30jährigen Kriege. Blätter für lippische Heimathkunde, Nr. 8 (1902), S. 58.

44 Stegmann 1905, S. 88.

45 Stegmann 1905, S. 29.

46 Der Taler zu 24 Groschen oder 288 Pfennige, siehe Franz Engel: Tabellen alter Münzen, Maße und Gewichte zum Gebrauch für Archivbenutzer. Rinteln 1965, S. 15.

47 StA DT, Forstnebennutzung, Titel 1, Nr. 5, zitiert nach Ursula Wichert-Pollmann: Das Glasmacherhandwerk im östlichen Westfalen. Eine volkskundliche Untersuchung. Münster 1963, S. 135; freundlicher Hinweis von Joachim Kleinmanns, Karlsruhe.

48 Contzen 1910, S. 9.

49 Antje Oschmann: Der Nürnberger Exekutionstag 1649–1650. Das Ende des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland. Münster 1991, S. 635, Tabelle 25.

50 Stegmann 1905, S. 149.

51 Graf Hermann zur Lippe, der von seinem Vater Simon VI. testamentarisch 1613 die Herrschaft über die Ämter Schwalenberg und Schieder erhalten hatte, konvertierte kurz vor seinem Tod 1620 zum katholischen Glauben und vermachte in seinem Testament die lippische Hälfte des Klosters Falkenhagen den Paderborner Jesuiten. Siehe hierzu auch den Aufsatz von Hanns-Peter Fink in diesem Band.

52 Der Westfälische Frieden: Das münstersche Exemplar des Vertrages zwischen Kaiser/Reich und Frankreich vom 24. Oktober 1648, hrsg. von Heinz Duchardt und Franz-Josef Jakobi. 2. Band. Wiesbaden 1996, S. 63.

53 Jan Peters (Hg.): Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg. Eine Quelle zur Sozialgeschichte. Berlin 1993, S. 126.

54 Diese und alle nachfolgenden Zitate zu Busch aus StA DT L 60, Nr. 19.

55 Stegmann 1905, S. 153.

Hanns-Peter Fink
Das Haus der Grafen zur Lippe im Dreißigjährigen Krieg

1 August Falkmann: Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Lippe aus archivalischen Quellen, Heft 1–4, Bde. 5 und 6, Lemgo und Detmold 1847–1902; besonders: 1. Heft, 2. Auflage Lemgo und Detmold 1857, S. 100–157: Ein Successionsstreit im Fürstlich Lippischen Regentenhause; S. 158–189: Fernere Schicksale der Gräfin Catharina und ihrer Zeitgenossen. (Im folgenden: Falkmann, mit Heft- und Seitenzahl), hier Heft 1, S. 101.

2 Johann Heinrich Karl Piderit: Die zwischen den Fürstlichen Häusern Lippe und Schaumburg-Lippe obwaltenden zur austrägalgerichtlichen Entscheidung an Großherzoglich Badisches Ober-Hofgericht verwiesenen Streitigkeiten. Lemgo 1834, S. 9.

3 Erich Kittel: Heimatchronik des Kreises Lippe (Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes 44). 2. Auflage Köln 1978, S. 129.

4 Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Detmold (künftig: StA DT), L 32 F VIII 5.

5 Erich Kittel: Das Kreuzherrenkloster Falkenhagen. In: Dona Westfalica (Georg Schreiber zum 80. Geburtstag). Münster 1963, S. 161. Augustinus Reineke: Katholische Kirche in Lippe. Paderborn 1983, S. 117–127.

6 Zu seinem Leben: Hanns-Peter Fink: Exercitia Latina. Vom Unterricht lippischer Junggrafen zur Zeit der Spätrenaissance. (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Band 1), Marburg 1991, S. 61–67.

7 StA DT, D 71 Nr. 86. Die Relatio historica ist auch in den Blättern für lippische Heimathkunde Jg. 1 (1900)–Jg. 3 (1902) abgedruckt.

8 StA DT, L 7 A VII 1c.

9 Piderit, Historia Simonis VII. (wie Anm. 7), § 219.

10 Im Jahr 1582 folgte nach einer Kalenderreform auf den bis dahin geltenden Julianischen Kalender der Gregorianische Kalender. Mit der Reform war ein Datumssprung verbunden: auf den 4. folgte gleich der 15. Oktober. Diese Reform setzte sich aber nur zögernd durch, so daß zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges das Datum oft noch nach dem alten Kalender oder beide Daten zugleich gesetzt wurden. Im folgenden wird das alte Datum vermerkt; ist ein Datum im Text ohne Zusatz, so wurde es nach dem Gregorianischen Kalender benannt. (Anmerkung der Herausgeberin)

11 Wie Anm. 7, § 30 Ziffer VI.

12 Das Original StA DT, L 7 E I 1c; eine Abschrift auch D 71 Nr. 86. Ein durch Wilhelm Süvern eingeleiteter und kommentierter Abdruck in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde (künftig: LippMitt) 30 (1961), S. 134–144.

13 StA DT, L 7 A X 4b; L 7 A VII 3a.

14 StA DT, L 7 A IV a 1.

15 Walter Gunzert (Bearb.): Skizzen- und Reisetagebuch eines Arztes im Dreißigjährigen Krieg. Darmstadt 1952, S. 23. Dieses Skizzenbuch enthält auch die älteste bekannte Stadtansicht von Detmold.

16 nach = nahezu, fast. Daß man einem Ausgeplünderten aus Schamgefühl wenigstens ein Minimum an Bekleidung ließ, stellt Huizinga für das ausgehende Mittelalter als Regel fest: „Bei den schlimmsten Mordszenen und Plündereien läßt man den Opfern Hemd oder Unterhose." Jan Huizinga: Herbst des Mittelalters. 7. Aufl. Stuttgart 1953, S. 339.

17 StA DT, L 56 Nr. 204.

18 StA DT, L 7 A VIII b vol. II.

19 Hanns-Peter Fink: Ein lateinisches Gedicht auf Simon Schwartz und die Familie Schwartz auf Braunenbruch. In: Heimatland Lippe, 83. Jg. (1990) S. 98–104, hier S. 101.

20 StA DT, L 57 Nr. 69 Blatt 109/110.

21 J. A. Th. Varnhagen in: Beiträge zur Geschichte der Fürstentümer Waldeck und Pyrmont, 3. Band 1. Heft, Arolsen 1870, S. 109 mit Anm. 22.

22 StA DT, L 7 A IX 4 a l.

23 Vgl. Lippische Intelligenzblätter 1768, Stück 29 vom 16. Juli, Sp. 457–464.

24 Er war aber nicht, wie Falkmann 1, S. 114 schreibt, Katharinas Schwager. Deren Schwester Sophie Juliane hat vielmehr den Landgrafen Hermann von Hessen-Rotenburg geheiratet.

25 StA DT, L 7 D I 1b.

26 Banér hatte nicht, wie Falkmann 1, S. 136 schreibt, eine Tante Katharinas geheiratet. Vielmehr war der Ehemann dieser Tante, ein Graf von Erbach, ein Halbbruder der Gräfin Elisabeth Juliane, die 1636 Banérs zweite Ehefrau geworden war.

27 Die Tzerotin (auch Zerotin oder Zierotin) waren eine alte Adelsfamilie mit einer böhmischen und einer mährisch-schlesischen Linie.

28 Hans Schletter, Hans-Werner Schneider und Heinrich-Jobst Ubbelohde (Bearb.): Acta bellorum Hildesiensium. Tagebuch des Dr. Conrad Jordan von 1614 bis 1659. Hildesheim 1985, S. 328.

29 Falkmann 4, S. 71.

30 Falkmann 1, S. 154. Akten: StA DT, L 47/5 num. 1 a. – Eine anschauliche Schilderung des katastrophalen Zustands, in dem sich das Archiv noch 1762 befand, gibt Hans Kiewning in: Menschen vom lippischen Boden, hg. von Max Staercke. Detmold [1936], S. 108.

31 StA DT, L 58 Nr. 34.

32 Falkmann 1, S. 170, und Richard Stegmann: Die Grafschaft Lippe im dreißigjährigen Kriege. In: LippMitt 3 (1905), S. 1–155, hier S. 140, nennen Graf Emichs Gattin Agnes. Das ist ein Irrtum. Sie hieß vielmehr Dorothea, geborene Gräfin von Waldeck. Agnes von Waldeck war eine Schwester von ihr (und von Katharina, verehelichte Gräfin zur Lippe) und hat 1651 Johann Philipp III., Graf zu Leiningen-Dagsburg-Emichsburg, einen entfernteren Vetter Emichs XII. und Johann Casimirs, geheiratet. Noch eine dritte Tochter Christians von Waldeck, Sibylle, hat einen zu Leiningen zum Mann gehabt: den Grafen Friedrich Emich, einen Bruder ihres Schwagers Johann Philipp.

33 StA DT, L 44 8/9: Acta in Sachen Graffen Hermann Adolphs zur Lippe contra Graffen Johann Casimir zu Leiningen in puncto homicidii; auch L 7 A X 4 ad e.

34 StA DT, D 71 Nr. 86, S. 407.

35 Eduard Brinckmeier: Genealogische Geschichte des uradeligen, reichsgräflichen und reichsfürstlichen, standesherrlichen, erlauchten Hauses Leiningen und Leiningen-Westerburg, Bd. 1. Braunschweig 1890, S. 337.

36 Rudolf Smend: Das Reichskammergericht. Geschichte und Verfassung. Weimar 1911, Neudruck Aalen 1965, S. 258–259.

37 Brinckmeier, wie Anm. 35, Teil 2, S. 179; Philipp Helfrich Krebs: Quinquertium camerale. Gießen 1705, S. 242.

38 Mel-ander ist griechisch für Apfel-mann. In Dokumenten der Zeit wird der Name sehr oft Milander geschrieben. Das ist eine Folge der damals noch weit verbreiteten reuchlinschen Aussprache des Griechischen, die den Buchstaben Eta mit i wiedergab (wie heute das Neugriechische); später hat sich die erasmische Aussprache durchgesetzt, die ihn als e artikuliert.

39 LippMitt 4 (1906), S. 187.

40 Näheres über die Bemühungen zur Wiederauffindung der Grabstätte: LippMitt 7 (1909), S. 194–200.

41 Eine ausführliche „Relatio über Graf Simon Philipps zur Lippe erfolgten Todesfall“ an den Grafen Emich zu Leiningen, unterschrieben am 21.6.1650 vom Hofmeister Melchior von Oeynhausen und dem Präzeptor Conrad Dieterich Lüncker: StA DT, D 71 Nr. 86.

42 StA DT, L 7 D IX.

Ingeborg Kittel

Quellen zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges im Staatsarchiv Detmold

1 August Falkmann: Ein Successionsstreit im Fürstlich Lippischen Regentenhaus. In: August Falkmann: Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Lippe, H. 1. Detmold und Lemgo 1857, S. 100–157.

2 Richard Stegman: Die Grafschaft Lippe im Dreißigjährigen Kriege. In: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde 3 (1905), S. 1–155.

3 Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Detmold (künftig StA DT), L 56 Nr. 7, vgl. Stegmann, wie Anm. 2, S. 9–15.

4 StA DT, L 56 Nr. 10, Schreiben Tillys vom 21. Sept. 1623, vgl. Stegmann, wie Anm. 2, S. 30–31.

5 StA DT, L 56 Nr. 120, Schreiben vom 4. Dez. 1631, vgl. Stegmann, wie Anm. 2, S. 78–79.

6 StA DT, L 56 Nr. 114–115, vgl. Stegmann, wie Anm. 2, S. 80–82.

7 Karl Meier-Lemgo: Geschichte der Stadt Lemgo. Lemgo 1962, S. 150–154.

8 StA DT, L 57 Nr. 119, Schreiben vom 14. April 1640, vgl. Stegmann, wie Anm. 2, S. 131f.

9 In einem Schreiben vom 15. Febr. 1632 (StA DT, L 56 Nr. 114) erwähnt Pappenheim die lippischen „Hammerschmitten" (Hammerschmieden) zu „Perlebeck" (Berlebeck) und „Redla" (Redlage). Zu den vom Grafen Simon VI. zur Lippe eingerichteten Eisenhütten vgl. Erich Kenter: Bergbau in Lippe. Detmold 1954.

10 StA DT, L 56 Nr. 42, vgl. Stegmann, wie Anm. 2, S. 37–38.

11 StA DT, L 56 Nr. 115, vgl. Stegmann, wie Anm. 2, S. 84.

12 Vielleicht sogen. „Pappenheimer", spezielle Reiterrüstungen, vgl. Helmut Lahrkamp: Dreißigjähriger Krieg Westfälischer Frieden. Eine Darstellung der Jahre 1618–1648 in Bildern und Dokumenten. Münster 1997, S. 154 u. Abb. S. 155.

13 StA DT, L 56 Nr. 115, Schreiben vom 4./14. April 1632, vgl. Stegmann, wie Anm. 2, S. 84.

14 Stegmann, wie Anm. 2, S. 133.

15 StA DT, L 58 Nr. 18, vgl. Stegmann, wie Anm. 2, S. 134.

16 StA DT, L 18 Nr. 153 und L 83 A 4 W 12.

17 Falkmann, wie Anm. 1, S. 166–172 und Stegmann, wie Anm. 2, S. 138–140.

18 Schülerstraße 8 und 10 sowie 9, vgl. Materialsammlung der Verfasserin zu einem Detmolder Häuserbuch.

19 Hans Kiewning: Ludwig Knoch (1712–1808). Begründer des Lippischen Haus- und Landesarchivs. In: Menschen vom lippischen Boden. Lebensbilder, hg. von Max Staercke. Detmold 1936, S. 107–110.

20 StA DT, L 40 E III, vgl. Stegmann, wie Anm. 2, S. 69.

21 StA DT, L 7 E I 1a, vgl. Stegmann, wie Anm. 2, S. 34.

22 StA DT, L 7 E I 1a, vgl. Stegmann, wie Anm. 2, S. 68–73.

23 StA DT, L 7 E I 1c, vgl. Wilhelm Süvern: Letzter Wille und Lebenslauf des Grafen Otto zur Lippe-Brake vom Jahre 1636. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 30 (1961), S. 134–144.

24 Näheres bei Falkmann und Stegmann, wie Anm. 1 u. 2.

25 Bericht über den Vorfall auch in der Akte StA DT, L 18 Nr. 143.

26 StA DT, L 12 Nr. 8, S. 260–281.

27 StA DT, L 12 Nr. 7b, S. 345.

28 StA DT, L 18 Nr. 43.

29 Vgl. Ingeborg Kittel: Das Stift Cappel im Dreißigjährigen Krieg: In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 41 (1972), S. 108–143, und Ingeborg Kittel: Das Stift Cappel in der Reformation und Gegenreformation. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 58 (1989), S. 79–94.

30 Vgl. Willy Gerking: 750 Jahre Kloster Falkenhagen (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe 49). Leopoldshöhe 1997, S. 254ff., und Willy Gerking: 300 Jahre Kirche St. Michael in Falkenhagen. Emmerthal 1995, S. 12ff.

31 Vgl. Rudolf Köller: Register der Dechen S. Johann zur Lage. In: Heimatland Lippe, Jg. 55 (1962), S. 193–197.

32 StA DT, L 41 Nr. 41 und L 59 Nr. 60 (Schreiben vom 22. Juli 1648).

33 StA DT, L 41 Nr. 41, vgl. Erich Kittel: Heimatchronik des Kreises Lippe (Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes 44). 2. Auflage Köln 1978, S. 133.

Anke Hufschmidt
„Alle adeliche heuser sein ruinirt"? Der lippische Adel im Dreißigjährigen Krieg

1 Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Detmold (künftig StA DT), L 52 F 1. Anna von Offen führte die Kriegsereignisse an, um zu begründen, warum sie nur wenig zu vererben hatte.

2 Im Frühjahr 1621 zogen häufiger neugeworbene Truppen durch die Grafschaft. Johann Piderit: Der dreißigjährige Krieg (Nach einer Handschrift). In: Blätter für lippische Heimathkunde, Bd. 1–3 (1900–1902), passim, hier 1900, S. 14; Richard Stegmann: Die Grafschaft Lippe im dreißigjährigen Kriege. In: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde, Bd. 3 (1905), S. 1–155, hier S. 6.

3 Zum Adel im Dreißigjährigen Krieg allgemein: Gerhard Schormann: Der Dreißigjährige Krieg. Göttingen 1985, S. 125–127; Volker Press: Soziale Folgen des Dreißigjährigen Krieges. In: Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität. Hg. von Winfried Schulze. (Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 12). München 1988, S. 239–268, hier S. 245–252.

4 StA DT, L 11, Tit. I, Nr. 5.

5 In der Grafschaft Lippe gab es keinen geistlichen Stand. Joachim Heidemann: Die Grafschaft Lippe zur Zeit des beginnenden Absolutismus (1652–1697). Verfassung, Verwaltung, Auswärtige Beziehungen. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde, Bd. 30 (1961), S. 15–76, hier S. 26f., zur Tätigkeit der Stände: S. 32f.; Gerhard Benecke: Society and Politics in Germany 1500–1750. Bristol 1974, S. 164.

6 Zum Adel in der Grafschaft Lippe vgl. neben Benecke, wie Anm. 5, S. 168f.; Erich Kittel: Heimatchronik des Kreises Lippe. Mit einem Beitrag von Rolf Böger. (Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes, Bd. 44). 2. verb. Auflage Köln 1978, S. 95f.; Johannes Arndt: Das Fürstentum Lippe im Zeitalter der Französischen Revolution 1770–1820. Münster 1992, S. 212–216.

7 Benecke, wie Anm. 5, S. 168.

8 Kittel, wie Anm. 6, S. 96 mit Liste der Güter.

9 Die Bevölkerung um 1620 wird auf rund 40.000 Einwohner geschätzt. Benecke, wie Anm. 5, S. 162. Die durchschnittliche Haushaltsgröße im Adel lag um 1610 bei sechs Personen. Vgl. Liste eines projektierten Landschatzes aus der Zeit um 1609 mit Verzeichnis der einzelnen Familienmitglieder: StA DT, L 92 Z, IV, 29 B. Dazu: Anke Hufschmidt: Einblicke in die adlige „Haushaltung". In: Adel im Weserraum um 1600. Hg. von Heiner Borggrefe und Vera Lüpkes (Schriften des Weserrenaissance-Museums, Bd. 9). München, Berlin 1996, S. 141–154, hier S. 147f.

10 Dazu Volker Press: Adel im Reich um 1600. Zur Einführung. In: Spezialforschung und „Gesamtgeschichte". Beispiele und Methoden zur Geschichte der frühen Neuzeit. Hg. von Grete Klingenstein und Heinrich Lutz. München 1982, S. 15–47; H. C. Erik Midelfort: Adeliges Landleben und die Legitimationskrise des deutschen Adels. In: Stände und Gesellschaft im Alten Reich. Hg. von Georg Schmidt (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, 29). Wiesbaden 1989, S. 245–264.

11 Vgl. Heidemann, wie Anm. 5, S. 43–45.

12 Vgl. Brage Bei der Wieden: Außenwelt und Anschauungen Ludolf von Münchhausens (Niedersächsische Biographien, Bd. 5). Hannover 1993, S. 175–188.

13 Stegmann, wie Anm. 2, S. 5. Heidemann weist darauf hin, daß die Adligen während des Dreißigjährigen Krieges häufig zu Roß- und Ritterdiensten gerufen wurden. So wurde die Ritterschaft am 26.9.1625 zur

Landesdefension aufgeboten (StA DT, L 56 Nr. 40). Dies geschah aber vor allem zum Empfang hoher Fürsten und Festlichkeiten am Hof. Heidemann, wie Anm. 5, S. 28.

14 Piderit, wie Anm. 2, 1900, S. 55f.

15 Piderit, wie Anm. 2, 1900, S. 55.

16 Zur Rittersteuer: Bernhard Meyer: Das Colonatsrecht, mit besonderer Rücksicht auf dessen geschichtliche Entwickelung und jetzigen Zustand im Fürstenthum. 2 Bde. Lemgo, Detmold 1855, hier Bd. 1, S. 182. Vgl. ähnliche Auseinandersetzungen in der benachbarten Grafschaft Schaumburg 1625. Bei der Wieden, wie Anm. 12, S. 125–130. Dort teilten sich beide Stände allerdings angesichts der drohenden Einquartierung Tillys die Last von 10.000 Talern. Zu den Verhandlungen zwischen Städten und der Ritterschaft vgl. neben den entsprechenden Landtagsakten (StA DT, L 9) auch L 11, Tit. V, Nr. 13. Zur Entwicklung der Steuerzahlung in der Grafschaft Lippe vgl. Benecke, wie Anm. 5, S. 215–225.

17 Stegmann, wie Anm. 2, S. 60f.

18 Dabei leisteten die Einwohner der Ämter, der ländlichen Verwaltungseinheiten, den größten Anteil an den Kontributionen. Der Adel, aber auch die Städte, wurden hingegen traditionell nur in verhältnismäßig geringem Umfang mit Abgaben belegt, denn die Möglichkeit, von ihnen Kredite zu erhalten, war den Landesherrn wichtiger als ihre Funktion als Steuerzahler. Vgl. Benecke, wie Anm. 5, S. 221f.

19 Tatsächlich lassen sich die Auseinandersetzungen um die Steuerfreiheit des Adels bis in das frühe 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Vgl. Benecke, wie Anm. 5, S. 216–218.

20 Resolution der Ritterschaft auf ein Schreiben Tillys vom 14.10.1628. StA DT, L 11 Tit. V Nr. 2.

21 Zit. nach Bei der Wieden, wie Anm. 12, S. 128, Anm. 117.

22 Vgl. Bei der Wieden, wie Anm. 12, S. 196.

23 So in einer Beschwerde gegenüber der Forderung Tillys nach Beteiligung des Adels an den Lasten vom 18.7.1628. StA DT, L 11 Tit. V Nr. 2. Vgl. entsprechende Vorwürfe Ludolf von Münchhausens in der Grafschaft Schaumburg gegen die dortigen Städte. Bei der Wieden, wie Anm. 12, S. 125f.

24 Ständeversammlung am 14.10.1628. StA DT, L 9 Bd. VI, S. 199v.

25 StA DT, L 9 Bd. VI, S. 181r.

26 Am 16.3.1629 beim Kommunikationstag zu Detmold kam es zu erneuten Auseinandersetzungen um Rechte und Zahlungsverpflichtungen: StA DT, L 9 Bd. VI, S. 241–245.

27 Kommunikationstag mit den Städten am 8.11.1628, StA DT, L 9 Bd. VI, S. 222r.

28 StA DT, L 9 Bd. VI, S. 206r.

29 StA DT, L 58 Nr. 59.

30 Stegmann, wie Anm. 2, 61f.; StA DT, L 11 Tit. V Nr. 2. Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg reagierte am 14.12.1633 ebenfalls auf entsprechende Beschwerden der Städte, als er schrieb, die Privilegien der Ritterschaft könnten in diesen Zeiten nicht so genau genommen werden, denn die Immunitäten würden den Bauch der Soldaten nicht füllen. StA DT, L 56 Nr. 176.

31 Stegmann, wie Anm. 2, S. 110f.; Kittel, wie Anm. 6, S. 131.

32 StA DT, L 57 Nr. 39.

33 Stegmann, wie Anm. 2, S. 62.

34 Vgl. Landtag am 14.10.1628. StA DT, L 9 Bd. VI, S. 205v. Vgl. freiwillige Zahlung wegen der „beschwerlichen Kriegsläufe“ von 2.023 Reichstalern durch Adel, Klöster und Flecken im Jahr 1623. StA DT, L 11 Tit. IV Nr. 5a.

35 StA DT, L 9 Bd. VI, S. 181v.

36 Im Jahr 1628 hatte General Tilly Soldaten in die Grafschaft Lippe geschickt, um seinen Kontributionsforderungen Nachdruck zu verleihen. Daraufhin erklärte sich die Ritterschaft zu einer Zahlung von 4.000 Talern bereit. StA DT, L 10 Nr. 81.

37 So konnte im März 1653 auf eine entsprechende Anfrage der Paderborner Ritterschaft geantwortet werden, daß der Adel und die Ritter- und Lehngüter von monatlichen Abgaben befreit seien. Zur „Rettung des Vaterlandes" wären aber immer wieder freiwillige Zahlungen geleistet worden. StA DT, L 11 Tit. IV Nr. 5 c.

38 Der genaue Berechnungsschlüssel selbst ist nicht überliefert. Bei 1.000 Talern Rittersteuer entrichtete beispielsweise Philipp von Donop für Borkhausen 55 Taler, Simon Moritz von Donop 42 Taler, Joachim von Friesenhausen 10 Taler. StA DT, L 10 Nr. 595. Die von Donops gehörten immer zu denjenigen, die die höchsten Beiträge zu leisten hatten; das untere Ende der Skala bildete u. a. die Familie von Friesenhausen.

39 Schreiben vom 6.8.1623. StA DT, L 11 Tit. IV Nr. 5a. Sehr anschaulich werden solche Auseinandersetzungen in der Schilderung einer jungen Adligen aus der Stadt Oldenburg in der Grafschaft Schaumburg. Nachdem der dortige Kommandant die Adligen aufgefordert hatte, abermals Getreide aus ihren Vorräten zu verteilen, kam es zwischen zwei adligen Frauen zu einer „Keiferei". Der Streit betraf die Verteilung der Abgaben auf die einzelnen Adligen. Die eine meinte, Ludolf von Münchhausen müsse stärker als die anderen zu dieser Abgabe beitragen, weil er über große Güter und entsprechend hohe Einkünfte verfüge, während die zweite Adlige, die mit dem Genannten verwandt war, sich heftig gegen diesen Vorschlag wehrte. Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg, Dep. 6 GH A Nr. 420. Vgl. Anke Hufschmidt: „Dar eine vom Adel erlich inne wonnen muge." Bewohnerinnen von Adelshöfen im Weserraum. In: Der Adel in der Stadt des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Hg. von Vera Lüpkes, Heiner Borggrefe und Peter Johanek (Materialien zur Architektur-, Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Bd. 25). Marburg 1996, S. 139–154, hier S. 147.

40 StA DT, L 54, Bd. 18, S. 158.

41 StA DT, L 21 Nr. 86, S. 11.

42 Vgl. Schreiben Jobst Bernd von Offens vom 9.9.1649. StA DT, L 11 Tit. IV Nr. 5 c. Hermann Westorp berichtete im Februar 1642 über seine relativ erfolgreiche Reise zur Eintreibung ausstehender Kontributionen. StA DT, L 11 Tit. IV Nr. 5b.

43 StA DT, L 10 Nr. 54.

44 Vgl. entsprechende Schreiben in StA DT, L 11 Tit. IV Nr. 5a.

45 Ein Beispiel von vielen: Schon 1625 hatte sich Osterheld von der Lippe über die mangelnde Zahlungsbereitschaft der Bauern beschwert. Schreiben vom 21.6.1625. StA DT, L 84 I M 200, Blatt 28–29. Für Schaumburg vgl. Bei der Wieden, wie Anm. 12, S. 235.

46 Schreiben vom 18.2.1648. StA DT, L 52 D 1b.

47 Artur Schöning: Der Grundbesitz des Klosters Corvey im ehemaligen Lande Lippe. 2. Teil: Das Amt Ahmsen. Detmold 1959, S. 78.

48 StA DT, L 11 Tit. IV Nr. 5c.

49 Vgl. Piderit, wie Anm. 2, 1900, S. 62 zum Aufenthalt der bayerischen Truppen in Lippe.

50 Stegmann, wie Anm. 2, S. 15 und S. 44; Benecke, wie Anm. 5, S. 233.

51 Schreiben an den Grafen vom 18.2.1648. StA DT, L 52 D 1 b. Lucia von Münchhausen zu Haddenhausen gab ihre Kriegsschäden mit 20.000 Talern an. Irmintraut Richarz: Herrschaftliche Haushalte in vorindustrieller Zeit im Weserraum (Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch, Bd. 6). Berlin 1971, S. 105.

52 StA DT, L 11 Tit. IV Nr. 5b.

53 StA DT, L 11 Tit. IV Nr. 5b.

54 Das wird aus einer Klage aus dem Jahr 1654 deutlich, bei der es um seinerzeit in Verwahrung gegebene Silberwaren ging. StA DT, L 84 I U 18, Bl. 13–14. Vgl. Stegmann, wie Anm. 2, S. 8f. zu dem Auftreten braunschweigischer Truppen in Paderborn.

55 StA DT, L 114 von Donop Nr. 835, Nr. 82.

56 Besitzer: Philipp von Donop; Piderit, wie Anm. 2, 1902, S. 22.

57 Stegmann, wie Anm. 2, S. 32.

58 Osterheld von der Lippe am 15. August 1625. StA DT, L 21 Nr. 86 Blatt 10.

59 StA DT, L 58 Nr. 95 (19.6.1646) und L 59 Nr. 36 (20.6.1646), Stegmann, wie Anm. 2, S. 148.

60 StA DT, L 58 Nr. 79 (21.4.1646). Auf Mönchshof waren einige Tage zuvor sieben Pferde sowie alle Vorräte geraubt worden. StA DT, L 58 Nr. 94 (17.4.1646).

61 Friedrich Wiehmann: Das Kirchspiel Bega. Aus der Geschichte des oberen Begatales. Lemgo 1961, S. 202.

62 Vgl. Helmut Lahrkamp: Zur Biographie des Lothar Dietrich von Bönninghausen. In: Westfälische Zeitschrift, Bd. 143 (1993), S. 63–70.

63 Braunenbruch beherbergte im September 1644 den jüngeren hessischen Landgrafen. StA DT, L 58 Nr. 38.

64 Hinweise aus dem Tagebuch Clamor Eberhard von dem Bussches. Die Besitzerin des Hofes war Magdalena von Münchhausen, Witwe von Quitzow. Karl-Egbert Schultze: Clamor Eberhard von dem Bussche und seine Tagebücher. In: Archiv für Sippenforschung, Bd. 29/30 (1963/64), S. 375–381, hier S. 376. Zur Person der Adligen s. Hufschmidt, wie Anm. 39, S. 140–144.

65 Hinweis auf die Eheschließung: StA DT, L 57 Nr. 100. Ehevertrag: Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster, Haus Holzhausen, Urkunden Nr. 404. Vgl. die Heirat Gräfin Katharinas mit dem kaiserlichen Oberst Herzog Philipp Ludwig von Holstein im Jahr 1643. Stegmann, wie Anm. 2, S. 137f.

66 Stegmann, wie Anm. 2, S. 119.

67 Friedrich Henkel: Die von Donop. In: Blätter für lippische Heimathkunde, Bd. 3 (1902), S. 5.

68 Beschwerde vom 24.7.1630. StA DT, L 114 von Donop Nr. 835, Nr. 58 und 59.

69 Julius von Oeynhausen: Geschichte des Geschlechts von Oeynhausen. 4 Bde. Paderborn, Frankfurt 1870–1890, Bd. 3, Nr. 899.

70 Vgl. Hufschmidt, wie Anm. 39, S. 145f.

71 Unter denjenigen, die im April 1636 in der Lemgoer Heiliggeist-Bauerschaft entsprechende Zahlungen geleistet hatten, war auch Levin von Donop. StA DT, L 114 von Donop Nr. 835, Nr. 69.

72 Schormann, wie Anm. 3, S. 127.

73 Leichenpredigt durch Konrad Sustmann, Superintendent und Prediger zu Detmold, Lemgo 1677. StA DT, L 114 von Gerstein-Hohenstein Nr. 2, und Wilhelm Lüder von Donop: Simon Moritz von Donop. In: Westphälischer [...] Kalender, Bd. 12 (1806), S. 75–98, bes. S. 81.

74 Vgl. die Angaben in den einschlägigen Familiengeschichten. Relativ viele lippische Adlige standen in schwedischen und dänischen Diensten. Da Lippe neutral war, kam es nach dem Krieg zu keinen Auseinandersetzungen über den Eintritt in eine „gegnerische" Armee. Dagegen sollte der Adel der Hochstifte Osnabrück und Paderborn, der in protestantischen Diensten gestanden hatte, für sein Verhalten zur Rechenschaft gezogen werden. Vgl. Christian Hoffmann: Ritterschaftlicher Adel im geistlichen Fürstentum. Die Familie von Bar und das Hochstift Osnabrück: Landständewesen, Kirche und Fürstenhof als Komponente der adeligen Lebenswelt im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung 1500–1650 (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen, Bd. 34). Osnabrück 1996, S. 296 mit Anm. 29.

75 Leichenpredigt durch Hermann Bernhard Dorrie, Prediger zu Wöbbel, Lemgo 1696. StA DT, L 114 von Gerstein-Hohenstein Nr. 2.

76 Leichenpredigt durch Johann Hünefeld, StA DT, L 114 von Gerstein-Hohenstein Nr. 2. Aufzeichnungen der Familie (privat).

77 Vgl. etwa Peter Burschel: Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 113). Göttingen 1994, S. 241–252.

78 Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg. Eine Quelle zur Sozialgeschichte. Hg. von Jan Peters (Selbstzeugnisse der Neuzeit). Berlin 1993, passim. Zusammenfassend durch den Herausgeber S. 226–229.

79 Stegmann, wie Anm. 2, S. 49.

80 Für die Einschätzung der Rolle einer adligen Frau innerhalb ihrer Familie ist der Umstand aufschlußreich, daß der Prediger hervorhob, Anna Ursula von Kerßenbrock sei tapfer an der Seite ihres Ehemannes geblieben, auch wenn dies offenbar das Leben der auf den Kriegszügen geborenen Kinder extrem gefährdete. Die

Bedeutung der Ehefrau als Gefährtin des Mannes in seinem Beruf wurde in diesem Fall mithin höher veranschlagt als die Rolle der fürsorglichen Mutter.

81 StA DT, L 58 Nr. 75 (25.4.1646).

82 Die Überschuldung des Gutes ist vermutlich in erster Linie auf den hohen Brautschatz zurückzuführen, den Philipp von Donop seiner Tochter mitgab und der die Familie über Jahrzehnte belastete. Henkel, wie Anm. 67, S. 30.

83 Folgende Adlige wurden verzeichnet: Christoph von Donop auf Maspe, Witwe de Wrede auf Papenhausen, Alexander Friedrich von Friesenhausen auf Maspe, Idel Schwartze, Witwe Johann Heinrich von Exters zu Detmold sowie Philipp von Donop auf Borkhausen. StA DT, L 11 IV Nr. 5 c.

84 Vgl. Richarz, wie Anm. 51, S. 104.

85 1653 wurde Mönchshof von einem Mitglied der Familie von Haxthausen bewirtschaftet, blieb aber in Familienbesitz. 1654 wurde Entrup gerichtlich verwaltet und 1689 an Christoph von Donop verkauft, 1659 wurde Gröpershof an Simon Moritz von Donop verkauft, 1689 ging Borkhausen an ein anderes Mitglied der Familie von Donop über.

86 Meyer, wie Anm. 16, S. 215.

87 Richarz, wie Anm. 51, S. 83.

88 Richarz, wie Anm. 51, S. 84f.

89 Landes-Verordnungen der Grafschaft Lippe. 1. Bd. Lemgo 1779, S. 400–402 (1652), 418–420 (1656), 432f. (1659) und 438f. (1661).

90 Press, wie Anm. 3, S. 246.

91 Press, wie Anm. 3, S. 248.

Gefion Apel

Wandel und Konsequenzen bürgerlicher Politik in Lemgo zum Ausklang der Hanse

1 Zur Gründungsgeschichte siehe bei Friedrich Brand: Die mittelalterliche Gründungsstadt und ihre Einordnung in Landschaft und Geschichte. In: Peter Johanek und Herbert Stöwer: 800 Jahre Lemgo – Aspekte der Stadtgeschichte. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Lemgo; Bd. 2) Lemgo 1990, S. 1–56, hier S. 35ff.

2 Zitiert nach Karl Meier-Lemgo: Geschichte der Stadt Lemgo. (Lippische Städte und Dörfer; Bd. 1) 2. Aufl. Lemgo 1962, S. 151.

3 Lemgo hatte im Jahre 1618 noch 1.057 Häuser, für das Jahr 1648 wird die Zahl 590 angegeben. Den Stand seiner Bevölkerung um 1600 erreichte Lemgo erst wieder am Ende des 18. Jahrhunderts. Siehe Erich Kittel: Heimatchronik des Kreises Lippe. (Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes Bd. 44) Köln, 2. verb. Auflage 1978, S. 133. Zu der Entwicklung der Bauaktivitäten siehe den Beitrag von Heinrich Stiewe in diesem Band.

4 Philipp Dollinger: Die Hanse. Stuttgart 1989, S. 470ff. Auch Bielefelds Aufstieg beginnt in dieser Zeit.

5 Meier-Lemgo, wie Anm. 2, S. 39f. Zum hansischen Handel Lemgos siehe auch Friedrich-Wilhelm Hemann: Lemgos Handel und der hansische Verband in Spätmit-telalter und Frühneuzeit. In: Peter Johanek und Herbert Stöwer, wie Anm. 1, S. 189–238.

6 Dollinger, wie Anm. 4, S. 470f. Der letzte Hansetag fand 1669 statt.

7 Den aktuellen Forschungsstand zu der Frage gibt folgende Bemerkung wieder: „Für die anderen westfälischen Hansestädte [außer Münster, Osnabrück, Dortmund, Soest, Anm. d. Verf.] gilt, was Einzeluntersuchungen der letzten Jahre übereinstimmend, wenn auch mit graduellen Unterschieden feststellten: Die Verbindungen zum hansischen Verband hatten im Gefüge der Außen- und Wirtschaftsbeziehungen nur ergänzende, keineswegs aber erstrangige Bedeutung, so daß es sich regelmäßig verbietet, das Epitethon ‚Hansestadt' etikettierend, weil historische Wirklichkeit verkürzend zu verwenden." Friedrich Bernward Fahlbusch: Regionale Identität. Eine Beschreibungskategorie für den hansischen Teilraum Westfalen um 1470? In: HGbll 112 (1994), S. 139–159, hier S. 141.

8 Siehe Hemann, wie Anm. 5, S. 193f., der anführt, daß im 14. und 15. Jahrhundert weit intensivere Beziehungen zur Hanse bestanden als in den folgenden beiden Jahrhunderten. Auch Fahlbusch, wie Anm. 7, S. 140f. Bei Ellynor Geiger: Die soziale Elite der Hanse-

stadt Lemgo und die Entstehung eines Exportgewerbes auf dem Lande in der Zeit von 1450–1650. Detmold 1976, hier S. 223, wird bemerkt, daß Lemgo im 16. Jahrhundert sogar mehrfach mit dem Austritt aus der Hanse drohte.

9 Bezeichnenderweise beginnt der erste Hanserezeß aus dem 13. Jahrhundert mit einem Passus, der übersetzt lautet: „Erstens soll jede Stadt nach ihrem Vermögen das Meer vor Piraten und anderen Übeltätern sichern, damit die Kaufleute ihrem Handel über See ungestört nachgehen können." HR I, 1, Nr. 7, 4–5. Das ist um so bemerkenswerter, als in einem der ersten Privilegien der Hansekaufleute für Flandern ausdrücklich die „gesamten Kaufleute des Römischen Reiches" aufgeführt sind. HUB I , Nr. 421, S. 137–139. Beides zitiert nach: Rolf Sprandel (Hg.): Quellen zur Hanse-Geschichte. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters; Bd. 36) Darmstadt 1982. Der Konflikt zwischen Köln und Lübeck erreichte 1471 einen Höhepunkt mit der Verhansung Kölns.

10 In dem Ausbau der Lübecker Flotte vermochten nur wenige der anderen Städte einen Vorteil zu sehen. Dollinger, wie Anm. 4, S. 445f.

11 Dollinger, wie Anm. 4, S. 426.

12 Hemann, wie Anm. 5, S. 211f. Fahlbusch, wie Anm. 7; allgemein zum westfälischen Teil der Hanse Luise von Winterfeld: Das westfälische Hansequartier, in: Hermann Aubin (Hg.): Der Raum Westfalen, Bd. II, 1. Teil, Münster 1955, S. 255ff.

13 Hemann, wie Anm. 5, S. 200. Einen Überblick zu diesem Zeitraum der hansischen Geschichte wird der im Druck befindliche Band von Antjekathrin Graßmann (Hg.): Niedergang oder Übergang? Zur Spätzeit der Hanse im 16. und 17. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien 1998, bieten.

14 Siehe dazu Geiger wie Anm. 8, S. 98f.

15 Lippische Regesten, bearbeitet von Otto Preuß und August Falkmann. Detmold 1860ff., im folgenden LR 2407, 20. März 1471.

16 Lippische Regesten. Neue Folge, bearb. von Hans-Peter Wehlt. (Veröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen Vereins und des Lippischen Heimatbundes; 17) Lemgo 1989ff., im folgenden LR N.F. 1560.08.24 Graf Bernhard (VIII.) zur Lippe erneuert seinen Städten Lemgo, Horn, Salzuflen, Blomberg und Detmold das 70jährige Privileg seines Vorfahren Bernhard (VII.).

17 Geiger, wie Anm. 8, S. 208.

18 Hemann, wie Anm. 5, S. 193ff.

19 Dazu auch Gunnar Teske: Bürger, Bauern, Söldner und Gesandte. Der Dreißigjährige Krieg und der Westfälische Frieden in Westfalen. Münster 1997, S. 11f.

20 Siehe Geiger, wie Anm. 8, S. 102f.

21 Zur uneindeutigen Politik der lippischen Landesherren siehe Geiger, wie Anm. 8, S. 135f.

22 Geiger, wie Anm. 8, 98f. und S. 208f.

23 Hemann, wie Anm. 5, S. 225.

24 Die signifikanten gesellschaftlichen Wandlungen, denen Lemgo im 16. und 17. Jahrhundert unterworfen war, unterscheiden sich zunächst nicht von den Veränderungen, die das Bürgertum in den Städten des gesamten Reichsgebietes und darüber hinaus umstrukturierten. Die Entwicklungen des europäischen Bürgertums schildert Otto Brunner: Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte. Göttingen 2. Aufl. 1968, S. 213ff., und unter besonderer Berücksichtigung des nordwestdeutschen Raumes Heinz Schilling: Vergleichende Betrachtungen zur Geschichte der bürgerlichen Eliten in Nordwestdeutschland und in den Niederlanden. In: Heinz Schilling und Herman Diederiks (Hg.): Bürgerliche Eliten in den Niederlanden und in Nordwestdeutschland. Studien zur Sozialgeschichte des europäischen Bürgertums im Mittelalter und in der Neuzeit. Köln, Wien 1985, S. 1–32.

25 Hans Hoppe: Bürgerbuch der Stadt Lemgo. (Lippische Geschichtsquellen. Veröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und historischen Vereins für das Land Lippe e. V. und des Lippischen Heimatbundes e. V. Bd. 9), Detmold 1981, S. XVIII.

26 Zwar marxistischer Ausrichtung, aber informativ zu den Ursachen und Konsequenzen der Unregelmäßigkeiten im Geldwert und der Inflation sowie zur wirtschaftlichen Entwicklung allgemein: Jürgen Kuczynski: Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Studien 1: 1600–1650. Köln 1983, S. 115f.

27 Geiger, wie Anm. 8, S. 97f.

28 Geiger, wie Anm. 8, S. 136f.

29 Kuczynski, wie Anm. 26, S. 103–105 und S. 109f. Auch S. 568f. bei Manfred Wolf: Das 17. Jahrhundert. In Wilhelm Kohl (Hg.): Westfälische Geschichte. Düsseldorf 1983, S. 537–604. Ganz kurz bei Teske, wie Anm. 19, S. 64f.

30 Hans Hoppe: Matrikel des Lemgoer Kaufmannsamtes 1386–1838. (Lippische Geschichtsquellen, Veröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e. V. und des Lippischen Heimatbundes e. V.; Bd. 15) Lemgo 1987, S. 63.

31 Siehe dazu auch Dollinger, wie Anm. 4, S. 468–471.

32 Brunner, wie Anm. 24, S. 3–5.

33 Zu den Grafen zur Lippe siehe den Beitrag von Hanns-Peter Fink in diesem Band. Grundlegend zum Thema: Heinz Schilling: Konfessionskonflikt und Staatsbildung – Eine Fallstudie über das Verhältnis von religiösem und sozialem Wandel in der Frühneuzeit am Beispiel der Grafschaft Lippe. (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 48) Gütersloh 1981.

34 Zur Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges mit besonderer Berücksichtigung Westfalens siehe aktuell Teske, wie Anm. 19, S. 19–22.

35 Zum Beispiel Meier-Lemgo, wie Anm. 2., S. 148ff.

36 Wilhelm Kohl: Das Zeitalter der Glaubenskämpfe. In: Wilhelm Kohl, wie Anm. 29, S. 469–535, hier S. 520.

37 Aufschlußreich zur Einführung der lutherischen Lehre in Lemgo und den damit verbundenen Auseinandersetzungen im 16. Jahrhundert ist Robert Stupperich: Der Lemgoer Streit um die Glaubensgerechtigkeit. In: Lippische Mitteilungen aus der Geschichte und Landeskunde 39 (1970), S. 33–85.

38 Karl E. Meier-Lemgo: Die Begnadigung beim landesherrlichen und beim Lemgoischen Kriminalgericht, S. 89–113. In: Lippische Mitteilungen aus der Geschichte und Landeskunde 28 (1959), hier S. 108f., und Meier-Lemgo, wie Anm. 2, S. 127.

39 Meier-Lemgo, wie Anm. 2, S. 124f.

40 Meier-Lemgo, wie Anm. 2, S. 127f.

41 Richard Stegmann: Die Grafschaft Lippe im dreißigjährigen Krieg. In: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde 3 (1905), S. 1–155, hier S. 2.

42 Dazu Hermann Queckenstadt: Johannes Domann (1564–1618) und der Niedergang der Hanse. Diplomatie und Krisenmanagement im frühen 17. Jahrhundert, in: HGbll 111 (1993), S.43-95, hier S. 76-79. Kurz zu Johann Domann bei Hermann Rothert: Westfälische Geschichte, Band 2: Das Zeitalter der Glaubenskämpfe, Osnabrück 1986. S. 295–296.

43 Kittel, wie Anm. 3, S. 125.

44 Meier-Lemgo, wie Anm. 2, S. 128.

45 Meier-Lemgo, wie Anm. 2, S. 126–127.

46 Teske, wie Anm. 19, S. 150.

47 Zu diesem Fall siehe Meier-Lemgo, wie Anm. 38, S. 96f. Abgesehen von Erwägungen, die sich auf die Schmerzhaftigkeit der Hinrichtung bezogen oder auf die Schande, die eine Verbrennung bedeutete, sollte nicht vergessen werden, daß die Unversehrtheit des Leibes zum Auferstehungsgedanken gehörte.

48 Meier-Lemgo, wie Anm. 38, S. 96.

49 Die Bewertung das „republikanische Selbstgefühl der durch Krieg und Hexenverfolgung furchtbar mitgenommenen Stadt war dennoch ungebrochen", bei Meier-Lemgo, wie Anm. 32, S. 101, ist sicherlich etwas überzogen und der Begriff „republikanisch" ohnehin nicht passend in diesem Zusammenhang. Allerdings ist nachvollziehbar, daß die früher hochprivilegierte Stadt um ihre Autonomie und ihren Status kämpfte.

50 Meier-Lemgo, wie Anm. 32, S. 106f. Mir scheint die Dauer des Ringens um das Privileg ein deutlicher Beleg für die Bedeutung, die die Stadt ihm beimaß.

51 Teske, wie Anm. 19, S. 31.

52 So zog Graf Otto 1619 mit, um die Böhmen zu unterstützen, ein Schritt, der von den kaiserlichen

Befehlshabern mit Skepsis beurteilt wurde. Stegmann, wie Anm. 45, S. 3f.

53 Stegmann, wie Anm. 41, S. 2.

54 Gut liest sich zum Kriegsverlauf die geraffte Schilderung von Helmut Lahrkamp: Westfalen im Dreißigjährigen Krieg. In: Jahrbuch Westfalen 1998, Westfälischer Heimatkalender, Neue Folge 52 (1997), S. 8–23.

55 Meier-Lemgo, wie Anm. 2, S. 147ff.

56 Teske, wie Anm. 19, S. 63.

57 Die Kompaniestärke war im 17. Jahrhundert oft innerhalb derselben Armee unterschiedlich. Die Größe einer Infanteriekompanie wird um 1700 mit 150 Mann angegeben. So hatte Lemgo etwa 300 Mann zusätzlich zu versorgen. Siehe Stichwort „Kompanie" in: Konrad Fuchs und Heribert Raab: dtv–Wörterbuch zur Geschichte. München 5. Aufl. 1983, hier S. 435. Für Soest wird beschrieben, daß einzelne Bürger mehr als zehn Soldaten in ihren Häusern zu unterhalten hatten. Teske, wie Anm. 19, S. 53.

58 Meier-Lemgo, wie Anm. 2, S. 148–149.

59 Teske, wie Anm. 19, S. 64.

60 Staatsarchiv Detmold L 28, Irrungen zwischen dem Magistrat und den Bürgern.

61 Zu den Kontributionen Warendorfs siehe Teske, wie Anm. 19, S. 67. Einen allgemeinen Überblick über das Kriegsgeschehen und die Friedensverhandlungen bietet Helmut Lahrkamp: Dreißigjähriger Krieg – Westfälischer Frieden. Eine Darstellung der Jahre von 1618–1648 mit 326 Bildern und Dokumenten. Münster 1997.

62 Die zunehmende Disziplinlosigkeit war nicht nur bei den Plünderungen ein verbreitetes Problem, sondern führte auch in Schlachten zu ernsten Schwierigkeiten. Fürst Christian von Anhalt berichtet über die Gründe der Niederlage in einer der entscheidenden Schlachten des Krieges am Weißen Berg im Januar 1621: „Die Insolenz nahme also zu, daß man mit dem Commande nicht fort kunnte, sie plünderten und verheerten mit Raub, Mord, Brand den Freund mehr als den Feind." In: Gottfried Lorenz (Hg.): Quellen zur Vorgeschichte und zu den Anfängen des Dreißigjährigen Krieges. Darmstadt 1991, S. 508.

63 „Die wirtschaftlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges waren noch 150 Jahre später spürbar", so Kuczynski, wie Anm. 26, S. 84.

64 Kittel, wie Anm. 3, S. 132.

65 Stegmann, wie Anm. 41, S. 82.

66 Meier-Lemgo, wie Anm. 2. S. 150–152.

67 Meier-Lemgo, wie Anm. 2, S. 153.

68 Kittel, wie Anm. 3, S. 132–134.

69 Diese Bewertung allgemein für westfälische Verhältnisse auch bei Wilhelm Kohl: Kleine Westfälische Geschichte. Düsseldorf 1994, S. 121. Beispielhaft für zahlreiche Publikationen zum Thema auf der Basis des umfangreichen Quellenmateriales im Staatsarchiv Detmold und im Stadtarchiv Lemgo sei hier genannt Gisela Wilbertz: Hexenverfolgung in Lemgo im Spiegel archivalischer Überlieferung. In: Regina Pramann (Hg.): Hexenverfolgung und Frauengeschichte. Beiträge aus der kommunalen Kulturarbeit. Bielefeld 1993, S. 87–94.

70 Ebd., S. 87, es liegen allein 209 Prozeßakten im Stadtarchiv Lemgo.

71 Den Bezug zum Einmarsch der Schweden nennen sowohl Wolf, wie Anm. 29, S. 569 als auch Meier-Lemgo, wie Anm. 2 ohne weiter darauf einzugehen. Klarer erscheint der Zusammenhang in Bremen und Verden, denen Hexenprozesse 1647/48 durch Christina von Schweden verboten wurden, Gerhard Schormann: Städtische Gesellschaft und Hexenprozeß. In: Cord Meckseper (Hg.): Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. Stuttgart 1985, S. 175–187, hier S. 183.

72 Ursula Bender-Wittmann: Hexenprozesse in Lemgo 1628–1637. Eine sozialgeschichtliche Analyse. In: Der Weserraum zwischen 1500 und 1650. Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in der Frühen Neuzeit. Marburg 1993, S. 235–266.

73 So bei Geiger, wie Anm. 8, S. 118f.

74 Im Schwerpunkt quantitative Ergebnisse bei Bender-Wittmann, wie Anm. 72, zu Herkunft und Einkommen siehe S. 258f.

75 Das Freigericht wird den Lemgoern zum Beispiel bestätigt im April 1482, LR 2649, und im März 1532 durch Bernhard VII., LR N.F. 1532. 03.30.

76 Dazu äußern sich unter anderem Meier-Lemgo, wie Anm. 2, S. 98, und Wolfgang Schild: Alte Lemgoer Kriminalgerichtsbarkeit. In: Johanek und Stöwer, wie Anm. 1, S. 141–170.

77 Eine interessante Schilderung des Glaubens an Magie bietet ganz aktuell Ingrid Ahrendt-Schulte: Die Zauberschen von Horn: Hexenprozesse, soziale Konflikte und magische Künste im frühneuzeitlichen Horn. In: Jens Buchner (Hg.): Stadtgeschichte Horn 1248–1998. Horn-Bad Meinberg 1997, S. 530–547.

78 Gefunden bei Kuczynski, wie Anm. 26, S. 137: „Wer ein new Messer kaufft/soll den ersten Bissen/den er damit schneydet/einem Hund zuessen geben/so verleurt er das Messer nit."

79 Kohl, wie Anm. 36, S. 121.

80 So bei Schild, wie Anm. 76, S. 164f.

81 Siehe zur Einführung der Wasserprobe und Hexenprozessen aus volkskundlicher Sicht Gertrud Angermann: Volksleben im Nordosten Westfalens zu Beginn der Neuzeit. Eine wachsende Bevölkerung im Kräftefeld von Reformation und Renaissance, Obrigkeit und Wirtschaft (Minden-Herford-Ravensberg-Lippe). Münster und New York 1995, S.192f. Sie wertet im Gegensatz zur älteren Literatur: „Hexenprozesse waren weder in Lemgo noch in Lippe besonders früh oder auffallend zahlreich oder grausamer als anderswo. Für keines der ostwestfälischen Territorien sind die Quellen hinreichend aufgearbeitet."

82 Ahrend-Schulte, wie Anm. 77. Zum Ablauf der Prozesse in Lemgo siehe auch Bernhard Ebert: Kurzer Abriß einer lippischen Rechtsgeschichte für die Zeit seit Simon VI. In: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde 25 (1956), S. 12–60.

83 Meier-Lemgo, wie Anm. 2, S. 15.

84 Zu diesem Thema existiert ein leider noch nicht veröffentlichter Text von Nicolas Rügge: Der „Hexenbürgermeister" von Lemgo und seine Verbindungen zur Landesherrschaft. Ein prosopographischer Beitrag von Stadt und Landesherrn im 17. Jahrhundert. Maschschr. Vortragsmanuskript. Bielefeld 1994.

85 Ebd.

86 Wilbertz, wie Anm. 69, S. 88.

Sabine Mirbach

„Bey diesem elenden Kriegswesen" Die Stadt Salzuflen und ihre Bewohner 1618–1648

1 Literaturauswahl zum Dreißigjährigen Krieg: Günther Franz: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. 4. Aufl. Stuttgart, New York 1979; Helmut Lahrkamp: Dreißigjähriger Krieg, Westfälischer Frieden. Münster 1977; Geoffrey Parker: Der Dreißigjährige Krieg. Frankfurt, New York 1987; Heinz Schilling: Aufbruch und Krise. Deutschland 1517–1648. Berlin 1994; Gerhard Schormann: Der Dreißigjährige Krieg. (Kleine Vandenhoeck-Reihe; 1506). 2. Aufl. Göttingen 1993; Cicely Veronica Wedgwood: Der Dreißigjährige Krieg. 6. Aufl. München, Leipzig 1994; für Lippe gibt der Aufsatz von Richard Stegmann: Die Grafschaft Lippe im dreißigjährigen Kriege. In: Mitteilungen aus der der lippischen Geschichte und Landeskunde, Bd. 3 (1905), S. 1–155, einen Überblick über die Ereignisse.

2 Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 442.

3 Stegmann, wie Anm. 1, S. 7.

4 Eine Abschrift der „Salvaguarda auff die Graffschafft Lippe" vom 14. Januar 1622 befindet sich auch im Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 410.

5 Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 410.

6 Stegmann, wie Anm. 1, S. 22f.

7 Seit der sogenannten „Fürstenreformation" unter Simon VI. im Jahr 1605 war Lippe vom lutherischen zum evangelisch-reformierten Glauben übergetreten. Ausnahme bildete nur die Stadt Lemgo, die als einzige lutherische Enklave in Lippe ihren Glauben behielt. Die Auseinandersetzungen zwischen Lemgo und dem Landesherrn wurden letzlich sogar militärisch ausgetragen. Vgl. hierzu: Wilhelm Butterweck: Die Geschichte der lippischen Landeskirche. Schötmar 1926; Heinz Schilling: Konfessionskonflikt und Staatsbildung. Eine Fallstudie über das Verhältnis von religiösem und

sozialem Wandel in der Frühneuzeit am Beispiel der Grafschaft Lippe. Bielefeld 1977/78.

8 Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 409: „Ungefehrliche Verzeichniß, waß zu guter Rechnung bey diesen beschwerlichen etlichen Jahren hero aufgestandem Kriegswesens an Contribution Unterhaldt der Soldaten, und sonsten der Stadt und Burgerschafft alhie zu Saltzufflen aufgangen".

9 Franz Engel: Tabellen alter Münzen, Maße und Gewichte zum Gebrauch für Archivbenutzer. Rinteln 1965, S. 11.

10 Vgl. Stadtarchiv Bad Salzuflen, Manuskript Nr. 294 von Otto Pölert: Salzuflen und Lippe im Dreißigjährigen Krieg. O. J. [um 1970].

11 Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 409.

12 Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 419.

13 Staatsarchiv Detmold (im folgenden StA DT), L 57 Nr. 2.

14 Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 448.

15 Manfred Wolf: Salzkotten im 17. und 18. Jahrhundert. In: 750 Jahre Stadt Salzkotten. Geschichte einer westfälischen Stadt. Paderborn 1996, S. 150f.

16 Johan Wippermann bekleidete seit dem 21. Mai 1640 das Amt des Salzufler Stadtrichters, vgl. Otto Pölert, wie Anm. 10.

17 Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 447.

18 Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 447.

19 StA DT, L 57 Nr. 5.

20 StA DT, L 57 Nr. 109.

21 StA DT, L 57 Nr. 1.

22 Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 1, A Nr. 2 und A Nr. 3.

23 StA DT, L 57 Nr. 44; für das Jahr 1637 findet sich auch ein Hinweis in L 57 Nr. 77.

24 StA DT, L 57 Nr. 5.

25 StA DT, L 57 Nr. 77.

26 StA DT, L 57 Nr. 77.

27 StA DT, L 57 Nr. 127.

28 Martin Kuhlmann: Bevölkerungsgeographie des Landes Lippe. Remagen 1954, S. 43.

29 StA DT, L 57 Nr. 44, Schreiben des Salzufler Magistrats an den Landesherrn betr. Zahlungsunfähigkeit der fälligen Kontributionen vom 29. Dezember 1636.

30 Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 409; Hinweise finden sich auch in StA DT, L 56 Nr. 30.

31 Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 288; vgl. Walter Händel: Bad Salzufeln in Lippe. 1200 Jahre in Stichworten. Detmold 1941, S. 31.

32 Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 430.

33 StA DT, L 58 Nr. 40.

34 StA DT, L 58 Nr. 40.

35 StA DT, L 59 Nr. 34.

36 Stadtarchiv Bad Salzuflen, A Nr. 454.

37 Vgl. Wilhelm Pölert: Alt-Salzuflen. Ein Führer durch die Stadt und ihre Geschichte. Detmold 1931, S. 55–59.

Bettina Rinke

Geplündert, gemordet, abgebrannt
Kriegsalltag im lippischen Dorf Silixen

1 „Sieht man von regionalen Besonderheiten wie etwa den hohen städtischen Einbußen in der Grafschaft Lippe ab, so waren die Bevölkerungsverluste der Städte proportional geringer als diejenigen des Landes, nämlich schätzungsweise 33% gegenüber 40%". Heinz Schilling: Die Stadt in der frühen Neuzeit. München 1993, S. 15.

2 Salbücher der Grafschaft Lippe von 1614 bis etwa 1620. Bearb. von Herbert Stöwer und Fritz Verdenhalven. Münster 1969, S. 245.

3 Ebd.

4 Martin Kuhlmann: Bevölkerungsgeographie des Landes Lippe. (Forschungen zur deutschen Landeskunde 76). Remagen 1954, S. 119.

5 Wilhelm Weber: Silixen. Gemeindegeschichte. Detmold 1937, S. 99.

6 Weber 1937, S. 54 u. 59.

7 Staatsarchiv Detmold, im folgenden StA DT L 56, Nr. 51.

8 StA DT L 58, Nr. 36.

9 Weber 1937, S. 88.

10 Franz Engel: Tabellen alter Münzen, Maße und Gewichte zum Gebrauch für Archivbenutzer. Rinteln 1965, S. 11.

11 StA DT L 56, Nr. 34.

12 StA DT L 56, Nr. 51.

13 StA DT L 56, Nr. 51.

14 Peter Burschel: Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien (Veröffentlichung des Max-Planck-Institutes für Geschichte, 113). Göttingen 1994, S. 187.

15 Jan Peters (Hg.): Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg. Eine Quelle zur Sozialgeschichte. Berlin 1993, S. 43.

16 StA DT L 56, Nr. 189.

17 StA DT L 56, Nr. 78.

18 StA DT L 56, Nr. 56.

19 Adam Junghans von der Olnitz: KriegsOrdnung/zu wasser vnd Landt. Cöllen 1611, S. 40.

20 Olnitz 1611, Vorrede an den Leser.

21 Helmut Lahrkamp: Dreißigjähriger Krieg Westfälischer Frieden. Eine Darstellung der Jahre 1618–1648 in Bildern und Dokumenten. Münster 1997, S. 156.

22 Jürgen Kuczynski: Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Köln 1991, Bd. 1, S. 98.

23 StA DT L 56, Nr. 56.

24 StA DT L 56, Nr. 56.

25 StA DT L 56, Nr. 56.

26 StA DT L 56, Nr. 51.

27 StA DT L 56, Nr. 117.

28 Peters 1993, S. 47.

29 Peters 1993, S. 73.

30 Weber 1937, S. 89.

31 StA DT L 58, Nr. 89.

32 Kirchengemeinde St. Johannis, Lage, Armenrechnung 1629–1692. (freundl. Hinweis von W. Deppe, Lage)

33 Der dreißigjährige Krieg. Nach einer Handschrift von Johann Piderit. Blätter für lippische Heimathkunde, Jg. 1–3 (1900–1902), hier 3 (1902), S. 40.

34 Burschel 1994, 241–242.

35 StA DT L 56, Nr. 130.

36 Burschel 1994, 260–261.

37 StA DT L 108 A, Nr. 50, S. 243.

38 Peters 1993, 47.

39 StA DT L 58, Nr. 89.

40 StA DT L 57, Nr. 112.

41 Bernhard Meyer: Das Colonatsrecht, mit besonderer Rücksicht auf dessen geschichtliche Entwickelung und jetzigen Zustand im Fürstenthum Lippe. Detmold 1855, S. 215.

42 StA DT L 58, Nr. 89.

43 Antje Oschmann: Der Nürnberger Exekutionstag 1649–1650. Das Ende des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland. Münster 1991, S. 635, Tabelle 25.

Heinrich Stiewe

Baukonjunkturen, Kriegszerstörungen und Wiederaufbau

1 Zum Dreißigjährigen Krieg in Lippe vgl. die ausführliche Darstellung von R[ichard] Stegmann: Die Grafschaft Lippe im dreißigjährigen Kriege. In: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde 3 (1905), S. 1–155, sowie Erich Kittel: Geschichte des Landes Lippe. Heimatchronik der Kreise Detmold und Lemgo. Köln 1957, S. 105–109. Einen aktuellen Überblick zum Kriegsgeschehen in Westfalen bietet Gunnar Teske: Bürger, Bauern, Söldner und Gesandte. Der Dreißigjährige Krieg und der Westfälische Frieden in Westfalen. Münster 1997. Ortsgeschichtliche Arbeiten, die den Krieg behandeln, werden an gegebener Stelle in den Anmerkungen zitiert.

2 Zusammenfassend G. Ulrich Großmann: Renaissance entlang der Weser. Köln 1989 (dort weitere Literatur); zu Lippe vgl. Gertrud Angermann: Bautätigkeit in der Grafschaft Lippe während des 16. Jahrhunderts als Indikator für Verhältnisse und Wandlungen. In: Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günter Wiegelmann zum 60. Geburtstag (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 60, Bd. 2). Münster 1988, S. 525–540, sowie zum ländlichen Hausbau Heinrich Stiewe: Die ältesten Bauernhäuser der Grafschaft Lippe. Neue Befunde zum Hausbau des 16. Jahrhunderts. In: Ländlicher Hausbau in Norddeutschland und den Niederlanden (Berichte zur Haus- und Bauforschung 4). Marburg 1996, S. 293–328.

3 Zur landesherrlichen Bautätigkeit im 17. Jahrhundert vgl. die aktuelle Fallstudie von Roland Linde: Baumeister und Baubetrieb im Barock. Der Umbau der Burg Horn 1657–1659. In: Eckart Bergmann und Jochen Georg Güntzel (Hg.): Baumeister und Architekten in Lippe. Detmold 1997, S. 9–27 (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe 47).

4 Zahlreiche Hinweise auf nicht mehr bestehende Bauten bei Otto Preuß: Die baulichen Alterthümer des lippischen Landes. 2. erw. Aufl. Detmold 1881; einzelne inschriftliche Daten auch bei Heinrich Schwanold: Das Fürstentum Lippe. Das Land und seine Bewohner. Detmold 1899, sowie [Otto] Weerth: Lippische Hausinschriften. In: Blätter für lippische Heimathkunde, 4. Jg. (1903), Nr. 1, S. 1ff. bis Nr. 11, S. 86f. (Einige der von Weerth aufgezeichneten Inschriften konnten leider nicht berücksichtigt werden, da Orts- und Datierungsangaben fehlen). Zahlreiche Datierungshinweise bei August Meier-Böke: Unsere Zick-Zack-Fahrt durch Lippe (Artikelserie in den Wochenendausgaben der Lippischen Landes-Zeitung von 1954 bis 1958). sowie in verschiedenen ortsgeschichtlichen Arbeiten, die hier nicht alle genannt werden können. Neben eigenen Bestandsaufnahmen des Verf. wurde die umfangreiche Inschriftensammlung von Wilhelm Süvern und Friedrich Pahmeier (1969/70) im Institut für Lippische Landeskunde, Lemgo-Brake, durchgesehen; vgl. Wilhelm Süvern: Torbögen und Inschriften lippischer Fachwerkhäuser (Heimatland Lippe, 7. Sonderheft). Detmold 1971. Zum Baubestand des 16. Jahrhunderts vgl. Fred Kaspar: Fachwerkbauten des 14. bis 16. Jahrhunderts in Westfalen (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 52). Münster 1986. Zum städtischen Baubestand vgl. vor allem Otto Gaul: Stadt Detmold (Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen 48/1). Münster 1968 (im folgenden: BKW Detmold), Otto Gaul und Ulf-Dietrich Korn: Stadt Lemgo (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 49/1). Münster 1983, (im folgenden: BKW Lemgo), Fred Kaspar: Bauen und Wohnen in einer alten Hansestadt. Zur Nutzung von Wohnbauten zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der Stadt Lemgo (Schriften der Volkskundlichen Kommission für Westfalen 28). Münster 1985, sowie Heinrich Stiewe: Hausbau und Sozialstruktur einer lippischen Kleinstadt. Blomberg zwischen 1450 und 1870 (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums 13). Detmold 1997.

5 Richtungweisend für die quantifizierende Untersuchung von Baukonjunkturen auf der Grundlage der vollständigen Bestandserfassung einer Kleinregion ist die Arbeit von Volker Gläntzer: Baukonjunkturen und Baunovationen im Altkreis Bersenbrück. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 25, 1979/80, S. 11–34. Der zeitliche Schwerpunkt der Untersuchung liegt im 18. und 19. Jahrhundert, wo aufgrund des großen Bestandes sogar Unterscheidungen von Haupt- und Nebengebäuden oder Bauern- und Heuerhäusern möglich waren. Eine ähnliche Auswertung zur städtischen Bautätigkeit unternahm Klaus Püttmann: Baukonjunkturen Nordwestdeutscher Städte im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 32/33, (1987/88), S. 39–70.

6 Zur Agrarkonjunktur des 16. Jahrhunderts vgl. Wilhelm Abel: Agrarkrisen und Agrarkonjunkturen.

Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter. 2. Aufl. Hamburg/Berlin 1966; zum Weserraum vgl. die neueren Untersuchungen von Jörg Michael Rothe und Heinrich Rüthing: Der „edle Strohm". Daten, Beobachtungen und Überlegungen zur wirtschaftlichen Entwicklung des Weserraumes von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Dreißigjährigen Krieg. In: Renaissance im Weserraum, Bd. 2: Aufsätze (Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 2). München/Berlin 1989, S. 44–70, sowie Petra Möller: Beobachtungen zum Getreidehandel im Weserraum. In: Der Weserraum zwischen 1500 und 1650: Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in der Frühen Neuzeit (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 4). Marburg 1992, S. 115–141.

7 Kaspar 1985 (wie Anm. 4), S. 58 und 196ff.

8 Ellynor Geiger: Die soziale Elite der Hansestadt Lemgo und die Entstehung eines Exportgewerbes auf dem Lande in der Zeit von 1450 bis 1650 (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe 25). Detmold 1976; hier bes. S. 113ff. Vgl. auch den Beitrag von Gefion Apel in diesem Band.

9 Auch in anderen westfälischen Salinenorten wie Werl, Unna oder Werdohl ist ein Aufschwung in der ersten Hälfte des Krieges zu beobachten; vgl. Teske 1997 (wie Anm. 1), S. 116f. Eine wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung zu Umfang, Erträgen und Bedeutung des Salzufler Salzhandels steht noch aus. Zum Baubestand von Bad Salzuflen vgl. Fred Kaspar: Die Altstadt von Bad Salzuflen als Geschichtsdenkmal. In: 500 Jahre Stadt Salzuflen 1488–1988. Dokumentation der Reden, Ausstellungen und Vorträge zum Stadtjubiläum (Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad Salzuflen 1). Bielefeld 1989, S. 137–160. Zum Haus Obere Mühlenstr. 1 vgl. Fred Kaspar und Robert Arató: Ein gar stattlich Haus. Leben und Wandel in einem niederdeutschen Bürger-haus der Weserrenaissance, dargestellt am Beispiel des Hauses Backs in Bad Salzuflen. Rheda-Wiedenbrück 1989, bes. S. 19f.

10 Zu Horn vgl. C. W. Isermann (bearb. von Hans Vennefrohne): Nachrichten und Notizen über die Stadt Horn und deren Bewohner von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart [Msk. Detmold 1890]. Horn-Bad Meinberg 1977, S. 141f.; zu Blomberg Heinz Walter Rolf: Blomberg. Geschichte – Bürger – Bauwerke. 2. Aufl. Blomberg 1981, S. 52, sowie die Schilderung des Überfalls von 1636 bei Eduard Schulte: Der Lakehof und seine Erbmeier. Bochum 1954, S. 56f.

11 Zum Großbrand in Barntrup vgl. Stegmann 1905 (wie Anm. 1), S. 111f. Zum Haus Mittelstr. 55 vgl. Josef Schepers: Ackerbürgerhäuser des 16.–19. Jahrhunderts in Barntrup. In: 600 Jahre Stadt Barntrup 1376–1976 (Hg. im Auftrag der Stadt Barntrup und des Lippischen Heimatbundes von Erika und Martin Böttcher). Barntrup 1976, S. 110–117.

12 Vgl. BKW Detmold (wie Anm. 4), zu Horn Iser-mann und Vennefrohne 1977 (wie Anm. 10) und Stiewe 1996 (wie Anm. 4).

13 Vgl. Nicolas Rügge: Lüerdissen. Geschichte eines lippischen Dorfes. [Lemgo-] Lüerdissen 1994, S. 43.

14 Vgl. die Angaben bei Hermann Wendt: Das ehemalige Amt Falkenberg. Geschichte der Gemeinden Berlebeck, Fromhausen, Heiligenkirchen, Holzhausen, Hornoldendorf, Oesterholz-Haustenbeck (Lippische Städte und Dörfer 4). Lemgo 1965, S. 119ff. Nach Meier-Böke soll „Berndken van Galen" noch im 20. Jh. als Spukgestalt u.a. bei Lemgo, Salzuflen und Cappel sein Unwesen getrieben haben; vgl. August Meier-Böke: Unsere Zick-Zack-Fahrt durch Lippe. In: Lippische Landes-Zeitung Nr. 254 v. 30.10.1954 (Lemgo), Nr. 24 v. 29.1.1955 (Hollenstein bei Bad Salzuflen), Nr. 240 v. 13.10.1956 (Cappel).

15 Vgl. Geiger 1976 (wie Anm. 8) Hans Hoppe: Stadtgeschichtliche Einleitung. In: BKW Lemgo (wie Anm. 4), S. 1–115; hier: S. 98f. und Kaspar 1985 (wie Anm. 4), S. 36ff. sowie den Beitrag von Gefion Apel in diesem Band.

16 Vgl. Martin Kuhlmann: Bevölkerungsgeographie des Landes Lippe (Forschungen zur deutschen Landeskunde 76). Remagen 1954, S. 44ff. und Tabellen im Anhang, S. 109ff. sowie Wolfgang Ottolien: Die Zuspätgekommenen. Ländliche Unterschichten in Lippe 1535–1883 (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe 39). Detmold 1993.

17 NW Staatsarchiv Detmold (im folgenden: StA DT), L 101 C I Amt Blomberg Nr. 3. Zu den lippischen Salbüchern vgl. Herbert Stöwer und Fritz Verdenhalven (Bearb.): Salbücher der Grafschaft Lippe von 1614 bis

etwa 1620 (Lippische Geschichtsquellen 3). Detmold/ Münster 1969, S. XIVf.

18 Die zur Bauerschaft Istrup gehörigen Wohnplätze Holstenhöfen und Riechenberg und die spätere Bauerschaft Siebenhöfen mit dem Einzelhof Stork in Wilbasen werden im Salbuch von 1643/44 unter Höfe zusammengefaßt.

19 StA Detmold, L 66 Nr. 220, p. 11r. Das Pfarrhaus war natürlich von Abgaben und Diensten ausgenommen (eximiert) und wird daher im Salbuch nicht mit aufgeführt.

20 Teske 1997 (wie Anm. 1), S. 126 und 128; vgl. auch Stegmann 1905 (wie Anm. 1), S. 110. Zur Person von Johann Graf von Götz (1599-1645) vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, 9. Bd. Berlin 1879 (Neudruck Berlin 1968), S. 510f.

21 StA DT, L 89 A I Nr. 24. Der Sterbfall ist eine Abgabe, die beim Tode eines Leibeignenen an den Leibherrn zu entrichten war; ursprünglich entsprach sie der Hälfte des mobilen Nachlasses des Verstorbenen – üblicherweise wurde aber ein Geldbetrag in geringerer Höhe festgesetzt. Da beim Tode etwa von Kindern und nicht leibeigenen Personen kein Sterbfall fällig wurde, ist die Zahl der Sterbfälle geringer als die tatsächlichen Anzahl der Todesfälle. Kirchenbücher, die alle Geburten, Heiraten und Todesfälle eines Kirchspiels genau überliefern, beginnen im Amt Blomberg erst in den 1660er Jahren.

22 StA DT, L 101 CI Amt Blomberg Nr. 3, p. 339v.

23 StA DT, L 101 CI Amt Blomberg Nr. 3, p. 279v.; vgl. auch Friedrich Brannolte: Großenmarpe. Eine Dorfgeschichte vom Anfang bis zur Gegenwart. Vervielfältigtes Msk. Blomberg 1971, S. 71.

24 StA DT, L 101 CI Amt Blomberg Nr. 3, p. 220v.

25 Angaben nach detaillierten Aufstellungen der Kriegsschäden bei Wilhelm Süvern: Das Kirchspiel Hohenhausen. Geschichte der Gemeinden Hohenhausen, Bentorf, Brosen und Westorf (Lippische Städte und Dörfer 5). Lemgo 1965, S. 108, und Wendt 1965 (wie Anm. 14), S. 119.

26 StA DT, L 101 CI Amt Blomberg Nr. 3, p. 218r., 222r. und 225r.

27 Die folgenden Angaben nach Wilhelm Süvern: Brake. Geschichte des Schlosses und der Gemeinde Brake in Lippe (Lippische Städte und Dörfer 2). Lemgo 1960, S. 81f.

28 Zit. nach Süvern 1960 (wie Anm. 27), S. 82.

29 Der erhaltene Nachfolgerbau (Residenzstr. 5) stammt von 1668.

30 StA DT, L 101 CI Amt Blomberg Nr. 3, p. 232r.

31 StA DT, L 89 A I Nr. 24, p. 425v. Den Hinweis auf den Sterbfalleintrag verdanke ich Herrn Nicolas Rügge, Detmold. Im Salbuch des Amtes Blomberg von 1643/44 (siehe oben) ist Altendonop leider nicht mit erfaßt.

32 Die Donoper Kirchenbücher im StA Detmold beginnen erst 1669, daher können zu Namen und Geburtsdaten der Kinder des Wulff Henneke keine Aussagen gemacht werden.

33 Die folgenden Angaben zur Geschichte der Meierei Schieder und des Noltehofes nach Walter Schmidt: Schieder. Die Geschichte eines lippischen Dorfes. Schieder 1964, S. 61ff. und 88ff.

34 Schmidt 1964 (wie Anm. 33), S. 75; Zitat nach einem Brief des nachfolgenden Noltemeyers Georg von Oeynhausen von 1649, ebda. S. 89.

35 Bei der Neueindeckung des Daches 1991 (unter Wiederverwendung der alten Höxterplatten) konnte anhand der Nagelung von Latten und Dachdeckung festgestellt werden, daß es sich sehr wahrscheinlich noch um die bauzeitliche Ersteindeckung von 1667 handelte.

36 Schmidt 1964 (wie Anm. 33), S. 93.

37 Großmann 1989 (wie Anm. 2), S. 168f. und 170.

38 BKW Detmold (wie Anm. 4), S. 160f.

39 Vgl. den Beitrag von Hanns-Peter Fink in diesem Band sowie Stegmann 1905 und Kittel 1957 (wie Anm. 1), S. 105ff.

40 Vgl. Karl Sundergeld: Die Baumeister des Jagdschlosses Oesterholz. In: Lippische Mitteilungen 31 (1962), S. 197–229.

41 Otto Gaul: Die Bau- und Kunstdenkmäler im Landkreis Detmold. Unveröffentlichtes Manuskript o. O, o. J. (Lemgo um 1970), S. 339; zit. nach Linde 1997 (wie Anm. 3), S. 9. Außerdem ist Hermann Adolph auch der Bau einer kleinen Festungsanlage mit zwei Rundtürmen an den Externsteinen zuzuschreiben (um 1660); nachweislich ließ er einen Treppenturm, einen barocken Pavillon (1663) sowie ein Jagdhaus (1665) an den Steinen errichten; vgl. Johannes Mundhenk: Forschungen zur Geschichte der Externsteine, Bd. 2. Untersuchungen zur jüngeren Geschichte der Externsteine (Lippische Studien 6). Lemgo 1980, S. 15ff.

42 Baudaten nach Dorothea Kluge und Wilfried Hansmann (Bearb.): Westfalen (Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler). Unveränderte Neuauflage München 1986 (im folgenden: Dehio 1986); zu Detmold vgl. BKW Detmold (wie Anm. 4), S. 127, 137ff. sowie 352ff. und 366; zu Schieder vgl. Schmidt 1964 (wie Anm. 33), S. 79ff.

43 Hilde Claussen: Wandmalereien aus lutherischer Zeit in der Pfarrkirche zu Sonneborn. In: Westfalen 41 (1963), S. 354–381.

44 Angaben nach Heinrich Stiewe: Pfarrhausbau in Lippe. In: Thomas Spohn (Hg.): Pfarrhausbau in Nordwestdeutschland (Arbeitstitel; in Vorbereitung).

45 Zu den Kirchenausstattungen sind außerdem Orgeln sowie Herrschaftspriechen und Epitaphien adliger Gutsbesitzer zu rechnen, von denen viele in der zweiten Hälfte des 17. Jh. entstanden. Leider wurden die meisten dieser von Spätrenaissance und Barock geprägten Kirchenausstattungen durch Renovierungen schon im 19. Jh. sowie in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jh. zerstört und blieben nur in Resten erhalten. Teile von ausgebauten Emporen u. a. aus Reelkirchen (1667) und Wöbbel (1705) befinden sich heute im Lippischen Landesmuseum Detmold.

46 Baudaten nach Preuß 1887 (wie Anm. 4) und Dehio 1986 (wie Anm. 42).

47 Vgl. Otto Gaul: Zierschnitzereien der Renaissance an lippischen Fachwerkbauten. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 27, 1958, S. 53–102 sowie Wilhelm Hansen und Herbert Kreft: Fachwerk im Weserraum. Hameln 1980.

48 Vgl. Anm. 9.

49 1643 wurde das Vorwerk (Wirtschaftsgebäude) des Stiftes St. Marien nach einem Brandschaden wiederhergestellt, vgl. BKW Lemgo, wie Anm. 4, S. 390. 1646 erfolgte nach einem nicht erhaltenen Inschriftstein eine Reparatur der Stadtmauer beim Regenstor nach der schwedischen Belagerung unter Königsmarck; vgl. Preuß 1881, wie Anm. 4, S. 55f.

50 Vgl. Stiewe 1996, Blomberg (wie Anm. 4), S. 82–87.

51 Zum Kotzenbergschen Hof (heute Hotel Vialon) in Horn und der Person seines Erbauers vgl. Isermann/Vennefrohne 1977 (wie Anm. 10), S. 39ff., 46 und 70 sowie Jens Buchner: Das alte Horn. Historischer Stadtrundgang in Horn vor dem großen Brand 1864. In: Jens Buchner (Hg.): StadtGeschichte Horn 1248–1998. Horn-Bad Meinberg 1997, S. 64–91; hier: S. 79.

52 Zum ländlichen Hausbau in Lippe vgl. Josef Schepers: Westfalen-Lippe (Haus und Hof deutscher Bauern 2). Münster 1960 sowie Heinrich Stiewe: Lippische Bauernhöfe des 16.–19. Jahrhunderts (Schriften des Lippischen Landesmuseums I). Detmold 1985 und Stiewe 1996, Hausbau (wie Anm. 2).

53 Schepers 1960 (wie Anm. 52), Taf. 159f. und 170f; zum Hof Wienkemeier in Hiddensen vgl. auch Heinrich Stiewe: Hausbau in Hiddensen und Eschenbruch. In: Arbeitsgemeinschaft Chronik Eschenbruch (Hg.): Hiddenhausen und Eschenbruch. Die Geschichte von Eschenbruch, Hiddensen, Graben und Klus von den Anfängen bis zur Gegenwart. [Blomberg-] Eschenbruch 1996, S. 317–344.

54 Zu Reelkirchen Nr. 1 vgl. Stiewe 1985 (wie Anm. 52), S. 115–127.

55 August Meier-Böke: Unsere Zick-Zack-Fahrt durch Lippe. In: Lipp. Landes-Zeitung Nr. 174 vom 30.7.1955.

56 1968 abgetragen und im Westf. Freilichtmuseum Detmold eingelagert; vgl. Stefan Baumeier: Westfälische Bauernhäuser. Vor Bagger und Raupe gerettet. 1. Aufl. Bielefeld 1983, S. 52f.

57 Schepers 1960 (wie Anm. 52), Taf. 179.

58 Beispiele sind die 1655 erbauten Haupthäuser Erfling in Lage-Kachtenhausen und Meier Jobst (früher Mester) in Bad Salzuflen-Papenhausen; vgl. Schepers 1960 (wie Anm. 52), Taf. 158 und Michael Sprenger:

Hallenhäuser des 16. bis 19. Jahrhunderts im lippischen Nordwesten. In: Ländlicher Hausbau in Norddeutschland und den Niederlanden (Berichte zur Haus- und Bauforschung 4). Marburg 1996, S. 329–358; hier: S. 334ff. Zum vereinzelten Festhalten an Bau- und Dekorformen des 16. Jahrhunderts bis in die Zeit um 1700 vgl. Heinrich Stiewe: Zehntscheune oder Meierhaus? Neue Erkenntnisse und Datierungen zum Haupthaus des Lippischen Meierhofes. In: Stefan Baumeier und Jan Carstensen (Hg.): Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 7. Detmold 1995, S. 195–206.

Abbildungsnachweis

Deutsches Historisches Museum, Berlin: 102;
Institut für Lippische Landeskunde, Lemgo: 15 r., 24, 72, 77, 78, 82;
Lippisches Landesmuseum, Detmold: 149 l., 151 u. r., 162, Jürgen Ihle: 25, 36, 41, 85, 93, 95, 104, 134–148, 149 r.–151 u. l., 152, 153–163, 165–173, Heinrich Stiewe: 119, 131;
Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Detmold: 13, 15 l., 30, 32, 35, 38, 44, 47, 49, 51, 53, 94, 96, 98, 100, 164;
Stadtarchiv Bad Salzuflen (Photo: Lippisches Landesmuseum Detmold, Jürgen Ihle): 88, 89, 91, 92;
Städtische Kunstsammlungen Augsburg: 20, 97, 106;
Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Münster: 121, 123, 124, 125, 128, 129;
Westfälisches Freilichtmusem Detmold, Josef Schepers: 126.

Werner Frost, Detmold: 66;
Heinrich Stiewe, Blomberg: 111, 117, 122, 127, 130.

Der Westfälische Frieden. Krieg und Frieden. Ausstellungskatalog Stadtmuseum Münster 1988. Greven 1987: 14, 87 (Repros: Lippisches Landesmuseum Detmold, Jürgen Ihle);
Heinz Duchhardt, Gerd Dethlefs und Hermann Queckenstedt: „... zu einem stets währenden Gedächtnis". Die Friedenssäle in Münster und Osnabrück und ihre Gesandtenportraits (Osnabrücker Kulturdenk-mäler, Bd. 8). Bramsche 1996: 23;
Kriegs-Regeln deß Ritters Ludwig Meltzo. Wie eine Reuterey zu regieren. Franckfurt 1625: 18, 133 (Repros: Lippisches Landesmuseum Detmold, Jürgen Ihle);
Salbücher der Grafschaft Lippe von 1614 bis etwa 1620. Bearb. von Herbert Stöwer und Fritz Verdenhalven. Münster 1969: 10, 56;
Herbert Stöwer: Kupferstiche lippischer Städte und Landschaften. Lemgo 1983: 64.

8356062